Gall. g. 677 l Niemann

Gall. g. 384

Frankreichs Geschichte

von der ersten Gründung dieser Monarchie, bis zu der gegenwärtigen Umänderung.

In drey Bänden.

Aus dem Englischen.

Ad Canoniam Neustift

Josephus Abbas

Dritter Band.

Mit Chursächsischer Freiheit.

Frankfurt und Leipzig,
bey Johann Jakob Stahels sel. Witwe
1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Innhalt
des dritten Bandes.

Sieben und dreissigstes Kapitel.

Thronfolge Ludwigs des funfzehnten. — Regentschaft des Herzogs von Orleans. — Krieg mit Spanien. — Missisippi-Handel. — Tod des Herzogs von Orleans. — Staatsverwaltung des Kardinal Fleury. — Krieg mit dem Kaiser. — Lothringen wird mit der Krone Frankreich vereinigt. — Tod des Kaisers. — Ludwig unterstüzt des Herzogs von Baiern Ansprüche auf die Kaiserkrone. — Allgemeiner Krieg in Europa. — Empörung in Grosbrittannien. — Tod des Kaisers, Karls des siebenten; — ihm folgt Franz, Gemahl der Königin von Ungarn. — Die Franzosen siegen in Flandern; verlieren zur See. — Friede zu Aix la Chapelle. S. 1

Acht und dreissigstes Kapitel.

Mishelligkeiten zwischen der Geistlichkeit und dem Parlamente. — Unigenitusbulle. — Das Parlament wird verwiesen; — zurükberufen, und unter dem Freudenzurufe der Pariser aufgenommen. — Krieg in Ostindien; — in Amerika; — Krieg mit England; — zwischen Preussen und dem Reiche. — Minorka wird erobert. — Das Parlament wird ausser Thätigkeit gesezt. — Angrif auf das Leben des Königs. — Das Parlament wird wieder frey. — Glük der Franzosen in Hannover; — Frankreich verliert in Europa, — in Ostindien — in Amerika, — in Afrika; — sein Verlust zur

See. — Friedensunterhandlungen. — Friedensschlus. S. 35

Neun und dreissigstes Kapitel.

Ursprung der französischen Parlamente. — Aufnahme der Rechtsgelehrten in diese Gerichshöfe; — sie erheben sich zu Richtern während der Regierung Karls des sechsten; — und werden von Karl dem siebenten bestätigt. — Das Parlament fordert das Recht zur Registratur und zu Gegenvorstellungen; — es wird unter der Regierung Ludwigs des dreizehnten gedemüthigt; — erlangt aber neue Stärke während der Minderjährigkeit seines Nachfolgers; — wird von Ludwig dem vierzehnten aufs neue eingeschränkt; — erklärt nach dem Tode dieses Monarchen den Herzog von Orleans zum alleinigen Regenten; — wird von Ludwig dem funfzehnten verwiesen, und zurük berufen. S. 55

Vierzigstes Kapitel.

Vertreibung der Jesuiten. — Gegenvorstellungen des Pariser Parlaments; — des Palaments zu Rouen. — Tod des Dauphin. — Vorstellungen des Parlaments von Bretagne. — Ludwig fordert vom Pabste das Gebiet von Avignon und Venaissin zurük. — Er erobert Korsika. — Vermählung des Dauphin. — Prozes des Herzogs von Aiguillon. — Erneuerter Zwist mit dem Parlamente; — dessen Mitglieder verwiesen werden; — neue Gerichtshöfe werden errichtet, und neue Geseze entworfen. — Uneinigkeit mit den Prinzen vom Geblüte. — Allgemeines Misvergnügen des Volks. — Tod Ludwigs des funfzehnten. 68

Ein und vierzigstes Kapitel.

Ludwig der sechszehnte besteigt den französischen Thron. — Er entfernt die vorigen Minister; —

hebt das neue Parlament zu Paris auf, und ruft das alte zurük. — Endliche Bezwingung von Korsika. — Streitigkeiten zwischen Grosbrittannien und dessen Kolonien. — Dürre und Unruhen in Frankreich. — Krönung des Königs. — Krieg zwischen Spanien und dem Kaiser von Marokko. — Bruch zwischen Grosbrittannien und den Amerikanern. — Necker wird zur Führung der Finanzen ernennt. — Die Amerikaner erklären sich für freie und unabhängige Staaten; — sie werden heimlich von Ludwig unterstüzt. — Besuch des deutschen Kaisers in Paris. — Fortgang des Kriegs in Amerika. — Niederlage und Gefangennehmung des General Bourgoyne. 93

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Allgemeiner Zustand von Europa. — Frankreich erkennt die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten von Amerika, und schließt mit ihnen einen Vergleich. — Krieg mit Grosbrittannien. — Graf von Estaing segelt nach Amerika. — Treffen zwischen dem Grafen von Orvilliers, und dem Admiral Keppel. — Unternehmung des Grafen von Estaing in Amerika. — Dominika wird von dem Marquis von Bouillé bezwungen. — Verlust von St. Lucia. — Graf von Estaing segelt nach Amerika. — Dominika wird von dem Marquis von Bouillé bezwungen. — Verlust von St. Lucia. — Graf von Estaing wird vor dieser Insel zurükgetrieben. — Verlust von Pondicherry und der französischen Besizungen von Ostindien. — Widerrufung des Urtheils über den Grafen von Lally. — Voltaire's Tod. — Graf von Estaing erobert St. Vincenz und Grenada; — hat ein Treffen mit dem Admiral Byron; — wird an der Savannah geschlagen. — Spanien nimmt Theil an dem Kriege wider England. — Die vereinigten Flotten erscheinen im Kanale. — Belagerung

gerung von Gibraltar. — Ausbruch des Vesuvs. S. 134

Drey und vierzigstes Kapitel.

Verbindung der nordlichen Mächte von Europa. — Sieg des Admiral Rodney über Don Juan von Langara. — Das vereinigte Geschwader Frankreichs und Spaniens erbeutet die Englische Ostindien- und Westindien-Flotte. — Treffen zwischen dem Grafen von Guichen, und dem Admiral Rodney in Westindien. — Feldzug in Amerika. — Unternehmung des Marquis von Fayette gegen Kanada; — sie wird durch die Rükkehr des Grafen von Guichen nach Europa vereitelt. — Orkan in Westindien. — Englands Kriegserklärung gegen Holland. — Entlassung des Herrn von Sartine. — Versuch gegen Jersey. — Bezwingung von Tobago. — Herr von Grasse segelt nach Amerika. — Gefangennehmung des Brittischen Heers unter Lord Cornwallis. — Pensacola wird von den Spaniern bezwungen. — Herr Suffrein segelt nach Ostindien. — Treffen mit dem Kommodore Johnstone vor St. Jago. — Hyder Ally wagt einen Angrif auf die Englischen Besizungen in Ostindien. — Verlust der Holländer in dieser Gegend. — Treffen bey Doggerbank. — Entlassung des Herrn Necker. — Geburt des Dauphin. S. 162

Vier und vierzigstes Kapitel.

Bezwingung von St. Nevis, und St. Christopher. — Niederlage und Gefangennehmung des Grafen von Grasse durch den Admiral Rodney. — Belagerung von Gibraltar. — Feldzug in Ostindien. — Tapfers Betragen des Herrn von Suffrein. — Niederlage des Obersten Braithwaite. — Bezwingung von Trincomalé. — Unruhen in Genf, — Besuch des Grosfürsten, und der Grosfürstin von Rusland. — Freigebiges Geschenk der Geistlichkeit. — Anstal-

ten

ten zum nächsten Feldzuge. — Friedensunterhandlungen. — Vorlaüfige Artikel zwischen Amerika und Grosbrittannien; — zwischen Frankreich und Grosbrittannien; — zwischen Spanien und Grosbrittannien. — Unternehmungen in Ostindien. — Tod und Charakter des Hyder Ally. — Treffen zwischen den Franzosen und Engländern oberhalb der Küste von Coromandel. — Marquis von Bussy wird in Kuddalore belagert. — Ankunft der Friedensnachricht in Indien. S. 201

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Die Caisse d'Escompte hält mit der Zahlung inne; — erhält wieder Credit; — Mishelligkeiten zwischen dem Kaiser und der Republik Holland. — Anspruch des erstern auf die Schiffart der Schelde. — Die leztern werden von Frankreich geschüzt. — Anstalten zum Kriege. — Frankreichs glükliche Vermittelung. — Vereinigungsvertrag zwischen Frankreich und Holland. — Herr von Calonne wird zu der Stelle eines Generalkontrolleur bestimmt. — Errichtung der Caisse d'Amortissement, oder eines Tilgungsfond; — auch einer neuen Ostindiengesellschaft. — Unzulänglichkeit der öffentlichen Einkünfte. — Tod des Grafen von Vergennes. — Versammlung der Notabeln. — Glänzender Entwurf des Herrn von Calonne zu gleicher Vertheilung der Nationallasten; — findet Widerspruch bey dem Erzbischofe von Toulouse, und bey dem Grafen von Mirabeau. — Unzufriedenheit der Vornehmsten des Adels, der Geistlichkeit, und Magistrate. — Herr von Calonne legt die Stelle eines Generalkontrolleur nieder, und begibt sich nach England. S. 235

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Unruhen in Holland. — Unwirksame Vermittelung der Höfe zu Versailles und Berlin. — Gewalt-

sames Verfahren der republikanischen Partey. — Die Prinzessin von Oranien wird angehalten. — Der König von Preussen verlangt Genugthuung. — Die Preussen rücken in Holland ein. — Bestürzung der republikanischen Partey. — Amsterdam geht Bedingungen ein. — Versuch des Königs von Frankreich, die Republikaner zu unterstüzen. — Anstalten zum Kriege. — Die Höfe von Versailles und Grosbrittanien werden einig, die Waffen nieder zu legen. — Frankreichs innere Angelegenheiten. — Der Erzbischof von Toulouse wird zum Generalkontrolleur ernannt. — Die Versammlung der Notabeln wird aufgehoben. — Das Pariser Parlament weigert sich, die neuen Abgaben einzutragen; — es wird nach Troyes verwiesen; — wird wieder zurük gerufen; — widersezt sich der Verordnung wegen einer Anleihe. — Der Herzog von Orleans wird verwiesen, und zwey Mitglieder in Verhaft genommen. — Starke Gegenvorstellungen des Parlaments. — Der Herzog von Orleans wird zurük gerufen. — Das Parlament thut neue Vorstellungen. — Zusammenkunft der Notabeln. — Vorschlag zu einem allgemeinen Reichstage. — Widerspruch gegen diesen Vorschlag. — Verordnung wegen Zusammenberufung der allgemeinen Stände. — Zusammenkunft dieser Versammlung. — Schlus der Geschichte Frankreichs. S. 263

Sieben und dreissigstes Kapitel.

Thronfolge Ludwigs des funfzehnten. --- Regentschaft des Herzogs von Orleans. --- Krieg mit Spanien. --- Missisipi-Handel. --- Tod des Herzogs von Orleans. --- Staatsverwaltung des Kardinals Fleury. --- Krieg mit dem Kaiser. --- Lothringen wird mit der Krone Frankreich vereinigt. --- Tod des Kaisers. --- Ludwig unterstüzt des Herzogs von Baiern Ansprüche auf die Kaiserkrone. --- Allgemeiner Krieg in Europa. --- Empörung in Grosbrittanien. --- Tod des Kaisers, Karls des siebenten; --- ihm folgt Franz, Gemahl der Königin von Ungarn. --- Die Franzosen siegen in Flandern; verlieren zur See. --- Friede zu Aix la Chapelle.

Die Sorgen der Regierung, welche Ludwig der funfzehnte bey seiner zarten Jugend nicht übernehmen konnte, fielen, nach dem lezten Willen des verstorbenen Monarchen, auf einen Regentschaftsrath, an dessen Spize der Herzog von Orleans, als erster Prinz vom Geblüte, stand; aber dem Herzoge war eine Verfügung zuwider, welche ihm so wenig die alleinige Macht in die Hände gab, daß sie ihm vielmehr ein blosses Stimmrecht lies. Er wendete sich von dieser ungerechten Entscheidung an das Pariser Parlament; und diese Versammlung sezte das Testament eines Königs aus den Augen, gegen den sie, bey dessen Lebzeiten, Furcht und Gehorsam gezeigt hatte, und erklärte den Herzog von Orleans zum alleinigen Regenten.

Ludwig XV.

Regentschaft des Herzogs von Orleans.

Der unglükliche Jakob, — der wegen seines nichtigen Anspruchs auf den Grosbrittanischen Thron in der

Folge besser unter dem Namen des Prätendenten bekannt wird, — war in Schottland gelandet, und hatte bey seinem Empfang Beweise von der Erbanhänglichkeit dieses Königreichs an das Haus Stuart erhalten; aber der Eifer seiner ungeübten Begleiter wurde von den altgedienten Truppen Georgs des ersten, welcher Brittanniens Scepter führte, entkräftet. Der Prätendent selber flüchtete von der ungünstigen Küste nach Commercy in Lothringen, um sein Elend zu verbergen; seine unglüklichen Anhänger starben auf dem Schafot, oder mußten das Land raümen; und seine künftige Hofnung erlöschte bey der Freundschaft, welche Frankreichs Regent mit dem Hause Hannover geflissentlich zu unterhalten suchte.

J. 1715. 16. Der Herzog von Orleans besas Muth, Scharfsinn, und einen durch Wissenschaften gebildeten Verstand; freimüthig und ungezwungen in seinem Betragen, hatte er, unter allen Nachkommen Heinrichs des vierten, mit diesem die meiste Aehnlichkeit; aber sein übertriebener Hang zur Neuheit und Vergnügen wurde seinen glänzenden Eigenschaften nachtheilig; und seine weitgehende Anhänglichkeit an das schöne Geschlecht schwächte seine Gesundheit, und verminderte seinen guten Namen. Die ersten Schritte bey seiner Staatsverwaltung machten auf das Volk den günstigsten Eindruk in Rüksicht auf seine Beurtheilungskraft, Billigkeit, und Bescheidenheit. Seine Dankbarkeit gab dem Parlament das Recht wieder, Vorstellungen gegen die Verordnungen der Krone thun zu dürfen; er nöthigte diejenigen, welche während der lezten Regierung sich von dem Elende des Volks gemästet hatten, ihren übelerworbenen Reichthum wieder heraus zu geben; die durch Kriegsverheerungen öde gewordenen Städte, und wüste gelegenen Ländereien bevölkerte er von neuem; er beförderte den Handel, belohnte den Akerbau, und vernichtete Europens bisherige Eifersucht wegen Frank-

reichs

reichs unruhiger Gesinnung, durch ein enges Bündnis mit Grosbrittannien, und mit den vereinigten Provinzen.

Aber die Ruhe, welcher die friedfertige Neigung des Regenten eine längere Dauer versprach, wurde bald durch den rastlosen und ränkhaften Geist des Kardinals Alberoni, Spaniens ersten Ministers, unterbrochen. Dieser Staatsmann, dessen übertriebene und lüftige Entwürfe Europa in Unruhe und Erstaunen gesezt hatten, hatte innerhalb weniger Jahre die Finanzen und Truppen der spanischen Monarchie wieder in ihren vorigen Zustand gebracht; jezt entwarf er den Plan, Sardinien dem Kaiser wieder abzunehmen; — Sicilien dem Herzoge von Savoien zu entreissen, welchem es nach dem Utrechter Frieden zuerkannt war; — und dem Prätendenten auf den Englischen Thron zu verhelfen. Er trat in Unterhandlungen mit der Ottomannischen Pforte, — mit Czar Peter dem grossen von Rusland, und mit Karl dem zwölften, König von Schweden. Die ersteren solten den Krieg gegen den Kaiser wieder anfangen, welchen sie durch den Muth, und das Benehmen des Prinzen Eugen erst vor kurzem gezwungen worden waren mit Schanden aufzugeben; — die beiden lezteren solten Grosbrittannien angreifen, der Stuartschen Familie wieder aufhelfen, und das Haus Hannover vertreiben.

J. 1716-17. Krieg mit Spanien.

Doch blieb Alberoni's Entwurf solang immer unvollkommen, als der Herzog von Orleans die Regentschaft in Frankreich behielt. Seine Ränke fanden bald selbst in der Hauptstadt dieses Königreichs Eingang; er erregte einen Aufstand in Bretagne; führte kleine Haufen verkleideter Truppen den Empörern zu Hülfe, und ermunterte die Neider des Glüks des Regenten, sich seinem Ansehen zu widersezen, und sich seiner Person zu bemächtigen. Aber die Wachsamkeit des Herzogs von Orleans entdeckte die Verschwörung; Albe-

roni's Anhänger büßten auf dem Schafott; der König von Schweden, auf welchen er sich hauptsächlich verlies, verlor sein Leben in Norwegen; der Czar war mit der inneren Einrichtung seiner Länder beschäftigt; die Türken wolten sich in keine neuen Kriege einlassen; und der ehrwürdige Kardinal sahe mit einem male den Kaiser, Frankreichs Regenten, und den König von Grosbrittannien in Verbindung wider sich selber.

Gleichwol konnte dieser mächtige Bund nicht völlig Alberoni's weitaussehende Entwürfe vereiteln; die von ihm ausgerüstete Flotte verheerte die Insel Sardinien, und brachte sie unter Spaniens Herrschaft, von dort nahm sie ihren Lauf gegen Sicilien; landete glüklich Philips Heere; und die Fahnen dieses Monarchen wehten bald von den Mauern mehrerer beträchtlicher Städte. Indem aber die Spanier die Belagerung von Messina betrieben, wurden sie durch die Erscheinung eines brittischen Geschwaders überrascht. Die spanische Flotte wurde nach einem schwachen Widerstande geschlagen; und der Rest, welcher der Verfolgung des Siegers entgieng, verlies die hofnungslose Unternehmung auf Sicilien, und suchte Schuz in seinen eigenen Hafen.

Der Herzog von Orleans hatte in Verbindung mit den Engländern Spanien den Krieg erklärt; und die ersten feindlichen Unternehmungen Ludwigs des funfzehnten gingen gegen seinen Oheim, welchen Ludwig der vierzehnte, mit so vielem Blutverluste, auf seinen Thron befestigt hatte. Frankreichs Macht wurde dem Marschal Herzog von Berwik anvertraut, dessen vorige Siege dazu beigetragen hatten, daß Philip das Scepter in die Hände bekam. Er belagerte und bezwung hinter einander Fuentarabia, und St. Sebastian in der Provinz Biscaya; und Spanien, welches zu Land und See schwere Niederlagen litt, lies sich willig finden, um Frieden anzuhalten. Die Bedingungen machte der Regent von Frankreich; er verlangte von Phi-

Friede zwischen Spanien und Frankreich.

lip

lip die Entlassung seines Ministers, und Alberoni wurde an die französischen Truppen ausgeliefert, und an die italiänische Grenze gebracht; so daß er von seinen glänzenden Entwürfen nichts weiter gewann, als den Charakter eines raschen und unbedachtsamen Planmachers. Fontarabia und St. Sebastian wurden an Spanien wieder abgetreten; aber Sicilien kam an den Kaiser Karl; und die Herzoge von Savoien erhielten durch Austausch Sardinien, und haben nebst dem Königstitel diese Insel seitdem beständig behalten.

Um die verschwisterten Throne Frankreichs und Spaniens in feste Verbindung zu bringen, machte der Herzog von Orleans den Entwurf zu einer Doppelheirat. Seine eigene Tochter, Fräulein von Montpensier wurde mit dem Prinzen von Asturien, Don Ludwig verbunden; und die spanische Infantin wurde ihrem Vetter, dem Könige von Frankreich, versprochen. Bande des Bluts fesseln selten ehrsüchtige Fürsten; aber der lezte Bruch zwischen den beiden Höfen hatte ihnen von beiden Seiten die Augen über ihren wahren Vortheil geöfnet; und das Haus Bourbon war überzeugt, daß es nur durch Eintracht seinen gemeinschaftlichen Feinden widerstehen könne.

Jener Unternehmungsgeist, der sich nun nicht länger im Kriege zeigen konnte, lenkte sich jezt auf die inneren Einrichtungen des Staats. Ein Schotländer, Johann Law, der wegen Mordes aus England hatte fliehen müssen, hatte den Plan zu einer Gesellschaft gemacht, welche die Schulden einer Nation durch Zettel bezahlen, und sich selber durch den daraus entstehenden Gewinn bereichern könnte. Dieser dürftige Glücksjäger hatte Europa durchwandert, und die Aufmerksamkeit verschiedener Höfe zu erweken gesucht. Zuerst eröfnete er sein Vorhaben dem Herzoge von Savoien, Viktor Amadeus, welcher in der Folge den Titel eines Königs von Sardinien erhielt; aber dieser

J. 1716-18.

Johann Law's Finanzsystem.

Fürst verwarf den Antrag mit der Erklärung, er sey nicht reich genug, um sich zu verderben. — Mit günstigeren Vorurtheilen wurde er in Frankreich angenommen; alle Umstände der öffentlichen Angelegenheiten trugen zu seiner Empfehlung bey; — eine Schuld von zweihundert Millionen drükte den Staat; keine gemeinen Mittel schienen dieser ungeheuern Last abhelfen zu können; und der Hang des Volks, welches immer für das Neue ist, fand in der Gesinnung des Regenten Aufmunterung.

Mississippihandel. Die Bank erlies anfangs ihre Zettel mit Vorsicht; aber der Credit, welchen diese sehr bald fanden, vermehrte den Betrag; ihre Verbindung mit dem Missisippihandel, von welchem grosse Vortheile erwartet wurden, lokte den grossen Haufen durch die Hofnung auf ausserordentlichen Gewinn. Jezt strebte sie nach grösseren Gegenständen; sie wurde zur königlichen Bank erklärt; sie befaßte sich mit der Führung des Handels nach Senegal; erhielt die Vorrechte, welche der berühmte Colbert der alten ostindischen Gesellschaft bewilligt hatte, zog endlich auch den Pacht der Nationalauflagen an sich.

J. 1619-20. Doch dieser Plan, der die heilsamsten Wirkungen zur Folge hätte haben können, wenn er innerhalb der gehörigen Grenzen geblieben wäre, sprengte bald die ihm gesezten Schranken, riß die schwachen Sperrungen der Politik und Klugheit nieder, und die Nation unterlag seinem schnellen Fortgange. Myriaden drängten sich täglich herzu, um ihr Gold gegen Papiere einzutauschen; und das Steigen und Fallen des Geldes gab manchen unbedeutenden Personen Gelegenheit, unermesliche Reichthümer zu sammeln. Die in Umlauf gebrachten Zettel überstiegen achtzigmal den wahren Werth der baaren Münze des Königreichs. Endlich verschwand die Taüschung; der Grund des Gebaüdes beruhte auf Credit; und in dem Augenblike, da ein

Zwei-

Zweifel allgemein wurde, stürzte das ganze Werk zu Boden. Durch Ziehung beträchtlicher Summen auf dieselbe erschöpften die lezten Finanzbedienten und Wechsler die königliche Bank; jeder suchte jezt eben so begierig seine Zettel in Geld zu verwandeln, als man vor kurzem sein Geld in Zettel zu verwandeln gesucht hatte; aber das Misverhälnis war ungeheuer; die Verordnungen des Regenten, wodurch dem Volke Zutrauen gemacht werden solte, verlöschten dasselbe vollends; und das nämliche Jahr, welches den Aktien der Gesellschaft den Ursprung gab, sahe sie auch in ihr anfängliches Nichts zurück kehren.

Law selber, der Urheber dieses traurigen Entwurfs, der sich von einem Wechsler zum Staatsminister erhoben hatte, wurde in demselben Jahre, unter allgemeinen Verwünschungen genöthigt, das Land zu fliehen, welches er zu bereichern gesucht, und ganz in Verderben gestürzt hatte. Er fuhr in einer Postchaise ab, die ihm vom Herzoge von Bourbon Condé geliehen wurde, blos mit zwey tausend Louisd'ors, dem dürftigen Ueberreste seines hinfälligen Reichthums; er lebte einige Zeit in London von der Freigebigkeit eines französischen Edelmanns, und starb zu Venedig in einem Zustande, der nicht weit von Dürftigkeit entfernt war. Law's Schiksale.

Nicht blos Frankreich litt von der leichtglaubigen Habsucht seines Volks; in London, in Amsterdam, in Rotterdam herrschte derselbe Geist des Spekulirens. Die Engländer nahmen mit ähnlichem Eifer an den eingebildeten Hofnungen der Südseegesellschaft Antheil, und erfuhren einen ähnlichen Fehlschlag. Jene Aktien, welche mit der größten Begierde für den Preis von tausend Pfund Sterling gesucht worden waren, wurden im Verlaufe des nämlichen Monats für hundert und funfzig verkauft; und so durchgängig hatte sich der Wahn verbreitet, daß Europa schon vor der Aussicht eines allgemeinen Bankerots zitterte.

J. 1720. 21. Die Aufmerksamkeit war mit Linderungsmitteln gegen die wilde Verzweiflung beschäftigt, welche der Entwurf des Schottländers erregt hatte. Das Privatvermögen der einzelnen Personen wurde in Rechnung und Anschlag gebracht; und von diesem mühsamen Werke wurde Plan, Bearbeitung und Ausführung von vier Brüdern, mit Namen Paris, unternommen, welche zuvor niemals mit öffentlichen Geschäften zu thun gehabt hatten, deren Fleisse und Geschiklichkeit man aber den Reichthum der Nation mit allem Rechte anvertrauen konnte. Sie errichteten eine hinlängliche Anzahl von Kammern, wo die Bittschriften eingereicht wurden, und für andre Rechtssachen; sie brachten dies vor ihnen liegende ungeheure und unförmige Chaos in Ordnung; fünfhundert elftausend und neun Personen, meistentheils Väter von Familien, brachten ihr ganzes Vermögen in Papieren vor diesen Richterstuhl; die ausserordentliche Forderung wurde bis auf eine gewisse Summe liquidirt, und die Regierung wurde für die künftige Bezahlung derselben verantwortlich.

Das Pariser Parlament hatte, durch seine Unterstüzung der Ansprüche des Herzogs von Orleans auf die Regentschaft, dessen Dankbarkeit gewekt; sein Widerspruch gegen Law's glänzende, aber unglückliche Entwürfe, hatte seinen Unwillen entbrannt; er verbannte es nach Pontoise; und die Bürger, welche während der Minderjährigkeit Ludwigs des vierzehnten die Vorrechte dieser Versammlung durch einen allgemeinen Aufstand gerettet hatten, sahen jezt ohne das geringste Murren zu, wie sie der Stadt verwiesen wurden. Eine Hungersnoth, welche Provence entvölkerte, wurde mit rühmlicherer Geduld ertragen; der Handel ersezte bald wieder das Elend, welches die vorigen Neuerungen veranlaßt hatten; und der Hof, welcher bey Ludwigs Tode seine Pracht

wie-

wieder hervorgesucht hatte, zeichnete sich jezt durch höhere Ueppigkeit und Verschwendung aus.

Der Regent hatte den Kardinal Dubois zur Ministerstelle erhoben; einen Mann, der seine Abkunft von einem unbekannten Apotheker in einer entfernten Provinz herleitete, — der aber die ersten kirchlichen Würden, und den erhabensten Posten im Staate erhalten hatte. Auf Empfehlung des Herzogs von Vendome bekam er bey der Familie des verstorbenen Herzogs von Orleans Eingang, und dem jezigen wurde er zum Erzieher gegeben. Durch Beförderung der Vergnügungen seines Zöglings gewonn er sein Vertrauen; ein kleiner Antheil von Wiz, — ein starker Hang zu Schwelgereien, — grosse Geschmeidigkeit, — und vor allem, eine Neigung zum Sonderbaren, wie bey seinem Herrn, erhob ihn zu seinem unermeslichen Glüke; gleichwohl blieb er auch jezt mehr der Gefährte der Ausschweifungen des Regenten, als der Theilnehmer an seinen Berathschlagungen. Ein gedankenloser, verwilderter, und ohne Grundsäze handelnder Hof belachte blos eine Beförderung, welche er mit Unwillen hätte ansehen sollen; und der Tod hemmte bald hernach die zügellose Laufbahn des Kardinals, welcher starb, wie er gelebt hatte, mit völliger Gleichgültigkeit gegen alle Religionsgebraüche.

J. 1720. 22. Kardinal Dubois.

Der König hatte jezt das Alter erreicht, welches für seine Volljährigkeit bestimmt war; die Regentschaft ging folglich zu Ende; und der Herzog von Orleans nahm den Titel eines Ministers. Aber auch sein eigenes Leben rükte dem Ende näher; seine Gesundheit war durch Ausschweifungen erschüttert; und seine unmässigen Leidenschaften erlaubten ihm nicht, die von seinen Aerzten vorgeschriebene Lebensordnung zu befolgen. Er selber war stark der Chimie ergeben; und seine Anhänglichkeit an diese Wissenschaft hatte die Eifersucht des Volks rege gemacht. Beim Schlusse der

J. 1723. Tod und Charakter Herzogs von Orleans.

Regierung Ludwigs des vierzehnten, da die auf einander folgenden Todesfälle in der königlichen Familie ihm eine Aussicht zur Thronfolge öfneten, hatte ihn das öffentliche Gerücht beschuldigt, er habe durch seine tödlichen Künste ihr Absterben befördert. Aber sein nachfolgendes Betragen hob diesen beleidigenden Argwohn; mit väterlicher Sorgfalt wachte er über Ludwigs zarte Jugend; auch ist es nicht wahrscheinlich, daß der Mann, dessen Ehrgeiz eine Krone vermittelst so mancher Todesfälle gesucht hatte, sich bedacht haben solte, seine Verbrechen, durch Unterdrückung des Lebens eines schwachen Kindes, voll zu machen.

J. 1723. 15. Herzog Bourbon Condé.

Nach dem Tode des Herzogs von Orleans wurde das Ruder der Regierung den Händen des Herzogs von Bourbon Condé anvertraut. — Ein junger, unthätiger, ununterrichteter König; — ein Minister ohne Talente, oder Ehrsucht, — und ein in Frieden befindliches Reich, liefern der Feder des Geschichtschreibers nur geringen Stoff zur Bearbeitung. In Spanien verfiel Philip der fünfte, welcher wegen des Besizes dieses Throns Europa mit Blute überschwemmt hatte, in eine anhaltende Schwermuth. Andacht beförderte blos seine Liebe zur Einsamkeit; und er überlies seine Krone an seinen ältsten Sohn, Don Ludwig. Nach dem Tode dieses Prinzen, welcher bald hernach erfolgte, lies er sich bewegen, sie wieder zu übernehmen; aber gleichgültig gegen die Sorgen der Regierung, überlies er sich dem Einflusse seiner Gemahlin, der Tochter des Herzogs Viktor Amadeus von Savoien, der aber die Insel Sardinien, nebst dem Königstitel erlangt hatte.

Philip V. König in Spanien.

Der verstorbene Herzog von Orleans hatte die Hand des Königs von Frankreich der spanischen Infantin zugesagt; aber ohngeachtet diese Prinzessin zu Paris mit königlichen Ehren war empfangen worden, so konnte gleichwol Ludwig bey seiner zarten Jugend diese Ehe nicht vollziehen. Je mehr er sich dem reiferen Alter

näher

näherte, entdekten die Hofleute hinter seiner natürlichen Trägheit, und hinter jener feinen Höflichkeit, die er in der Folge nie aus den Augen sezte, eine tiefe Abneigung gegen die ihm zur Gemahlin bestimmte Prinzessin. Das Volk, welches ungeduldig über eine Verbindung wurde, die ihre Hofnungen auf männliche Nachkommen vernichten, und das Königreich durch Streitigkeiten wegen der Thronfolge, dem Elende eines bürgerlicherlichen Kriegs aussezen dürfte, murrte laut wieder den Herzog von Bourbon. Der Minister gab, zwar ungern, dem allgemeinen Verlangen nach; er schikte die Infantin zurük; und die Königin von Spanien würde bey ihrer Kühnheit, Heftigkeit, und Unversöhnlichkeit, wahrscheinlich diesen Schimpf durch offenbare feindliche Unternehmungen geahndet haben, wenn nicht ihre unruhige Gemüthsstimmung sie bereits in einen Streit mit dem Reiche verwikelt gehabt hätte.

Dies war die einzige Staatsbegebenheit, welche die kurze und matte Verwaltung des Herzogs von Bourbon Condé auszeichnete. Das Ruder der Regierung sunk bald hernach aus seinen Händen in die Hände des Kardinals Fleury. In einem Alter von drey und siebzig Jahren widmete dieser Prälat den Rest eines Lebens, welches ihm bisher allgemeine Hochachtung verschaft hatte, den undankbaren Arbeiten, welche mit der Ministergewalt verbunden sind; und zu einer Zeit, da die Ehrsüchtigsten sich nach Ruhe sehnen, betrat er die Schranken des Ruhms und der Ehre. Doch er für seine Person zeichnete sich durch Einfachheit und Bescheidenheit aus; und ungern sezte er seine tugendhaften Sitten in die Gefahr, vom Umgange am Hofe zu leiden. Er war, während der vorigen Regierung, zum Bischof von Frejus ernannt worden, — ein Ort in einer entfernten und unangenehmen Gegend; und er war mit seiner Lage so unzufrieden, daß er bald her-

J. 1726. Kardinal Fleury.

hernach in einem vertrauten Briefe sich unterschrieb: Fleury, von Gottes Ungnaden, Bischof von Frejus. Aber in diesem Posten beobachtete er die nämliche Wirthschaftlichkeit, die er in der Folge in einer erhabeneren Lage zeigte; und ohngeachtet das Bisthum Frejus damals, als er zu demselben ernennt wurde, schwer mit Schulden beladen war, so trat er es gleichwol rein und von allen Lasten befreit ab.

Der Zustand seiner Gesundheit war der Vorwand, weswegen er es abtrat; und Redlichkeit wird den unanstössigen Betrug entschuldigen, der ihn in den Stand sezte, einer Würde zu entsagen, die von manchen so ängstlich gesucht wird. Auf Zureden des Marschals Villeroy lies sich der verstorbnne König bereden, in einem Codicill zu seinem lezten Willen, Fleury zum Lehrer seines unmündigen Enkels zu ernennen; und wenn wir dem vertraulichen Briefe dieses Prälaten an den Kardinal Quirini glauben können, so übernahm er diesen wichtigen Auftrag ungern.

Wenn er aber gleich mit Widerwillen diese beneidete Stelle annahm, so bewies er dennoch in derselben untadelhafte Treue und Sorgfalt. Ueber die Ränke eines Hofs erhaben, verschmähte er die Kabalen, welche bey einer Minderjährigkeit Nahrung finden, und suchte das Gemüth seines Zöglings zu Geschäften, zur Verschwiegenheit, und zur Rechtschaffenheit zu bilden. Sein Fleis wurde zwar mit einer schlechten Erndte belohnt; aber so ausschweifend auch der Regent war, so sahe und billigte er gleichwol die Tugenden, die er nachzuahmen versaümte; die Achtung des Volks vereinigte sich mit der Hochschäzung des Prinzen; und seine liebenswürdige und kluge Denkungsart erregte den allgemeinen Wunsch in Frankreich, ihn an der Spize der Staatsgeschäfte zu sehen.

J. 1726. 29. Die Dankbarkeit seines Zöglings vereinigte sich endlich mit der Stimme des Volks; und Kardinal Fleury

regierte, mit Hintansezung eines beneideten Titels eines ersten Ministers, das Königreich mit uneingeschränkter Vollmacht. Die Staatsverwaltung des Herzogs von Condé war mit Aufhebung des Vergleichs wegen Ludwigs Vermählung, und mit der Zurükgabe der Infantin an Spanien, beschlossen worden; Fleury begann die seinige mit der Sorge für eine neue Verbindung seines Oberherrn.

Stanislaus Leszinsky war durch die siegreichen Waffen Karls des zwölften von Schweden zum polnischen Throne erhoben worden; und hatte nach der Niederlage bey Pultawa, auch seinen Antheil an den Abwechselungen, welche das sonderbare Leben dieses königlichen Glüksritters auszeichnen. Der polnische Adel hatte seinen ehmaligen Oberherrn, den Churfürsten August von Sachsen, wieder anerkannt, welchen der schwedische König gezwungen hatte, der Krone zu entsagen, und sich in seine churfürstlichen Länder zurük zu begeben. Stanislaus verlies den Thron mit einem Geiste, der sich über das Schiksal zu erheben wußte; und befleissigte sich im stillen Leben der Tugenden, welche ihn in öffentlichen Geschäften ausgezeichnet hatten. Seine Tochter Marie behielt noch immer den Titel einer Prinzessin; und sie war es, welche von dem Kardinale zu Ludwigs Bettgenossin erwählt wurde. Ihr Beilager wurde mit königlicher Pracht vollzogen. Die von persönlichen Reizen entblößte Königin hatte vielleicht niemals Liebe in dem Busen ihres Gemahls entzündet; aber ihre Milde, ihre Frommheit, und bereitwillige Fügung in seinen Willen, nöthigte ihn zur Hochachtung; und die Geburt eines Dauphins, die Frucht ihrer Verbindung, sicherte die ruhige Thronfolge, und machte der Besorgnis des Volks ein Ende.

Der unglükliche König von Polen, Stanislaus Lesczinsky.

Vermählung seiner Tochter Marie mit König Ludwig XV.

Fleury's friedliche Gesinnung stimmte ganz zu der unmittelbaren Wohlfahrt Frankreichs; ruhig lies er das Königreich sich von seinem Verluste erholen, und

J. 1727. 32.

sich

sich durch einen vortheilhaften und ausgebreiteten Handel bereichern, ohne einige Neuerungen zu machen; er behandelte den Staat in seinem politischen Sisteme wie einen starken und kraftvollen Körper, der sich durch seine gesunde Beschaffenheit wieder erholt.

J. 1733. Der Tod des Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen, Augusts, entzündete endlich von neuem durch ganz Europa die Flammen des Kriegs. Die freien Wahlstimmen beriefen Ludwigs Schwiegervater, Stanislaus, zu dem Throne, den er bereits einmal mit einer fast beispiellosen Geistesgrösse verlassen hatte. Aber seiner Erwählung widersezten sich das Reich und die Russen, welche unter dem belebenden Geiste des grossen Peters vor kurzem sich aus dem Dunkel erhoben hatten. Dieser Monarch hatte den unermeslichen moskovitischen Wüsten Geseze, Verfassung und Kenntnisse gegeben; er hatte die Macht der Schweden geschwächt, welche so lang den Norden in Furcht gehalten hatten; und hatte in Rüksicht auf das Gleichgewicht die Stelle eingenommen, welche sie ehmals inne gehabt hatten. Sein Nachfolger trat jezt in eine Verbindung mit dem Kaiser, um die Ernennung des Sohns des verstorbenen Königs zur polnischen Krone zu unterstüzen. Ihre zahlreichen Heere überschwemmten dieses unglükliche Land; und der in Danzig belagerte Stanislaus flüchtete verkleidet von den wankenden Mauern dieser Stadt; und nach mannigfaltigen Gefahren und Abentheuern erreichte er sicher und wohlbehalten die Länder seines Schwiegersohns.

Peter der grosse Kaiser von Rußland.

J. 1734–36. Ein schwacher Versuch war von Fleury gemacht worden, Danzig zu helfen; und funfzehnhundert in dieser Absicht ausgeschikte Franzosen wurden von einem russischen Heere überwältigt. August der dritte wurde durch die vereinigten Waffen der Kaiserin Anne von Rusland, und des Kaisers Karls des sechsten, auf den polnischen Thron erhoben. Die Entfernung

August III. wird König von Polen.

der ersteren war allein hinreichend, sie gegen Frankreichs Rache zu schüzen; aber die Länder des Kaisers konnten erreicht und angegriffen werden; und Frankreich machte Anstalt, die Gewaltthätigkeit, welche Stanislaus um den Besiz von Polen gebracht hatte, mit den Waffen zu ahnden.

Frankreich bekrieget den deutschen Kaiser.

Karl Emmanuel, König von Sardinien, — denn Viktor Amadeus hatte seinen Thron abgetreten, — vereinigte sich mit den Höfen von Madrid und Versailles in ihrem gemeinschaftlichen Vorhaben; die Verbündeten überschwemmten mit ihren Truppen Italien, und rissen allen Widerstand, den sie vor sich fanden, nieder; unterdessen daß Frankreich seine Ueberlegenheit an den Ufern des Rheins behauptete, und Kehl und Philipsburg eroberte.

Friede.

Der Kaiser beugte sich vor dem Sturme, und lies sich die Friedensbedingungen gefallen, welche Frankreichs siegreiche Waffen ihm auflegten. Don Karlos, zweiter Sohn des Königs von Spanien, wurde als König von Neapel und Sicilien anerkannt, welches beides vom Hause Oesterreich getrennt wurde; der König von Sardinien erhielt im Herzogthume Mailand das Gebiet von Novara und Tortona, nebst dem Lehn von Langes; dem Herzoge Franz von Lothringen wurde die Erbschaft des Hauses Medicis angewiesen; und die Herzogthümer Lothringen und Bar wurden vom Herzoge an die Krone Frankreich abgetreten.

Lothringen kommt an Frankreich.

Stanislaus, für welchen dieser Krieg war unternommen worden, entsagte in dem Vergleiche seinen Ansprüchen auf das Königreich Polen; durfte aber den Königstitel beibehalten. Ludwigs Freigebigkeir machte diese Würde dadurch ansehnlicher, daß er seinem Schwiegervater, während seines Lebens, die Herzogthümer Bar und Lothringen abtrat, welche er eben jezt erworben hatte; nach Stanislaus Tode fielen diese Länder wieder an die Krone, und blieben in unzer-

trennlicher Verbindung mit dem Gebiete von Frankreich.

J. 1737-39. Spaniens und Englands Streitigkeiten wegen des amerikanischen Handels machten nur eine geringe Störung in der Ruhe von Europa; und Kardinal Fleury befolgte noch immer in Frankreich jenes friedliche Sistem, welchem er so stark ergeben war. Anstatt die benachbarten Regenten wider einander zu waffnen, war er unaufhörlich beschäftigt, ihrer Eifersucht ein Ende zu machen, und ihre feindliche Gesinnungen beizulegen. Er versöhnte auf einen Augenblik die Genueser und Korsikaner, welche sich bereits in das Elend eines bürgerlichen Kriegs gestürzt hatten; und seine Vermittelung wurde sogar von der Ottomannischen Pforte angenommen, welche von der Erweiterung ihrer Vortheile in Ungarn abstand, und auf sein mächtiges Fürwort dem bedrängten Kaiser Frieden bewilligte.

J. 1740. Tod Kaisers Karls VI. Doch war dieses Glük von keiner langen Dauer. Der Kaiser Karl der sechste, der lezte Prinz des österreichischen Hauses, starb im fünf und funfzigsten Jahre seines Alters; und sein Tod erwekte die Ansprüche der verschiedenen Europäischen Fürsten. Des Kaisers ältste Tochter, Marie Theresie, die an den Grosherzog von Toskana, Franz von Lothringen, vermählt war, machte wegen ihrer nahen Verwandschaft, und wegen der Gewährleistung der verschiedenen Mächte Europens, Anspruch auf die gesammte österreichische Erbfolge. Diese befaßte die Königreiche Ungarn und Böhmen, Schlesien, Schwäbisch-Oesterreich, Ober- und Nieder-Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, die vier Waldstädte, Burgau, Breisgau, die Niederlande, Friaul, Tirol, das Herzogthum Mailand, und die Herzogthümer Parma und Piacenza.

Allgemeiner Krieg in Europa. Diese Prinzessin konnte zwar ruhigen Besiz von dieser Erbschaft nehmen, aber es fehlte ihr nicht an Mitbewerbern. Karl Albert, Churfürst von Baiern, behaup-

hauptete aus dem lezten Willen Ferdinands des ersten, Bruders des Kaisers Karl des fünften, ein Recht auf Böhmen, — der König von Sardinien erneuerte seinen Anspruch auf Mailand; — die Könige von Spanien und Polen bestanden auf ihrer Forderung an die ganze Erbfolge; auch Ludwig dem funfzehnten fehlte es nicht an einem ähnlichen Anspruche; er stammte in grader Linie von dem ältsten männlichen Zweige des österreichschen Hauses, von zwey Prinzessinen, die mit seinen Vorfahren vermählt waren, Ludwig dem dreizehnten, und Ludwig dem vierzehnten; aber er wünschte nicht die Eifersucht Europens rege zu machen, und behielt Hofnung, durch Unterstüzung fremder Ansprüche sich selber zu vergrössern, und die österreichschen Länder zu zerstükeln.

Doch Marie Theresie fühlte mehr Zutrauen, als Unruhe, bey der Menge derer, die ihre Erbfolge in Anspruch nahmen. Sie hatte sich bey den Ungern dadurch beliebt gemacht, daß sie freiwillig den alten Eid ihrer Oberherrn leistete, nach welchem den Unterthanen verstattet ist, bey einem Angriffe auf ihre Vorrechte und Freiheiten, sich zu vertheidigen, ohne deswegen als Rebellen behandelt zu werden. Sie wurde zu Gunsten ihres Gemahls veranlaßt, Frankreichs Absichten zu vereiteln, welche dahin gingen, die Kaiserkrone dem Kurfürsten von Baiern aufzusezen, — als sie durch den Angrif eines neuen und unerwarteten Prätendenten überrascht wurde. Der König von Preussen, Friedrich der zweite, machte Anspruch auf vier schlesische Herzogthümer; plözlich rükte er in dieses Land, schlug die Oesterreicher bey Molwiz und besezte das ganze Herzogthum. J. 1741.

Der Sieg bey Molwiz war das Zeichen zum Kriege. Der fünf und achtzigjährige Kardinal Fleury war in der That wenig geneigt, das friedliche Sistem zu verlassen, an dem er so fest hielt; aber er war zu schwach

gegen die ungestüme Beredsamkeit, und gegen den unternehmenden Geist der beiden Brüder, des Marschals und des Ritters von Belleisle. Diese stellten dem Könige vor, die Zeit sey jezt da, der Macht des Hauses Oesterreich ein völliges Ende zu machen, und das Haus Bourbon auf dessen Trümmern zu erheben; und eine so vortheilhafte Gelegenheit, den Kurfürsten von Baiern auf den kaiserlichen Thron zu erheben, würde sich niemals wieder darbieten.

Die Einwilligung eines Monarchen, bey welchem die Eitelkeit gros, und die Beurtheilungskraft klein war, lies sich für diesen glänzenden Vorschlag leicht erhalten; und der an dem Rande des Grabes wankende, aber noch immer in Macht und Grösse verliebte Kardinal Fleury lies sich willig finden, mit seinem Namen einer Unternehmung, die er nie gebilligt hatte, das Gepräge zu geben, und über ein Volk den Vorsiz zu behalten, dessen Berathschlagungen er nicht mehr leiten durfte.

Graf von Belleisle vermittelte einen Vergleich mit dem Könige von Preussen, nach welchem der Kurfürst von Baiern, nebst der Kaiserkrone, Böhmen, Oberösterreich, und das Tiroler Gebiet besizen solte; der König von Polen solte mit Mähren und Oberschlesien befriedigt werden; und Friedrich solte Niederschlesien, nebst der Stadt Neisse, und der Grafschaft Glaz, behalten. Um diesen Bedingungen Nachdruk zu geben, wurden die französischen Truppen unverzüglich in Bewegung gesezt. Ludwig ernennte den Kurfürsten von Baiern, welchen er zu dem ersten Range unter den christlichen Fürsten zu erheben gedachte, zu seinem Generallieutenant, nebst den Marschallen Belleisle und Broglio, welche unter ihm stehen solten.

J. 1741. 42. Das Glük der Franzosen war schnell, glänzend, und vorübergehend; der König von England war als Kurfürst von Hannover genöthigt, für seine deutschen Län-

der

der eine Neutralität zu Stande zu bringen; die Verbündeten überfielen Passau, nahmen Besiz von Linz, und bedrohten Wien. Marie Theresie entfernte sich aus ihrer Hauptstadt nach Presburg in Ungarn; und dieses edelmüthige Volk that ein Gelübde, im Dienste ihrer Königin zu siegen, oder zu sterben. Neue und fürchterliche Heere wurden in einem Augenblike durch ihren schwärmerischen Eifer zusammen gebracht; die Franzosen mieden die gefährliche Nachbarschaft von Wien, nahmen ihren Zug nach Böhmen, und bezwungen in Verbindung mit den Sachsen die Stadt Prag. Nach diesem beträchtlichen Gewin sezte der Kurfürst von Baiern seinen Weg weiter nach Frankfurt fort, wo er, unter dem Namen Karl der siebente, zum Kaiser erwählt wurde.

Aber von dem Augenblike, da er diese beneidete Würde erhalten hatte, erfuhr dieser Fürst mit jeder Stunde unaufhörlich neues Elend. Eifersucht herrschte bereits unter den Verbündeten; das französische Heer wurde auf seinem fernern Zuge beständig durch Krankheit, oder Austreten der Soldaten, vermindert; Georg der zweite machte einen Unterschied zwischen seiner Würde als König von Grosbrittannien, und als Kurfürst von Hannover, und beschlos in der ersteren Rüksicht die Königin von Ungarn zu unterstüzen; und an dem nämlichen Tage, da Karl als Kaiser in Frankfurt ausgerufen war, erhielt er Nachricht, Linz sey von dem österreichschen General Khevenhüller wieder eingenommen, ohngeachtet es von zehntausend Mann altgedienter französischer Truppen vertheidigt worden.

Selbst dieses Unglük wurde über einem wichtigeren und entscheidenderen Vorfalle bald vergessen. Der König von Preussen war in die Moldau eingedrungen; hatte sich aber vor dem Prinzen Karl von Lothringen zurük ziehen müssen; nachdem er von dem Fürsten von Anhalt Dessau wieder verstärkt worden, wendete er

sich plözlich gegen seine Verfolger. Bey Czaslau kam er mit den Oesterreichern zusammen, und schlug sie; aber mit seiner gewöhnlichen Klugheit benuzte er den Augenblik des Siegs zu Schliessung eines vortheilhaften Friedens in Breslau, der ihm den Besiz von Ober= und Niederschlesien, nebst der Grafschaft Glaz, sicherte. Zu gleicher Zeit wurde ein Vertrag zwischen der Königin von Ungarn, und dem Könige von Polen, August dem dritten, unterzeichnet, durch welchen dem lezteren ein beträchtliches Stük Landes im Königreiche Böhmen zugewendet wurde.

Friede zu Breslau.

Die Franzosen hörten mit Erstaunen und Unmuth die Nachricht von dem zu Breslau geschlossenen Frieden. Da sie sich von zwey ihrer mächtigsten Bundsgenossen verlassen, und von der überlegenen Menge der Oesterreicher in ein Gedränge gebracht sahen; so zogen sie sich in der grösten Geschwindigkeit unter die Mauern von Prag zurük. Ein zweites Heer wurde, unter dem Marschal Maillebois, zu ihrer Hülfe abgeschikt; aber Prinz Karl hatte bereits die Pässe der dazwischen liegenden Gebirge besezt. Maillebois mußte sich zurük ziehen; und die in Prag befindlichen Franzosen entgingen der Unannehmlichkeit einer Uebergabe blos durch die Geschiklichkeit und durch den Muth des Marschals Belleisle, welcher die Wachsamkeit der Oesterreicher taüschte, und unter unaufhörlicher Verfolgung von einem überlegenen Feinde, mitten im Winter sein Heer durch ein feindliches Land, glüklich an die freundschaftlichen Mauern von Eger führte.

Italien verschafte den streitenden Mächten einen fast eben so muthvollen und weitlaüfigen Feldzug, als der deutsche war. Philip der fünfte, welcher bereits einen seiner Söhne auf den Thron beider Sicilien erhoben hatte, wünschte seinem Sohne Philip aus einer zweiten Ehe mit Elisabet Farnese, Tochter des Herzogs von Parma, eine Krone auf das Haupt zu sezen.

Par-

Parma, Piacenza und Mailand waren die Länder, nach welchen er strebte. Der König von Sardinien hatte aus Besorgniß über die Fortschritte des Hauses Bourbon, vor kurzem seiner Verbindung mit den Höfen von Madrid und Versailles entsagt, und sich dagegen mit der Königin von Ungarn, und mit dem Könige von England eingelassen. Aber unterdessen daß der König beider Sicilien sich für keinen Theil erklärte, so machte er heimlich Anstalt zur Unterstüzung der ehrsüchtigen Entwürfe seiner Familie. Von diesem Vorhaben veranlaßte ihn die unwillkommene Erscheinung eines Englischen Geschwaders in der Meerenge vor Neapel, abzustehen; Kommodor Martin, welchem der stolze Auftrag, Grosbritanniens Feinde zu demüthigen, anvertraut war, drohte Neapel zu beschiessen, wenn er nicht eine bestimmte und befriedigende Antwort innerhalb einer Stunde bekommen würde; und der König versprach, um die Zerstörung seiner Hauptstadt zu vermeiden, eine genaue Neutralität während des Verlaufs des Kriegs zu beobachten.

Die feindlichen Heere wurden, nachdem Prag geraümt war, von den Ufern der Donau an die Ufer des Rheins verlegt; und Kardinal Fleury endigte, unter der Last zunehmender Jahre und so mancher Unglüksfälle seines Landes, ein Leben, welches er mit grösserem Ruhme vor dem Anfange des Kriegs beschlossen haben würde. Nach seinem Tode beschlos der König, sein eigener Minister zu seyn, und selber an die Spize des Heers zu treten. Der König von England war bereits mit vierzigtausend Engländern, Hannoveranern, und Oesterreichern in das Feld gerükt. Bey dem Dorfe Dettingen, an den Ufern des Mains, wurde er vom Marschal Noailles angegriffen. Hätten die Franzosen ruhig die benachbarten Anhöhen besezt, so hätten sich die Verbündeten auf Willkühr ergeben müssen; aber J. 1743.

ihr Eifer trieb sie zu einem Angriffe auf die vereinigten Heere, und ihre Verwegenheit wurde mit einer harten Niederlage bestraft. Der König von England benuzte seinen Vortheil eben so wenig, und sezte seinen Zug nach Hanau fort; und der Herzog von Noailles hatte sein zerstreutes Heer kaum wieder gesammelt, so eilte er, sich mit dem Marschal Coigny im Oberelsas zu vereinigen, welcher vom Prinzen Karl von Lothringen bedroht wurde.

In Italien erfolgte ein blutiges, aber unentscheidendes Treffen bey Campo Santo, zwischen den Spaniern unter den Befehlen des Grafen von Gages, und zwischen den Oesterreichern und Piemontesern, unter dem Grafen Traun. Zwar machten beide Theile auf die Ehre, das Feld behalten zu haben, Anspruch; aber die ersteren hielten es gleichwol der Klugheit gemäs, bald hernach über den Pareno zurük zu gehen, und in dem Kirchenstaate Schuz zu suchen.

J. 1744. Um die Aufmerksamkeit der Engländer zu theilen, beschlos Ludwig der funfzehnte, sich der Umstände des vertriebenen Stuartschen Hauses anzunehmen. Karl Eduard, ältster Sohn des Ritters von St. Georg, Enkel des unglüklichen Jakobs des zweiten, war, bey dem ersten Kriegsgerüchte, nach Frankreich eingeladen worden. Jezt geschah der Vorschlag, einen Versuch zu machen, wie weit die Neigung der Engländer für ihn ginge. Ein Heer von funfzehn tausend Mann versammelte sich in Pikardie, unter dem Grafen von Sachsen; eine Anzahl von Transportschiffen wurde vor Calais, Dünkirchen, und Boulogne zusammen gebracht; und Karl, dem sein Vater seine Ansprüche abgetreten hatte, verlies Rom, und langte in dem französischen Lager an. Aber ein Englisches Geschwader rükte, unter Sir John Norris, triumphirend in den Kanal; und ohngeachet die vereinigten Flotten Frankreichs und Spaniens bald hernach, im mittelländischen

bischen Meere, einen zweifelhaften Kampf mit der Englischen aushielten, so wagte Ludwig gleichwol nicht, dieses Volk in seinen eigenen Gewässern anzugreifen; und der junge Prätendent war genöthigt, eine günstigere Gelegenheit abzuwarten.

Ludwig selber that einen Angrif auf Flandern; und mit Hülfe des Herzogs von Noailles, und des Grafen von Sachsen, natürlichen Sohns Augusts des zweiten, Königs von Polen, der durch seine kriegerischen Thaten den Ruf eines Condé und Turenne von neuem auflebte, bezwung er hinter einander Menin, Ypern, und Furnes. Von diesen eroberungsvollen Auftritten wurde er bald zur Vertheidigung seiner eigenen Länder abgerufen. Prinz Karl von Lothringen war an der Spize von sechzig tausend Oesterreichern über den Rhein gesezt, hatte Weissenburg eingenommen, und ganz Niederelsas gebrandschazt. Um weitere Eingriffe zu verhindern, wurde Marschal Noailles mit vierzigtausend auserlesenen Truppen abgeschikt; unterdessen daß der Marschal von Sachsen in Flandern, durch seine meisterhaften Unternehmungen, die Absichten der Verbündeten vereitelte, so sehr ihm diese auch in der Menge überlegen waren.

Mit einer beträchtlichen Verstärkung machte Ludwig Anstalt, dem Marschal Noailles auf dem Fusse nachzufolgen; aber in Mez wurde er von einem Faulfieber befallen, welches seinem Leben drohte, und die Unternehmungen seiner Feldherrn hemmte. Seine Gefahr verbreitete über das ganze Königreich Bestürzung; und die ungewöhnlichen Aeusserungen von Freude, mit welcher seine Wiederherstellung begleitet war, rührten das Herz des Monarchen selber, so daß er wider Willen ausrief: „Welche Wonne, sich so geliebt zu sehen! womit habe ich dies verdient!“ —

Doch erwartete der König die Vertheidigung von Elsas nicht blos von seinen eigenen Waffen; er hatte

bereits ein neues Bündnis mit dem Könige von Preussen vermittelt; und Friedrich, welcher wohl bedachte, daß wenn die Königin von Ungarn von neuem das Uebergewicht erhalten solte, der Breslauer Friede ihrem Ehrgeize nur schwache Schranken sezen würde, rükte von neuem nach Böhmen, und erstrekte seine Verheerungen bis an die Moldau. Prinz Karl ging über den Rhein zurük, um den Fortganz dieses fürchterlichen Feindes aufzuhalten; und Friedrich war auf seiner Seite genöthigt, Böhmen in der grösten Geschwindigkeit zu raümen, und sich nach Schlesien zurük zu ziehen; unterdessen daß Ludwig die Entfernung der Oesterreicher benuzte, und Freiburg angrif und einnahm.

Prinz von Conti rükte nach Italien; und nach bewirkter Vereinigung mit Don Philip, dessen Vergrösserung Spanien zuerst in die Kriegsunruhen verwikelt hatte, grif er den festen Hafen vor Chateau Dauphin an, wo der König von Sardinien in eigener Person die Befehlhaberschaft führte. Er wurde, nach einem hartnäkigem Kampfe, eingenommen; und die Verbündeten unternahmen gleich hernach die Belagerung von Coni, dessen Besiz nothwendig war, um ihnen einen Weg in das Mailändische zu öfnen. Zwar erhielten sie einen zweiten Sieg über Karl Emmanuel, aber Krankheit herrschte in ihrem Lager; und sie sahen sich genöthigt, sich von den ungünstigen Mauern zu entfernen, Piemont zu raümen, über die Alpen zurük zu gehen, und den Rest ihres Heers in Dauphiné in Sicherheit zu bringen.

J. 1745. Tod Kaisers Karl VII.

Mitten unter den mannigfaltigen Abwechselungen des Kriegs kam Kaiser Karl der siebente von neuem zu dem Besize seiner Hauptstadt; aber seine Lage wurde, nach dem Rükzuge der Preussen, mit jeder Stunde ungewisser. Sein Körper hatte sich durch unaufhörliche Aengstlichkeit erschöpft, und der Tod befreite ihn

von

von der unangenehmen Nothwendigkeit, ein neues Schauspiel kaiserlichen Elendes dem Anblike Europens darzustellen. Sein Sohn, Maximilian Joseph, ein Jüngling von siebzehn Jahren, schlos, unter Vermittelung des Königs von Grosbrittanien, einen Vergleich mit der Königin von Ungarn, welcher ihm den friedlichen Besiz des Kurfürstenthums Baiern sicherte; und er entsagte der Verbindung, die für seinen Vater so nachtheilig ausgefallen war.

Vergebens suchte Ludwig die Ehrsucht des Königs August von Polen, durch Vorhaltung der Kaiserkrone, auf die Probe zu sezen; dieser Monarch verschmähte die glänzende Lokung, und blieb bey seiner Abrede mit der Königin von Ungarn, und mit dem Könige von England; und der Hof zu Versailles erlitt bald hernach die Kränkung, daß er den Gemahl der ersteren, Franz von Lothringen, mit der kaiserlichen Würde in Frankfurt bekleidet sahe. Dennoch sezte Frankreich hartnäkig den Krieg fort; und Ludwig rükte, in Begleitung des Dauphins, nach Flandern, um seine Heere durch seine persönliche Gegenwart aufzumuntern. Unter den Befehlen des Grafen von Sachsen belagerten sie Dornik, eine der feststen Städte in den österreichschen Niederlanden. Die Engländer, die Holländer, und die Oesterreicher, eilten, unter dem Herzoge von Cumberland, zweitem Sohne des Königs von England, diesem Orte zu Hülfe; die Ebenen vor Fontenay wurden durch den blutigen und hartnäkigen Kampf merkwürdig. Endlich wurden die Verbündeten durch die Menge ihrer Feinde, und durch die überlegene Geschiklichkeit des Grafen von Sachsen zum weichen gebracht; sie zogen sich mit einem beträchtlichen Verlust zurük, besezten bald hernach ein festes Lager zwischen Brüssel und Antwerpen, und blieben während des übrigen Feldzugs unthätig; unterdessen daß die Franzosen die Städte Dornik, Oudenarde, Ath,

Maria Theresia und Kaiser Franz I.

Dendermonde, Gent, Ostende, Nieuport, und die Hauptfestungen der österreichschen Niederlande, mit List oder Gewalt an sich brachten.

Das Glük des Hauses Bourbon in Italien hatte eben den schnellen Fortgang; Don Philip und Marschal Maillebois brachten mit ihren überlegenen Heeren den König von Sardinien und Schulemburg in die Enge. Karl Emmanuel zog sich jenseits des Po zurük, und zitterte sogar wegen des Schiksals seiner Hauptstadt; unterdessen daß die verwandten Heere Frankreichs und Spaniens ganz Italien überschwemmten; und Don Karlos endigte den Feldzug mit einem triumphirenden Einzuge in Mailand.

Preussen macht Frieden.

Auch waren die Unternehmungen des Königs von Preussen nicht minder glänzend, oder entscheidend. In Schlesien und Böhmen schlug er hinter einander den Prinzen Karl von Lothringen; und nach den Siegen bey Friedberg strömten seine Heere nach Sachsen. Er machte sich bald zum Herrn von Dresden; und der König von Polen, der wegen der Hauptstadt seiner kurfürstlichen Länder besorgt war, erkaufte von dem Sieger einen Frieden, durch Bezahlung einer Million Thaler. Friedrichs Absicht war, das Haus Bourbon zu schüzen, aber nicht, es zu vergrössern; er hatte nun nichts weiter von der österreichschen Macht zu fürchten; und schlos einen zweiten Vergleich mit der Königin von Ungarn, wodurch der Breslauer Friede bestätigt, und ihm der Besiz von Schlesien gesichert wurde, nachdem er die Wahl des Kaisers als gültig anerkannt hatte.

Frankreich erstaunte über den wiederholten Abfall eines so mächtigen Bundsgenossen; aber Ludwig lies sich durch eine neue Unternehmung, welche Anfangs den entscheidendsten Vortheil versprach, ermuntern, auszuhalten. Die französischen Geschwader konnten

Empörung in Gros-

zwar

zwar nicht hoffen, der Wachsamkeit der grosbrittani- brittan-
schen Befehlhaber zur See zu entgehen; gleichwol nien.
sezte der junge Prätendent in einem einzelnen Fahrzeuge glüklich über die See, und landete mit einigen Begleitern an der Küste von Schotland. Die Einwohner dieses Königreichs waren jederzeit dem Stuartschen Hause sehr ergeben gewesen; und kaum hatte Karl seine Fahne aufgestekt, so versammelten sich mehrere tausend beherzte und wilde Bergbewohner zu derselben. Er besezte Edinburg, wurde hier feierlich mit allen Formalitäten zum König ausgerufen, und schlug bald hernach bey Preston Pans die königlichen Heere.

Jezt lag der Weg nach London offen; und so wenig Georg auch von persönlicher Furcht etwas wußte; so zitterte er gleichwol für seine Hauptstadt. Aber der Prätendent war von seinem Glüke trunken; er kehrte nach Edinburg zurük, um sich an dem leeren Gepränge königlicher Würde zu weiden; unterdessen daß die brittischen Truppen aus Flandern zurük gerufen wurden, und der Eifer der königlichgesinnten ein neues und fürchterliches Heer zusammen brachte. Man übergab es dem Herzoge von Cumberland, Georgs zweitem Sohne, welcher in dem unglüklichen Treffen bey Fontenay die Befehlhaberschaft gehabt hatte. Der Prätendent, welcher endlich Edinburgs Freuden verlassen hatte, und bis Derby, hundert und zwanzig Meilen von London, vorgerükt war, zog sich jezt vor den altgedienten Truppen des Herzogs zurük. Ein unentscheidender Sieg, welchen er in der Folge über ein abgeschiktes königliches Heer bey Falkirk, nicht weit von Stirling, erhalten hatte, war blos eine Veranlassung, ihm seine folgende Niederlage noch mehr zu verbittern. Bey Culloden Moor wagte er, an der Spize seiner tapfern, aber ungeordneten Begleiter, das überlegene Heer der königlich gesinnten anzugreifen, deren

Muth

Muth durch Uebung gestärkt war, und die durch die Tapferkeit des Herzogs von Cumberland belebt wurden. Die Entscheidung des Treffens war so, wie man sie hatte erwarten können; die Rebellen wurden zurük geschlagen, und unter einem grausamen Blutbade verfolgt; und nach einer Reihe von fünfmonatlichen unglaublichen Beschwerlichkeiten, und öfterer Vereitelung der thätigen Rache seiner Feinde, flüchtete der Prätendent in einem kleinen Fahrzeuge nach Frankreich; aber das Schafot wurde mit dem Blutbade seiner vornehmsten Anhänger beflekt, und seiner Partey wurde in dieser entscheidenden Unternehmung auf immer ein Ende gemacht.

J. 1746. Siege der Franzosen in Flandern. Um diesem Fehlschlage das Gleichgewicht zu halten, eröfnete Ludwig, an der Spize von hundert und zwanzig tausend Mann, den Feldzug in Flandern; belagerte und bezwung Brüssel, die Hauptstadt von Brabant; eroberte Mons und Charleroy; und machte sich zum Herrn von Flandern, Brabant, und Lüttich. Bald hernach unternahm er die Belagerung von Namur; und diese Stadt, an dem Zusammenflusse der Sambre und der Maas, welche von einer Besazung von neuntausend Mann vertheidigt wurde, mußte sich ergeben. Die Verbündeten geriethen, ohngeachtet sie vom Prinzen Karl von Lothringen angeführt wurden, in Bestürzung, und wurden bald hernach durch die überlegene Geschiklichkeit des Marschals von Sachsen geschlagen; und dieser Sieg, an dessen weiteren Benuzung der Marschal durch die Jahrszeit verhindert wurde, endigte den Feldzug in den Niederlanden.

In Italien war das Haus Bourbon minder glüklich; Asti wurde, ohngeachtet seiner fünftausend Mann starken französischen Besazung, vom Könige von Sardinien überfallen; Don Philip und Maillebois wurden, bey einem hartnäkigen Angriffe auf das österreichsche Lager vor St. Lazaro, zurükgetrieben; und

auf

auf dieses Unglük folgte die Nachricht von dem Tode Philips des fünften. Dieser Fürst, der erste aus dem Bourbonschen Hause, welcher auf dem spanischen Throne gesessen hatte, wurde von zwey Weibern beherrscht, welche nach einander sein Bett mit ihm theilten, und und sein Königreich mit unbeschränkter Gewalt regierten. Die leztere behauptete ihr Uebergewicht auch noch nach ihres Gemahls Ableben; und unter der Regiegierung Ferdinands des sechsten fuhr sie noch immer fort, die Maasregeln des Madrider Hofs zu lenken. Tod Philip's V.

Don Philip und Maillebois zogen sich, auf die Nachricht von Philips des fünften Tode, und ehe sie die Gesinnungen seines Nachfolgers kannten, vor dem österreichschen Heere zurük, und schüzten sich hinter den Kanonen von Genua. Sie verliessen bald hernach diese Lage, und Don Philip entfernte sich nach Sicilien, unterdessen daß Marschal Maillebois seine ermüdeten Truppen in Provence ausruhen lies. Die Oesterreicher nahmen unverzüglich Besiz von Genua; und diese stolze Stadt mußte sich die erniedrigendsten Bedingungen gefallen lassen. Aber der Stolz und die Raubsucht des Generals Botta erregte endlich den allgemeinen Unwillen der Einwohner; sie bewafneten sich wider ihre Eroberer; Verzweiflung belebte ihre Kräfte; und die altgedienten Deutschen mußten der Wut eines Haufens ungeübter Bürger nachgeben. Nach einem vergeblichen Kampfe raümten sie die Stadt, und in dem Bewußtseyn, daß sie noch immer von ihren Feinden umringt wären, machten die Genueser Anstalt, durch jedes Mittel der Klugheit ihre Freiheit für die Zukunft zu sichern.

In Ostindien wurde die Ehre der französischen Flagge von La Bourdonnais verfochten, welcher die Engländer aus ihren Besizungen in Madras, an der Küste von Koromandel, vertrieb. Aber in den Niederlanden machte Ludwig zu den lebhaftsten Unterneh- J. 1747.

mun-

mungen Anstalt. Ein Heer von hundert und funfzig tausend Mann versammelte sich unter dem Marschal von Sachsen; und dieser berühmte Befehlhaber schikte den Grafen Löwenthal mit sieben und zwanzig tausend Mann ab, um das holländische Brabant anzugreifen. Der französische Minister überreichte zu gleicher Zeit ein Memorial an die Staaten, in welchem er erklärte, sein Heer habe bey diesem Einrüken in das Gebiet der Staaten blos die Absicht, den gefährlichen Folgen von dem Schuze vorzubeugen, welchen sie den Truppen der Königin von Ungarn, und des Königs von England gewährten.

Löwendahl machte sich zu gleicher Zeit zum Herrn von Sluys, Sandberg, und Hulst; und nachdem er von Axtel und Terneuse Besiz genommen hatte, so dachte er auf eine Landung in Zeeland, als ein brittisches Geschwader sein Vorhaben vereitelte, und eine Veränderung in der Regierung von Holland seinen Rükzug nothwendig machte.

Voll Bestürzung über den Fortgang der französischen Waffen, hatten die Einwohner der vereinigten Niederlande eine Verrätherey befürchtet, waren wütend gegen die Minister der Republik aufgetreten, und hatten die Magistratspersonen gezwungen, den Prinzen von Oranien zum Statthalter zu erklären; eine Würde, welche seit dem Tode Wilhelms des dritten geruht hatte. Die wohlthätigen Wirkungen dieser Veränderung für die Verbündeten zeigten sich bald in verschiedenen lebhaften Unternehmungen; und augenblikliche Befehle wurden von den Staaten gegeben, die Feindlichkeiten gegen Frankreich zu Land und See, wiewol ohne einige förmliche Kriegserklärung, anzufangen.

Ludwig vereinigte sich bald hernach selber mit seinem Heere in Flandern; und die Belagerung von Mastricht wurde beschlossen. Um diese Stadt zu retten,

faß.

faßten die Verbündeten den Entschlus, ein Haupttreffen zu wagen; das Dorf Val, oder Laffeld war das Ziel ihrer gegenseitigen Bestrebungen. Die Engländer wurden zwar genöthigt, das Feld mit Verlust zu verlassen; aber der Herzog von Cumberland verstärkte auf seinem Rükzuge die Besazung in Mastricht; und nachdem der Marschal von Sachsen die Verbündeten durch mancherley verwikelte Bewegungen hingehalten hatte, so schikte er den Grafen Löwendahl mit dreissig tausend Mann ab, Bergen op Zoom, diese stärkste Festung des holländischen Brabants, zu belagern.

Bergen op Zoom wird belagert und eingenommen.

Dieser erfahrne Feldherr und grosse Minister in der Kunst, feste Pläze zu bezwingen, fand jezt in dem Lieblingswerke eines Vauban einen Gegenstand, der seiner Geschiklichkeit würdig war. Die Stadt hatte eine Besazung von dreitausend Mann, und konte, bey dem ersten Winke, von einem beträchtlichen Heere der Verbündeten verstärkt werden, welches von den zu der Festung gehörigen Linien Besiz nahm. Die Augen von ganz Europa waren auf das Schiksal von Berpen op Zoom gerichtet; alle Werkzeuge der Zerstörung wurden unaufhörlich auf beiden Seiten benuzt; die Stadt wurde in Asche verwandelt; die Laufgraben wurden mit toden Körpern angefüllt, aber die Aussenwerke waren gröstentheils noch immer unversehrt, und der Ausgang der Unternehmung schien immer noch zweifelhaft zu seyn, — als Graf Löwendahl einen Beweis ablegte, daß es Gelegenheiten gibt, da es nöthig wird, die festgesezten Regeln der Kunst zu überschreiten.

Dieser Feldherr beschlos, einen Hauptversuch gegen jene Werke zu wagen, die bisher bey seinem regelmässigen Verfahren immer widerstanden hatten. Der Angrif geschah mitten in der Nacht, und an drey Orten auf einmal. Die aus ihrer Sicherheit erwachten Belagerten bemühten sich vergebens, den Sturm

abzu-

abzuwehren; die französischen Grenadier waren bereits in der Stadt; zwey Regimenter Schweizer und Schottländer, welche sich auf dem Markte versammelt hatten, machten noch immer den Sieg streitig, und wurden nieder gehauen; der Rest zog sich, mit dem Befehlhaber, nach den Linien zurük; das Heer, welches diese besezt hatte, entfernte sich unverzüglich; und die Franzosen bekamen die ganze Schiffart auf der Schelde in ihre Gewalt.

Auf die Nachricht von dieser Begebenheit erhob Ludwig den Grafen Löwendahl zur Marschalswürde, und kehrte im Triumphe nach Versailles zurük. Aber die Freude, womit seine Eroberungen in Flandern begleitet waren, wurde durch eine Reihe unglüklicher Vorfälle verbittert. Marschal Belleisle hatte die Befehlhaberschaft in Italien übernommen, und hatte seinen Bruder, den Ritter, mit dreyssig tausend Mann abgeschikt, um in Piemont einzurüken. Auf dem Wege nach Exilles widersezten sich seinem weiteren Fortgange ein und zwanzig Bataillons Piemonteser, die von Holz- und Steinwällen gedekt, und von einer fürchterlichen Artillerie geschüzt wurden. Der kühne und ruhmbegierige Belleisle grif die Verschanzungen mit der grösten Unerschrokenheit an; in drey auf einander folgenden Stürmen wurde er zurük geschlagen; aber er erneuerte gleichwol den Angrif; und in dem Augenblike, da er mit eigener Hand die Fahne seines Königs auf die feindlichen Mauern aufstekte, fiel er tod nieder, nachdem er einen Stos mit einem Bajonet, und zwey Musketenkugeln in den Leib bekommen hatte. Die am Leben gebliebenen verloren bey seinem Tode den Muth, und zogen sich augenbliklich zurük.

Siege der Engländer über die Franzosen.

Marschal Belleisle hatte kaum Nachricht von dem Schiksale seines Bruders, als er sich nach Var zurük zog, um mit dem unglüklichen Heere von Exilles zusammen zu treffen; und der König von Sardinien

wurde

wurde blos durch die ungünstige Jahreszeit, und durch die heftigen Regen verhindert, mit seinen siegreichen Waffen in Dauphiné einzurüken. Aber der entscheidendste Schlag für Frankreich war die gänzliche Zerstörung seiner Flotte; die Engländer fiengen endlich an, ihre Kräfte auf dem Elemente zu zeigen, auf welchem sie zu so wiederholtenmalen triumphirt haben. Der Marquis von Jonquiere wurde nebst sechs Linienschiffen, und eben so vielen Fregatten, von den Admiralen Anson und Warren mit vierzehn grossen Segeln aufgefangen; die Franzosen vertheidigten sich mit Muth und Klugheit; aber sie wurden von der Menge überwältigt, und zehn Kriegsschiffe wurden weggenommen. An der Küste von Bretagne waren die Proben, welche Herr von Estendeure von ähnlicher Tapferkeit ablegte, mit demselben widrigen Glüke begleitet; mit sieben Linienschiffen wurde er vom Admiral Hawke angegriffen, welcher vierzehn anführte; und nach einem hartnäkigen Widerstande wurden sechs dieser Schiffe eine Beute der englischen Sieger.

In Amerika hatten die Engländer Kap Breton erobert, und Ludwigsburg bezwungen; und unterdessen daß der König von Frankreich seine Flotten vernichtet und seinen Handel verlöscht sahe, wurde er durch die drohende Miene eines neuen und fürchterlichen Feindes in Unruhe gesezt. Englands Gold hatte seinen Einflus auf den Petersburger Hof geaüssert; und funfzig tausend Russen machten sich fertig, die Wut des Kriegs mit neuen Schreken zu vermehren. Mitten unter seinen Siegen hatte Frankreichs König unveränderlich den Wunsch nach Frieden geaüssert; und der Sturm, welcher ihm aus Norden drohte, vermehrte seine Ungeduld, seine Unterthanen von den Drangsalen des Kriegs zu befreien. Eine unentscheidende Zusammenkunft war in Breda gehalten worden; aber

Unterhandlungen wurden in diesem Jahre zu Aix la Chapelle mit besserem Erfolge wieder vorgenommen.

J. 1748. Um seinem Vorhaben Nachdruk zu geben, ertheilte Ludwig dem Marschal von Sachsen Befehl, mit einem zahlreichen Heere Mastricht anzugreifen. Die Gefahr dieser Stadt beschleunigte die Ueberlegungen der Verbündeten. Die Franzosen hatten sich bereits mit beträchtlichem Verlust einen Zugang zu verschaffen gewußt; aber sie wurden durch die Tapferkeit der Belagerten zurük getrieben, und der Marschal von Sachsen hatte Ursach, für seinen Ruhm zu zittern, — als Nachricht ankam, daß die vorlaüfigen Friedensartikel unterzeichnet wären; und die Franzosen durften von Mastricht unter der Bedingung Besiz nehmen, daß sie diesen Ort, mit allen seinen Magazinen, und mit seiner ganzen Artillerie, beim Schlusse des Vergleichs wieder abtreten solten.

Friede zu Aix la Chapelle.

Bey dem zu Aix la Chapelle geschlossenen Frieden wurde eine gegenseitige Zurükgabe aller während des Verlaufs des Kriegs gemachten Eroberungen, nebst einer unentgeldlichen Freilassung der Gefangenen ausbedungen. Parma, Piacenza und Guastalla wurden an Don Philip mit allen Rechten der Oberherrschaft abgetreten; aber es wurde vorlaüfig ausgemacht, daß in dem Falle, wenn er, oder seine Nachkommen zur Krone von Spanien, oder beider Sicilien gelangen solte, diese Länder an ihre gegenwärtigen Besizer, die Kaiserinkönigin von Ungarn, und den König von Sardinien zurük fallen solten. Die Engländer erhielten das Vorrecht, jährlich ein Schif nach den spanischen Besizungen in Amerika abzuschiken; und die friedenschliessende Mächte übernahmen für den König von Preussen die Gewährleistung wegen des Herzogthums Schlesien, und wegen der Grafschaft Glaz, so wie er sie damals im Besize hatte.

Acht und dreissigstes Kapitel.

Mishelligkeiten zwischen der Geistlichkeit und dem Parlamente. --- Unigenitusbulle. --- Das Parlament wird verwiesen; --- zurük berufen, und unter dem Freudenzurufe der Pariser aufgenommen. --- Krieg in Ostindien; --- in Amerika; --- Krieg mit England; --- zwischen Preussen und dem Reiche. --- Minorka wird erobert. --- Das Parlament wird ausser Thätigkeit gesezt. --- Angrif auf das Leben des Königs. --- Das Parlament wird wieder frey. --- Glük der Franzosen in Hannover. --- Frankreich verliert in Europa; --- in Ostindien; --- in Amerika; --- in Afrika; --- sein Verlust zur See. --- Friedensunterhandlungen; --- Friedensschlus.

Der Krieg, von welchem Europa so lang war gedrukt worden, hatte sieben Jahre des Friedens zur Folge; und diese kurze Zwischenzeit kan als der vortheilhaftste und glüklichste Zeitraum angesehen werden, den Europa jemals erlebt hat; Künste und Wissenschaften wurden glüklich bearbeitet; Handel und Gewerbe blühten; und die gesellschaftlichen Sitten nahmen mit jedem Tage eine höhere Feinheit an. Aber solang als Monarchen nach dem Ruhme eines Erobeers streben, lassen sie sich selten bis zu einem Blike auf die Glükseligkeit ihrer Unterthanen herab; und Ludwig, welcher zu dem kürzlich geschlossenen Frieden blos in der Rüksicht sich willig hatte finden lassen, um seine Seemacht wieder herzustellen, sann jezt in den Armen der Marquisin von Pompadour auf neue Kriege, und rüstete sich, die Engländer aus ihren Besizungen in Amerika und Ostindien zu vertreiben. J. 1748. 49.

Von diesen traumerischen Hofnungen wurde die Aufmerksamkeit des Königs durch heftige Streitigkeiten zwischen Frankreichs Geistlichkeit und Parlamenten abgezogen, welche theilweilse die Ruhe des Königreichs stör- Zwiste zwischen Geistlichkeit und Parlamenten.

störten. Der berüchtigte Streit zwischen den Jansenisten und Jesuiten, über Gnade, freien Willen, und andre abgezogene Begriffe der Theologie, hatte seinen Ursprung in der vorigen Regierung. Die Meinungen der ersteren waren von dem römischen Hofe, in der berühmten Bulle, welche unter dem Namen Unigenitus gemein bekannt ist, für kezerisch erklärt worden. Die Annahme derselben wurde von Ludwig dem vierzehnten mit Nachdruk verlangt, ohngeachtet des Widerstandes von Seiten des gesammten Volks, der Parlamente, des Erzbischofs von Paris, und funfzehn andrer Prälaten, welche dagegen, als gegen einen Eingrif in die Rechte der gallikanischen Kirche, und in die Geseze des Königreichs, und als gegen eine nachtheilige Kränkung in Ansehung ihrer Privatmeinungen, sich erklärten. Der Herzog von Orleans hatte als Regent einer gerichtlichen Verfolgung ein Ende gemacht, welche sich wider die Bestreiter der Bulle erhoben hatte; aber zu gleicher Zeit hatte er die Bischöfe, die sich bisher widersezt hatten, beredet, sich dieselbe gefallen zu lassen.

Unigenitus-Bulle.

J. 1750-51. So sehr auch die Unigenitusbulle vom Volke verwünscht wurde, so hatte sie gleichwol bisher keine öffentliche Störung veranlaßt; aber bey dem Schlusse des Friedens erwekte ein von einem Finanzminister gemachter Versuch, über den Reichthum der Geistlichkeit Untersuchungen anzustellen, die Eifersucht dieses Standes; und sie beschlossen, der Aufmerksamkeit des Hofs dadurch eine andre Richtung zu geben, daß sie den ehemaligen Widerspruch gegen die Unigenitusbulle erneuerten. Es wurde von der Geistlichkeit ausgemacht, Beichtzettel den sterbenden Personen abzuforden; und diese Beichtzettel solten von Priestern, die es mit der Bulle hielten, unterzeichnet seyn; ohne diesen Umstand solte keine lezte Abspeisung, auch keine lezte Oelung, erhalten werden können. Der neue Erzbischof von

Pa-

Paris nahm an diesem Plane warmen Antheil; und ihm widersezte sich mit gleicher Lebhaftigkeit das Parlament, welches solche Geistliche in Verhaft nahm, die sich weigerten, Personen in ihren lezten Augenblikken die Sakramente zu reichen. Andre Parlamente folgten dem Beispiele des Pariser; und Krieg hatte sich unverzüglich zwischen der weltlichen Gerichtbarkeit, und der kirchlichen Verfassung, entzündet.

Der König verbot, aus unumschränkter Machtvollkommenheit, den Parlamenten, über das kirchliche Verfahren zu erkennen; und wolte alle Processe wegen Weigerung der Sakramente gehemmt wissen. Anstatt sich zu fügen, erschien das Parlament mit neuen Gegenvorstellungen, — weigerte sich, irgend ein anders Geschäfte vorzunehmen, und kam zu dem Schlusse, daß sie diesem Auftrage nicht gehorchen könnten, ohne ihrer Pflicht und ihrem Eide zu nahe zu treten. Sie forderten den Bischof von Orleans vor ihr Gericht; und befohlen, daß alle Schriften, in welchen ihre Gerichtbarkeit bestritten wurde, durch die Hand des Henkers verbrannt werden solten. Mit kriegerischer Hülfe erzwungen sie die Darreichung der Sakramente an die Kranken; und ganz mit diesen Religionszwistigkeiten beschäftigt, hörten sie völlig auf, als höchste Gerichtshöfe den Unterthanen die Gerechtigkeit zu ertheilen, weswegen sie errichtet worden waren. J. 1752-53.

Ihre Hartnäkigkeit reizte den Unwillen ihres Oberherrn; vier Mitglieder, welche sich mit der grösten Freimüthigkeit selber ausgeliefert hatten, wurden in Verhaft genommen, und gefangen gesezt; und die übrigen wurden nach Bourges, nach Poitiers, und nach Auvergne verwiesen; und um durch ihre Abwesenheit die Verwaltung der Gerechtigkeit nicht zu hemmen, errichtete Ludwig durch seine Patentbriefe eine königliche Kammer, vor welcher bürgerliche und peinliche Klagen angebracht werden solten. Aber die von J. 1753-54. Das Parlament wird verwiesen

gleichem Eifer mit dem Parlamente beseelten Räthe weigerten sich, vor diesen neuen Richtern ihre Sachen zu führen; und das sich selbst überlassene Volk drohte mit jedem Tage, in einen regierungslosen und verworrenen Zustand zu verfallen. Die Ränke des Hofs hatten bereits zu feindlichen Unternehmungen in Amerika, und Ostindien Gelegenheit gegeben; und

und zurük gerufen. Ludwig, dem es um Krieg mit England zu thun war, beschlos, die Neigung seines Volks dadurch wieder zu gewinnen, daß er das Parlament zurük rief. Die Mitglieder kamen unter dem Freudenzurufe der Einwohner, wieder nach Paris zurük; und der Erzbischof, welcher die Priester noch immer aufmunterte, die Sakramente zu verweigern, wurde auf seinen Siz nach Conflans verwiesen; ein ähnliches Schiksal erfuhren die Bischöfe von Orleans und Troyes; und eine kurze Ruhe wurde in dem Königreiche wieder hergestellt.

J. 1748-53. Krieg in Ostindien. Die Quelle dieser unerwarteten Veränderung müssen wir in den entfernten Ländern von Asien und Amerika aufsuchen. Gleich von dem Augenblike des zu Aix la Chapelle geschlossenen Friedens faßte der Befehlhaber zu Pondicherry, an der Küste von Koromandel,

Dupleix. Dupleix, ein thätiger, einsichtsvoller, und unternehmender Mann, den Vorsaz, die Vortheile der französischen Ostindiengesellschaft dadurch zu befördern, daß er für Frankreich grosse Länderbesizungen im südlichen Asien zu gewinnen suchte. Die schwachen Nachfolger des Aurangzebe, welche den eingebornen Befehlhabern der verschiedenen Provinzen Freiheit gelassen hatten, sich das Ansehen unabhängiger Fürsten zu geben, — ermunterten durch ihre Schwäche das kühne Unternehmen dieses emporstrebenden Abentheurers.

Die französischen Truppen, welche während des lezten Kriegs sich zusammen gezogen hatten, um Pondicherry gegen die Engländer zu deken, waren jezt in den mancherley Diensten der verschiedenen indischen

Unterkönige beschäftigt; ihre Ueberlegenheit in Waffen und Kriegsübung triumphirte über eine wilde Menge, der es jederzeit an Geschiklichkeit, und haüfig an Muth fehlt; wohin sie sich wenden mochten, folgte ihnen der Sieg gewis; und der Subah, oder Unterkönig von Decan, dem sie eine feste Herrschaft über den ungeheuern Strich Landes vom Kap Comorin bis an den Ganges verschaft hatten, belohnte die Unerschrokenheit seiner Beschüzer durch die freigebigsten Bewilligungen.

Der Fortgang der französischen Waffen hatte die Eifersucht der Bedienten bey der englischen Ostindiengesellschaft gewekt. Der Versuch, welchen Dupleix machte, einen Nabob, oder Befehlhaber, über Arcot zu sezen, eine Provinz, in welcher Pondicherry liegt, reizte die Engländer zu den Waffen. Als Verbündete der indischen Fürsten stritten die eifersüchtigen Nationen mit gleichem Muthe, und gleicher Geschiklichkeit, wider einander; und verschiedene Treffen wurden mit abwechselndem Erfolge geliefert; bis endlich der Krieg, durch die Erscheinung eines grossen und ausgezeichneten kriegerischen Charakters, eine andre Wendung nahm.

Herr Clive war im Dienste der englischen Ostindiengesellschaft als Schreiber mitgegangen; sein höher strebender Geist fand bey diesem ruhigen und friedlichen Geschäfte nur schlecht seine Rechnung; er vertauschte die Feder gegen das Schwerd, und verewigte seinen Namen durch eine Reihe schneller und auf einander folgender Siege. Mit einem kleinen Haufen besezte er Arcot, die Hauptstadt der bestrittenen Provinz, trieb ein zahlreiches Heer Franzosen und Indier zurük, welche ihn zu überwältigen drohten; und triumphirte in einem entscheidenden Treffen, über das Heer, welches ihn vor kurzem belagert hatte. In der Nachbarschaft von Tritchinopoli wurden die Fran- Clive.

zosen und ihre Bundsgenossen gänzlich geschlagen; die Ansprüche des Chunda-Saib, dessen Sache sie sich angenommen hatten, wurden mit seinem Blute getilgt; und sein Mitbewerber, Mohamed Ali, wurde von den Engländern auf den Thron von Arcot erhoben.

J. 1750-54. Krieg in Nordamerika. Dupleix wurde bald hernach zurük gerufen; und ein Waffenstillstand wurde von den feindlichen Mächten bewilligt; aber unterdessen, daß Ludwig auf Mittel dachte, in Indien seinen Unterthanen wieder ein Uebergewicht zu verschaffen, wurde seinen ehrgeizigen Hofnungen durch die listigen und feindlichen Unternehmungen seiner Befehlhaber in Nordamerika geschmeichelt. Ihr Plan war, durch eine Kette von Festungen ihre zwey ausgebreiteten Kolonien in Kanada und Louisiana zu verbinden; und die Engländer auf jenen Strich Landes einzuschränken, der zwischen der See und den Apalachischen Bergen liegt, die sich von dem einen Ende von Nordamerika bis zum andern erstreken. Dadurch würde Frankreich zu Friedenszeiten den ganzen indischen Handel an sich gebracht haben; und die Brittischen Kolonisten, welche unaufhörlich den Angriffen der treulosen und grausamen Wilden ausgesezt gewesen wären, hätten alsdann bald ganz vertilgt werden müssen.

Dieser Plan wurde mit Eifer und Klugheit betrieben; Festungen wurden längs der grossen Seen aufgeführt, welche mit dem grossen St. Lorenzoflusse, auch mit dem Ohio, und Missisippi Gemeinschaft haben; und die Kette war fast vollständig, als England, voll Unruhe über diese schnellen Erweiterungen, nach wiederholten und vergeblichen Gegenvorstellungen, den Entschlus faßte, das Schwerd aus der Scheide zu ziehen.

J. 1755. Krieg mit England. Dieses Vorhaben war kaum beschlossen, so wurde es schon mit gleicher Lebhaftigkeit und Geschwindigkeit in Ausführung gebracht. Ein fürchterliches Geschwader wurde nach der Küste von Newfoundland abgeschikt,

schikt, um Frankreichs Flotte anzugreifen; und ohngeachtet ein freundschaftlicher Nebel den grösten Theil derselben in den Stand sezte, der überlegenen Macht Englands zu entgehen, so wurden gleichwol zwey Linienschiffe weggenommen; die brittischen Kreuzfahrer reinigten die Seen mit einem solchen Erfolge, daß über drey hundert Handlungsschiffe, welche Frankreich gehörten, in Grosbrittaniens Hafen eingebracht wurden; und über achttausend Matrosen wurden Gefangene dieser Krone.

Ludwig, den dieser unerwartete Streich in Schreken und Erstaunen sezte, beschäftigte alle Europäischen Höfe mit seinen Klagen und Unterhandlungen. Seine Seemacht war bereits äusserst geschwächt; aber bey der unendlichen Ueberlegenheit seiner Landtruppen machte er sich noch immer die schmeichelhaftsten Hofnungen auf die entschiedendsten Vortheile. General Braddok, welchem von den Engländern die Hauptbefehlhaberschaft in Amerika war anvertraut worden, hatte sich von den Franzosen und Indianern in einen Hinterhalt loken lassen; und zu stolz, eine Niederlage, die eine Folge seiner eigenen Unvorsichtigkeit war, zu überleben, hatte er im Grabe Schuz gegen die Vorwürfe seines Vaterlands gefunden. An den Ufern des Georgensee war Dieskau, welcher die französischen Heere in Amerika führte, mit einem Haufen von zwey tausend Mann, einem ähnlichen Schiksale ausgesezt gewesen. Gleichwol behauptete Frankreich noch immer in diesem Lande sein Uebergewicht; und England sahe sich genöthigt, einen schwachen, und blossen Vertheidigungskrieg zu wagen.

Zwar konnte Georg der zweite, als König von Grosbrittanien, solang er die Oberherrschaft über die See behielt, Frankreichs Drohungen verachten; aber als Kurfürst von Hannover konnte er gleichwol in seinen deutschen Ländern angegriffen werden; und Lud- J. 1756.

wig, welcher diesen Vortheil benuzen wolte, trat in enge und geheime Verbindung mit den Höfen von Wien, Petersburg und Dresden. Der erstere hegte noch immer eine lebhafte Erbitterung wegen der Abtretung von Schlesien; und die Theilung der Länder des Hauses Brandenburg, und ein Angrif auf Hannover, war der Gegenstand dieses fürchterlichen Bündnisses.

und zwischen Preussen und dem Reiche.

Aber das Vorhaben der Verbündeten konte Friedrichs Wachsamkeit und Scharfblike nicht entgehen. Er kannte seine Gefahr, und schlos eine Verbindung mit dem Könige von England, bey welchem Vortheil und Furcht fast eben so gros war. Ehe der Entwurf seiner Feinde zur Ausführung reif war, kam der preussische Monarch ihren Unternehmungen zuvor; er brach in Sachsen ein, — schlug die Oesterreicher bey Lowosiz, — nöthigte August mit seinem ganzen Heere zur Uebergabe, — besezte Dresden, — und nahm Besiz von den Staatspapieren, welche auf auswärtige Unterhandlungen Bezug hatten, und welche der Welt die Verschwörung vor Augen legten, die man wider ihn entworfen hatte.

Indem der König von Preussen die gedemüthigten sächsischen Länder erschöpfte, und Grosbrittanien, welches von verhaßten und verachteten Ministern regiert wurde, sich seiner unrühmlichen Furcht überlies, und grosse Haufen deutscher Hülfstruppen zu seiner Vertheidigung herbey rief, — sammelte Ludwig neue Kräfte, und machte Anstalt, die zu Unternehmungen vortheilhaften Augenblike zu benuzen. Zahlreiche Heere von Truppen zogen sich gegen die Seeküsten, und beunruhigten unaufhörlich die jenseitigen Ufer Englands; ihr feindliches Ansehen diente zur Geheimhaltung der verborgenen Absichten der Franzosen, welche nach der Eroberung von Minorka strebten, einer Insel im mittelländischen Meere, welche die Engländer jehmals den Spaniern abgedrungen hatten.

Die

Die zu dieser Absicht unternommene Rüstung bestand aus funfzehntausend Landtruppen, unter den Befehlen des Marschals, Herzogs von Richelieu; und zwölf Linienschiffen, nebst fünf Fregatten, unter dem Marquis Galissoniere. Sie erreichten Minorka mit günstigem Winde; die Truppen wurden ausgeschift, und sie belagerten unverzüglich St. Philipsburg, welches den Zugang zu Stadt und Hafen von Mahon in der Gewalt hatte. Die Engländer hatten Byng mit einem gleich grossen Geschwader, wie das französische, der Insel zu Hülfe geschikt; Galissoniere kam bald hernach mit dem brittischen Admiral in einem unentscheidenden Treffen zusammen. Der erstere kehrte zurük, um den Hafen von Mahon zu sperren; der leztere entfernte sich nach Gibraltar; und nach seinem Abrufe nach England büßte er mit seinem Leben für die Schande, welche er durch seine Kleinmüthigkeit dem Seeruhme seines Vaterlandes zugefügt hatte; unterdessen daß St. Philipsburg, dem alle Hofnung fehlschlug, nach einer neunwöchentlichen Belagerung sich ergab, und die Insel Minorka sich Frankreichs Herrschaft unterwarf. Eroberung von Minorka.

Die Freude, welche Ludwig von diesem Besize einerndete, wurde durch innerliche Zwistigkeiten verbittert. J. 1756-57. Das Parlament reizte, durch seine unvorsichtige Verfolgung der Anhänger der Unigenitusbulle, den Unwillen seines Oberherrn. Mit einem rühmlichen, aber vielleicht unüberlegten Eifer hatten sie ferner, mitten in einem blutigen Kriege, sich geweigert, gewisse Auflagen einzutragen, welche sie als eine Last für das Volk ansahen. Misvergnügen des Parlaments. Ludwig erschien, von seiner Wache begleitet, in der Versammlung; er unterdrükte die vierte und fünfte Gerichtskammer, deren Mitglieder sich durch ihren standhaften und eifrigen Widerspruch ausgezeichnet hatten; für die Unigenitusbulle gebot er Achtung; und verbot den weltlichen Richtern,

die Verwaltung der Sakramente anzuordnen. Funfzehn Räthe der grossen Kammer legten am folgenden Tage ihr Amt öffentlich nieder; hundert und vier und zwanzig Glieder der verschiedenen Parlamentshöfe folgten ihrem Beispiele; und das Volk, welches an den Leiden der Verfechter ihrer Religionsfreiheit Theil nahm, äusserte sein Misvergnügen in lautem und ungeduldigem Murren.

J. 1757. Ihr Geschrey würde höchst wahrscheinlich wenig Achtung bey einem Monarchen gefunden haben, der frühzeitig zum Despotismus gewöhnt war, und den Willen des Oberherrn als die alleinige Regel für die Handlungen seiner Unterthanen betrachtete. Aber Ludwig wurde bald belehrt, daß die Zuneigung seines Volks der beste Schuz für seinen Thron sey, und daß er, bey seiner vollkommensten Macht, immer der Wut der finstern Schwärmerey ausgesezt seyn müsse. Franz Damien, ein unglüklicher Elender, dessen mürrischer, und von Natur schon verstörter Geist, von den auf Religion sich beziehenden Streitigkeiten zwischen dem Könige und seinem Parlamente in Feuer gesezt wurde, faßte den verzweifelten Entschlus, einen Versuch gegen das Leben seines Oberherrn zu wagen.

Franz Damien.

will den König morden.

Als der König, in der Abenddämmerung in seine Kutsche steigen wolte, wurde er plözlich, wiewol ganz leichte, zwischen den Ribben verwundet, in Gegenwart seines Sohns, und in der Mitte seiner Leibwache. Der kühne Meuchelmörder hatte sich unter den Haufen der Hofleute vermischt, und wurde durch seinen verwilderten Blik verrathen. Er erklärte, es sey niemals seine Absicht gewesen, den König zu töden; sondern er habe ihn blos verwunden wollen, damit Gott sein Herz rühren, und ihn geneigt machen möchte, die Ruhe seiner Länder dadurch wieder herzustellen, daß er das Parlament wieder einsezte, und den Erzbischof von Paris verbannte, welchen er als den Urheber der

gegenwärtigen Unruhen betrachte. Bey diesen schwärmerischen und unzusammen hangenden Erklärungen beharrte er mitten unter den ausgesuchtsten Foltern; und nachdem der menschliche Scharfsinn sich mit Erfindung neuer Arten von Quaalen erschöpft hatte, verurtheilten ihn seine Richter, die seiner Hartnäkigkeit müde waren, zu einem Tode, dessen Unmenschlichkeit durch den offenbaren Wahnsinn vermehrt wird, der ihn zu diesem unglüklichen Versuche antrieb.

Ob indessen auf Ludwigs Gemüth seine lezte Gefahr wirklich einen tiefen Eindruk gemacht hatte, — oder, ob er sich fürchtete, mitten in einem blutigen und weitlaüfigen Kriege die Herzen seines Volks von sich zu entfernen, läßt sich nicht entscheiden; soviel ist gewis, daß er zum zweitenmale den Erzbischof von Paris verbannte, welcher zurük gerufen worden war; und es für vortheilhaft fand, die Sachen mit dem Parlamente auszugleichen, welches wieder seine Geschäfte vornahm.

Wiederherstellung des Parlaments.

In Bezug auf auswärtige Verbindungen hatten Frankreichs Unternehmungen durch den lezten Versuch gegen das Leben des Königs keinen Stillstand gelitten; und Ludwig beharrte noch immer bey seinem Entschlusse, die kurfürstlichen Länder des Königs von England anzugreifen. Der Marschal von Sachsen, der Urheber so mancher Siege für Frankreich, war jezt nicht mehr; und Marschal von Estrées wurde zur Führung eines Heers ernennt, welches aus achtzig tausend Mann bestand. Er ging über den Rhein, — nöthigte den Herzog von Cumberland, welcher an der Spize von ohngefähr vierzig tausend Hessen, Hannoveraner, und Preussen, seine Bewegungen beobachtete, und in leichten Treffen seinen Fortgang aufzuhalten suchte, — sich hinter die Weser zurük zu ziehen. Es gelung ihm der Uebergang über diesen Flus; — er vertrieb den Herzog von einem vortheilhaften Po-

sten

sten in dem Dorfe Hassenbach, und mitten in seiner triumphirenden Laufbahn wurde er von der unklugen Parteilichkeit seines Oberherrn zurük gerufen.

Der Marschal Herzog von Richelieu, den Minorka's Lorbeeren schmükten, suchte mit dem Charakter eines gefälligen Hofmanns den Ruf eines vollkommenen Feldherrn zu vereinigen. Ludwig konnte dem Ansuchen seines Lieblings nicht lang widerstehen, und Richelieu wurde zum Hauptbefehlhaber in Deutschland ernennt. Der von einem Posten zum andern vertriebene Herzog von Cumberland, nahm endlich seine Zuflucht unter den Kanonen von Stade. Von allen Seiten umringt, sahe er sich hier in die Nothwendigkeit versezt, den besondern Vergleich zu Kloster Zeven zu unterzeichnen, nach welchem ein Heer von acht und dreissig tausend Hannoveranern, Hessen, und andrer Truppen im Solde seiner brittannischen Majestät, aus einander gelassen, und in verschiedene Kantonirungsquartiere vertheilt wurde, ohne entwafnet, oder als Kriegsgefangene angesehen zu werden. Die Franzosen blieben, bis zur endlichen Versöhnung zwischen den beiden Regenten, in vollem Besize der Länder, welche sie erobert hatten, wiewol unter der ausdrüklichen Bedingung, daß sie sich aller künftigen Gewaltthätigkeiten enthalten, und daß die feindlichen Unternehmungen von beiden Seiten unverzüglich aufhören solten.

Vergleich zu Kloster Zeven.

Mit dem zu Kloster Zeven geschlossenen Vergleiche hatte Frankreichs Glük ein Ende; und eine Begebenheit, welche die glänzendsten Vortheile versprach, hatte fünf Jahre beständig auf einander folgender Niederlagen und unaufhörlichen Elends zur Folge.

Die verschiedenen Vorfälle eines weiten, blutigen, und neuen Kriegs zu beschreiben, würde die für dieses Werk bestimmten Grenzen überschreiten; und der Leser wird es vielleicht nicht ungern sehen, wenn wir die bisher befolgte Ordnung verlassen, und einen leich-

ten

ten Abris von den Hauptbegebenheiten dieses Zeitraums in den verschiedenen Gegenden der Welt, ihm vor Augen legen.

In Europa war der aus Böhmen vertriebene, und von Schwedens, Ruslands und Oesterreichs feindlichen Heeren bedrohte König von Preussen, jezt von dem einzigen Bundsverwandten, auf welchen er einigermassen trauen konnte, verlassen worden; und er sahe Frankreichs Truppen bereit, in Sachsen einzudringen. Prinz Soubise hatte nebst zwanzig tausend Franzosen sich mit der kaiserlichen Fahne vereinigt; und Friedrich fand sich genöthigt, dem vereinigten Heere, welches aus funfzig tausend Franzosen und Kaiserlichen bestand, mit einer nicht halb so grossen Anzahl, ein Treffen zu liefern. Aber die Verwegenheit des Prinzen Soubise wurde für den Ausgang dieses Treffens entscheidend; er rükte ohne Vorsicht und Ordnung, wie einem gewissen Siege, entgegen; seine Kühnheit wurde durch eine blutige Niederlage gezüchtigt; und Friedrich nahm von dem Siegsfelde bey Rosbach seinen Weg nach Schlesien, — kam zeitig genug an, um sich mit dem Prinzen von Bevern zu vereinigen, und in einem zweiten Siege über die Oesterreicher bey Lissa neue Lorbeere einzusammeln. Frankreich verliert gegen Preussen

In Hannover erschöpfte die Raubsucht des Herzogs von Richelieu das unterworfene Land. Eine vom französischen Hofe verlangte Ablieferung der Waffen derjenigen Truppen, welche sich bey Kloster Zeven unter Bedingung ergeben hatten, reizte ihren Unwillen; sie betrachteten dieses als den äussersten Schimpf für Soldaten; und mit dem geheimen Vorsaze, ihr Land gegen fernere Unterdrükung zu sichern, versammelten sie sich aus den verschiedenen Kantonirungsquartieren unter dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig, welchem seine brittannische Majestät die Hauptbefehlhaberschaft über ihre kurfürstlichen Truppen übergeben und Hanover.

hat.

hatte. Die zerstreuten und unvorbereiteten Franzosen wurden hinter einander aus Otterberg, Bremen und Verden vertrieben; vier tausend wurden in der Stadt Minden zu Gefangenen gemacht; und der Herzog von Richeleiu, der mehr dazu gemacht war, an Höfen, als in Lagern zu glänzen, ging, mit dem elenden Reste seines siegreichen Heers, mit Mühe über den Rhein zurük, vor den Augen eines Haufen von Menschen, die er vor kurzem besiegt, und mit Füssen getreten hatte.

J. 1758-62. Unterdessen daß der tapfre Friedrich den Krieg mit abwechselndem Glüke fortsezte, und bald die Länder seiner Feinde drükte, bald seine eigene Hauptstadt von ihnen bedroht sahe, war es das Schiksal der Franzosen, ihre Feldzüge nach den auf einander folgenden Niederlagen zu zählen. Bey Cofeld wurde Graf Clermont, an der Spize von funfzig tausend Mann, vom Prinzen Ferdinand angegriffen und geschlagen, und gezwungen, mit einem beträchtlichen Verlust sich unter die Kanonen von Köln zurük zu ziehen. Marschal von Contades, welcher ihm folgte, litt in dem nächsten Feldzuge eine noch entscheidendere Niederlage bey Minden; und Marschal Broglio, Contades Nachfolger, war eben so unglüklich, und mußte auf den Höhen von Warburg dem höheren Geiste des Prinzen Ferdinand weichen.

Der Tod Georgs des zweiten, und die Erhebung seines Enkels, Georgs des dritten, auf den Thron von England, machte anfangs keine Veränderung in den Berathschlagungen der Engländer, oder in dem Glüke der Franzosen; und der von allen Seiten bedrängte Versailler Hof suchte bey der verschwisterten Krone Spanien Hülfe.

Frankreichs Verbindung mit Spanien. Ueber dieses Königreich herrschte Karl der dritte, neulicher König von Neapel und Sicilien, und Sohn Philips des fünften. Sein älterer Bruder, Ferdinand der sechste, hatte sich unveränderlich durch seine

fried-

friedliche Gesinnung ausgezeichnet, und Frankreichs geheimen Ränken widerstanden; aber der gegenwärtige Monarch, welcher ehrgeiziger, oder dem Hause Bourbon ergebener war, unterzeichnete den berühmten Familienvertrag; eine Verbindung, welche, mit der alleinigen Ausnahme des Amerikanischen Handels, in den Ländern des bourbonschen Hauses die Unterthanen jeder Krone naturalisiret, und die Abrede enthält, daß die Könige von Frankreich und Spanien jede Macht als ihren Feind ansehen sollen, die ein Feind eines von beiden wird.

Spaniens Beistand war indessen schwach, und unzulänglich; sein Versuch, den Engländern durch deren Bundsgenossen zu schaden, und das neutrale Königreich Portugal anzugreifen, war schlecht überdacht, und wurde noch schlechter ausgeführt; und die Spanier wurden genöthigt, ihre übereilten Eroberungen mit Schanden zu verlassen. Ludwigs Schiksal war noch immer, das vergebliche Blutbad seiner Unterthanen zu beseufzen; und Marschal Broglio wurde, bey dem Dorfe Kirchdenkern, vom Prinzen Ferdinand, mit einem Verlust von fünftausend Mann, geschlagen. Frankreich hatte allerdings bisher die kurzen Landungen der Engländer an seinen Küsten verhindert; aber sein Stolz wurde durch eine Begebenheit, die in ihrem wahren Werthe minder bedeutend, als vor den Augen Europa's erniedrigend war, tief verwundet.

Belleisle, eine Insel von ungefähr zwölf Meilen im Umfange, zwischen Port Louis, und der Mündung der Loire, wurde von einer Flotte aus England erobert; und die aufgestekten brittischen Fahnen verursachten den Bewohnern der anliegenden Küsten Kränkung und Unruhe. Broglio's Rükruf vom deutschen Heere, nebst der gemeinschaftlichen Berufung des Prinzen von Soubise, und des Marschals von Estrees, hemmte die schnelle und triumphirende Laufbahn des

Engländer erobern Belleisle.

Prinzen Ferdinands keinesweges. Die Franzosen wurden gezwungen, das Kurfürstenthum Hannover gänzlich zu raümen; und im Landgrafthume Hessen hatten sie jezt nur noch Ziegenhain; unterdessen daß der König von Preussen, durch den Tod der Kaiserin von Rusland, von seinem fürchterlichsten und unversöhnlichsten Feinde befreit wurde.

J. 1757-62. Frankreichs Verlust in Asien und

In Asien wurde der Krieg, welcher durch den zu Aix la Chapelle geschlossenen Frieden kaum gehemmt war, mit neuer Wut, und mit den traurigsten Folgen für Frankreich wieder entzündet. Seine Besizungen in Chandernagore, an den Ufern des Ganges, wurden vom Admiral Watson, und vom Obersten Clive, erobert. General Lally wurde genöthigt, von einem fruchtlosen Versuche gegen die Mauern von Madras sich zurük zu ziehen. Er wurde hernach in mehreren auf einander folgenden Treffen geschlagen, und gezwungen, in den Festungswerken von Pondicherry Schuz zu suchen. Auch dieser den Franzosen noch einzige übrige Rest von Bedeutung an der Küste von Koromandel, wurde von den Engländern angegriffen. Nach einer tapfern Gegenwehr wurde Lally durch Hunger zur Uebergabe genöthigt; seine Hartnäkigkeit und Hize verwarf diejenigen Bedingungen, welche er hätte erhalten können; und die Sieger, welche bald hernach von der feindlichen Verbindung des Hauses Bourbon Nachricht erhielten, wendeten ihre Waffen gegen Spaniens Besizungen, und unterwarfen sich Manilla, die Hauptstadt von Lukanien, einer der vornehmsten philippinischen Inseln.

J. 1758-62. in Amerika.

In Amerika wurde Ludwigsburg, welches eine Besazung von fast dreitausend Mann, unter den Befehlen des Ritters von Drucourt, hatte, vom Admiral Boscaven, und von den Generalen Amherst und Wolf, angegriffen. Sechs Wochen lang leistete der Befehlhaber eine tapfere Gegenwehr; endlich wurde er gezwun-

zwungen, mit seiner ganzen Besazung sich gefangen zu geben; und die Insel Cap Breton hatte mit der Hauptstadt gleiches Schiksal. Der Eroberer richtete zunächst seine Aufmerksamkeit auf das feste Land, und riß auf seinem weiteren Zuge die Festungen Ticonderoga, Crownpoint, und Niagara, mit weg.

Aber in Canada war die Macht der Franzosen noch ungeschwächt; und der Marquis von Montcalm, ein tapferer und unternehmender Feldherr, nahm eine vortheilhafte Stellung, und dekte mit einem fürchterlichen Heere die Hauptstadt dieser Provinz, Quebec. Seine überlegene Stärke, und seine fast unzugängliche Lage konnte den kühnen Muth der Engländer nicht zurük halten. Angefeuert durch das Beispiel ihres Generals, Wolf, kletterten sie die rauhen Abrahamshöhen hinan, und stellten sich auf der Spize in Schlachtordnung, ehe Montcalm, der sich durch die Verwegenheit des Versuchs in Sorglosigkeit hatte einwiegen lassen, der Nachricht Glauben geben wollte. Ueberzeugt von der Wahrheit dieser Aussage, beschlos er, Kanada's Schisal auf die Entscheidung eines Haupttreffens ankommen zu lassen; aber Frankreichs widriges Schiksal behielt die Oberhand. Nach manchen Beweisen von gleicher Geschiklichkeit und Tapferkeit blieb Montcalm, mit mehr als tausend seiner tapfersten Soldaten, auf dem Schlachtfelde. General Wolf erobert Canada.

Auch die Engländer erkauften diesen Sieg auf Kosten ihres Generals, dessen früh gereifter kriegerischer Geist ihm einen Rang unter den ersten Befehlhabern jedes Zeitalters, und jeder Nation versprach; aber ihr Glük war in jeder andern Absicht glänzend und ungetrübt. Quebec ergab sich; und ein nachfolgender Versuch des Herrn von Levi, diese Stadt wieder zu gewinnen, wurde, nach einem vergeblichen Siege, durch die ausdauernde Tapferkeit der Besazung vereitelt.

Der Rest des französischen Heeres schwand hinweg, weil es ihm an Unterhalt fehlte; die Stadt Neuorleans, und einige wenige Pflanzungen am Missisippi, blieben Frankreich von allen seinen Besizungen in Nordamerika allein noch übrig; unterdessen daß in Westindien die mächtigen Flotten der Engländer die wichtigen und fruchtbaren Inseln Guadaloupe und Martinico entrissen; und bald hernach erschütterten sie bis auf den Grund die Grösse und das Glük des bourbonschen Hauses durch einen Sturm auf Havannah, den vornehmsten Seehafen in der Insel Cuba, den Schlüssel zu dem mexikanischen Meerbusen, und den Mittelpunkt der spanischen Handlung und Schiffarth in der neuen Welt.

Siege der Engländer in Westindien und

J. 1758. in Afrika.

In Afrika wurde Frankreich aus den Festungen und Faktoreien vertrieben, welche es am Flusse Senegal hatte. Herr St. Jean, Befehlhaber von Gorea, einer Insel, die in einer Entfernung von dreissig Meilen an eben dieser Küste liegt, machte einen Versuch, sie gegen ein Englisches Geschwader zu vertheidigen, welches vom Commodore Keppel und vom Obersten Woige geführt wurde; aber sein Eifer wurde von seiner Besazung schlecht unterstüzt, und wider Willen sah er sich genöthigt, der überlegenen Macht seiner Feinde sich zu unterwerfen.

J. 1758-59. Frankreichs Verlust zur See.

Aber auf der See, diesem für Frankreichs Ehrgeiz jederzeit nachtheiligen Elemente, und diesem stolzen Schauplaze des brittischen Triumphs, sahe Frankreich seine übertriebenen Hofnungen endlich völlig vernichtet; jene Flotten, zu deren Erbauung Ludwigs Schäze bestimmt worden, waren in wenigen Jahren gänzlich zerstört. Der Marquis von Quesne wurde mit drey Linienschiffen und einer Fregatte, zwischen Cap Gatt und Karthagena, von einem Englischen Geschwader unter dem Admiral Osborne aufgefangen; die Fregatte entkam durch ihr schnelles Segeln: aber zwey

von

von den Linienschiffen wurden, nach einem hartnäkigen Widerstande, weggenommen; und das dritte wurde an die spanische Küste getrieben.

Herr von Clue fand bey seinem Versuche, durch die Meerenge von Gibraltar mit zwölf Linienschiffen hindurch zu fahren, den Admiral Boscaven mit vierzehn, wider sich; die Franzosen suchten bald ihre Sicherheit in der Flucht; Herr von Clue wurde selbst verwundet; zwey seiner grösten Schiffe wurden weggenommen, zwey andre zerstört, und die acht übrigen fanden Schuz unter den Kanonen von Cadiz.

Aber Frankreichs Hauptflotte, welche aus ein und zwanzig Linienschiffen, und vier Fregatten bestand, blieb noch immer vor Brest, unter den Befehlen des Herrn Conflans, und hatte die Absicht, auf der Küste von Irland zu landen. Zur Ausführung dieses Vorhabens benuzte dieser Admiral einen Sturm, welcher das brittische Geschwader in ihre eigenen Hafen zurük getrieben hatte; aber kaum war er in See gegangen, so wurden seine Hofnungen durch die Erscheinung des Admiral Hawke, mit zwey und zwanzig Linienschiffen, vereitelt. Conflans, welcher ein Treffen fürchtete, suchte Schuz unter den Felsen und Untiefen eines windsichern Ufers. Er wurde von seinem kühnen Gegner verfolgt; sein eigenes Schiff, die königliche Sonne, wurde an die Küste getrieben, und von den Franzosen selber verbrannt; der Held erhielt ein gleiches Schiksal durch die Hände der Engländer; der Theseus, der Stolze, und der Gerechte, wurden von den brittischen Kanonen, oder von der Wut der Wellen, in den Ocean versenkt; die übrigen suchten Schuz in dem Flusse Vilaine. Auch die Sieger entgingen der Wut des Sturms nicht völlig; zwey ihrer Schiffe geriethen auf den Strand, und gingen gänzlich verloren; aber das französische Seewesen hatte, im Verlaufe dieses Kriegs eine unheilbare Wunde bekommen; und jene

Schiffe, welche sich in den Flus Vilaine geflüchtet hatten, konnten der Wachsamkeit eines brittischen Geschwaders niemals entgehen, welches beständig auf seinem Posten blieb, um die Mündung des Flusses zu sperren.

J. 1762. Friedensschlus. Solche wiederholte Widerwärtigkeiten demüthigten Ludwigs Stolz; seine Finanzen waren erschöpft; sein Handel stand still; sein Seewesen war vernichtet; in den vier verschiedenen Gegenden der Welt waren seine kriegerischen Unternehmungen unglüklich ausgefallen; und seine Verbindung mit Spanien gab dieser Krone blos Gelegenheit zur Theilnahme an seinen Drangsalen. Zu seinem Glüke war der Englische Rath eben so sehr zum Frieden geneigt. Georg der dritte hatte den Mann von der Staatsverwaltung entlassen, dessen viel umfassender Geist das Schiksal seines Vaterlandes verändert, und das brittische Reich zu einem Ruhme erhoben hatte, der die Welt in Erstaunen sezte. Der neue Minister gab den Vorschlägen des Versailler Hofs geneigtes Gehör; der grosse Umris zu dem Vergleiche war bald berichtigt, als beide Theile sich willig fanden, sich gänzlich von dem deutschen Kriege zurük zu ziehen, und die Pläze abzutreten, welche sie weggenommen hatten.

Frankreich überlies auch an Grosbrittannien, Kanada, und den grösten Theil seiner Besizungen in Amerika; behielt aber das Recht, an der Küste von Newfoundland zu fischen, nebst den kleinen Inseln St. Pierre und Miquelon. Zurük erhielt es Martinico, Guadaloupe, Gorea, und Belleisle, nebst der neutralen Insel St. Lucia; und seine Ostindiengesellschaft bekam ihre vorigen Besizungen wieder. Dagegen bewilligte es die Zerstörung des Hafens, und die Abtragung der Festungswerke von Dünkirchen; gab Minorka zurük; trat Grenada, und die Grenadinen wieder ab; und entsagte allen Ansprüchen auf die neutralen Inseln St. Vincent, Dominica, und Tobago.

Sein

Sein Bundsgenosse, Spanien, erhielt Havannah wieder, und jenen ganzen Theil von der Insel Cuba, welcher von den Engländern war erobert worden; aber dagegen verpflichtete sich Karl, den Engländern zu erlauben, Brasilienholz in der Hondurasbay zu schneiden; Portugal zu raümen, und Florida an Grosbritannien abzutreten.

Der König von Preussen schlos bald hernach einen Vergleich mit der Kaiserinkönigin, nach welchem alle Eroberungen von beiden Seiten zurük gegeben wurden; und nach einem langweiligen und blutigen Kriege, war endlich einmal in Europa die Ruhe glüklich wieder hergestellt.

Neun und dreissigstes Kapitel.

Ursprung der französischen Parlamente. --- Aufnahme der Rechtsgelehrten in diese Gerichtshöfe; --- sie erheben sich zu Richtern während der Regierung Karls des sechsten; --- und werden von Karl dem siebenten bestätigt; --- das Parlament fordert das Recht zur Registratur und zu Gegenvorstellungen; --- es wird unter der Regierung Ludwigs des dreizehnten gedemüthigt; --- erlangt aber neue Stärke während der Minderjährigkeit seines Nachfolgers; --- wird von Ludwig dem vierzehnten aufs neue eingeschränkt; --- erklärt, nach dem Tode dieses Monarchen, den Herzog von Orleans zum alleinigen Regenten; --- wird von Luwig dem funfzehnten verwiesen, und zurük gerufen.

Der lezte Vergleich, welcher Ludwig von den Stürmen eines auswärtigen Kriegs befreite, versprach seinen abnehmenden Jahren eine Zeit der Zufriedenheit und Ruhe. Seine Begierde nach Ländern jenseits des Weltmeers hatte das Schif des Staats augenscheinlichen Gefahren ausgesezt; und da es endlich der Wut

des Ungewitters entkam, so hätte sich natürlich erwarten lassen, daß seine Vorsicht und Wachsamkeit alle Kräfte aufgeboten haben würde, um es bey den Klippen innerlicher Zwistigkeiten sicher vorbey zu steuern. Aber es schien einmal die Bestimmung seiner Regierung zu seyn, daß sie für die Glükseligkeit seines Volks eben so nachtheilig, als für die despotische Gewalt seines Nachfolgers ausfallen solte. Der politische Horizont fing bereits an, von jenen Wolken verfinstert zu werden, welche in der Folge mit vermehrter Heftigkeit über dem Haupte seines Enkels ausbrachen, und seinen Thron bis auf den Grund erschütterten.

Ursprung der französischen Parlamente.

Die Gewalt der ersten Monarchen Frankreichs war durch die Nationalversammlungen beschränkt worden, welchen häufig der Name Parlament gegeben wurde. Als aber die schwachen Nachfolger Karls des grossen das Ruder des Staats aus ihren Händen sinken liessen, so rissen die Baronen jene Vorrechte an sich, welche ehmals mit der Krone verbunden gewesen waren; und indem sie ihre eigenen Länder in völliger Unabhängigkeit beherrschten, so verabsaumten sie die allgemeinen Angelegenheiten des Staats; und ohne durch eigene Vortheile dazu angetrieben zu werden, fanden sie es selten der Mühe werth, der öffentlichen Aufforderung zu folgen.

Königliches Ansehen Philips August.

Die Thätigkeit Philips, mit dem Beinamen August, stellte den Schatten des königlichen Ansehens wieder her; unterdessen, daß die Gerechtigkeit und Weisheit, welche sich in seinen Verordnungen zu Tage legte, seine Unterthanen mehr zur gemeinschaftlichen Mitwirkung lokte, als ihnen Folgsamkeit gebot. Er vereinigte verschiedene der wichtigsten Provinzen Frankreichs mit der Krone; er verschönerte die vornehmsten grösseren und kleineren Städte seiner Länder; und bey seinem fast allgemeinen Glüke im Kriege wurde er im Frieden geachtet und nachgeahmt.

Die Redlichkeit und Frommheit seines Sohns, Ludwigs des neunten, verbreitete den nämlichen Glanz über die Krone, welcher dieselbe, während Philips glüklicher Regierung, geschmükt hatte. Zwar wurde er in seinem unglüklichen Feldzuge gegen die Ungläubigen geschlagen, und selbst zum Gefangenen gemacht; aber seine Gerechtigkeit und andächtige Demuth verband mit dem Königstitel die Benennung eines Heiligen; und seine Unterthanen waren geneigt, mit Ehrfurcht einen Gesezgeber zu hören, der bey seiner Strenge gegen sich selber, seine einzige Absicht auf die Wohlfahrt des Staats richtete. Seine Geduld und Wachsamkeit war unaufhörlich beschäftigt, dem Elende seines Volks abzuhelfen, und jene Ordnung wieder herzustellen, welche durch den stolzen und rastlosen Geist eines kriegerischen Zeitalters gelitten hatte. Ludwigs IX.

Die Ermunterung, welche der heilige Ludwig dem Justinianischen Gesezbuche gab, und die Sammlung von Verordnungen, welche unter seiner Regierung, aus den römischen Gesezen genommen wurde, legte den Grund zu einer grossen Umänderung in den Lehrsäzen der Rechtswissenschaft, und in der gerichtlichen Beurtheilung bürgerlicher Streitsachen. Neue Gerichtshöfe wurden auf seinen Befehl, oder nach seinem Beispiele, in dem ganzen Königreiche errichtet; die biederen und unthätigen Lehnrichter, welche bey diesen den Vorsiz hatten, waren, vermöge ihrer Denkart und Gewohnheit, wenig geschikt, die Theorie einer verwikelten Wissenschaft geduldig zu untersuchen, oder sich durch eine Menge von Bänden hindurch zu arbeiten, welche sich täglich unter ihren Händen vermehrten; die zahlreichen Freiheitsbriefe, welche verschiedenen Städten und Dörfern bewilligt worden waren, erforderten eine Mannigfaltigkeit von Bedingungen und Ausnahmen; und die Meinungen und Gutachten der Kanonisten und Geistlichen wurden unauhörlich ver- Ludwigs des heiligen. Aufnahme des Justinianischen Gesezbuchs

verlangt, entweder um neue Anordnungen zu entwerfen, oder alte zu erklären.

und der Rechtsgelehrten in die französischen Gerichtshöfe.

Daher kam es, daß diese Klasse von Menschen allmählig an den richterlichen Handlungen Antheil erhielt, und wesentliche Mitglieder jener Gerichtshöfe wurden, welche von den Königen aufgefordert wurden, wenn entweder allgemeine Lehnsfragen, oder besondere Rechtsforderungen zu entscheiden waren; und welche sich zu jeder Zeit, und in jedem Theile des Königreichs versammelten, je nachdem es der Wille des Königs war.

Die weltlichen Pairs und Herren, denen sie anfangs blos mit ihrem Rathe beistanden, mußten bald ihrer Ueberlegenheit in jenen Gerichtshöfen nachgeben; statt jener Einfachheit und Bestimmtheit, welche die Lehnsformalitäten eines Verhörs auszeichneten, — und statt jenes kriegerischen Ansehens, welches blos mit dem feierlichen Glanze eines polnischen Reichstags verglichen werden kan, wendeten die Richter in friedlicher Würde, ihre Aufmerksamkeit auf die ängstliche Auseinandersezung von rechtlichen Fragen, und ermunterten jene Feinheiten, die nur zur Verwirrung und Verzögerung dienen, und welche den heutigen Gerichshöfen durch ganz Europa ein so misfälliges Ansehen geben.

Indessen blieben diejenigen, welche sich durch Kenntnisse der Geseze in die Höhe geschwungen hatten, noch immer auf solche Entscheidungen eingeschränkt, welche blos auf das Leben, oder auf das Eigenthum der Unterthanen Bezug hatten; mit Erörterungen von Sachen, die in politischer Rüksicht wichtig waren, hatten sie nichts zu thun. Die Nationalversammlungen waren ausser Gewohnheit gekommen; der Gerichtshof der Pairs, welcher ursprünglich blos aus sechs weltlichen, und sechs geistlichen Pairs bestand, zu welchem aber allmählig die mächtigsten Baronen und Bischöfe, und die vornehmsten Kronbedienten Zugang erhalten hatten,

ten, wurde auf Appellationen eingeschränkt, welche auf den Vortheil von Personen gleichen Standes, auf die Vorrechte der Pairs, oder auf die Ansprüche des Throns Bezug hatten; und Philip der schöne, Enkel des heiligen Ludwigs, lies aus Furcht vor dem Donner des Vatikans, und aus Verlangen, in der Mitwirkung seines Volks überhaupt einige Unterstüzung zu finden, eine Versammlung der drey Stände seines Königreichs, des Adels, der Geistlichkeit, und der Gemeinen veranstalten; und gab den lezteren zum erstenmale Zutritt in den grossen Staatsrath. Wiederherstellung der Nationalversamlung unter Philip dem Schönen.

Philips Beispiel wurde von seinen Nachfolgern nachgeahmt; und diese Versammlungen, welche ohne Unterschied den Namen, — Generalstaaten, oder Parlamente, erhielten, wurden so oft gehalten, als die Bedürfnisse des Regenten es rathsam machten, bis zur Regierung Ludwigs des dreizehnten. Aber die wegen ihres Muths beständig eifersüchtigen Könige von Frankreich suchten zu verhindern, daß sie keine bestimmte Form, und keine regelmässige Einrichtung erhielten. Der Ort ihrer Zusammenkunft wurde haüfig geändert; und die Gefahr ihrer Einmüthigkeit zu mindern, wurden zu wiederholten malen verschiedene Provinzialversammlungen zu gleicher Zeit gehalten, denen Bevollmächtigte von der Krone beiwohnten. Die lezteren Fürsten aus dem Hause Valois suchten sogar ihre Stellen durch die Zusammenkünfte der Notabeln zu ersezen, und durch andre getheilte Versammlungen des Adels; und wenn die Noth sie antrieb, so geschah es doch immer mit dem grösten Widerwillen, daß sie zu ihrer lezten Hülfe der Generalstaaten, oder Parlamente, ihre Zuflucht nahmen. Notabeln.

Aber unterdessen, daß Frankreichs Beherrscher von augenscheinlicher Eifersucht über diese Versammlungen erfüllt waren, so unterhielten sie mit aller Sorgfalt jenen Gerichtshof, der aus den Vornehmsten un-

unter dem Adel, der Geistlichkeit, und den Rechtslehrern bestand, und welcher, gleichmässig mit der Nationalversammlung, und den Generalstaaten, die Benennung Parlament erhalten hatte. Philip der schöne bestimmte ihm seinen beständigen Siz in Paris; und da eine Kammer zur Einleitung und Abfertigung von Appellationen nicht hinreichte, so errichtete er eine andre, welche die Enqueten-Kammer genennt wurde.

Enqueten-Kammer.

Wachsen des Ansehen des Parlaments unter Karl VI.

Diese Kammern waren angewiesen, zweimal im Jahre, am Feste aller Heiligen, und zu Ostern zusammen zu kommen, und ihre Sizungen wurden zwey Monate lang fortgesezt. Aber es ist wahrscheinlich, daß während der anarchischen Regierung Karls des sechsten die Magistratspersonen ihre Sizungen ohne Unterbrechung verlängerten; und seitdem sind die Sizungen des Parlaments jedesmal gesezmässig nach ihrem eigenen Gutbefinden, und in Rüksicht auf Beendigung der öffentlichen Geschäfte verlängert worden.

Von dem Augenblike an, da das Pariser Parlament im Gange war, machte es reissende und wichtige Fortschritte. Den Vorsiz hatten, als die höchsten Richter, die vornehmsten Baronen, mit ihren Schwerdern zur Seite; aber bey ihrer Unkunde in der Rechtswissenschaft, wurden sie in ihren Aussprüchen von dem Gutachten der geschiktsten Gesezgelehrten geleitet, die, als Räthe, ihnen die Verordnungen des Staats und die Gebraüche des Königreichs erklärten. Aber während der Drangsale, welche unter Karl dem sechsten das Reich drükten, verliessen die Adlichen ihren gerichtlichen Posten; und dieser wurde unverzüglich von den geschiktsten Rechtslehrern in Besiz genommen.

und Karl VII.

Als Karl der siebente Paris den Waffen der Engländer wieder abnahm, so war seine erste Sorge die Wiederherstellung der Gerechtigkeitspflege; er besezte die grosse Parlamentskammer mit dreissig Räthen, halb geistlichen, und halb weltlichen; die zweite Kammer

ver-

vermehrte er bis auf vierzig Mitglieder; und indem er blos solche Personen dazu ernennte, die in den Gesezen geübt waren, so befreite er sein Volk von der eigensinnigen Parteilichkeit eines unwissenden Adels.

Die Nothwendigkeit, für irgend eine dauerhafte Aufbewahrung der königlichen Verordnungen zu sorgen, veranlaßte die Könige von Frankreich, sie in die Tagebücher ihrer Parlamentsgerichtshöfe eintragen zu lassen; und die Mitglieder dieser Gerichtshöfe benuzten bald diese Gewohnheit dazu, daß sie die Gesezmässigkeit irgend einer Anordnung, die nicht auf diese Weise eingetragen worden, streitig machten. Aber von dem Rechte zu Gegenvorstellungen, welches in neuern Zeiten mit so vieler Lebhaftigkeit verfochten wurde, zeigten sich unter der Regierung Ludwigs des elften nur schwache Spuren; und als während der Minderjährigkeit seines Sohns, Karls des achten, der Herzog von Orleans sich mit der Frau von Beaujeu wegen der Regentschaft stritt, und das Pariser Parlament zu loken suchte, seine Ansprüche gegen die Entscheidung der Generalstaaten zu unterstüzen, so erwiederte der Präsident dieses Gerichtshofs: unter Ludwig XI. und Karl VIII.

„Das Parlament hat blos den Auftrag, dem Volke Gerechtigkeit zu handhaben; Krieg hingegen, und die Besorgung der öffentlichen Einkünfte, und die Regierung des Königs, gehen dasselbe nichts an.“ —

Und nachdrüklich empfohl er dem Herzoge, sich innerhalb der Grenzen seiner Pflicht zu halten, und die Ruhe des Königreichs nicht zu stören.

Aber diese Mässigung war von kurzer Dauer. So wie der Einflus der Generalstaaten abnahm, so wuchs mit jedem Tage der Einflus des Parlaments; der Gerichtshof der Pairs wurde, mit Entsagung seiner besondern Ansprüche auf Gerichtbarkeit, mit demselben vereinigt; und indem die Könige von Frankreich ihre höchsten Gerichtsverhandlungen an diesem Gerichtshofe

hielten, verliehen sie ihm die höchste Gewalt des Staats sowol in bürgerlichen, als in peinlichen Rechtssachen.

unter Franz I. Die Anmassungen des römischen Stuhls beschäftigten zuerst die Aufmerksamkeit des Parlaments; und unter der Regierung Franzens, des ersten, geschahen einige starke Gegenvorstellungen wider die üble Führung der Finanzen, und wider die frevelhafte Raubsucht, welche den heiligen Martin der silbernen Mäntel beraubt hatte, die Ludwig der elfte auf seinem Altare geopfert hatte.

und Franz II. Als unter der kurzen und schwachen Regierung Franzens, des zweitens, der Fortgang der reformirten Religion die Furcht der eifrigsten Katholiken rege machte, und dem Ehrgeize des Lothringschen Hauses einen Vorwand lieferte, — so wurden die Mitglieder des Parlaments aufgefordert, ihre Meinungen über Religionsduldung zu geben; und die Herren vom Rathe und die Guisen wurden von beiden Seiten einig, die Entscheidung dieser wichtigen Frage jenem Gerichtshofe zu überlassen. Nach langen und warmen Streitigkeiten entschied der grössere Theil des Parlaments, in einer Verodnung, für die Gültigkeit der römischen, oder apostolischen Kirche; sie erklärten die Ausübung jeder andern Religionsgebraüche für Hauptverbrechen, und das Urtheil darüber wurde den Provincialgerichtshöfen überlassen. Kezerische Meinungen wurden den geistlichen Gerichten vorbehalten; aber die Macht, die Schuldigen zu strafen, blieb den weltlichen Obrigkeiten, denen aber verwehrt war, ein härteres Urtheil, als die Landesverweisung zu sprechen.

unter Karl IX. Da Karl der neunte, Franzens Bruder und Nachfolger, an dem unglüklichen Bartholomäusabend, über die unbefangenen Hugonotten ein allgemeines Blutbad ergehen lies, und das Andenken seiner Regierung mit unauslöschlicher Schande beflekte, rühmte das Parlament die Klugheit des Königs, welcher vor diesem Ge-

richt.

richtshofe erklärte, er sey blos den Absichten, welche Coligny und die Protestanten gegen seine Person auszuführen gedachten, zuvor gekommen; indessen konnte der Präsident, Herr von Thou, sich der Bemerkung nicht enthalten, — „daß wenn Coligni's Verschwörung gegründet wäre, so hätte man gegen ihn gesezmässig verfahren sollen.“

und Heinrich III.

Als unter der nachfolgenden Regierung Heinrichs des dritten, Frankreich von der Ehrsucht des Lothringschen Hauses, und von der fürchterlichen Verschwörung der Ligue beunruhigt wurde, lies sich das Parlament in seinem Gehorsam gegen seinen Oberherrn nicht wankend machen. Nach der Ermordung des Herzogs von Guise war die Hauptstadt dem übermüthigen Eigensinne des Raths der Sechszehner ausgesezt; und der Parlamentspräsident Harlai, so wie die Herren von Thou und Potier, welche sich den Unwillen der eifrigen Liguisten zugezogen hatten, wurden von der triumphirenden Partey der Bastille überliefert. Ein noch unglüklicheres Schiksal traf den Präsidenten Brisson, welcher nach der Ermordung Heinrichs der dritten sich bemüht hatte, die Pariser zum rechtmässigen Gehorsam gegen Heinrich den vierten aufzufordern; er wurde, ohne ein förmliches Verhör, nach einem Urtheile des Raths der Sechszehner, hingerichtet.

Sinkendes Ansehen des Parlaments unter Heinrich IV.

Als dieser Monarch seine Hauptstadt wieder im Besiz hatte, gab er dem Parlamente seine Würde und Freiheit wieder; und jene Verordnungen, welche die Gewalt der Ligue wider ihn und seinen Vorgänger abgedrungen hatte, wurden förmlich vernichtet. Da aber Heinrich selber, aus Dankbarkeit für die vormaligen Dienste der Protestanten, deren Religionsgrundsäze er abgeschworen hatte, in dem Edikte von Nantes, welches im Parlamente eingetragen wurde, den Reformirten die Erlaubnis bewilligte, sich an welchem Orte, und zu welcher Zeit sie wolten, zu versam-

meln, — Fremde zu ihren Synoden zu lassen, — und nach Gutbefinden auch ausser dem Königreiche fremde Synoden zu besuchen; so fand das Parlament kein Bedenken, gegen eine für das königliche Ansehen so gefährliche Nachsicht Vorstellungen zu thun. Der Regent hörte sehr gern diese Sprache der Ergebenheit und Treue; aber die Reformirten waren zu seinem Vertrauen berechtigt; er wünschte dem Grolle zwischen den Protestanten und Katholiken, durch eine grosmüthige Duldung, ein Ende zu machen; und er nöthigte das Parlament, wider Willen diese Verordnung einzutragen.

Ludwig XIII. Nach dem Tode Heinrichs des vierten bestätigte das Parlament den Anspruch seiner Witwe auf die Regentschaft, während der Minderjährigkeit Ludwigs des dreizehnten. Selbst nachdem dieser Fürst das Alter erreicht hatte, da er das Ruder der Regierung übernehmen konnte, vertheidigten sie ihr Ansehen gegen den Herrn von Epernon, welcher sich erkühnt hatte, einen Soldaten aus dem Gefängnisse zu St. Germain mit Gewalt zu befreien. Der König, welcher dem Herzoge wohl wollte, befahl dem Parlamente, mit ihrem Verfahren inne zu halten; das Parlament gehorchte; aber zu gleicher Zeit beschlossen sie, auch in der Verwaltung der Gerechtigkeit einen Stillstand zu machen, bis sie wegen dieser, ihrer Gesellschaft zugefügten Beschimpfung, Genugthuung erhalten haben würden; und ohngeachtet der König ihren Entschlus misbilligte, so wurde der Herzog von Epernon doch endlich zu einer persönlichen Unterwerfung gezwungen.

Als aber Richelieu's herrschsüchtiger Geist die Rathschläge seines Oberherrn lenkte, mußte auch das Parlament die Stimme eines Herrn achten lernen. Ihre Vermittelung zum Besten der Königin Mutter wurde hart getadelt; und sie wurden gezwungen, in Metz Verzeihung wegen beleidigter Majestät zu suchen.

Durch

durch ihre Willfährigkeit gegen das Verlangen des Hofs in Aufhebung der Ehe des Herzogs von Orleans, Bruders des Königs, mit Margarethe von Lothringen, versöhnten sie sich wieder mit dem stolzen Kardinal; aber, ohne an ihre neuliche Demüthigung zu denken, sezten sie sich von neuem seiner Rache dadurch aus, daß sie gegen die Errichtung der französischen Akademie Einwendungen machten; und ohngeachtet ihr Widerstand vergeblich war, so betrachtete sie der Minister gleichwol in der Folge beständig mit Eifersucht und Widerwillen.

Auf den Tod des Kardinals folgte bald der Tod Ludwigs des dreizehnten; und die Minderjährigkeit seines Sohns wurde der Berathung der Königin Mutter, Anne von Oesterreich anvertraut. Diese Fürstin berief zur höchsten Führung der Staatsgeschäfte den Kardinal Mazarin; und die Nation unterwarf sich wider Willen der Gewalt eines Fremden, und eines Priesters.

Das Parlament benuzte den allgemeinen Unwillen dazu, daß es die von Richelieu angelegten Fesseln abwarf, und sich einer vorher unbekannten Macht anmaßte. Einige lästige Verordnungen, welche sie einzutragen sich weigerten, war das Zeichen zur öffentlichen Empörung. Um Gehorsam zu erzwingen, lies die Königin verschiedene von den Räthen in Verhaft nehmen; und das Volk, welches sich der Sache des Parlaments annahm, dessen Mitglieder es als seine Verfechter gegen einen gewaltthätigen Minister betrachtete, trat wild unter die Waffen, und sperrte die Strassen. Der Hof, welchen dieser feindliche Auftritt beunruhigte, gab den Parlamentsgliedern ihre Freiheit wieder, und verlies bald hernach eine Hauptstadt, welche er nicht länger regieren konnte.

Vier Jahre hinter einander widersezte sich das Parlament abwechselnd der Macht des Regenten, und stürmte mit seinen Verordnungen wider die Prinzen und Ludwig XIV.

vom Geblüte. Mitten unter Auftritten von Anarchie und bürgerlichen Unruhen, erreichte Ludwig der vierzehnte das zu seiner Volljährigkeit bestimmte Alter; er erschien in seinem Parlamente; tadelte dreist ihre Kühnheit, und verbannte diejenigen Mitglieder, die sich durch ihre Thätigkeit am meisten ausgezeichnet hatten. Die übrigen von der Gesellschaft unterwarfen sich den Befehlen ihres Oberherrn; sie tilgten die nachtheiligen Verordnungen wider Mazarin; sie empfingen diesen Minister mit allen Zeichen von Achtung und Beifall; und während der Regierung Ludwigs des vierzehnten begnügte sich das Parlament, in gehorsamer Stille Gerechtigkeit zu handhaben.

Gegen das Ende der Regierung dieses Monarchen entfuhren ihnen einige schwache Klagen gegen die Unigenitusbulle, welche sie als einen Eingrif in die Freiheiten der gallikanischen Kirche betrachteten. Aber kaum war Ludwig in das Grab gesunken, so ergrif das Parlament die Gelegenheit, sich von der Unterwürfigkeit frey zu machen, in welcher er sie gehalten hatte; und wider den Willen des verstorbenen Monarchen übergaben sie alleinige Gewalt der Regentschaft in die Hände des Herzogs von Orleans. Doch brachte die Freimüthigkeit, mit welcher sie diesem Fürsten über Law's verderbliches Sistem Vorstellungen thaten, ihn zu dem Entschlusse, sie nach Pontoise zu entlassen; und sie waren gezwungen, ihre Zurükberufung durch die erniedrigendsten Bewilligungen zu erkaufen.

Wiederherstellung seines Ansehens unter Ludwig XV.

Wir haben seitdem gesehen, wie sie bey der Wiederaufnahme der Unigenitusbulle, sich Ludwig dem funfzehnten in der Ausübung seiner Machtvollkommenheit widersezten; und wie sie zu widerholten malen verwiesen, aber beständig wieder zurük berufen wurden, und mit jedem Falle neue Kräfte sammelten.

Von der Zeit Philips des schönen machte das Pariser Parlament schnelle Fortschritte, und erlangte während

rend derselben immer neue Stärke. In den verschiedenen und blühendsten Städten Frankreichs wurden andre Parlamente, nach einem ähnlichen Grundsaze, allmählig errichtet; aber ohngeachtet wir gesehen haben, wie sich Law's Rathgeber zu den höchsten und vornehmsten Stellen der Regierung empor schwungen, und in dem höchsten Gerichtshofe des Königreichs Gerechtigkeit handhabten, so waren doch die den gothischen Nationen eigenthümlichen Begriffe von Ehre hinderlich, daß sie durch ihre Stellen nicht geadelt wurden; ihre Geschäfte sezten sie in Gemeinschaft mit Pairs, und sie hatten bey Urtheilen über Prinzen vom Geblüte zu Gerichte gesessen; aber mehrere Jahrhunderte hindurch strebten sie vergeblich nach der Ehre, in den Rang des Adels aufgenommen zu werden; und nicht eher, als bis unter der Regierung Ludwigs des vierzehnten, welche ihre Macht gedemüthigt hatte, wurde ihre Eitelkeit durch die Nachsicht dieses Monarchen befriedigt, dessen Verordnung ihnen die ersten Ansprüche auf die Ehren und Vorrechte des Adels gab.

Vierzigstes Kapitel.

Vertreibung der Jesuiten. --- Gegenvorstellungen des Pariser Parlaments; --- des Parlaments zu Rouen. --- Tod des Dauphin. --- Vorstellungen des Parlaments zu Bretagne. --- Ludwig fordert vom Pabste das Gebiet von Avignon und Venaissin zurük. --- Er erobert Korsika. --- Vermählung des Dauphin. --- Prozes des Herzogs von Aiguillon. --- Erneuerter Zwist mit dem Parlamente; --- dessen Mitglieder verwiesen werden; --- neue Gerichtshöfe werden errichtet, und neue Geseze entworfen. --- Uneinigkeit mit den Prinzen vom Geblüte. --- Allgemeines Misvergnügen des Volks. --- Tod Ludwigs des funfzehnten.

Vertreibung der Jesuiten aus Frankreich.

Unterdessen daß Ludwig dem Glüke und dem Geiste seiner auswärtigen Feinde unterlag, war das Pariser Parlament lebhaft beschäftigt, ihren Triumph über ihre einheimischen Feinde zu verfolgen. Der Einflus und die Kunstgriffe der Jesuiten hatten der Unigenitusbulle Eingang und Nachdruk verschaft; und ihr Sieg war als eine gefährliche Kränkung der Würde des Parlaments betrachtet worden. Aber dieser Orden, welcher sich den Kabinetten der mächtigsten Potentaten in Europa aufgedrungen, der eine fast unabhängige Oberherrschaft in Amerika erhalten hatte, wankte jezt selber am Rande seines Untergangs.

Eine Verschwörung, welche sie wider das Leben des Königs von Polen entworfen und betrieben hatten, erregte allgemeinen Abscheu; und unterdessen, daß diese Beschuldigung sie drükte, machten einige Betrügereien, zu welchen ihre Habsucht sie in Frankreich reizte, ihr Unglük vollkommen, und unterwarfen sie der Strenge der bürgerlichen Geseze.

La Valette, ihr erster Missionär in Martinico, hatte schon seit dem zu Aix la Chapelle geschlossenen Frieden,

izum

zum Vortheile seiner Gesellschaft, einen ausgebreiteten, und einträglichen Handel getrieben. Durch seine sinnreichen und kühnen Spekulationen hatte er ihn bis zu einer solchen Höhe gebracht, daß die Eifersucht der Kaufleute und Einwohner von der Kolonie rege wurde; er unternahm Anlagen auf den benachbarten Inseln, und hatte Faktoreien zu Dominika, Grenade, St. Lucia, und St. Vincent; er zog Wechsel auf Marseille, Nantes, Lyons, Paris, Cadiz, Leghorn, und Amsterdam; und sein Ehrgeiz strebte nach nichts geringerem, als Frankreichs Handel in Westindien ganz an sich zu ziehen, als seine Entwürfe durch einen eben so kläglichen, als unerwarteten Vorfall, vereitelt wurden.

Seine mit Reichthümern beladenen Fahrzeuge gingen in völliger Sicherheit über die See, als die Engländer jene feindlichen Unternehmungen anfingen, die für so manche Spekulanten nachtheilig wurden, und besonders für die Gebrüder Lionnay und Goufre, Marseiller Kaufleute, die in Erwartung von zwey Millionen Kaufmannsgüter, Wechsel auf anderthalb Millionen von den Jesuiten angenommen hatten. Betaübt durch diesen schweren Schlag flehten sie vergeblich um Hülfe bey der Gesellschaft Jesu; dieser Orden, der gegen seinen wahren Vortheil blind war, blieb entweder bey ihren Bitten taub, oder zögerte zu sehr mit seiner Unterstüzung. Ehe noch ihr Eilbote ankam, hielt das Haus Lionnay mit Zahlung inne, und verwikelte eine Menge unglüklicher Personen in den vornehmsten Handelsstädten Frankreichs in ihr Verderben.

Diejenigen, welche an dem Falliment des Hauses J. 1761. Lionnay als Mitleidende Theil nahmen, suchten bey dem 62. Orden der Jesuiten Schadloshaltung; sie behaupteten, La Valette habe, wie ein Mönch allerdings nothwendig thun mußte, zum Vortheile seiner Gesellschaft gehandelt;

und bey der Weigerung des Ordens, den Verlust gut zu machen, welchen sie bey ihrer Verbindung mit ihrem Geschäftsführer gelitten hatten, brachten sie ihre Sache vor das Pariser Parlament.

Diese Versammlung ergrif begierig die Gelegenheit, ihre einheimischen Feinde zu demüthigen. Die Jesuiten wurden überall vor ihre Gerichte gefordert, und angewiesen, ihren Glaübigern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Vergebens behaupteten sie, — da Handel den geistlichen Orten nach den Gesezen der Kirche verboten sey, so gingen La Valette's Versprechungen blos seine Person an, und dürften nicht das Verderben einer ganzen Gesellschaft nach sich ziehen. Was aber ihre Fehler vollkommen machte, war der Umstand, daß sie in die Schlingen geriethen, welche ihnen von ihren Gegnern gelegt worden waren. Um zu beweisen, daß die Regierung der Jesuiten despotisch sey, — daß alles unter der Gewalt ihres Generals stehe, — und daß Vater La Valette nichts anders sey, und nichts anders seyn könne, als der Geschäftsführer der Gesellschaft, — beriefen sie sich auf die Verfassung des Ordens. Unvorsichtiger Weise nahmen die Jesuiten diese Herausforderung an, und beriefen sich auf eben diese Autorität, um ihre Behauptung zu rechtfertigen, daß die Gesellschaft kein Eigenthum habe, und daß die Güter und Gelder den verschiedenen Haüsern oder Kollegien gehörten.

Das geheimnisvolle Buch, welches so sorgfältig dem Lichte war entzogen worden, wurde jezt im öffentlichen Gerichte vorgelegt; es fand sich in demselben ein bewundernswürdiges, aber schrekendes Gemälde des Ordens, dessen sämtliche Mitglieder durch Uebereinstimmung in sittlichen Grundsäzen, und durch Aehnlichkeit in Lehre und Wandel in Verbindung standen, ihrem Obern unbedingten Gehorsam leisten mußten, und eine besondere Gesellschaft im Staate ausmachten, die blos unter den Befehlen ihres Generals stand, der

über

über ihre Handlungen, über ihr Vermögen, und über ihr Leben unumschränkt zu gebieten hatte.

Zu gleicher Zeit entdekte sich, daß sie seit ihrer vorigen Vertreibung unter gewissen Bedingungen von neuem in das Königreich aufgenommen worden; Bedingungen, welche sie niemals erfüllt hätten, und deren Unterschreibung ihr General hartnäkig verweigert hätte; so daß der Vertrag zwischen diesem Religionsorden und dem Staate niemals zu Stande gekommen, und ihr Aufenthalt in Frankreich blos eine Folge der Duldung, und keiner wirklichen Wiederaufnahme sey.

Zu diesen unglüklichen Entdekungen kamen die Gesinnungen der Marquisin von Pompadour, und ihres Lieblingsministers. Der Marschall Belleisle, welcher die Erziehung seines einzigen Sohns den Jesuiten anvertraut hatte, war noch vor dem Friedensschlusse gestorben; und den Einflus, welchen er gehabt hatte, erhielt jezt der Herzog von Choiseul, einer von den Grossen, denen der Orden misfiel, und die mit dem Hasse desselben beehrt wurden. Dieser thätige und kühne Minister suchte nicht blos in Staaten, sondern auch in den Gesinnungen des Volks Veränderungen zu bewirken. Bey seiner starken Vorliebe für die neuere Philosophie, und bey seiner Feindschaft gegen die Gewalt geistlicher Gemeinheiten, wußte er mit seinen Grundsäzen dem Verfahren des Parlamens Nachdruk zu verschaffen. Ueber die Schriften der Jesuiten erging das Urtheil, daß sie Lehren enthielten, welche alle bürgerliche Regierung umstiessen, und der Sicherheit der geheiligten Personen der Regenten nachtheilig wären. Damien's Versuch gegen das Leben des Königs wurde ihnen zur Last gelegt; und alle Umstände schienen ihre schnelle Aufhebung zu verkündigen.

Ein einziger schwacher Strahl von Hofnung erheiterte das Dunkel, bey der Aussicht auf königliche Begünstigung; und Ludwig, welcher das bisherige Ver-

fahren mit Gleichgültigkeit angesehen hatte, lies sich durch die Bitten der Freunde dieser Gesellschaft verleiten, ihnen ganz leise das Wort zu reden. Ein königlicher Befehl hielt das ihnen drohende Schiksal noch ein Jahr lang zurük; und während dieses Zeitraums solte mit allen Entscheidungen wider die Gesellschaft inne gehalten werden. Ein Vergleichungsplan wurde entworfen, und dem Pabste und dem Ordensgeneral vorgelegt. Aber der leztere äusserte, in diesem entscheidenden Augenblike, einen übel angebrachten Stolz, und eine unkluge Unbiegsamkeit. — „Sie mögen bleiben, wie sie sind; oder ganz aufhören,“ — war seine unüberlegte Antwort. Die Gleichgültigkeit des Königs stellte sich wieder ein; die Thätigkeit des Parlaments gerieth in neues Feuer; und gleich hernach folgte das Urtheil der Verbannung.

Das Parlament erklärte die Bullen, Breven, Verordnungen, und andere Einrichtungen der nach Jesus genannten Gesellschaft, für eigenmächtige Gewaltanmassungen, und für Misbraüche der Regierung; sie trennten die Gesellschaft, verboten den Mitgliedern, die Ordenskleidung zu tragen; sie untersagten ihnen den Besiz jeder Pfründen, Kanzeln, und jeder andern geistlichen, oder weltlichen Stellen; ihre Kollegien wurden eingezogen; ihre Güter für verfallen erklärt; und der König, welcher an der allgemeinen Erbitterung Antheil nahm, unterstüzte den Parlamentsschlus durch eine Verordnung, welche den Orden der Jesuiten in allen seinen Ländern aufhob.

Wachsender Muth des Parlaments.

Aber unterdessen daß Frankreichs König in den Armen der Schönheit ruhte, bedachte er wenig, daß er, durch Theilnahme an Unterdrükung eines religiösen Ordens, eine Flamme entzündet hatte, welche der despotischen Regierung nachtheilig hätte werden können. Das französische Parlament, welches durch seinen Sieg über die geistliche Tiranney Muth bekommen

hatte,

hatte, machte jezt Versuche, der unbeschränkten Gewalt der Krone Grenzen zu sezen, und schien entschlossen zu seyn, diese auf die Schranken der Geseze zurük zu bringen.

Eine Verordnung, welche Ludwig wegen Fortsezung gewisser Abgaben ergehen lies, die mit dem Kriege hatten aufhören sollen, wurde von den Parlamenten als eine unverantwortliche Bürde betrachtet; und eine zweite Verordnung, welche die Krone in den Stand sezte, ihre Schulden für einen unverhältnismässigen Werth einzulösen, wurde als eine Verlezung des öffentlichen Kredits geschildert. Die Flamme verbreitete sich schnell über das ganze Königreich; die verschiedenen Parlamente thaten lebhafte Gegenvorstellungen, und weigerten sich endlich, die Verordnungen einzutragen; die Parlamente zu Paris und Rouen zeichneten sich durch ihre standhafte und lebhafte Sprache aus.

„Der Unterthan, — sagte das leztere, — hat ein Recht auf die leichtste und am wenigsten lästige Art der Beisteuer zu den Bedürfnissen des Staats. Dieses Recht, welches in der Natur gegründet ist, gehört jeder Nation in der Welt, wie auch ihre Regierung beschaffen seyn mag; es ist vorzüglich ein Recht der Franken; und auf eine noch bestimmtere Art ein Recht Ihrer Provinz Normandie. Der Normansche Freiheitsbrief enthält in dieser Hinsicht die achtungswürdigsten Denkmaale von unsern Nationalvorrechten, und von der Gerechtigkeit der Könige, Ihrer glänzenden Vorfahren. Wir finden hier, daß keine Abgabe Ihren Unterthanen in dieser Provinz auferlegt werden könne, wofern sie nicht in der Versammlung des Volks nach den drey Ständen bewilligt worden. Dieser Freiheitsbrief besteht in seiner völligen Kraft; er macht einen Theil der Rechte Ihres Volks aus, deren Aufrechthaltung Sie bey dem, durch welchen Könige regieren, beschworen haben." —

Aus dem Süden erfolgte ein ungeschwächter Wiederhall der Stimme der nordlichen Parlamente; und das zu Bourdeaux erklärte ohne Bedenken, es sey ihre Pflicht bey Eintragung einer Verordnung, dem Volke Zeugnis zu stellen, daß die Abgabe billig sey, — und dem Könige, daß sein Volk noch im Stande sey, die Unterstüzung zu liefern. In Toulouse, in Grenoble, und Besançon beobachteten sie ein gleiches Verfahren, und führten eine gleiche Sprache.

J. 1763-64. Um diesen Widerspruch zu bekämpfen, schikte der Hof die verschiedenen Befehlhaber der Provinzen mit dem Auftrage ab, in des Königs Namen die Verortnungen mit Gewalt einzutragen, und ihnen Gehorsam zu verschaffen. Der Herzog von Fiz=James begab sich folglich nach Toulouse; der Herzog von Harcourt nach Rouen; und Herr Mesnil nach Grenoble. Vergeblich lies der erste die Haüser der vornehmsten Magistratspersonen mit Wachen besezen, und bedrohte die übrigen mit gleicher Beschränkung. Die patriotische Partey wurde durch diese Härte mehr gereizt, als schüchtern gemacht. Das benachbarte Parlament von Provence nahm sich mit Eifer der Sache ihrer Brüder in Toulouse an; sie erklärten, daß durch die Gewaltthätigkeit in der Hauptstadt von Languedoc, die ganze Nation, und der Thron selber, durch tirannisches Verfahren sey verwundet worden. Die Mitglieder des Toulouser Parlaments, welche durch die freundschaftlichen Zusicherungen des Parlaments von Provence neuen Muth bekommen, faßten, sobald als sie sich wieder versammeln konnten, weit wirksamere Entschliessungen; und beschlossen, ihren Befehlhaber in Verhaft zu nehmen, und gegen ihn, als gegen einen Verbrecher zu verfahren, ohngeachtet er mit Vollmacht, und nach unmittelbarem Auftrage von der Krone handelte.

Der

Der Herzog von Harcourt, und Herr Mesnil, befolgten in Rouen und Grenoble ein gleiches Betragen mit dem Herzoge von Fiz=James, und fanden einen ähnlichen Widerstand. Die ihnen angewiesenen Parlamente gaben Befehl zu ihrer Verhaftnehmung, und liessen sie in die Parlamentsgefängnisse bringen; und im Falle, daß man ihrer Personen nicht habhaft werden könnte, solten ihre Güter und Habseligkeiten verfallen seyn, oder der Verwaltung eines gesezmässigen Kommissars übergeben werden.

Der schädliche Einflus der Marquisin von Pompadour hatte mit ihrem Leben ein Ende; und mitten unter diesen Erschütterungen beschlos auch der Dauphin, ein Prinz von frommer und milder Gemüthsart, sein Leben im sieben und dreissigsten Jahre seines Alters. Die Infantin von Spanien, Marie Therese, mit welcher er zuerst sich vermählt hatte, war im Kindbette gestorben; und die Tochter, von welcher sie entbunden wurde, überlebte ihre Mutter nur eine kurze Zeit. Seine zweite Ehe im Jahre 1747, mit Maria Josephe von Sachsen, war fruchtbarer; er hinterlies drey Söhne, den Herzog von Berry, den Grafen von Provence, und den Grafen von Artois, nebst zwey Töchtern. Der König ertheilte den Titel eines Dauphin unverzüglich dem Herzoge von Berri; aber mit einer gehörigen Aufmerksamkeit für das Andenken seines verstorbenen Sohns, befohl er, daß die verwitwete Dauphinin den Vorrang vor seiner königlichen Hoheit behalten solte. J. 1765. Tod des Dauphin.

Wenn aber auch Ludwigs Herz bey dieser Gelegenheit von Vatergefühlen erschüttert wurde, so erlaubten ihm die Sorgen der Oberherrschaft gleichwol nicht, seinem Kummer in der Stille nachzuhängen. Die Stimme der Freiheit lies sich in den verschiedenen Provinzen des Königreichs hören; das Parlament zu Bretagne hatte der Krone ein freies Geschenk von siebenhun- J. 1766. Sieg des Despotismus über den Muth der Parlamente.

hundert tausend Livres verweigert; und sie wurden auserseheṅ, das Gewicht der königlichen Rache zu erfahren. Das alte Parlament wurde aufgehoben; eine neue Kommission von sechzig Mitgliedern wurde an dessen Stelle vom Könige ernennt; und ein strenger Proces wurde zu gleicher Zeit gegen die abgesezten Mitglieder geführt; aber in dem Augendlike, da das Urtheil erfolgen solte, war Ludwig vorsichtig genug, mit dem gerichtlichen Verfahren inne halten zu lassen; er suchte vielmehr die Neigung seines Volks dadurch zu gewinnen, daß er eine allgemeine Amnestie zu ihrem Vortheile bekannt machte.

Die Gelindigkeit des Monarchen wurde mit Unwillen erwiedert. Die Räthe des Bretagner Parlaments weigerten sich, ihre Geschäfte wieder vorzunehmen, und führten zum Grunde an, da sie ihrem Parlamente den Eid geleistet hätten, so könnten sie vor der Kommission, welche der König an dessen Stelle ernennt hätte, ihre Rechtssachen nicht führen. Voll Wut über ihre Widersezlichkeit gab Ludwig Befehl, daß sie in das Verzeichnis derjenigen mit eingeschlossen werden solten, über welche zum Kriegsdienst gelooset werden solte; auf welche das Loos fiel, die mußten unverzüglich sich bey ihren Bataillons einstellen; und die übrigen wurden gebraucht, um die Stadtwache mit ausmachen zu helfen.

Das Pariser Parlament hatte nicht mit Gleichgültigkeit dem Schiksale ihrer Brüder in Bretagne zugesehen; sie hatten ihr Betragen gebilligt, und sie ermuntert, in ihrer Standhaftigkeit zu verharren. Aber die Freimüthigkeit ihrer Vorstellungen zog ihnen bald den königlichen Unwillen zu; Ludwig erschien plözlich in der Hauptstadt, zeigte sich vor dem öffentlichen Gerichte, und verwies den Mitgliedern ihre Verwegenheit sehr ernsthaft; er sezte mit der Würde beleidigter Majestät hinzu: „Ich will nicht leiden, daß eine Verbin-

bindung in meinem Königreiche entstehe, die in eine widerspenstige Verschwörung ausarten könnte.„ —

Die Abgeordneten des Parlaments zu Rouen hatten etwas empfindlich den König an seinen Krönungseid erinnert, und auf einen Vertrag zwischen dem Könige und dem Volke gedeutet. Ludwigs Antwort war in den stärksten Ausdrüken abgefaßt: „Den Eid habe ich nicht der Nation geleistet, wie Ihr zu sagen euch erkühnet, sondern Gott allein.“ — Diese Unterscheidung zeugte von seinem Entschlusse, keinen irdischen Widerstand gegen seinen Willen zu leiden; die Parlamente liessen sich auf einen Augenblik von der gebieterischen Stimme des Monarchen zurük schreken; und eine kurze und trügerische Stille folgte auf das hohle Murren des Misvergnügens.

Nach Bezwingung der freien und kühnen Gesinnungen seiner Parlamente, wendete Ludwig seine Aufmerksamkeit auf den Zustand der auswärtigen Mächte. Polen litt von allen den Drangsalen, welche Religionsgroll und bürgerliche Unruhen begleiten. Die Entfernung dieses Landes verhinderte Frankreichs Vermittelung; und mit höherer Klugheit beschränkte Ludwig seine Absichten auf Korsika, eine Insel im mittelländischen Meere. J. 1767. 68.

Vor dieser Unternehmung war der Kirchenstaat, der blos durch geistliche Waffen beschüzt wurde, bestimmt, die fürchterlicheren Waffen des Königs von Frankreich zu erfahren. Bey der Weigerung des Pabstes, ein Breve zurük zu nehmen, welches er wider den Herzog von Parma erlassen hatte, hielt Ludwig für dienlich, das Gebiet von Avignon, und Venaissin, als ihm zugehörige Lehen, zurük zu fordern; und der Römische Bischof, der ihm keine Truppen entgegen zu stellen hatte, konnte blos die Strafen gegen ihn erkennen, denen sich diejenigen aussezen, welche sich an Gütern, die der Kirche gehören, vergreifen. Aber der ehmals so schrekliche Donner des Vatikans wurde nicht län-

Ludwig XV. fordert vom Pabste Avignon u. Venaissin zurük.

ger

ger geachtet; und der Marquis von Rochecouart vertrieb mit dem Regimente von Dauphiné, das schwache Gefolge des Pabstes; und lies sich im Namen des Königs vom Volke huldigen, und Unterwerfung zusichern.

J. 1768. 69. erobert Korsika. Aber weit unterschiedene Anstalten waren nöthig, die kühnen und hartnäkigen Eingebornen von Korsika zu beugen. Mit männlicher Standhaftigkeit hatten sich diese der drükenden Regierung der Genueser widersezt, welche vermöge des Eroberungsrechts die Oberherrschaft über diese Insel in Anspruch nahmen. Aber Genua, welches nicht im Stande war, seine Ansprüche zu behaupten, übertrug sie an Frankreich, unter der Bedingung, daß Ludwig ihnen den vollen Besiz der daneben liegenden Insel Capraja verschaffen solte, welche die Korsikaner vor kurzem angegriffen und bezwungen hatten.

Um seine Versprechungen zu erfüllen, lies Ludwig mächtige Flotten, zu Antibes und Toulon, ausrüsten; zwanzig Bataillons Franzosen landeten in Korsika; und die Eingebornen, deren freie Wahlstimmen einen ihrer vornehmsten Anführer, Paoli, zur höchsten Befehlhaberschaft auf der Insel ernannt hatten, beschlossen, ihre Freiheiten auf das äusserste zu vertheidigen. Ein hiziger und blutiger Krieg, so wie er der geringeren Anzahl der Einwohner, und der Natur des Landes gemäs war, wurde in allen festen und gebirgichten Gegenden der Insel geführt. Und nicht eher, als nachdem die Franzosen, in zwey auf einander folgenden Feldzügen, unglükliche Proben von dem schwärmerischen Muthe erfahren hatten, welcher die Verfechter der Freiheit belebt, überwältigten sie durch ihre überlegene Menge dieses unglükliche Volk; auch hatte Ludwig nicht viele Ursach, über einen Gewinn zu triumphiren, für dessen Erlangung er mehrere tausend seiner tapfersten Truppen aufgeopfert, und wobey er

seine

seine Herrschaft blos über eine rauhe und unfruchtbare Insel erweitert hatte.

Unterdessen daß Frankreich auswärts seine Schäze in einem verderblichen und unvortheilhaften Kampfe erschöpfte, waren seine einheimischen Kaufleute allen Arten von Verlust und Elend ausgesezt. Seine ehmals so blühende Ostindische Gesellschaft machte einen völligen Bankerot; die grösten Handelshäuser wurden in das nämliche Unglük verwikelt; und das despotische Unternehmen des Ministers, des Herzogs von Choiseul, welcher die Interessen der öffentlichen Gelder auf ein halb heruntersezte, und zugleich den bey den Tontinen für die Ueberlebenden sich ergebenden Vortheil entzog, vermehrte die allgemeine Schwermuth, und versezte allem Nationalkredit eine tödliche Wunde. Bankerot der ostindischen Gesellschaft

Ludwigs Waffen hatten zwar in Korsika die Flamme der Freiheit erstikt; aber in Frankreich wurde sie durch die Parlamente von neuem angefacht, und mit einer Sorgfalt unterhalten, welche die wichtigsten Folgen befürchten lies. Eine vom Könige erlassene Verordnung, welche dem grossen Rathe manche neue und ausserordentliche Rechte zuerkannte, fand bey dem Pariser Parlamente heftigen Widerspruch; vier und sechzig Mitglieder dieser Versammlung stimmten für die gänzliche Aufhebung jenes Raths; und die Streitfrage ging blos durch die Mehrheit von zwey Stimmen verloren, ohngeachtet alle Prinzen vom Geblüte gegenwärtig waren, um den Hof zu unterstüzen, und ohngeachtet der Herzog von Choiseul den unabhängigen Geist der patriotischen Partey dadurch in Furcht zu sezen suchte, daß er während des ganzen Streits in der Versammlung blieb. Anhaltender Muth des Parlaments.

Dieser Minister, welcher des bisherigen vergeblichen Kämpfens müde war, wendete jezt seine ganze Geschiklichkeit dazu an, daß er diejenigen zu gewinnen suchte,

welche schüchtern zu machen er vergebens sich bemüht hatte. Auch der König, welcher den Bitten seines Volks, wegen Wiederherstellung des Bretagner Parlaments, bisher widerstanden hatte, suchte sich jezt dadurch beliebt zu machen, daß er von freien Stüken das that, um dessen Bewilligung er vergeblich war bestürmt worden; und der Herzog von Duras wurde in jene Provinz abgeschikt, um das Parlament wieder einzusezen, und die verwiesenen Mitglieder zurük zu rufen.

J. 1770. Eine Verwilligung, welche man eine kurze Zeit früher der Güte des Monarchen zugeschrieben haben würde, wurde indessen jezt als eine Folge der Furcht des Hofs angesehen; und das Parlament hatte sich kaum versammelt, als sie ihre Landsleute überzeugten, daß ihr Eifer für die allgemeine Wohlfahrt durch Druk nicht gelitten, sondern zugenommen hatte.

Herr von Chalotais

Die Provinz Bretagne hatte lange Zeit unter dem eisernen Scepter des Herzogs von Aiguillon geseufzet; und vier Jahre lang hatte er den Generalsachwalter des Parlaments, Herrn von Chalotais, mit unermüdeter Rache verfolgt. Dieser unglükliche Mann, dessen Fähigkeiten, Gelehrsamkeit, und Rechtschaffenheit ein besseres Schiksal verdienten, hatte sich, mit dem Unwillen einer biedern Magistratsperson, den gewaltsamen Unternehmungen des Herzogs widersezt; und die misgünstige Wut des stolzen Befehlhabers, welcher von dem Einflusse der Gräfin von Barri, der neuen und vorzüglichen Geliebten des Königs unterstüzt wurde, deren Vertrauen er gewonnen hatte, nöthigte diesen unglüklichen Gegenstand seiner Feindschaft zur Flucht, verfolgte ihn von einem Gefängnisse zum andern; bis er endlich durch Anstellung falscher Zeugen, und durch die Niederträchtigkeit gewonnener Richter, ein Urtheil wider ihn bewirkte, welches ihm das Leben absprach, und welches sein Verfolger in der grösten Stille und Geschwindigkeit vollziehen lassen wolte.

Aber

Aber das Bretagner Parlament hatte von den schwarzen Entwürfen ihres Befehlbabers Nachricht erhalten; das Menschengefühl des Herzogs von Choiseul erwachte bey ihren Vorstellungen; und ein Befehl zum Vortheile des Herrn von Chalotais kam noch zeitig genug an, um der Hand des Henkers Einhalt zu thun, welche bereits zu seinem Tode gewafnet war. Die Befreiung dieses Herrn legte einen Auftritt der schwärzsten Unbilligkeit vor Augen; und das Parlament zu Bretagne, welches neue Beweise in Händen hatte, fing einen Prozeß wider den Herzog von Aiguillon an, dessen Verhör in Gegenwart des Königs, der Prinzen vom Geblüte, der Pairs, und des Pariser Parlaments, vorgenommen wurde. Vor diesen Richtern wurden die zu dem Verfahren wider den Herrn von Chalotais gehörigen Schriften aufgewiesen; und hier zeigte sich eine solche verwikelte Kette von Schuld und Grausamkeit, die alles übertraf, was man sich nur denken konnte. wird gerettet.

Mitten unter diesen innerlichen Unruhen erhielt der Dauphin die Hand der Schwester des deutschen Kaisers, Marie Antoinette. Aber selbst diese Vermählung, von welcher man sich eine Befestigung des Bündnisses zwischen Frankreich, und dem Hause Oesterreich versprach, wurde von den ungünstigsten Vorfällen begleitet. Die Menge, welche herbey geeilt war, um das Feuerwerk mit anzusehen, drängte sich mit Ungestüm gegen einander; diejenigen, welche voran waren, wurden von der hinter ihnen immer zunehmenden Menge niedergedrukt; und es sollen, bey dieser unglüklichen Verwirrung, mehrere hundert das Leben verloren haben. Doch selbst dieser Verlust konnte, so hart als er war, die öffentliche Aufmerksamkeit von dem Prozesse des Herzogs von Aiguillon nicht abwendig machen. Vermählung des Dauphin mit Marie Antoinette.

Aber in dem Augenblike, da die Nation die Entscheidung dieser wichtigen Sache erwartete, hielt Lud- Prozeß des Herzogs von Aiguillon.

wig für dienlich, durch einen gewaltsamen Machtspruch dem ganzen Laufe der Gerechtigkeit völlig Einhalt zu thun, und alle ferneren Untersuchungen über das Betragen des Herzogs zu hemmen. Zu gleicher Zeit verbot er den Prinzen vom Geblüte, deren Gesinnungen er kannte, dem Parlamente beizuwohnen. Ein Verfahren, welches sich mit den Rechten der Pairs so wenig vertrug, wurde vom Prinzen von Conti öffentlich gemisbilligt; und die Vorliebe, welche der König so sichtbar für den Herzog von Aiguillon bliken lies, konnte den wider ihn gefaßten Entschlus des Parlaments nicht entkräften. Das Pariser Parlament untersagte ihm die Ausübung aller der Geschäfte, die ihm als Pair zukamen, bis sein Charakter durch ein öffentliches Verhör sich aufgeklärt haben würde; und ohngeachtet der König ihren Ausspruch durch seine Machtvollkommenheit vernichtete, so behaupteten sie gleichwol ihren Entschlus mit unglaublicher Standhaftigkeit, und ihre Gründe wurden durch die Vorstellungen der Prinzen und Pairs unterstüzt, welche sich beschwerten, daß ihre Ehre aufgeopfert, und die Rechte der Pairs vernichtet worden.

Neuer Sieg des Despotismus über das Parlament.

Die andern Parlamente gaben an Muth und Entschlossenheit den Parisern nichts nach; aber der allgemeine Abscheu, welcher den Herzog von Aiguillon verfolgte, schien die Anhänglichkeit seines königlichen Herrn blos zu vermehren; und nachdem Ludwig dem Pariser Parlamente sehr ernsthaft seine Dreistigkeit verwiesen hatte, so lies er zwey von dessen Mitgliedern in Verhaft nehmen, und auf die Festung Vincennes bringen. Aber die übrigen liessen sich durch diese Strenge so wenig verzagt machen, daß sie vielmehr beständig fortfuhren, eine erstaunende Grösse des Muths zu zeigen, und ihre Deputationen und Gegenvorstellungen immer wiederholten.

Endlich kam der König plözlich nach Paris; und nachdem er das Parlament mit seiner Wache umringt hatte, trat er in die Versammlung, machte den Mitgliedern in den bittersten Ausdruken Vorwürfe, entlies die beiden Kammern, und gab Befehl, daß das ganze Verfahren wider den Herzog von Aiguillon in der Registratur getilgt werden solte.

Indessen sezte das Parlament beständig seine Versammlungen fort; und bemerkte, daß die lezten Auftritte willkührlicher Gewalt, wider den Geist und Buchstaben der Verfassung, keinem Zweifel Raum liessen, daß nicht ein überdachter Entwurf zur Veränderung der Regierungsverfassung zum Grunde läge; und daß, wenn sie auch ihre Berathschlagungen auf einige Zeit aussezen solten, sie gleichwol bey ihrem Entschlusse blieben, die Wahrheit an den Fus des Throns zu bringen.

Eben so gewaltsame Maasregeln wurden gegen die Provincialparlamente genommen. Das Parlament zu Bretagne wurde durch die Erscheinung eines Generalmajors überrascht, welcher Verhaftbriefe gegen den ersten Präsidenten, gegen den Generalsachwalter, und gegen den Registrator, aufzeigte; und sie mit bewafneter Gewalt nöthigte, die dem Hofe nachtheiligen Schlüsse in ihrer Registratur zu tilgen. Indessen versammelten sich die Mitglieder bald hernach, und erliessen eine heftige Gegenerklärung wider dieses eigenmächtige Verfahren, welches sie für höchst willkührlich und gesezwidrig erklärten.

In Mez erschien der Marschal von Armentieres im Parlamenthause, an der Spize von acht Grenadierkompagnien, riß verschiedene von den Parlamentsschlüssen in Stüke, und verbannte die vorzüglichsten Mitglieder. Besançon erfuhr einen ähnlichen Beweis kriegerischer Gewaltthätigkeit; aber Rouen blieb beständig bey seiner Deputation; und seine Klagen wur-

den von der Pariser Rechnungskammer wiederholt, welche nach vergeblichen Bemühungen, Zugang zum Throne zu erhalten, zum Erstaunen, und zur Bestürzung des Hofs, ihre Gegenvorstellungen druken lies.

Hungersnoth in Frankreich.

Das Misvergnügen des Volks, welches die Vaterlandsliebe und die heldenmüthige Standhaftigkeit des Parlaments mit Bewunderung betrachtete, vermehrte sich bey Gelegenheit einer Dürre, welche in diesem Jahre im ganzen Königreiche herrschte. Eine dürftige Unterstüzung wurde dadurch verschaft, daß die Hafen geöfnet, und den Fremden, so gut wie den Eingebornen erlaubt wurde, Korn nach Willkühr ein- oder auszuführen, ohne einige Rüksicht auf den Preis, für welchen es während der Fortdauer in den Hafen hätte verkauft werden können. Doch wenn diese Einrichtung das allgemeine Elend etwas erleichterte, so war dennoch die Wut der Hungersnoth so heftig, daß blos in Limosin und Mark vier tausend Personen gestorben seyn sollen.

Gräfin von Barri.

Der in sinnlichen Genus versunkene Monarch hörte mit Gleichgültigkeit auf das Schreien seines Volks; aber mit mehrerer Achtung gab er den Bitten seiner Geliebten, der Gräfin von Barri, Gehör. Der Haß dieses Frauenzimmers gegen den Herzog von Choiseul war anhaltend und unverholen; und ihr königlicher Liebhaber wurde, mitten unter den Reizen eines verliebten Umgangs, unaufhörlich wegen Entlassung des schädlichen Ministers angegangen. Doch alle Versprechungen, welche dem gutwilligen Könige in den Schäferstunden abgelokt werden konnten, wurden bey weiterem Nachdenken zu wiederholtenmalen zurük genommen; und es ist wahrscheinlich, daß der Herzog von Choiseul seinen Posten immer behalten haben würde, wenn nicht die Unvorsichtigkeit seiner Schwester, und sein eigener unternehmender Geist seinen Fall beschleunigt hätte.

Der

Der Stolz der Herzogin von Grammont fand sich durch das Uebergewicht der Gräfin von Barri auf das äusserste gekränkt. Ohne weder jung, noch schön zu seyn, hatte sie sich Hofnung gemacht, mit dem Könige sein Bett zu theilen, und durch ihren Einflus, als Geliebte des Königs, die Gewalt zu sichern, welche ihr Bruder, als Minister, erreicht hatte. Diese Aussicht wurde durch Ludwigs zärtliche Anhänglichkeit an seine Geliebte vereitelt; und anstatt daß die Herzogin hätte zu Versailles bleiben, und heimlich ihre Feinde zu untergraben suchen sollen, äusserte sie öffentlich ihren Unwillen; sie sezte die Parlamente in den verschiedenen Provinzialstädten in Feuer; und auf einer Reise durch Frankreich versicherte sie denselben, daß sie bey ihren Gegenvorstellungen wider den Hof vom Herzoge von Choiseul unterstüzt werden würden. Herzogin von Grammont.

Doch stürzte sich dieser Minister durch seinen Ungestüm in einen noch schädlicheren Fehler. Der Spanische Hof hatte sich bereits mit Entwürfen gegen Port Egmont beschäftigt, ein Anbau auf einer der Malouinschen Inseln, und welcher im Besize der Engländer war. Der Herzog von Choiseul, welcher sich mit Ungeduld den Triumphen dieses Volks unterworfen hatte, versicherte dem Madrider Kabinette, — Ludwig werde die Einigkeit des Hauses Bourbon, und die Versprechungen, welche er durch den Familienvertrag übernommen habe, standhaft behaupten. Der Herzog von Choiseul;

Die Ränke des Herzogs konnten dem Könige nicht lang ein Geheimnis bleiben; er hörte mit Erstaunen die Vermessenheit dieses Staatsmanns, welcher eine Antwort von solcher Wichtigkeit, ohne Zustimmung der Krone, gewagt hatte; — er zitterte bey den Gedanken an Krieg, und an Pflichten, die sich ihm in Stunden aufdringen müßten, die er dem Vergnügen bestimmt hatte; — er war noch immer in Verlegenheit wegen der Gegenvorstellungen seiner Parlamente; —

 und

und er beschlos, sich eines Ministers zu entledigen, bey welchem er zu viele Gefälligkeit gegen jene Versammlung vermuthete. Der Graf von St. Florentin, neu ernannter Herzog von Veilliere, erhielt Auftrag, ihm das unglükliche Geheimschreiben zu überbringen, welches in folgenden Ausdrüken abgefaßt war:

„Meine Unzufriedenheit über Eure Dienste, nöthigt mich, Euch nach Chanteloup zu verweisen, wohin Ihr Euch binnen vier und zwanzig Stunden begeben werdet. Ich würde Euch noch weiter entfernt haben, wenn ich nicht eine besondere Hochachtung für die Herzogin von Choiseul hätte, an deren Wohlfahrt ich grossen Antheil nehme. Hütet Euch, daß Euer Betragen mich nicht zu einem andern Schritte nöthige; und ich bitte Gott, daß er Euch in seinen heiligen Schuz nehme.“ —

J. 1771. und das Parlament werden aus Paris verwiesen.

Der Herzog von Choiseul fand einige Entschädigung wegen des Verlusts der Gunst des Königs in dem Beifalle des Volks; und er entfernte sich unter dem lauten Zurufe der Menge. Aber seine Entfernung sicherte die Unterwerfung der französischen Parlamente keinesweges; und wenn gleich diese Versammlungen der Stüze beraubt waren, an welche sie sich gehalten hatten, so beobachteten sie dennoch ein eben so standhaftes und ruhmvolles Betragen. Lange Zeit widersezten sich die Mitglieder derselben jener königlichen Verordnung, nach welcher sie sich für verpflichtet halten solten, in Zukunft alle Verordnungen des Königs, selbst wider ihre eigenen Vorstellungen, einzutragen. Die Gegenwart des Königs nöthigte sie endlich, die unglükliche Verordnung in ihre Tagebücher aufzunehmen. Aber das Pariser Parlament beklagte sich, in seiner lezten Versammlung, hierüber, als über ein gewaltsames Verfahren, und ernannte eine Deputation an den König, um ihn zu bitten, das-

selbe zurük zu nehmen. Ihre Sprache war bey dieser Gelegenheit kühn, standhaft, und feurig.

„Ihre Verordnung Sire, vernichtet alle Geseze; Ihr Parlament hat den Auftrag, die Geseze aufrecht zu erhalten; und gehen die Geseze verloren, so wollen wir mit denselben verloren gehen. Dies, Sire, sind die lezten Worte Ihres Parlaments.“

Voll Wut über ihre Standhaftigkeit gab Ludwig jezt den gewaltsamsten Vorschlägen Gehör, und machte Anstalt, sein Ansehen durch die entscheidendsten Maasregeln zu behaupten. In der Todenstille der Nacht wurden die Parlamentsglieder von abgeschikten Haufen der Leibwache aus ihren Betten gewekt; jedem derselben wurde ein Geheimschreiben überreicht, in welchem von ihnen gefordert wurde, sich zu erklären, ob sie die Verwaltung der Gerechtigkeit, welche sie unterlassen hatten, wieder übernehmen, oder bey ihrer Weigerung beharren wolten? Zwar liessen sich einige, in dem Augenblike der Bestürzung, zur Einwilligung verleiten; aber auch diese widerriefen bald. Sie erhielten Befehl, am Hofe zu erscheinen, um ihre Entlassung zu erhalten; und da sie, selbst in der Gegenwart des Regenten, die nämliche anständige, aber unbiegsame Standhaftigkeit beobachteten, so wurde das sämtliche Parlament aus der Hauptstadt verwiesen.

Kanzler von Maupeou.

Der Haupturheber eines so kühnen und gehässigen Verfahrens war der Kanzler von Maupeou; ein Mann, welcher durch alle Arten von Betrug und Falschheit sich zu dem Besize seiner Macht empor geschwungen hatte, und welcher mit dem Herzoge von Aiguillon den öffentlichen Haß theilte. Auf sein Anrathen wurde einstweilen ein Gericht niedergesezt, welchem die Kronadvokaten beiwohnen mußten; aber bald verschwand dieser Schatten von Parlament, und zugleich die Hofnung des Volks, das alte wieder hergestellt zu sehen. In der lezten Gerichtsversammlung, welche der König

 hielt,

hielt, erlies er drey Verordnungen; die erste betraf die Aufhebung des gegenwärtigen Parlaments; die zweite, die Unterdrükung der Steuerkammer; und die dritte, die Umänderung des grossen Raths in ein neues Parlament. Der König schlos die Versammlung mit folgenden entscheidenden Worten:

„Ihr habt jezt meine Absichten gehört; es ist mein Wille, daß sie ausgeführt werden sollen. Ich befehle Euch, Eure Geschäfte am nächsten Montag wieder anzufangen; mein Kanzler wird euch dieselben anweisen. Ich verbiete alle Berathschlagungen, die meinem Willen zuwider sind, und alle Vorstellungen zu Gunsten des alten Parlaments; denn ich will niemals ändern." —

Bald hernach erklärte der König, — die Gerichtbarkeit des neuen Parlaments, welche sich von Lyons bis Arras erstrekte, sey von zu weitem Umfange. Er machte aus derselben jezt sechs verschiedene Abtheilungen; jede solte eine ähnliche Gerichtbarkeit haben, und ihre Versammlungen in Arras, Lyons, Clermont, Blois, Poitiers, und Paris. Auch ein neues Gesezbuch, welches der Kanzler entworfen hatte, wurde überreicht und gebilligt; und die gehörigen Maasregeln wurden genommen, um dasselbe in Gang zu bringen.

Das Parlament zu Rouen hatte dem Schiksale ihrer Brüder in Paris nicht mit Stillschweigen zugesehen; sie erklärten das neue Parlament für aufgedrungen, und die Mitglieder desselben für Feinde des Staats; und verboten auf das strengste die Anerkennung, oder Ausführung irgend eines ihrer Schlüsse. Der Hof lies sich durch die Gefahr eines Kampfs mit dem mächtigen und muthvollen Herzogthume Normandie schreken; und man vermuthet, daß die edelmüthige Weigerung des Herzogs von Harcourt, die zur Demüthigung dieser Provinz bestimmten Truppen anzuführen, den König veranlaß-

anlaßte, von dem gewaltsamen Verfahren, welches er beschlossen hatte, abzustehen.

Aber eine gleiche Schonung widerfuhr nicht den Parlamenten zu Besançon, Bourdeaux, Aix, Toulouse, und Bretagne; diese wurden völlig unterdrükt, die Mitglieder verwiesen, und neue Parlamente an die Stelle der alten errichtet.

Das allgemeine Misvergnügen wegen Aufhebung der alten Parlamente verminderte sich keinesweges durch die Anstellung des Herzogs von Aiguillon zu dem Posten eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. Dieser Grosse war, durch die Freundschaft der Gräfin von Barri, und durch die unrühmliche Vermittelung des königlichen Ansehens, dem Schwerde der Gerechtigkeit entgangen; und stark äusserte sich bey dieser Gelegenheit der Herzog von Brissac, ein Mann von lebhafter und romantischer Gemüthsart, — „er habe freilich seinen Kopf gerettet, aber der Hals sey ihm verdreht worden.“ — Er wurde jezt zu einer Stelle von der höchsten Wichtigkeit befördert; und durch beständige Gunstbezeugungen schien der König bey jeder Gelegenheit über die Empfindungen seines Volks triumphiren zu wollen. Herzog von Aiguillon wird Minister.

Doch konnte Ludwigs Fühllosigkeit nicht völlig gegen eine Art von Widerstand die Probe halten. Die Prinzen vom Geblüte hatten sich sehr lebhaft wider die lezten Neuerungen erklärt; und ihre Standhaftigkeit hatte ihnen den Unwillen des Königs zugezogen. Es war ihnen verboten worden, in Gegenwart des Königs zu erscheinen; und endlich wurden sie vom Hofe verwiesen. Aber diese vornehmen Personen wußten sich in ihre Entfernung von Auftritten der Frölichkeit und Pracht schlecht zu finden; mit dem Leben des Grafen von Clermont hatte ihre Standhaftigkeit ein Ende; sie schmachteten nach der Rükkehr zu dem Zirkel königlicher Vergnügungen; und der König, wel- J. 1771. 72. Zwist des Königs mit den Prinzen vom Geblüte. Ihre Versöhnung.

welcher den Glanz seines Hofs während ihrer Abwesenheit verdunkelt sahe, nahm ihre Vorschläge zu einem Vergleiche mit Freuden an.

Die Höfe zu Wien, und Madrid sahen mit Widerwillen den Herzog von Aiguillon, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, im Besize eines Postens, für welchen sie unaufhörlich den Herzog von Choiseul zurük wünschten; und der neue Sekretär, dem es gleichwol nicht an Fähigkeit fehlte, lies dennoch die Theilung von Polen, wider Frankreichs offenbaren Vortheil, zu Stande kommen. Für Ludwig selber war die erste Nachricht von dieser Begebenheit ein solcher Schlag, daß er wider Willen ausrufen mußte:

Theilung von Polen.

„Ach! wäre Choiseul hier gewesen, dies würde nicht geschehen seyn!" —

Sieg der Monarchie über die Aristokratie in Schweden.

Doch diese kurze Unruhe legte sich bald in den Armen der Gräfin von Barri; und die in Stokholm vorgegangene Veränderung, die unter Frankreichs Mitwirkung zu Stande kam, wodurch die Macht der Aristokratie gestürzt, und das Ansehen des Regenten befestigt wurde, diente dem Herzoge von Aiguillon zur Widerherstellung seines guten Namens.

Befreit von den Vorstellungen seiner Parlamente, und ganz der Wollust ergeben, schien Ludwig seine Stunden in ununterbrochenem Freudengenusse hingleiten zu lassen. Der Kanzler Maupeou trug Sorge, daß alle Geldverordnungen eingetragen wurden; und der erfindungsreiche Geist der Finanzen wußte, durch Unterdrükung des Volks, der Verschwendung des Hofs überflüssigen Vorschub zu thun. Die heilige Ehrfurcht des Königs für den Stuhl zu Rom bewies sich durch die an Pabst Ganganelli geschehene Abtretung von Avignon, und der Grafschaft Venaissin, welche Länder, während der Staatsverwaltung des Herzogs von Choiseul zurük genommen worden waren. Der Marquis von Monteynard wurde, durch die Ränke des Herzogs von Aiguil-

Pabst Ganganelli erhält Avignon und Venaissin wieder.

Aiguillon, aus dem Kriegsdepartement entlassen; und der leztere erhielt, durch die ausserordentliche Vorliebe seines Oberherrn, die Beute des verabschiedeten Ministers zu seinem Antheile.

Doch selbst in dem Augenblike des vollsten Genusses schien Ludwigs Gemüth beständig unter einer festen Schwermuth zu leiden. Der plözliche Tod des Marquis von Chauvelin, des Mitgenossen seiner sinnlichen Ausschweifungen, machte auf ihn einen starken Eindruk; und der bald darauf erfolgte Tod des Marschals von Armentieres, welcher auf eine ähnliche Art sein Leben endigte, und welcher fast von gleichem Alter mit dem Monarchen war, vermehrte seine traurigen Empfindungen. Er fühlte die tägliche Abnahme seiner Kräfte; selbst die Reize der Gräfin von Barri konnten keine Begierden mehr weken; und ohngeachtet dieses Frauenzimmer ihren Einflus beständig behielt, so wurden doch neue Gegenstände erfordert, um die matten Kräfte des Königs zu heben. Für diese zu sorgen, war das unermüdete Bestreben der Gräfin; und ihre Unverdrossenheit bey diesem Geschäfte wurde zu gleicher Zeit ihrer eigenen Grösse, und dem Leben ihres königlichen Sklaven nachtheilig. J. 1774.

Eine neue Schönheit, welche dem Bette des Monarchen zugeführt wurde, theilte dem Raüber ihrer Unschuld die unglüklichen Keime zur Krankheit mit. Die Merkmale von Pocken zeigten sich bereits bey dem Könige; und auf den Rath der Aerzte wurde er schleunig von Trianon nach Versailles gebracht. Die Gefahr nahm stündlich zu; und Ludwig fand, bey der Gewisheit von der Art seiner Krankheit, daß mit der Annäherung des Todes auch das Gefühl für Religion zurük kehrte; er verlangte, daß die Gräfin von Barri, welche ihn so sorgfältig bedient hatte, entfernt würde; er empfing das Sakrament; und erklärte, daß er in Zukunft beständig alle seine Kräfte zur Aufrechthaltung der Religi- Ludwig's XV. Krankheit.

ligion, und zur Glükseligkeit seines Volks aufbieten wolle.

Doch wurde ihm nicht verstattet, einen Beweis von der Aufrichtigkeit dieser Erklärungen zu geben; die Unwissenheit der Aerzte wirkte gemeinschaftlich mit dem Gifte der Krankheit; auf eine augenblikliche Veränderung zum Bessern folgten sichere Merkmale einer schnellen Auflösung; und acht Täge nach dem ersten Anfalle, endigte dieser Monarch eine Regierung von neun und funfzig, und ein Leben von fünf und sechzig Jahren.

Tod und

Charakter.

Dies war das Ende Ludwigs des funfzehnten, welcher endlich ein Opfer jener sinnlichen Begierden wurde, für deren Befriedigung er seinen eigenen Ruhm, und die Wohlfahrt seiner Unterthanen hingegeben hatte. Die beneidenswerthe Benennung des Vielgeliebten, welche ihm in dem Augenblike der Gefahr ein lebhaftes und schwärmerisches Volk ertheilt hatte, wurde über einem dreissigjährigen Zeitraume voll leichtsinniger Ausschweifungen, Verschwendung, und Raubsucht, vergessen; sein Beispiel hatte die Bande der Sittlichkeit erschlafft; seine Verschwendung hatte den Kredit und die Hülfsquellen seines Landes erschöpft; und sein unmässiger Stolz hatte die übrige Verfassung zu Boden getreten. Seine Neigungen schienen blos auf die engen Grenzen seiner persönlichen Freuden und Sorglosigkeit eingeschränkt gewesen zu seyn. Die Marquisin von Pompadour, welche so lange Zeit sein Vertrauen genossen, und an seinen Zärtlichkeiten Theil genommen hatte, starb ohne den geringsten Seufzer, und ohne die geringste Betrübnis des Monarchen, der, während ihres Lebens, ihr gehorcht, und sie angebetet hatte; und den Tod seines Sohns, des Dauphin, vernahm der königliche Fühllose ohne irgend ein Merkmal von Rührung. Durch unaufhörliche Vorhaltung seiner persönlichen Gefahr trieb ihn die Gräfin von Barri zu dem entscheidenden Verfahren, durch welches

er

er die alten Parlamente Frankreichs unterdrükte. Aber wenn gleich der Funke der Freiheit dem öffentlichen Anblike entzogen wurde, so wurde er gleichwol mit der grösten Sorgfalt in Acht genommen; der Muth jener Versammlungen hatte neue Begriffe in den Herzen der Franzosen gewekt; sie wurden durch die lezten Vorstellungen belehrt, die ihnen zukommenden Rechte nicht gleichgültig anzusehen; und die rühmliche Flamme kam, unter der folgenden Regierung, mit verstärkter Kraft zum Ausbruche, und bedrohte den Thron des Despotismus.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Ludwig der sechszehnte besteigt den französischen Thron. — Er entfernt die vorigen Minister; — hebt das neue Parlament zu Paris auf, und ruft das alte zurük. — Endliche Bezwingung von Korsika. — Streitigkeiten zwischen Grosbrittannien, und dessen Kolonien. — Dürre und Unruhen in Frankreich. — Krönung des Königs. — Krieg zwischen Spanien und dem Kaiser von Marokko. — Bruch zwischen Grosbrittannien und den Amerikanern. — Neker wird zur Führung der Finanzen ernennt. — Die Amerikaner erklären sich für freie und unabhängige Staaten; — sie werden heimlich von Ludwig unterstüzt. — Besuch des deutschen Kaisers in Paris. — Fortgang des Kriegs in Amerika. — Niederlage und Gefangennehmung des Generals Burgoyne.

Ludwig der sechszehnte folgte, in einem Alter von zwanzig Jahren, auf dem Throne seines Grosvaters; und so viele Freude ihm auch die vor ihm liegende Aussicht verursachen mochte, so wurde sie doch durch das allgemeine Elend verbittert, welches sich im ganzen Königreiche zeigte. Häusliche Sorgen kamen zu den öffentlichen; die anstekende Krankheit, an welcher der

J. 1774. Ludwig XVI.

der vorige König gestorben war, hatte sich seinen drey Töchtern, den Prinzessinnen Adelheid, Sophie, und Viktorie, mitgetheilt; es entstand eine allgemeine Bestürzung; das Volk zitterte für die Sicherheit des Königs und dessen Brüder; und kaum hielt man es mehr für unwahrscheinlich, daß die ganze königliche Familie von dieser verderblichen Pest hingerafft werden dürfte, die ein so alter Feind derselben gewesen war.

Einimpfung der Pocken.

Doch diese Besorgnisse waren von kurzer Dauer; die Prinzessinnen erholten sich von der natürlichen Krankheit; und der König, nebst den beiden Prinzen, seinen Brüdern, und der Gräfin von Artois, Gemahlin des jüngern, wurden alle zu gleicher Zeit inokulirt, und sie wurden durch die bequeme und sichere Behandlung sehr bald von aller Furcht befreit; ihr Beispiel trug zur Aufhebung der Vorurtheile gegen diese wichtige Entdekung bey, und verbreitete die Anwendung dieses Mittels vom Hofe über alle Provinzen Frankreichs.

Entfernung der vorigen Minister.

Ludwigs Gesundheit war kaum wieder hergestellt, so machte er sichs zur sorgfältigsten Angelegenheit, das Misvergnügen seines Volks zu stillen, und seine Drangsale zu erleichtern. Er faßte unverzüglich den Entschlus, diejenigen Personen aus dem Dienste zu entlassen, die sich durch ihre Fehler, oder durch ein gewaltsames Verfahren bey der Nation unangenehm gemacht hatten. Er rief den Grafen von Maurepas zurük, welcher ehmals das Seedepartement gehabt hatte, aber seit drey und zwanzig Jahren vom Hofe entfernt worden war, und dessen Geschiklichkeit und Redlichkeit die Achtung und Empfehlung des verstorbenen Dauphin hatte. Indessen lehnte dieser Staatsmann die Wiederannahme seines vorigen Posten ab; und blos mit einem Size im geheimen Rathe, ohne irgend ein besonders Geschäfte, hatte er auf die wichtigsten Angelegenheiten der Regierung Einflus.

Die Gräfin von Barri, deren Uebergewicht über die Leidenschaften des verstorbenen Monarchen so viele Uebel veranlaßt hatte, erhielt Erlaubnis, sich in Verachtung und Dunkel zu verbergen; verschiedene Frauenzimmer, welche sich durch sklavische Dienstergebenheit gegen sie ausgezeichnet hatten, wurden aus dem königlichen Zirkel verwiesen; unterdessen daß die Herzogin von Grammont zu gleicher Zeit über den Fall ihrer Feindin, und über die Gunst des gegenwärtigen Regenten ihre Freude hatte; sie wurde durch einen Brief von der jungen Königin selber an den Hof zurük berufen, und mit allen Merkmalen von Achtung und Ehre behandelt.

Endlich legte der Herzog von Aiguillon seine Stelle eines ersten Ministers nieder, und der Kanzler von Maupeou, welcher Frankreichs Haß mit ihm getheilt hatte, wurde von seinem hohen und wichtigen Posten entlassen. Doch selbst bey dieser Gelegenheit bewies der König eine sichtbare Schonung; Maupeou's Strafe beschränkte sich blos auf den Verlust seines Geschäftes; er durfte sich auf das Rittergut entfernen, welches er in Normandie erhalten hatte, und ohne Zwang die Beute eines unterdrüken Volks geniessen.

Die Siegel wurden dem Herrn Miromenil, Präsidenten des Parlaments zu Rouen, übergeben; der Graf von Vergennes, welcher den Posten eines Gesandten an den Höfen von Konstantinopel und Stokholm mit Ehren bekleidet hatte, wurde zum Präsidenten über das Departement der auswärtigen Angelegenheiten berufen; und der Graf von Muy, welcher in der Folge die Marschalswürde erhielt, wurde zum Kriegssekretär ernannt.

Die Entlassung des Herzogs von Aiguillon hatte die Anhänger des Herzogs von Choiseul mit der höchsten Freude erfüllt; ihre erhizte Einbildung sahe ihn wieder mit der höchsten Gewalt bekleidet, und seine Unter-

terhandlungen sich auf die verschiedenen Europäischen Höfe erstreken. Ob aber der unternehmende Geist dieses Grossen für unverträglich mit dem gegenwärtigen friedlichen Sisteme gehalten wurde, — oder, ob die untergeordneten Minister seinen stolzen Muth fürchteten, und in der Stille seine Rükkehr zu Macht und Ansehen hinderten, ist ungewis; aber seine Anhänger mußten ihre Hofnungen allmählig sinken lassen; er wurde freilich an den Hof zurük berufen, und theilte mit seiner Schwester, der Herzogin von Grammont, die Gunst des Monarchen; aber diese Gunst erhielt er blos als eine Privatperson, und er wurde geflissentlich von aller Theilnahme an öffentlichen Geschäften ausgeschlossen.

Ein noch näherer Schritt, sich bey dem Volke beliebt zu machen, war eine im Namen des Königs öffentlich bekannt gemachte Verordnung, in welcher er sich verpflichtete, eine unveränderliche Aufmerksamkeit auf die Führung der Finanzen zu haben, — die Abtragung der öffentlichen Schulden wieder in Gang zu bringen, welche sein Vorgänger gehemmt hatte, — und denjenigen, welche durch dieses ungerechte Verfahren gelitten hatten, volle Entschädigung zu geben.

Zu gleicher Zeit wurden verschiedene Entwürfe zu besserer Staatswirthschaft in Ausübung gebracht; und ohngeachtet diese mehr nur ein gefälliges Ansehen hatten, und nicht so wohlthätig in ihren Wirkungen waren, so ließ sich gleichwol das Volk mit Freuden Entwürfe gefallen, die wenigstens künftige Aufmerksamkeit auf ihre Glükseligkeit versprachen, und den Wunsch anzeigten, sie von der Bürde zu befreien, unter welcher sie seufzeten. Der Brodpreis, welcher ebenfals zu einer unmässigen Höhe gestiegen war, wurde durch kluge Veranstaltung der Minister herabgesezt; und diejenigen, welche während der Verwirrung unter der vorigen Regierung Korn in ihren Maga-

gazi-

gazinen aufgehauft hatten, liessen sich jezt bereden, es zu Markte zu bringen.

Bey solchen Beweisen von Aufmerksamkeit konnte die Dankbarkeit des Volks unmöglich ausbleiben; und so oft als der Monarch sich öffentlich zeigte, begleitete ihn der Freudenzuruf der Menge. Doch blieb noch ein Umstand übrig, die allgemeine Freude vollkommen zu machen; und Frankreich sehnte sich noch immer nach der Wiederherstellung seiner alten Parlamente. Als der feierliche Gottesdienst zum Andenken des verstorbenen Königs in der Abteikirche zu St. Denys gehalten wurde, erhielt das neue Parlament eine Aufforderung, der Feierlichkeit mit beizuwohnen. Aber der Herzog von Orleans weigerte sich, dabey zu erscheinen, oder auf irgend eine Art gemeinschaftlich mit dieser Gesellschaft zu handeln. In einem Briefe an den König nannte er seine Gründe, warum er sich entfernt gehalten hätte; und der Monarch, welchem dieser unerwartete Widerspruch misfiel, und welcher noch ungewis war, was für Wirkung derselbe auf die übrigen Prinzen vom Geblüte haben möchte, verwies den Herzog von Orleans, nebst dessen Sohne, dem Herzoge von Chartres, von seinem Hofe.

Das Volk, welches sich bisher noch immer Hofnung gemacht hatte, daß die Entlassung der schädlichen Ministers mit der Wiederherstellung des Parlaments begleitet seyn würde, gerieth durch diesen Schlag in Betaübung; sie betrachteten die beiden Herzoge als Opfer für das allgemeine Beste; das allgemeine Misvergnügen lebte sogleich wieder auf; und als Ludwig das nächstemal sich den Einwohnern seiner Hauptstadt zeigte, so wurde er, anstatt der gewöhnlichen Merkmale des Beifalls und der Freude, mit ehrfurchtsvoller Stille empfangen; Niedergeschlagenheit zeigte sich deutlich in allen Mienen; und der junge Monarch merkte bald, daß er in den Herzen seiner Unterthanen

nicht anders regieren könne, als durch ungesaümte Willfährigkeit gegen ihre Wünsche.

Wiedereinsezung des alten Parlaments.

Unverzüglich wurden Anstalten gemacht, die ängstlichen Gemüther eines schwärmerischen Volks zu beruhigen. Der Herzog von Orleans wurde wieder eingeladen, in dem königlichen Rathe sich einzufinden; und seine Gegenwart verschafte ihren Entschliessungen Zutrauen. Die Verhaftbriefe, welche wider die Mitglieder des alten Parlaments erlassen worden waren, wurden zurük genommen; Wachen wurden ausgestellt, um die schädlichen Personen, welche das gegenwärtige Parlament ausmachten, gegen die Wut des Volks zu schüzen; und nach Abwartung des Gottesdienstes begab sich der König, in Begleitung seiner Brüder, der Herzoge von Orleans und Chartres, der übrigen Prinzen vom Geblüte, und der vornehmsten Staatsbedienten, in die grosse Parlamentskammer, und befahl die Eintragung der Verordnung, durch welche das alte Parlament wieder eingesezt, und das neue auf immer aufgehoben wurde.

Doch wenn gleich Ludwigs Klugheit ihm diese Willfährigkeit gegen die eifrigen Wünsche seiner Unterthanen angerathen hatte, so suchte er dennoch beständig das königliche Ansehen rein und ungeschwächt zu erhalten, und war eben so sehr, wie sein Vorgänger, abgeneigt, jenen bey dem Volke so beliebten Versammlungen irgend eine Macht einzuraümen, welche möglicherweise die seinige einschränken könnte. Er erklärte seine Absichten in der Rede, welche er an jene glänzende Versammlung hielt.

„Der Schritt, welchen ich gethan habe, um die Ruhe und Glükseligkeit meiner Unterthanen sicher zu stellen, soll mein eigenes Ansehen keineswegs schwächen; und ich hoffe von dem Eifer und von der Ergebenheit der gegenwärtigen Versammlung, ein Beispiel von Folgsamkeit für meine übrigen Unterthanen. Ihr haufiger

figer Widerspruch gegen die Befehle meines Grosvaters hatte diesen Monarchen gezwungen, seine Vorrechte durch ihre Verweisung zu behaupten; und sie sind jezt in der Erwartung zurük berufen worden, daß sie ruhig ihre Geschäfte verrichten, und ihre Dankbarkeit durch ihren Gehorsam beweisen werden. Endlich ist mein Wunsch, alle vorigen Beschwerden in Vergessenheit begraben zu wissen; alles was zur Entstehung von Uneinigkeiten und zur Störung der allgemeinen Ruhe abzielen dürfte, werde ich jederzeit mit dem äussersten Misfallen ahnden; und mein Kanzler wird der Versammlung meinen Befehl vorlesen, durch welchen sie sich versichern kann, daß ich auch nicht die geringste Abweichung leiden werde." —

Dieser Befehl war in sehr bestimmten Ausdrüken abgefaßt, und wurde sogleich, auf des Königs Geheiß, eingetragen. Die Artikel desselben sezten den Anmasfungen des Pariser Parlaments sehr enge Grenzen; den Mitgliedern wurde verboten, sich als eine einzige Gesellschaft mit den übrigen Parlamenten des Königreichs anzusehen, oder irgend einen Schritt zu thun, oder irgend einen Vorwand zu ergreifen, der auf eine solche Vereinigung, mittelbar oder unmittelbar, abzielen könnte. Es wurde ihnen aufgetragen, die Verwaltung der öffentlichen Gerechtigkeit niemals zu unterlassen, ausgenommen in Fällen unvermeidlicher Nothwendigkeit, wofür der erste Präsident dem Könige zur Verantwortung zu stehen habe; und noch wurde hinzu gesezt, daß bey ihrem Ungehorsam der grosse Rath die Stelle des Parlaments ersezen werde, ohne desfalls eine neue Verordnung zu erwarten.

Indessen wurde ihnen noch immer das Recht verstattet, Vorstellungen zu thun, ehe irgend einige Verordnungen, oder offene Schreiben eingetragen würden, die sie der Wohlfahrt des Volks für nachtheilig halten möchten, wofern sie bey ihren Vorstellungen

die dem Monarchen gebührende Achtung nicht aus den Augen sezten. Aber diese Vorstellungen durften nicht wiederholt werden; und wenn sie ohne Wirkung blieben, so solte das Parlament die bestrittene Verordnung, längstens innerhalb eines Monats vom ersten Tage ihrer öffentlichen Bekanntmachung, eintragen. Es wurde ihnen streng verboten, irgend einige Schlüsse ergehen zu lassen, welche Unruhen erregen, oder auf irgend eine Art die Vollziehung der königlichen Befehle verzögern könnten; und sie erhielten, beim Schlusse dieser Vorschrift für ihr künftiges Benehmen, vom Könige selber die Versicherung, daß sie, solang als sie bey den vorgeschriebenen Grenzen bleiben, und keinen Versuch machen würden, die ihnen bewilligte Macht zu erweitern, auf seinen Schuz und auf seine Unterstüzung sich verlassen könnten.

Dies waren die Bedingungen, unter welchen Ludwig willig war, die alten Parlamente seines Königreichs wieder herzustellen; und unterdessen, daß er sich von dem gehässigen Vorwurfe befreite, welcher seinen Vorgänger drukte, so beschränkte er das Ansehen jener Versammlungen, die den Thron Ludwigs des vierzehnten, während seiner Minderjährigkeit, erschüttert hatten.

Indessen läßt sich die Nachgiebigkeit des Parlaments, als klug, und der Lage der Sachen angemessen, rechtfertigen. Sie hatten mit einem jungen Monarchen zu kämpfen, welcher im Besize der Zuneigung des Volks war, und dessen kurze Regierung ihnen bisher noch keine Gelegenheit gegeben hatte, ihre Gesinnungen zu ändern. Die meisten Mitglieder hatten ihre Stellen mit beträchtlichen Unkosten erkauft; und wenn gleich ihr Eifer, mitten unter dem Beifalle des Volks, über jeden andern Umstand triumphirt hatte, so konnten sie doch nicht ganz gleichgültig gegen die Ehre und gegen den Ueberflus bleiben, worauf sie

Verr

Verzicht gethan hatten. Mit jedem Tage erhielt die auf ihren Trümmern aufgeführte Gerichtbarkeit neue Stärke; und solte, bey ihrer fortgesezten Abwesenheit, die Achtung der Pariser allmählig erlöschen, so mußten sie befürchten, daß die Eifersucht der Krone ihren Rükruf aus der Verbannung auf immer in der Folge verhindern würde; wären sie aber einmal wieder in ihre Würden eingesezt, und bey der Verwaltung der Gerechtigkeit, so könnten sich neue Gelegenheiten darbieten, wo sie die jezt abgetretene Gewalt von neuem in Anspruch nehmen könnten.

Selbst in den ersten Augenbliken ihrer Rükkehr zeigten sie einen Muth, den keine Widerwärtigkeiten bezwungen hatten. Der Artikel wegen der Vorstellungen war dunkel und zweifelhaft ausgedrükt; aber ihr erster Widerspruch wurde durch die Entscheidung des Monarchen zum schweigen gebracht; und die Antwort auf eine ihrer Vorstellungen — „Ich verlange Gehorsam!" — machte allem ein Ende.

Nicht blos das Parlament beugte sich still vor der Majestät des neuen Beherrschers; der Erzbischof von Paris hatte die Unruhen wegen der Unigenitusbulle erneuert, und sich der Austheilung der Sakramente widersezt. Aber er wurde durch die unerschütterliche Gerechtigkeit des Königs besiegt, welcher ihm erklärte, — anstatt ihn von seinem Amte zu verweisen, wie der verstorbene Monarch zu wiederholten malen gethan habe, werde er, bey erneuerter Störung der Ruhe seines Königreichs, ihn der äussersten Strenge des Gesezes überliefern.

Die Provinzialparlamente zu Besançon, Bourdeaux, Aix, Toulouse, und Bretagne, welche von dem Verstorbenen Monarchen unterdrükt worden waren, wurden von dem jezt regierenden wieder eingesezt. Und da die Eintracht im Inneren des Landes hergestellt war, so hatte Frankreich jezt Muse, seine Aufmerk- Endliche Eroberung von Korsika.

samkeit auf seine neuliche Eroberung von Korsika zu wenden; denn diese Insel strebte beständig, das Joch abzuwerfen, und seine angeborne Unabhängigkeit wieder geltend zu machen.

Um die Härte zu rechtfertigen, mit welcher in der Folge gegen diese biedern, aber unglüklichen Inselbewohner verfahren wurde, hatte der Hof zu Versailles geflissentlich ein Gerücht von einer schwarzen und blutigen Verschwörung in Umlauf gebracht. Da aber keine umständliche Nachricht davon gegeben wurde, so ist die Wahrheit derselben auch immer in Zweifel gezogen worden; und es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Empörung der Korsikaner in der Gewaltthätigkeit ihrer Befehlhaber ihren Ursprung hatte, und mehr der Erfolg eines augenbliklichen Unwillens war, als die Wirkung irgend eines festen Plans. Was aber auch die Veranlassung gewesen seyn mochte, so wurden die Folgen für dieses unglükliche Volk sehr nachtheilig; einige vorübergehende Vortheile bey dem ersten Ausbruche der Feindlichkeiten verschwunden über eine Reihe von blutigen Züchtigungen.

Die neuen Minister waren voll Verlangen, ihren Eifer und ihre Thätigkeit zu zeigen; frische Verstärkungstruppen strömten unaufhörlich in die Insel; und die innersten Schlupfwinkel dieses bergichten Landes blieben dem ausdauernden Muthe der Sieger nicht unzugänglich, und wurden von ihrer Menge überwältigt. Diejenigen, welche den muthigsten Widerstand gegen die französische Regierung gezeigt hatten, büßten für ihre Unvorsichtigkeit mit dem Verluste ihres Lebens; und ein grosser Theil ihrer Anhänger, welche sich durch ihr rasches Zureden zu den Waffen hatten verleiten lassen, wurden nach den westindischen Inseln abgeführt, und zu ewiger Sklaverey verurtheilt.

Streitigkeiten zwischen Eng-

Bey dieser endlichen Bezwingung von Korsika hatte Frankreich den Augenblik zu einer vortheilhaften Unter-

ternehmung benuzt. Seine alten und fürchterlichen Gegner, die Engländer, konnten ihr Betragen nicht beobachten, weil sie mit ihren eigenen, und sie näher betreffenden Angelegenheiten beschäftigt waren. Der lezte Krieg, welcher die Ehre und Macht des Hauses Bourbon so tief verwundet hatte, diente zur Befestigung der Herrschaft der Engländer über Nordamerika. Aber mit dem erweiterten Umfange von Ländern schien dieses Volk nicht im Besize der Zuneigung seiner Kolonisten, oder sie zu gewinnen bedacht gewesen zu seyn. land und seinen Kolonien in Amerika.

Der Gedanke, verschiedene Abgaben den Amerikanern aufzulegen, wurde abwechselnd angenommen und verworfen; jezt wurde endlich beschlossen, es mit Gewalt durchzusezen; und Grosbrittanniens Minister machten ihren Entschlus bekannt, eine bestimmte Einnahme von ihren schäzbaren Ländern jenseits des Atlantischen Meers zu ziehen. Eine geringe Abgabe wurde auf den Thee gelegt; aber selbst gegen diese, so unbedeutend auch ihr Betrag war, widersezten sich die Amerikaner. Es entstanden Verbindungen, und willig nahm man an Subscriptionen Antheil; und bey der Ankunft der Schiffe, welche mit jener schädlichen Waare befrachtet waren, wurden verschiedene derselben von Haufen von Menschen bestiegen, die wie Mohawk-Indianer verkleidet waren, und die, ohne irgend eine andre gewaltsame Handlung zu begehen, den Thee sogleich über Bord warfen. Die Hauptleute der übrigen Schiffe, welche wegen des Vortheils ihrer Eigenthümer in Unruhe geriethen, hielten für rathsamer, die Gefahr eines ähnlichen Verlustes zu vermeiden, und steuerten nach England zurük.

Dieses ungestüme Verfahren in Amerika wurde von Grosbrittanniens Ministern mit Unwillen vernommen; und es wurde beschlossen, Stadt und Hafen von Boston, wo die gewaltthätigsten Auftritte vorgefallen waren, ernsthaft zu züchtigen. Das brittische

Parlament verurtheilte die Stadt Boston, den auf die Art verdorbenen Thee zu bezahlen; und als eine fernere Strafe beschlossen sie, ihr die Vorrechte eines Hafens zu nehmen, bis der Regent wegen der Gesinnung der Einwohner, — ob sie nämlich ihren Handel still führen, den Gesezen gehorchen, und den auferlegten Abgaben sich unterwerfen wolten, — befriedigt seyn würde; bis sich dieses zeigen würde, solte das Zollhaus zu Boston, und folglich auch der Handel, nach Salem, ein Hafen in einer Entfernung von ohngefähr siebzehn Meilen, verlegt werden.

Auf diese Anordnung folgte eine andre, zu einer bessern Regierung der Provinz Massachusetts Bay, in welcher Boston liegt. Der zu dieser Absicht genehmigte Vorschlag änderte die Gestalt der Verfassung in der ganzen Provinz; die ausübende Gewalt wurde den Händen des Volks entnommen; und die Ernennung der Richter, Räthe und Obrigkeiten aller Art, wurde der Krone übertragen, und in einigen Fällen dem königlichen Befehlhaber; und um diesen Neuerungen Gewicht zu verschaffen, wurde General Gage, ein Officier, welcher lange Zeit in Amerika mit vielem Ruhme gedient hatte, als Befehlhaber dieser Provinz mit einem beträchtlichen Kriegsheere abgeschikt.

Aber anstatt sich zu unterwerfen, wurden die Amerikaner voll Unwillen über eine Verordnung, wobey es auf ihre Einschränkung angesehen war. In Boston beschlossen sie, ferner keinen Gebrauch von allen den Gütern, welche aus Ostindien und Grosbrittannien ihnen zugeführt würden, zu machen, bis ihren Beschwerden völlig abgeholfen seyn würde; und sie empfohlen sehr nachdrüklich, daß man den Manufakturen ihres eigenen Landes alle mögliche Aufmunterung geben solle.

Die übrigen Provinzen des festen Landes, von deren Eifersucht wegen Bostons stärkeren Handels man

erwar-

erwarten konnte, daß sie sich zum Beitritte zu einem Unternehmen, wobey es zur Unterdrükung desselben angesehen war, loken lassen würden, zeigten einen ähnlichen Geist des Widerstandes. Eine allgemeine Unruhe verbreitete sich von einem Ende von Nordamerika bis zum andern; Zusammenkünfte wurden in jeder Stadt gehalten; und diese zahlreichen Versammlungen vereinigten sich alle in Erklärung ihrer Besorgnis, daß ihre Freiheitsbriefe und Bewilligungen, nebst allen ihren Rechten und Freiheiten durch das Parlament aufgehoben werden dürften. Selbst Salem, die Stadt, wohin Regierung und Handel von Boston verlegt werden solte, verschmähte den Vortheil aus der Beute ihrer unterdrükten Brüder, und vereinigte ihre Stimme mit den allgemeinen Klagen über Grosbrittanniens Ungerechtigkeit.

Die neuen Richter, welche von dem Mutterlande angestellt worden waren, wurden überall ausser Stand gesezt, in ihren Geschäften fortzufahren; bey Eröfnung der Gerichte verweigerten die Geschwornen in der ganzen Provinz den Eid; und verwarfen jede andre Einrichtung, die den alten Gesezen und Gebraüchen ihres Landes nicht gemäs war; die ganze Form der Regierung und Geseze hatte ein Ende, und die Provinz Massachusetsbay wurde der nämlichen unabhängigen Anarchie überlassen, wie sie in den frühsten Zeitaltern Statt gefunden hatte.

Endlich beschlossen die zwölf Kolonien, welche sich von Neuschottland, bis nach Georgien erstreken, bekannt unter dem Namen Neu Hampshire, Massachusetsbay, Rhode Island, Providence, Connecticut, Neu York, Neu Jersey, Pensilvanien, Maryland, Virginien, Nordkarolina, und Südkarolina, die alle von Einem Geiste belebt waren, Abgeordnete zu ernennen, welche sie bey einem Generalkongresse vertreten solten. Dieser wurde in Philadelphia, der Hauptstadt von Pensilva-

silvanien, gehalten; und ihr erster Schlus war eine Genehmigung des Betragens der Provinz Massachusetsbay; und der Vorsaz, daß wenn zur Ausführung der wider diese Provinz ergangenen Parlamentsakten Gewalt gebraucht werden solte, ganz Amerika sich zu ihrer Vertheidigung vereinigen solte. Einmüthig genehmigten sie den Vorschlag, der Einfuhr aller Arten von Gütern aus Grosbrittannien keine Aufmunterung zu geben; und nachdrüklich ermahnten sie die Einwohner, ihre eigenen Manufakturen in Aufnahme zu bringen. Hierzu kam noch eine kraftvolle Aufforderung an die französischen Einwohner von Kanada, wodurch diese eingeladen wurden, sich mit ihnen unter der Fahne der Freiheit zu vereinigen, und eine vollkommene Verbindung des festen Landes von Nordamerika zu Stande zu bringen.

Friede zwischen Rusland und der Türkey.

Unterdessen daß die Unzufriedenheit der Kolonien Grosbrittanniens die Gestalt eines ernsthaften Widerstandes annahm, war die Kaiserin von Rusland mit Beendigung eines langen und glüklichen Kriegs beschäftigt, welchen sie gegen die Ottomannische Pforte geführt hatte. Der stolze Geist der Moslems war durch wiederholte Niederlagen gedemüthigt worden; in ihrem Lager sahe man widrige Auftritte von Furcht und Empörung, und der Divan mußte sich endlich gefallen lassen, einen Vertrag zu unterschreiben, welcher den Ruhm des einen Reichs eben so sehr erhöhte, als er den Stolz des andern erniedrigte. Die Unabhängigkeit der Krimm wurde festgesezt; das Gebiet von Kilburn, Kerche, und Jenikala, nebst dem weitlaüfigen Lande zwischen dem Bog und dem Dniper, wurden an Rusland abgetreten; und eine freie Schiffart wurde den Russen in allen türkischen Gewässern verwilligt, wobey die Fahrt durch die Dardanellen mit eingeschlossen wurde, nebst allen Vorrechten und Freiheiten, welche den am meisten begünstigten Nationen verstattet waren.

Mit

Mit gleichem Glüke dämpfte Katharine zu eben der Zeit eine Empörung, welche in den alten Königreichen Kasan und Astrakan entstanden war; der Betrüger, welcher den Namen und Titel Peters des dritten angenommen hatte, wurde gegriffen, und litt die gerechte Strafe seiner Vermessenheit; einige Beispiele mußten an den Orten, die sich wegen übler Gesinnung am merkwürdigsten gemacht hatten, nothwendig aufgestellt werden; aber die Gelindigkeit der Kaiserin erlies bald hernach über die ganze unbekannte und irre geführte Menge eine allgemeine Verzeihung.

Der Tod des Pastes Ganganelli, welcher mit Klugheit und Mässigung den apostolischen Stuhl besessen hatte, war eine Begebenheit, welche von den Ländern, die noch die Herrschaft des römischen Bischofs anerkannten, allgemein betrauert wurde. Seine päbstliche Regierung hatte sich durch die Aufhebung der Gesellschaft Jesus merkwürdig gemacht; und ein unbestimmtes, und leeres Gerücht verbreitete sich in Europa, als sey er ein Opfer der giftigen Künste und der Erbitterung dieses Ordens geworden. Die Falschheit dieser Beschuldigung ergab sich aus dem vereinigten Zeugnisse der verschiedenen Minister des Bourbonschen Hauses. Diese waren bey Oefnung des Körpers gegenwärtig; und die Aerzte und Wundärzte, welche dieser Verrichtung beiwohnten, erklärten seinen Tod für die Folge einer allmähligen und natürlichen Abzehrung. Tod des Pabstes Ganganelli.

Ohngeachtet das Ansehen der Nachfolger des heiligen Peters schon längst bey den aufgeklärten Nationen Europens an Achtung verloren hatte, so wurde dennoch die erledigte Würde sehr eifrig bestritten; und nicht eher als im folgenden Jahre vereinigten sich die Stimmen des Konklave für Johann Angelo Braschi, aus Ravenna in Romagna gebürtig, welcher den Namen Pius des sechsten annahm. Past Pius VI.

J. 1775. Dürre und Unruhen in Frankreich.

Ludwig konnte zwar den Unruhen in Amerika, welche für Grosbrittanniens Grösse gefährlich wurden, nicht ohne geheime Freude zusehen; indessen fehlte der Ruhe und der Glükseligkeit seines eigenen Königreichs noch sehr viel an der gehörigen Festigkeit. Die Wunden, welche es durch die unüberlegte Verschwendung des verstorbenen Monarchen bekommen hatte, erforderten noch immer Zeit zu ihrer Heilung; und die Erhebung des Herrn Turgot zur höchsten Führung der Finanzen, gab keinen geringen Beitrag zum Misvergnügen für den mächtigen Haufen der Generalpächter. Dieser Minister, welcher Redlichkeit und Fähigkeit besas, hatte den Getreidhandel von manchen unüberlegten Einschränkungen, sowol in Rüksicht auf den inneren Vertrieb, als auf die auswärtige Ausfuhre, frey gemacht; aber der Mangel an Korn traf zufälligerweise grade mit dem Augenblike seiner neuen Einrichtungen zusammen; und jene Folgen, die blos aus der Dürre entstanden, wurden den Neuerungen zugeschrieben, welche er angerathen hatte. Seine heimlichen Feinde verbreiteten geflissentlich das Gerücht, als wenn das allgemeine Elend die Folge gewisser politischen Verbindungen wäre; und das Volk, dessen wirkliche Noth sich mit der Vorstellung der Unfähigkeit und Ungerechtigkeit ihrer Regierer vergrösserte, versammelte sich mit Ungestüm in grossen und fürchterlichen Haufen. Sie vergriffen sich an den Magistratspersonen; plünderten die Haüser; und bey der Verübung dieser Gewaltthätigkeiten verdarben sie nicht nur grosse Mengen von Korn und Mehl, welches ihrem Mangel hätte abhelfen können, sondern sie vermehrten die allgemeine Noth noch dadurch, daß sie die Eigenthümer von Lebensmitteln abschrekten, sie zu Markte zu bringen.

Turgot, Finanzminister.

Eine Seuche, welche ihre schädlichen Verheerungen unter dem Vieh in dem Innersten des Königreichs verbreitet hatte, vergrösserte die allgemeine Nieder-

geschlagenheit, und zu Dijon, der Hauptstadt von Burgund, war der Aufstand des Volks von den traurigsten Folgen begleitet. Die unglükliche Menge, welche durch Mangel gereizt, und bis zur Raserey entbrannt war, hatte das Haus des Intendanten geplündert, der mit genauer Noth ihrer Wut entging. Um fernere Ausschweifungen zu hindern, wurde die Aufbietung eines Heers regulärer Truppen zur Unterstüzung der Regierung nothwendig; aber die hungrigen Empörer behaupteten sich eine Zeitlang wider die geübte Tapferkeit ihrer Gegner; und nicht eher, als bis beinahe fünf hundert dieser unglüklichen Elenden gefallen waren, standen sie von dem vergeblichen Kampfe ab.

Selbst die Hauptstadt blieb von ähnlicher Noth und Unruhe nicht frey; und nachdem Ludwig vergeblich versucht hatte, durch die mildsten Vorstellungen den Ungestüm des elenden Volks zu beruhigen, so machte er jezt Anstalt, ihren Gewaltthätigkeiten durch die entschlossensten Maasregeln Einhalt zu thun. Er befahl dem Pariser Parlamente, vor ihm zu Versailles zu erscheinen; und nachdem er ihnen die unvermeidliche Nothwendigkeit vorgestellt hatte, durch welche er sich gezwungen sähe, von dem gewöhnlichen Laufe der Gerechtigkeit abzuweichen, so verbot er ihnen ausdrüklich, keine Vorstellungen gegen den Schritt zu machen, welchen er zu thun entschlossen sey. Die glänzende Versammlung schien in der That die Noth einzusehen, zu irgend einem schnellen und muthvollen Verfahren zu schreiten; und fügte sich still unter die Befehle ihres Oberherrn.

Nachdem der Monarch auf diese Art das königliche Ansehen durch die stille Genehmigung seines Parlament gesichert hatte, so gab er der Mareschaussee, ein kriegerischer Haufe, welcher von der Policey abhängt, Auftrag, die aufrührische Menge zu zerstreuen, und an

den schuldigsten ohne Umstände die Gerechtigkeit zu vollziehen. Zu gleicher Zeit wurde denjenigen Verzeihung angeboten, die sich nach Hause begeben, und wegen des weggenommenen Getraides Ersaz leisten würden.

Die guten Folgen dieser Anordnungen wurden bald sichtbar; haufenweise suchten sie ihre üble Aufführung dadurch wieder gut zu machen, daß sie denen Personen, welche sie geplündert hatten, wieder die Beutel füllten. Einige wenige büßten für ihre Verbrechen unter den Händen des Henkers; und die folgende reichliche Ernde machte der Noth des Volks ein Ende, und befestigte die Ruhe des Landes.

Krönung Ludwig's XVI. Um seinen Unterthanen die vorigen traurigen Auftritte von Elend aus dem Gemüthe zu bringen, beschlos der König, seine Krönung mit königlicher Pracht in Rheims zu feiern. Die Freigebigkeit der Geistlichkeit lieferte sehr zur gelegenen Zeit ein Geschenk von zwanzig Millionen Livres; und die alten Würden des Königreichs wurden bey dieser Gelegenheit erneuert. Der Graf von Provence stellte den Herzog von Burgund vor; der Graf von Artois, den Herzog von Normandie; der Herzog von Orleans, den Herzog von Aquitanien; der Herzog von Chartres, den Grafen von Toulouse; der Prinz von Condé, den Grafen von Flandern; und der Herzog von Bourbon, den Grafen von Champagne.

Die Vermählung der Prinzessin Klotilde, Schwester des Königs von Frankreich, mit dem Prinzen von Piemont, ältstem Sohne des Königs von Sardinien, war eine Begebenheit, die für die neuere Politik nur wenig wichtiges hatte. Die Höfe zu Paris und Turin hatten lange Zeit in der engsten Verbindung gestanden; und die Unbedachtsamkeit bey solchen Bündnissen, die nicht durch gegenseitige Vortheile beider Parteien Festigkeit erhalten, hat sich schon zu oft als eine

Ver-

Veranlassung zur Unruhe für die übrigen europäischen Mächte gezeigt.

Ludwig gab einen sichtbaren Beweis von seiner Menschenliebe in einer Verordnung, welche er im Parlamente eintragen lies, und welche den ausgetretenen Soldaten von seinem Kriegsheere das Urtheil zuerkannte, in Zukunft als Sclaven an den öffentlichen Wegen zu arbeiten, anstatt daß sonst mit dem Tode bestraft wurden. Mit gleicher Aufmerksamkeit auf die allgemeine Wohlfahrt seiner Unterthanen, benuzte er den Augenblik des Friedens zur Verringerung eines Theils seiner zahlreichen Heere, und zur Erfüllung jener Versprechungen einer genaueren Wirthschaft, welche er bey seiner Thronbesteigung seinem Volke gegeben hatte.

Auf den Tod des Marschals von Muy, welcher den Posten eines Kriegssekretärs gehabt hatte, folgte die Ernennung des Grafen von St. Germain zu dem erledigten Departement. Dieser Grosse hatte, während des lezten Kriegs, eine hohe Befehlhaberstelle in Deutschland gehabt; und Fürst und Unterthanen hatten beide gleich vortheilhafte Gesinnungen in Ansehung seiner Fähigkeiten und seines Fleisses.

Krieg zwischen Spanien und dem Kaiser von Marokko.

Unterdessen daß ein königlicher Zweig des Hauses Bourbon so hinter den Wolken hervortrat, welche dessen Glanz verdunkelt hatten, so verrieth der andre Theil immer in einem höheren Grade die Schwäche seiner Regierung, und seinen Mangel an Beurtheilung. Karl der dritte, König von Spanien, erwachte aus seinem friedlichen Schlummer durch die feindlichen Nekereien eines Barbaren, welcher über einen Theil von Afrika herrschte, und welcher sich, Kaiser von Marokko, nannte. Ohne einigen Vorwand von Beleidigung, erklärte sich dieser Mohrische Fürst, in einem Briefe an den König von Spanien, nach den Gesezen des Alkorans für verpflichtet, die Christen aus den Festungen zu vertreiben, welche sie an der afrikani-

kanischen Küste im Besize hätten; da er doch zu gleicher Zeit den Wunsch äusserte, in jeder andern Rüksicht den Frieden zu beobachten, welchen er mit dem Hofe zu Madrid geschlossen habe, und den Handelsverkehr zwischen den beiden Nationen unverlezt zu erhalten.

Dieses besondre Manifest des Mahomed Ben Abdallah wurde von dem Madrider Hofe mit einer Kriegserklärung beantwortet; aber noch ehe als Spanien seine Truppen nach diesem entfernten Schauplaze des Kampfes herüber schaffen konnte, hatte der mohrische Fürst, mit einem zahlreichen und schlecht geübten Heere, die Belagerung von Melilla, im Königreiche Fez, an den Küsten des mittelländischen Meers, und Almeria in Spanien gegen über, unternommen. Ohngeachtet diese Festung in jeder Rüksicht nur schlecht versorgt war, so gelung es doch der Standhaftigkeit und dem geschikten Benehmen des Befehlhabers, die wilden Angriffe der Belagerer abzuhalten; und nachdem der Kaiser die Sperrung einige Monate fortgesezt hatte, so entfernte er sich von den ungünstigen Mauern.

Wenn Spanien gezögert hatte, der Noth seiner Unterthanen in Afrika Hülfe zu verschaffen, so waren seine Zurüstungen zur Ahndung dieser Beleidigung der Länge der Zeit angemessen; die auf Veranstaltung derselben war verwendet worden. Sechs und zwanzig tausend der besten Truppen dieses Königreichs, die mit allen Werkzeugen des Kriegs zum Angriffe und zur Vertheidigung versehen waren, wurden auf vierhundert Transportschiffen eingeschift. Diese hatten zu ihrer Bedekung sieben Schiffe von vier und siebenzig Kanonen, acht von vierzig, und zwey und dreissig Fregatten. Diese fürchterliche Flotte, welche ganz Afrika zu überwältigen drohte, legte, nach einer langweiligen Fahrt, in dem Meerbusen von Algier vor Anker; und der Graf O'Reilly, welchem die Befehlhaberschaft

über die Landtruppen anvertraut war, beschlos unverzüglich seine Unternehmungen anzufangen.

Unterdessen, daß die Schiffe die Aufmerksamkeit des Feindes mit einem verstellten Angriffe auf die Stadt Algier beschäftigten, wurden viertausend Mann von den spanischen Fusvölkern glüklich an das Land gebracht. Aber anstatt das diese den Befehlen ihres Feldherrn hätten gehorchen, und die Vereinigung mit ihren Gefährten ruhig abwarten sollen, stürmten sie den Mohren entgegen, und wurden mit einem Grade von Standhaftigkeit empfangen, den man wenig erwartet hatte. Die Folge dieser Verwegenheit war so, wie man sie leicht voraus sehen konnte; so bald als neue Truppen landeten, eilten diese ihren bereits beschäftigten Freunden zu Hülfe; und die Vortheile von Geschiklichkeit und guter Ordnung wurden in einem Treffen aufgegeben, welches sich blos durch verzweifelten Muth, und blinde Raserey auszeichnete. Vierzehn Stunden lang stärkte das Gefühl für Nationalehre die Spanier im Kampfe gegen Myriaden ihrer Feinde; bis sie endlich, nach einem Verlust von beinahe vier tausend ihrer besten Truppen, genöthigt wurden, sich unter den Schuz der Kanonen ihrer Schiffe zurük zu ziehen. Ohngeachtet der Beschwerlichkeiten, welche sie den Tag über ausgestanden hatten, wurde gleichwol für rathsam gehalten, die Nacht zu einer schleunigen Einschiffung zu benuzen; und eine Flotte, welche ihr Verhältnis zu dem Zweke ihrer Bestimmung so sehr zu überschreiten geschienen hatte, daß die Eifersucht der europäischen Mächte gewekt wurde, kehrte nach Spanien zurük, nachdem sie von nakten und ungeübten Barbaren zurükgeschrekt und geschlagen worden.

So viele Betrübnis Ludwig bey dem Unglük des verschwisterten Throns von Spanien auch fühlen mochte, so fand diese einen reichlichen Ersaz in den Schwierigkeiten, in welche Frankreichs alter Gegner sich im-

Krieg zwischen England und Amerika.

mer mehr und mehr verwikelte. Die Sprache des Widerstands, welche Amerika führte, hatte die Entschlossenheit der Minister Grosbrittanniens nicht erschüttert; und die Augen von ganz Europa waren voll Ungeduld auf den bevorstehenden Kampf gerichtet.

Die Einwohner von Rhode Island hatten von dem Verbote der Ausfuhre von Kriegsvorrath aus Grosbrittannien kaum Nachricht, so bemächtigten sie sich des schweren Geschüzes, welches der Krone in diesem Gebiete gehörte; und erklärten öffentlich, ihre Absicht bey diesem gewaltsamen Schritte sey keine andre, als sich gegen jede Macht zu vertheidigen, die sie zu belästigen sich einfallen lassen würde. Ihrem Beispiele folgten die Einwohner von Neu Hampshire, welche eine kleine Festung, Wilhelm und Marie genannt, überfielen, und sich mit einer Menge von Kriegsvorrath versorgten.

General Gage sahe diesen gewaltthätigen Auftritten nicht mit Gleichgültigkeit zu; und auf die Nachricht, daß einige metallene Kanonen in der Stadt Salem abgesezt worden wären, schikte er einen Haufen Truppen unter den Befehlen eines Feldofficiers ab, um sich derselben zu bemächtigen. Aber die Kanonen waren bereits weggeschaft worden. Ein in gleicher Absicht zunächst abgeschikter Haufen von neun hundert Mann hatte Auftrag nach Lexington vorzurüken; ihr Marsch wurde von den Provinzialen verhindert, welche Lerm bekommen hatten, und sich zu versammeln anfingen. Sie wurden durch einige Schüsse, welche von den regulären Truppen abgefeuert wurden, zerstreut; und einige wenige von den Amerikanern wurden verwundet, und getödet.

Das anliegende Land wurde in einem Augenblike aufgefordert, ihren Freunden zu Hülfe zu eilen; ihre zunehmende Anzahl brachte die brittischen Truppen in ein Gedränge; und nicht ohne beträchtlichen Verlust, und mit vieler Mühe konnten diese ihren Rükzug mög-

lich

lich machen. Wahrscheinlich hätte in der That der ganze Haufen abgeschnitten werden müssen, wenn nicht die Klugheit des General Gage, welcher wegen des Ausgangs besorgt war, ein beträchtlicheres Heer abgeschikt hätte, um ihnen schleunig Hülfe zu bringen. Vermöge dieser Verstärkung sezten sie ihren Marsch fort; und unter vielen kurzen Angriffen, und mit manchem neuen Verluste, erreichten sie endlich Boston.

Der Versuch gegen Lexington erregte den Unwillen der ganzen Provinz; das Volk eilte unverzüglich zu den Waffen, und Boston wurde von zwanzig tausend Mann, unter den Befehlen des Obersten Putnam, eines Officiers, welcher in den beiden lezten Kriegen Erfahrung und Ruhm erworben hatte, belagert. Aber General Gage hatte in der Zwischenzeit mit den Generalen Howe, Bourgoyne, und Clinton, eine beträchtliche Verstärkung von Truppen aus England erhalten; und es wurde beschlossen, die Amerikaner aus einigen Verschanzungen zu vertreiben, welche sie bey Bunkershill, eine Anhöhe, von welcher die Stadt Boston beschossen werden konnte, aufgeführt hatten. Diese Unternehmung wurde den Generalen Howe und Clinton, an der Spize von zwey tausend auserlesenen Soldaten übertragen. Sie wurden mit einer Standhaftigkeit empfangen, welche die altgedientsten Truppen hätte erschüttern können; und nicht eher, als bis sie die Hälfte ihrer Anzahl an Verwundeten und Toden eingebüßt hatten, triumphirte ihre ausdauernde Tapferkeit über die Hartnäkigkeit ihrer Feinde; und die Amerikaner wurden aus ihren Verschanzungen vertrieben.

Der Generalkongreß zu Philadelphia war während dieser Zeit nicht müssig gewesen. Die Provinz Georgien war dem Bunde beigetreten; und die verschiedenen Staaten gaben sich jezt den Namen der dreizehn vereinigten Kolonien. Herr Washington, ein Mann General Washington.

von Vermögen in Virginien, welcher während des lezten Kriegs an der Spize verschiedener Haufen von Provinzialtruppen gefochten hatte, wurde zum Oberbefehlhaber über die ganze Amerikanische Kriegsmacht ernannt. Der Kongreß bestimmte zu gleicher Zeit die Bezahlung für Officiere und Soldaten; für die lezteren wurde mit der äussersten Freigebigkeit gesorgt.

Aber eine Unternehmung, zu welcher die Amerikaner gegen Quebek, der Hauptstadt von Kanada, den Entwurf gemacht hatten, war nicht mit dem Erfolge begleitet, den die Urheber desselben so zuversichtlich erwarteten. Sie hatten zwar wichtige Festungen, welche den Eingang in diese Provinz in ihrer Gewalt hatten, überfallen und weggerissen; aber bey einem kühnen Versuche, von der Stadt Besiz zu nehmen, wurden sie unter einem grausamen Blutbade zurük getrieben. General Montgomery, welcher die Belagerer anführte, und welcher im brittischen Dienste zu den Waffen aufgewachsen war, blieb bey dieser Gelegenheit; der Oberste Arnold, zweiter Befehlhaber, wurde schwer verwundet; und die Belagerer zogen sich, nach diesem Schlage, in eine schüchterne Entfernung zurük, und begnügten sich, die Belagerung in eine Sperrung zu verwandeln.

St. Germain schaffet die Muskketier des Königs ab.

Unterdessen, daß Ludwig ängstlich seine Aufmerksamkeit auf Amerika richtete, und den allmähligen Fortgang der feindlichen Unternehmungen beobachtete, war er wegen der inneren Einrichtung seines eigenen Landes nicht gleichgültig. Der Graf von Saint Germain rechtfertigte die gute Meinung, welche man sich von seinem Muthe und von seinen Fähigkeiten gemacht hatte; und blos auf den Vortheil des Staats bedacht, wagte er eine Umänderung, welche ihn mit der Erbitterung der vornehmsten Familien Frankreichs bedrohte.

Die

Die Muskettier, ein zum Schuze der Person des Königs bestimmter Haufen, bestand aus jungen Leuten von dem vornehmsten Herkommen; und ohngeachtet eine solche Leibwache der Würde des Regenten sehr schmeichelhaft gewesen seyn mußte, so wurde doch der damit verbundene Aufwand sehr hart empfunden, und haüfig beseufzet. Die Aufhebung derselben war zu wiederholtenmalen in Anregung gebracht worden; aber bis jezt hatte sich noch kein Minister gefunden, der kühn genug gewesen wäre, sich dem Hasse auszusezen, welcher wahrscheinlich davon zu erwarten war.

Dieses Beispiel von politischer Standhaftigkeit war dem Grafen von Saint Germain aufbehalten; nachdrüklich stellte er dem Könige die beträchtliche Ersparnis vor, welche man durch Aufhebung eines Haufens, der blos der Neigung zum Gepränge seinen Ursprung zu verdanken habe, gewinnen, und auf wirkliche Feldbataillons verwenden könne. Es wurde daher eine Verordnung wegen Aufhebung der Muskettier bekannt gemacht; und jene biederen Männer, die sich durch ihren Muth jederzeit berühmt gemacht hatten, hörten die Nachricht von ihrer Entlassung mit Merkmalen der tiefsten Verzweiflung. Da sie durch Aehnlichkeit der Lebensart an einander anhänglich geworden, und durch gemeinschaftliche Gefahren und Dienste zu fester Freundschaft verknüpft waren, so betrachteten sie den Befehl zu ihrer Trennung mit einer gleichen Betrübnis, als wenn ihnen das Urtheil zu ihrer unmittelbaren Hinrichtung gesprochen worden wäre. Herr von Chaise, ein altgedienter Officier von geprüfter Entschlossenheit, und einer ihrer Befehlhaber, sunk in Ohnmacht, als er den traurigen Befehl hörte; und alle übrigen aüsserten ihre Betrübnis in den lautsten und bittersten Ausrufungen. Aber der König und sein Minister blieben unerbittlich; und die Hauptstadt fühlte auch keinen Unwillen über die Befreiung von einem Haufen, des-

sen ungestümer und übermüthiger Geist nur allzu häufig die geringeren Klassen der Bürger gekränkt hatte.

J. 1776. Frankreichs Seemacht. Das Seedepartement wurde mit gleicher Genauigkeit und Sorgfalt besichtigt. Als die Verwaltung des Herzogs von Choiseul zu Ende ging, und sein Vetter, der Herzog von Praslin, von der Oberaufsicht über das Seewesen entlassen wurde; so erklärte dieser Grosse, — er hinterlasse vier und sechzig Linienschiffe in den Hafen von Frankreich, ausser denjenigen, die noch auf den Werften wären. Diese Macht hatte man unter der gegenwärtigen Regierung nicht schwächer werden lassen; und die Ernennung des Herrn von Sartine zum Seedepartement machte dem Scharfblicke des Regenten Ehre. Dieser Minister, dem es niemals an Hülfsmitteln fehlte, und der in seinem Fleisse unermüdet war, beschäftigte sich unaufhörlich mit Vergrösserung der Seemacht seines Landes; und die mannigfaltigen Zurüstungen, welche in den Hafen und auf den Schifswerften vorgenommen wurden, verursachten dem Hofe zu London keine geringe Unruhe.

Eine Bestallung war immer noch nöthig, um das Gemüth des Königs von Vorurtheilen frey zu sprechen, und für den Eindruk wahrer Verdienste für empfänglich zu erklären. Herr Turgot besas zwar Fleis und Redlichkeit; aber er war nicht im Stande gewesen, das allgemeine Vertrauen zu gewinnen. Bey seiner Entfernung wurde Herr Clugny, Generalintendant zu Bourdeaux, zu dem erledigten Posten erhoben; nach dessen bald hernach erfolgtem Tode, wurde Herr Taboreau von Reaux zu seinem Nachfolger ernennt; und Ludwig gab ihm bald hernach, bey der Necker. Führung der Finanzen, den Herrn Necker zu, der von Geburt ein Schweizer, und nach seiner Religion ein Protestant war.

Dieser Mann war, unter der vorigen Regierung, zur Ausgleichung einiger Mishelligkeiten zwischen der

Ostin-

Ostindiengesellschaft und der Krone gewählt worden; und hatte seinen Auftrag mit einer so seltenen Klugheit ausgeführt, daß er den Beifall beider Theile erhielt. Bey seinen vorzüglichen und anerkannten Fähigkeiten würde seine Ernennung kein Befremden erregt haben, wenn sie nicht der beständigen Politik Frankreichs zuwider gewesen wäre, nach welcher man Personen, die nicht ihres Landes und ihres Glaubens waren, von der Aufsicht über ihre Einkünfte sorgfältig ausgeschlossen hatte. Sie ging indessen jezt vor sich, zum neuen Beweise von Geisteserweiterung und freierer Denkart; und die Nachwelt wird auch hieran die hervorstechenden Züge der Regierung Ludwigs des sechszehnten erkennen.

Mit gleichem Eifer für die Erweiterung des Reichs der Wissenschaften, lies Ludwig verschiedene Schiffe zu astronomischen Entdekungen ausrüsten. Der Ritter von Borda erhielt Auftrag, die genaue Lage der kanarischen Inseln und des grünen Vorgebirges mit Gewisheit zu bestimmen; auch die verschiedenen Grade der afrikanischen Küste vom Kap Spartel, bis zur Insel Gorea. Der Ritter Grenier, welcher die Indischen Meere überfahren hatte, um die Charten zu verbessern, und die Fehler zu berichtigen, welche frühere Schiffer irre geführt hatten, wurde sehr freygebig von einem Monarchen belohnt, welcher den Zeitraum seiner Macht durch wohlthätige Unternehmungen für das Menschengeschlecht unsterblich zu machen strebte.

Siege der Amerikaner.

Aber so oft als Ludwig seine Augen wieder auf das feste Land von Nordamerika wendete, so oft kehrte er von diesem Anblike mit vermehrter Aengstlichkeit zurük. Der Kampf zwischen Grosbrittannien und dessen Kolonien wurde mit jeder Stunde wichtiger; und für die Menschenliebe und den Vortheil der Europäischen Mächte wurde es immer weniger gleichgültig, was dieser Streit für einen Ausgang nehmen möchte.

General Gage war, als Oberbefehlhaber, vom General Howe abgelöset worden; und dieser Officier, der von der überlegenen Anzahl der Amerikaner sich bedrängt und dicht eingeschlossen sahe, beschlos, die engen Grenzen der Stadt Boston zu verlassen, und sich nach Halifax zurük zu ziehen, bis die Unterstüzung zu ihm stossen würde, welche er aus England erwartete. Er durfte zwar seine Truppen ohne Verhinderung einschiffen; aber der Besiz von Boston machte den Waffen der Amerikaner keine geringe Ehre.

Frankreich unterstüzet sie heimlich.

In allen den verschiedenen Provinzen waren die vom Könige von England ernennten Befehlhaber fast durchgängig von den immer mehr erbitterten Einwohnern vertrieben worden; jeder Tag schien der Gerichtbarkeit der Staaten mehrere Festigkeit zu geben; ihre Raubschiffe bedekten die Meere, und fingen die reichen Handlungsschiffe der Engländer weg; und unterdessen daß Ludwig dem Londner Hofe eine genaue Neutralität versprach, so gestattete er den Amerikanischen Fahrzeugen eine sichere Zuflucht in seinen Hafen, wo sie ihre Beute gegen Waffen und Kriegsvorrath eintauschten, den sie zur Verfechtung ihrer Sache so nöthig hatten.

Aber Grosbrittannien war, bey allem seinem Erstaunen über den unerwarteten Widerstand seiner Kolonien, fest entschlossen, eine so reiche Oberherrschaft nicht ohne einen Kampf aufzugeben; ein Heer wurde gerüstet, von welchem man ihre gewisse Bezwingung hofte. Grosse Haufen deutscher Truppen wurden von den Fürsten von Hessenkassel, und Braunschweig, — Regenten, welche den Glanz ihrer Höfe durch das Blut ihrer Unterthanen unterhielten, — abgemiethet; diese wurden mit beträchtlichen Haufen aus dem Kurfürstenthume Hannover, und mit einer Menge brittischer Regimenter verstärkt; und in Verbindung mit den von Boston eingeschiften Truppen konnte das ganze Heer

unter den Befehlen des General Howe nicht geringer, als auf dreissig tausend Mann geschäzt werden.

Vor der Ankunft dieser Verstärkungstruppen hatte General Howe sich von der unfruchtbaren Küste von Halifax entfernt, und seine Truppen bey Staten-Island in der Nähe von Neu York, gelandet. Hier vereinigte sich mit ihm, zuerst sein Bruder, Admiral Lord Howe, und dann die Flotte aus Grosbrittannien. Alle Vorschläge zu einem Vergleiche waren fruchtlos; die dreizehn amerikanischen Kolonien hatten sich bereits für freie und unabhängige Staaten erklärt, und allen Gehorsam gegen die brittische Krone abgeschworen; und blos das Schwerd konnte dem Streite ein Ende machen. Sie erklären sich für freie und unabhängige Staaten.

Der Besiz von Neu York konnte, wegen seiner Lage, Grosbrittannien in den Stand sezen, entweder den Krieg in Connecticut auf der östlichen Seite fortzusezen, oder durch Neu Jersey nach Pensilvanien vorzurüken. Die Bezwingung dieser Provinz war daher das grosse Ziel des General Howe; und seine unverzüglich angefangenen Unternehmungen waren mit dem glänzendsten Erfolge begleitet. Zwar hatte General Washington mit einem zahlreichen Heere sowol Long Island, als Neu York besezt; aber seine Soldaten waren roh und ungeübt; ihre Officiere waren mit der Kriegskunst unbekannt, und blos von einer schwärmerischen Liebe zur Freiheit entzündet; sie erstaunten und stuzten über die schnellen Wendungen, und überlegene Geschiklichkeit ihrer Gegner.

Die brittischen Heere hatten zuerst vor Long Island gelandet, von wo die Amerikaner mit einem Verluste von mehr als viertausend ihrer besten Truppen vertrieben wurden. Von dort ging das vom Glüke aufgemunterte siegreiche Heer nach Neu York herüber; unterdessen daß General Washington, den eine traurige Erfahrung von der Schwäche seiner Soldaten

überzeugt hatte, den Entschlus faßte, in Zukunft jedes entscheidende Treffen zu vermeiden, und den Krieg mitten unter den Wäldern und Wildnissen fortzuführen, an welchen das Land einen Ueberflus hat. Zu Folge dieses Plans verlies er Neu York ohne Schwerdstreich; zog sich auf die höheren Gründe zurük, und mit keinem geringen Grade von Geschiklichkeit wußte er der Verfolgung des Siegers beständig auszuweichen; unterdessen daß General Howe, nach vergeblichen Versuchen ihn einzuholen, mit seinen ermüdeten Truppen umkehrte, um die Festungen in der Nähe von Neu York zu bezwingen, und seine Posten tief in die Jerseys ausstellte.

Quebeks Noth war Grosbrittanniens Wachsamkeit nicht entgangen; und eine wichtige Verstärkung wurde der Stadt zu Hülfe geschikt. Aber ehe diese anlangen konnte, hatte General Carleton, der als Befehlhaber von Kanada die Truppen in dieser Stadt anführte, durch Hülfe neu hinzu gekommener Seesoldaten, und eines von den Kriegsschiffen, die in den Hafen eingelaufen waren, abgeschikten Haufens, seine Befreiung selber zu Stande gebracht. Der geringe Haufen von Amerikanern, der durch seine vorige Flucht den Muth verloren hatte, und durch Krankheit geschwächt war, konnte leicht zerstreut werden; sie zogen sich ohne Ordnung zurük; und die in Kanada befindlichen Heere des Königs von England, welche durch die Ankunft der erwarteten Regimenter von dreizehntausend Mann einen Zuwachs erhalten hatten, verfolgten lebhaft die Flüchtlinge, und vertrieben sie aus dieser wichtigen Provinz.

Bisher hatten die vereinigten Staaten von Amerika eine Reihe von schweren und unerwarteten Niederlagen gelitten. Ein einziger glüklicher Strahl schimmerte durch die Wolken, welche ihren aufdämmernden Ruhm verfinsterten. Ein Versuch war gegen Charles-

lestown, die Hauptstadt von Nordkarolina, vom Kommodore Sir Peter Parker, und vom General Clinton, noch ehe sie sich mit dem Lord und Admiral Howe vereinigten, gewagt worden. Aber die Festung, welche den Zugang zu Charlestown verwahrte, wurde vom Obersten Moultrie, einem Amerikanischen Officier, tapfer vertheidigt; und General Lee sicherte sich, mit einem beträchtlichen Heere, seine Gemeinschaft mit der Festung, und konnte nach Gutbefinden die Besazung vermehren. Nach einer harten und wütenden Kanonade von mehreren Stunden, zog der brittische Kommodore seine beschädigten Schiffe aus dem Treffen zurük, und verlies die hofnungslose Unternehmung.

Aber in der Nachbarschaft von Neu York hatte General Howe schnelle, und ununterbrochene Vortheile gehabt. Die Festung Washington wurde mit Sturme eingenommen; die Besazung von dreitausend Mann wurde zu Gefangenen gemacht; Sir Peter Parker, und General Clinton bezwungen Rhode Island; und Lord Cornwallis rükte, mit einem besonderen Heere, durch die Jerseys, zeigte sich an den Ufern des Delaware, und bedrohte die Sicherheit von Philadelphia, wo der Krongres seinen Siz hatte.

Der Verlust, welchen die Amerikaner durch Schwerd, durch Gefangenschaft, und durch Austreten ihrer Soldaten erlitten hatten, kam noch in keine Vergleichung mit der Verlegenheit, die ihnen durch die kurzen Dienstverpflichtungen verursacht wurden, auf welche sich ihre Truppen eingelassen hatten. Meistentheils waren sie blos auf ein Jahr angetreten; und da sie an keinen Zwang gewöhnt waren, so sehnten sie sich, nach Verlaufe dieses Zeitraums, nach der Rükkehr zu ihren Familien; und wenige liessen sich bereden, noch länger im Dienste zu bleiben.

Doch selbst mitten unter diesen mannigfaltigen Schwierigkeiten blieb der Geist des General Washington von Muthlosigkeit frey; er fuhr fort, mit wachsamem Auge, die Bewegungen seiner Feinde zu beobachten. Ihre Posten hatten diese, in dem Augenblike des Triumphs und der Sicherheit, bis an den Delaware erweitert; und nachdem der Amerikanische Befehlhaber in gröster Geschwindigkeit einen kleinen, aber auserlesenen Haufen zusammen gebracht hatte, so rükte er in aller Stille vorwärts, um den Obersten Rall, einen Hessischen Officier, anzugreifen, welcher mit funfzehn hundert Hessen Trentown an den Ufern dieses Flusses besezt hatte. Die Unternehmung war mit dem glänzendsten Erfolge begleitet; der Oberste Rall wurde nebst einigen seiner Soldaten getödet, und beinahe tausend wurden zu Gefangenen gemacht. Der Brittische General, welcher durch diese Züchtigung Vorsicht gelernt hatte, zog seine Posten näher zusammen; und Philadelphia war für jezt von einem gefährlichen und feindlichen Nachbar befreit.

J. 1777. Frankreichs Freude hatte sich ganz öffentlich und beständig im Verhältnisse mit dem Glüke der Amerikaner geaüssert; die Prinzen vom Geblüte und die Vornehmsten des Adels brannten vor Begierde, an der Vertheidigung der Sache der Freiheit Antheil nehmen zu können; und die Klugheit des Königs und seiner vertrautsten Minister hielten allein ihren Eifer zurük. Der traurige Ausgang des lezten Kriegs hatte noch immer einen Eindruk in Ludwigs Gemüthe zurük gelassen; und er konnte sich nicht sogleich entschliessen, seine neue Flotte in einem Kampfe mit einem Volke zu wagen, welches so haüfig die Herrschaft über die Meere behauptet, und erst kürzlich die vereinigte Macht des Hauses Bourbon geschwächt hatte. Indessen bedachte er, daß die Gelegenheit, diese stolzen Inselbewohner zu demüthigen, nicht gänzlich ver-

nachlässigt werden dürfe, und daß man einige Vortheile aus den gegenwärtigen Unruhen in Amerika ziehen könne.

Zwey Agenten der vereinigten Staaten, Silas Deane, und Doktor Benjamin Franklin, waren nach einander in Paris angekommen; und ohngeachtet ihnen alle Audienz, als Personen von öffentlichem Charakter, versagt wurde, so erhielten sie gleichwol in der Stille beständige Ermunterung zu der Hofnung, daß Frankreich blos auf eine schikliche Gelegenheit warte, die Freiheit und Unabhängigkeit von Amerika mit den Waffen zu vertheidigen. Zu gleicher Zeit wurden die Kriegszurüstungen dieses Königreichs sorgfältig fortgesezt; die Amerikanischen Raubschiffe wurden gastfreundschaftlich in Frankreichs Hafen aufgenommen; Artillerie und alle Arten von Kriegsvorrath wurden den bedrängten Kolonisten frey verkauft, oder grosmüthig verwilligt; französische Officiere und Ingenieurs traten, mit Zulassung der Regierung, in ihre Dienste; und der Marquis von Fayette, ein junger Edelmann von reichem Vermögen, und naher Verwandter des berühmten Hauses Noailles, miethete unter dem Vorwande, daß er einige Verwandte in Italien besuchen wolle, eine Fregatte; und voll Ungeduld, sich bey der Fahne der Freiheit einzufinden, steuerte er nach Amerika. Er wurde mit offenen Armen von den vereinigten Staaten aufgenommen, und bald hernach zu einer Hauptbefehlhaberstelle befördert.

La Fayette.

Tod Josephs I. Königs von Portugal.

Bey diesen bedenklichen Umständen war der Tod Josephs des ersten, Königs von Portugal, ein für das Haus Bourbon keinesweges gleichgültiger Vorfall. Bey seiner Anhänglichkeit an die Engländer, welche sich auf Dankbarkeit, und auf lange und vertraute Verbindungen gründete, hatte er, kurze Zeit vor seinem Ableben, sich in Streitigkeiten mit dem Hofe zu Madrid über die Grenzen ihrer verschiedenen

Anpflanzungen in Südamerika eingelassen. Der Einflus des Königs von Frankreich hatte verhindert, daß die von Zeit zu Zeit erfolgten feindlichen Unternehmungen, welche in diesem Theile der Welt ihren Anfang genommen hatten, sich nicht auch auf Europa verbreiteten; indessen verrieth das ganze Ansehen eine eifersüchtige und feindliche Gesinnung, und es ist wahrscheinlich, daß blos der zu rechter Zeit erfolgte Tod des Königs Portugal abschrekte, sich in einen öffentlichen Krieg mit Spanien einzulassen. Seine älteste Tochter, die Prinzessin von Brasilien, war ihm auf dem erledigten Throne gefolgt. In Uebereinstimmung mit den Gewohnheiten des Hofs zu Lissabon, hatte sie bereits die Hand ihres eigenen Oheims, des Bruders ihres Vaters, zur Ehe erhalten; und ihr Sohn, der Prinz von Beira, der muthmasliche Kronerbe, hatte sich mit der jüngeren Schwester seiner Mutter vereinigt.

Die neue Regentin machte es zu ihrem nächsten Geschäfte, die Streitigkeiten zu endigen, welche unter der vorigen Regierung sich hervor gethan hatten; ein vollkommenes gutes Einverständnis wurde bald zwischen den beiden Höfen hergestellt; die Insel Sankt Katharina, an der Küste von Brasilien, welche bereits von Spanien war bezwungen worden, wurde augenbliklich zurük gegeben; die Grenzen ihrer Anpflanzungen in Südamerika wurden freundschaftlich berichtigt; und der bestimmtste Friedens-Vereinigungs- und Freundschafts-Vergleich wurde endlich von den beiden Kronen genehmigt. Auch konnte Frankreich nicht ganz gleichgültig bey einer Unterhandlung bleiben, welche auf diese Art den alten Feind in einen standhaften Bundsgenossen des Hauses Bourbon verwandelte.

Kaiser Josephs II. geht nach Paris.

Der Besuch des deutschen Kaisers am Hofe zu Paris war eine andre Begebenheit, welche die Aufmerksamkeit von Europa rege machte. Fern von allem Geprän-

pränge, entschlos er sich, unter dem niedrigen Titel eines Grafen von Falkenstein zu reisen. Er wurde von Ludwig mit der Ehrerbietung empfangen, welche der Kaiserwürde und der Achtung gebührte, die er dem Bruder seiner königlichen Gemahlin gern längst bezeugt hätte. Während der sechs Wochen, die der Kaiser in Paris verbrachte, waren seine Stunden unaufhörlich mit Untersuchung der mannigfaltigen Einrichtungen dieser Hauptstadt, und mit Besichtigung ihrer Manufakturen beschäftigt. Mit demselben Forschungsgeiste machte er eine Reise durch die verschiedenen Provinzen des Königreichs; und unterwegs suchte er alles aufzusammeln, was für seine eigenen Länder vortheilhaft seyn konnte.

Sein Beispiel wurde gewissermassen von Ludwigs Brüdern, den Grafen von Provence, und von Artois, nachgeahmt; auch diese entschlossen sich, die entfernten Länder Frankreichs zu besuchen; ihr edles und liebenswürdiges Betragen verschafte ihnen die Achtung aller Klassen des Volks; sie wurden überall mit unbegrenztem Freudenzurufe empfangen; und die in Bewunderung ihres Oberherrn schwärmerischen Franzosen, suchten ihre Ergebenheit durch die Merkmale von Achtung an den Tag zu legen, welche sie diesen Prinzen vom Geblüte erzeigten.

Einige Veränderungen wurden um diese Zeit in den verschiedenen Departements des Staats vorgenommen. Das Benehmen des Herrn Neker bey den Finanzen hatte allgemeinen Beifall erhalten; Herr Taboureau von Reaux, sein Mitarbeiter, hatte seine Stelle niedergelegt, behielt aber noch immer die Würde eines Staatsraths. Um dem Geiste des Herrn Neker freien Lauf zu lassen, beschlos Ludwig, ihn durch keinen Kollegen zu hindern; sondern mit dem Titel eines General-Aufsehers über die Finanzen übergab er ihm die ganze Besorgung von Frankreichs Einkünften.

Das muthvolle Verfahren des Grafen von Saint Germain in Aufhebung der Musketier, ist bereits angemerkt worden. Ob die Folgen so beschlossen waren, wie sie ein jeder voriger Minister befürchtet hatte, — und ob die Erbitterung der vornehmsten Familien Frankreichs den Kriegssekretär unterdrükt hatte; — oder ob dieser Staatsmann zu ungeschmeidig im Kabinette, und zu anhänglich an sein eigenes Sistem sich gezeigt hatte, wie man hatte zu verstehen geben wollen, — ist bis jezt noch niemals bekannt geworden. Seine Dienststelle war ihm indessen seit einiger Zeit äusserst lästig gewesen; und er beschlos jezt, sie nieder zu legen. Sein im nächsten Jahre erfolgter Tod verhinderte die Zurükberufung, welche ausserdem wahrscheinlich Statt gefunden haben würde; und der Prinz von Montbarey, welcher bereits eine niedrigere Stelle in diesem Departement gehabt hatte, wurde jezt zum Kriegssekretär ernannt.

Frankreichs Zurüstungen zur See.

Ludwig war nicht minder aufmerksam auf seine Unterhandlungen mit ausländischen Höfen, als er dafür besorgt war, daß der Staat mit geschikten und arbeitsamen Ministern versehen wurde. Er schlos ein neues Bündnis mit der Schweiz; beobachtete mit wachsamen Auge die Bewegungen der deutschen Fürsten bey dem Tode des Kurfürsten von Baiern; und als er von dem Englischen Gesandten, Lord Stormont, über die mannigfaltigen Kriegszurüstungen, welche in dem ganzen Königreiche mit vielem Fleisse fortgesezt wurden, genau befragt wurde, so erwiederte er: „Zu einer Zeit, da die Meere mit Englischen Flotten und Amerikanischen Raubschiffen bedekt sind, und da solche Heere in die neue Welt geschikt werden, wie man sie dort noch niemals gesehen hat; so ist es auch für mich der Klugheit gemäs, daß ich mich zur Sicherheit der französischen Kolonien, und zur Beschüzung ihres Handels rüste.“ —

Dem

Fortgang des Krieges in Amerika.

Dem Könige war zu gleicher Zeit nicht unbekannt daß Grosbrittanniens Vorstellungen, und das ungestüme Zureden der Geschäftsführer der vereinigten Staaten, ihn bald nöthigen würden, irgend einen entscheidenden Schritt zu wagen. General Howe war, nach der Niederlage des Obersten Rall, zwar mit dem Heere in Neu-York geblieben; aber er hatte seinen vorigen Plan, durch die Jerseys nach Philadelphia vorzurüken, aufgegeben. Bey der Wiederkehr des Frühlings beschlos er, sich dieser Stadt zur See zu nähern, und die Ueberlegenheit seiner Flotte zu benuzen. Er schifte achtzehn tausend Mann ein; und erlangte nach einer langweiligen Fahrt Chesapeak Bay; segelte den Flus Elk so weit hinauf, als es für seine Transportschiffe nöthig war; und landete seine Truppen in dem vollkommensten Zustande.

General Washington hatte sich durch die vorläufigen Bewegungen seines kriegerischen Gegners nicht täuschen lassen; sondern hatte zeitig seine Absichten errathen; und mit einem Heere von funfzehn tausend Mann war er zur Vertheidigung von Philadelphia vorgerükt, und hatte sich Brandywine Creek genähert, ein Wasser, welches in einiger Entfernung von dieser Stadt, queer durch das Land gehet, und endlich in den Delaware fällt. Als das brittische Heer von dem Anfange des Flusses Elk hinaufwerts rükte, fielen mancherley kleine Gefechte vor; und als General Howe über Brandywine sezte; verlies den Amerikanischen Befehlhaber seine gewöhnliche Vorsicht, so daß er ein entscheidenderes Treffen wagte. Bey dieser Gelegenheit war der Marquis von Fayette unter den vordersten beim Angriffe; und ohngeachtet er verwundet war, ermunterte er die unter seinen Befehlen stehenden Truppen beständig durch sein tapferes Beispiel. Aber endlich wurden die Amerikaner gezwungen, der überlegenen Geschiklichkeit und Geübtheit ih-

rer Feinde nachzugeben. Die Nacht rettete ihr Heer von einer gänzlichen Niederlage; General Washington zog sich nach Chester zurük, und sezte seinen Marsch nach Philadelphia fort.

Gegen diese Stadt rükten nun die brittischen Heere mit der grösten Geschwindigkeit; und die Amerikaner hielten für rathsam, ohne ein Treffen zu liefern, die Hauptstadt von Pensilvanien, und den Siz des Kongresses, zu verlassen. Sie wurde unverzüglich von den Engländern in Besiz genommen; aber der grössere Theil ihres Heers hatte sein Quartier in Germantown, ein beträchtliches Dorf, ohngefähr sechs Meilen von Philadelphia entfernt. Der Kongres verlegte, nachdem er Philadelphia verlassen hatte, seinen Siz nach Yorktown; und General Washington nahm sein Lager bey Skippach Creek, ohngefähr sechszehn Meilen von Germantown.

Mitten unter diesen mannigfaltigen Unglüksfällen blieb den vereinigten Staaten ein einziger Trost zur Stärkung ihres Zutrauens noch übrig. In Grosbritannien hatte man vorgestellt, daß der grössere Theil der Amerikaner noch immer dem Mutterlande ergeben, und der neuen Regierung abgeneigt sey. Aber ohngeachtet General Howe einen grossen Theil des Landes durchzogen, ohngeachtet er von den reichen und bevölkerten Städten Neu York und Philadelphia Besiz genommen hatte; so hatte sich gleichwol die Menge der wirklichen Anhänger der Krone, sowol an der Zahl, als an Eigenthum, sehr unbeträchtlich befunden; unterdessen daß General Washington, nach der Niederlage am Brandywine, eine reichliche Verstärkung durch den Eifer seiner Partey erhalten hatte, und jezt darauf bedacht war, das königliche Heer in seinem Lager vor Germantown zu überfallen.

Diese Unternehmung, von welcher Plan und Ausführung unstreitig einen Grad von Geschiklichkeit und

Muth verrieth, der dem Charakter des Feldherrn Ehre brachte, fiel gleichwol unglüklich aus. Die Amerikaner drungen zwar bis in die Mitte von Germantown; aber während dieser Zeit hatte das Haupttreffen des Englischen Heers Lerm bekommen; und die rohen Truppen der Staaten waren genöthigt, der geübten Tapferkeit ihrer Feinde zu weichen. Die Unfreundlichkeit der Jahrszeit hemmte bald hernach ihre gegenseitige Erbitterung; die brittischen Truppen wurden in Philadelphia, und in den benachbarten Dörfern, einquartiert; und General Washington nahm, mit dem Heere der vereinigten Staaten, Besiz von einem festen Lager an den Ufern des Schuylkill, ohngefähr sechszehn Meilen von dieser Stadt.

Wenn im südlichen Amerika der Ausgang des Feldzugs den Engländern Gelegenheit zum Triumphe gab, so erhielten die vereinigten Staaten durch einen eben so entscheidenden, als unerwarteten Vortheil auf der Nordseite, reichliche Entschädigung. Nach der Vertreibung der Amerikaner aus Kanada, waren die Englischen Minister entschlossen, ihre Vortheile in dieser Gegend zu verfolgen. Ein Heer von beinahe achttausend Mann wurde in Geschwindigkeit zusammen gebracht, und dem General Bourgoyne übergeben, ein Officier, welcher in dem lezten Kriege in Portugal einigen Ruhm erworben hatte. Seine Hauptbestimmung war, von Kanada durch Albanien nach Neu York vorzurüken; und indem er auf seinem Zuge überall Schreken verbreitete, so bewirkte er endlich eine Vereinigung mit dem General Howe. Anfangs hatte er schnelles ununterbrochenes Glük; die Amerikaner überliessen, aus übertriebener Furchtsamkeit, Ticonderago, eine starke Festung zwischen den beiden Seen, Georg und Champlain; und zogen sich in der grösten Geschwindigkeit nach der Festung Eduard, am Hudsonflusse, zurük.

Nach dem Ufer dieses Flusses nahm jezt auch das brittische Heer seinen Marsch; war aber der General selbst zu langsam in seinen Bewegungen? — oder waren die Wege unüberwindliche Hindernisse für Truppen, die mit schwerem Gepäke, und mit einem ungeheuern Zuge schweren Geschüzes belästigt waren? soviel ist gewis, ihr Fortrüken geschah langsam und mühselig; und die Zwischenzeit wurde von den vereinigten Staaten sorgfältig benuzt, den Muth ihrer Anhänger wieder herzustellen, und ihre zerstreuten Truppen zu ihrer Vertheidigung von neuem aufzufordern. General Arnold, welcher sich bey dem Angriffe auf Quebek hervorgethan hatte, rükte aus Konnektikut mit einem beträchtlichen Heere, und mit verschiedenen Feldstüken; und General Gates, welcher im brittischen Dienste zu den Waffen war erzogen worden, welcher aber bey der Fahne der Amerikaner sich eingestellt hatte, brachte bald ein fürchterliches Heer zusammen, zu dessen Anführung er vom Kongresse ernannt wurde.

Sieg der Amerikaner über den General Bourgoyne.

General Bourgoyne hatte kaum Anstalt gemacht, über den Hudsonsflus zu sezen, so erhielt er traurige Beweise von der Menge und Stärke seiner Gegner. Ein abgeschikter Haufen von ohngefähr neun hundert Mann, welcher in das Land gerükt war, um einen Vorrath von Vieh aufzutreiben, wurde fast gänzlich abgeschnitten; und ein zweiter, welcher jenen hatte unterstüzen sollen, bewirkte ihren Rükzug mit einer beträchtlichen Einbusse. Doch konnten diese ungünstigen Vorfälle jenen Befehlhaber nicht abschreken, über den Nordflus, bey Saratoga, zu sezen; und wahrscheinlich verstattete ihm der strenge Inhalt seines Auftrags nicht, ein Unternehmen zu meiden, wobey alle Arten von Drangsalen voraus zu sehen waren. Die Amerikaner hatten, unter dem General Gates, in einer kleinen Entfernung, an einem Orte, Still Wasser genannt, ihr Lager genommen; und kaum bemerk-

ten sie die Annäherung des brittischen Heers, so verliessen sie ihre Linien, und rükten ihnen entgegen. Das Treffen wurde lange Zeit mit gegenseitiger Wut und Hartnäkigkeit fortgesezt; endlich mußten die Truppen der Staaten weichen; aber die Dunkelheit der Nacht bekte ihren Rükzug; die Sieger erhielten, mit einem unersezlichen Verluste, blos den leeren Ruhm, das Schlachtfeld behauptet zu haben; unterdessen daß die Besiegten, im Vertrauen auf ihre Menge, zur Erneuerung des Kampfes sich rüsteten.

In zwey auf einander folgenden Treffen kamen die feindlichen Heere von neuem mit ähnlichem Muthe, aber mit verschiedenem Glüke, gegen einander; und nun traf die Reihe die brittischen Truppen, von der überlegenen Anzahl der Feinde geschlagen und überwältigt zu werden. Sie nahmen zwar ihr Lager wieder in Besiz, und behaupteten noch einigen Schein von Widerstand; aber immer war ihre Lage verzweifelt. Da sie um die Hälfte ihrer anfänglichen Zahl geschwächt, durch Arbeit ermüdet, und von aller Hofnung auf Hülfe entfernt waren; so bewilligte ihr General die Erőfnung einer Unterhandlung; und ein Heer, welches über das ganze feste Land von Amerika Verwüstung zu verbreiten gedroht hatte, war gezwungen, seine Waffen vor einem General der vereinigten Staaten nieder zu legen, der im Namen eines Kongresses einen Vergleich unterschrieb, nach welchem die besiegten Truppen nach England unter der Bedingung herüber geführt werden solten, daß sie nie wieder in Amerika während des Verlaufs des Kriegs dienen wolten.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Allgemeiner Zustand von Europa. --- Frankreich erkennt die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten von Amerika, und schließt mit ihnen einen Vergleich. --- Krieg mit Grosbrittannien. --- Graf von Estaing segelt nach Amerika. --- Treffen zwischen dem Grafen von Orvilliers, und dem Admiral Keppel. --- Unternehmungen des Grafen von Estaing in Amerika. --- Dominika wird von dem Marquis von Bouillé bezwungen. --- Verlust von Sankt Lucia. --- Graf von Estaing wird vor dieser Insel zurük getrieben. --- Verlust von Pondicherry und den französischen Besizungen von Ostindien. --- Widerrufung des Urtheils über den Grafen Lally. --- Voltaire's Tod. --- Graf von Estaing erobert Sankt Vincenz und Grenada; --- hat ein Treffen mit dem Admiral Byron; --- wird an der Savannah geschlagen. --- Spanien nimmt Theil an dem Kriege wider England. --- Die vereinigten Flotten erscheinen im Kanal. --- Belagerung von Gibraltar. --- Ausbruch des Vesuvs.

J. 1778. Das Glük der Amerikaner in dem lezten Feldzuge wurde zu Paris mit unbegrenzter Freude vernommen. Herr von Sartine, welcher den Vorsiz bey dem Seedepartement hatte, brannte vor Ungeduld, Frankreichs Seemacht mit der Grosbrittannischen zu messen. Die Königin, welche schon längst das Ansuchen der Geschäftsführer der vereinigten Staaten unterstüzt hatte, nahm sich jezt ihrer Sache mit vermehrtem Eifer an. Ludwigs friedliche Gesinnung wurde durch das Zureden seiner Minister, und durch den Einflus seiner königlichen Gemahlin, überwältigt; und es wurde endlich beschlossen, die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten von Amerika öffentlich anzuerkennen.

Der Zustand von Europa in diesem Zeitpunkte war dem Entschlusse des Königs von Frankreich, und den ehrgeizigen Absichten seines Raths vorzüglich günstig. Einige Mishelligkeiten zwischen dem Petersburger Hofe, und der Ottomannischen Pforte, wegen der Krimm, liessen eine Erneuerung jener feindlichen Unternehmungen befürchten, welche erst ganz kürzlich abgestellt worden waren; und wäre die Kaiserin von Rusland willig gewesen, so hätte sie verhindert werden müssen, den Engländern einigen Beistand zu leisten. — Die Flammen des Kriegs hatten sich zwischen den Häusern von Oesterreich und Brandenburg von neuem entzündet; und die Ansprüche des erstern auf einen Antheil an der Erbfolge des Kurfürstenthums Baiern, waren für die beiden eifersüchtigen Monarchen eine Aufforderung, auf dem Schlachtfelde zu erscheinen. — Spanien war durch den Familienvertrag verbunden, Frankreichs Absichten beizutreten, und seine Waffen zu verstärken. — Portugal hatte, in seinem lezten Vergleiche mit Spanien, eine genaue Vereinigung mit dem Hause Bourbon geschlossen; und wenn seine Schwäche ihm gleich nicht erlaubte, an dem feindlichen Bündnisse dieser Familie Theil zu nehmen, so war doch wenigstens seine Neutralität gesichert; unterdessen daß Holland in stiller Beschäftigung mit Erweiterung seines Handels, sich heimlich über jene Unternehmungen freute, welche das übrige Europa in Krieg stürzten, und seinen Hafen die Vortheile des Handels zuwendeten.

Allgemeiner Zustand von Europa.

Dies war die Lage der wichtigsten Europäischen Mächte, deren gefährliche Feindschaft den Absichten des Hofs zu Versailles hätte entgegen arbeiten können; und Ludwig, der sehr zufrieden war, daß er von ihrer Dazwischenkunft nichts zu fürchten hatte, wendete jezt seine ganze Aufmerksamkeit auf den bevorstehenden Kampf mit dem alten Gegner seines Königreichs. Schon seit einiger Zeit hatten seine inneren Einrich-

Frankreichs Bündnis mit den vereinigten Staaten von Amerika.

tungen einen Grad von Weisheit und freier Denkart verrathen, wie er selten bey einer Krone gefunden wird, die sich sonst durch blinden Aberglauben, und eifersüchtigen Despotism kenntlich gemacht hatte. Die Erhebung eines Protestanten zu der Führung der Finanzen schien einen neuen Geist über das Kabinet verbreitet zu haben; und eine königliche Verordnung wurde erlassen, welche verschiedene von jenen heiligen Feiertagen aufhob, die der Arbeitsamkeit des Volks, und dem Reichthume des Staats so nachtheilig sind.

Doktor Franklin und Silas Deane, welche bisher als Privatagenten gehandelt hatten, wurden jezt als öffentliche Gesandten der vereinigten Staaten Amerika's am Hofe zu Versailles anerkannt; und ein Freundschafts- und Handlungsvergleich wurde zwischen diesen beiden Mächten im Monate Februar unterzeichnet. Nach vorlaüfiger Zusicherung der gegenwärtigen Handelsvortheile, und der Freiheit und Unabhängigkeit der vereinigten Staaten, betrafen die Hauptartikel des Vergleichs eine Verbindung wider Grosbrittannien, oder wider jede andre Macht, die ihren Handelsverkehr zu stören wagen würde; sie sorgten auch dagegen, daß keine von den sich vergleichenden Mächten in dem Falle, daß zwischen Frankreich und Grosbrittannien, während der Fortdauer des gegenwärtigen Bruchs zwischen den vereinigen Staaten und England, Krieg ausbrechen solte, irgend einen Waffenstillstand, oder Frieden, ohne die förmliche Einwilligung der andern zuvor erhalten zu haben, schliessen dürfe; und sie schlossen mit einer Einladung an alle übrigen Mächte, die von England etwa gekränkt worden wären, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen, und dem gegenwärtigen Bündnisse beizutreten.

Krieg mit England.

Der Herzog von Noailles, Gesandter am Hofe zu London, erhielt im Monate März Auftrag, den Gros-

brittannischen Ministern bekannt zu machen, — sein Oberherr habe die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten von Amerika förmlich anerkannt, und einen Handlungsvertrag mit ihnen geschlossen. Zu gleicher Zeit erklärte er, die vergleichschliessenden Mäch hätten sorgfältig Bedacht genommen, keine ausschließlichen Vortheile zu Frankreichs Besten zu verabreden; und die vereinigten Staaten hätten sich die Freiheit vorbehalten, mit jeder Nation, welche sie auch immer seyn möchte, auf eben dem Fusse der Gleichheit und gegenseitigen Vortheile, sich in Vergleich einzulassen. — Aber dieser Zusaz wurde von den Engländern, mit Verachtung behandelt; und die Zurükberufung des Lord Stormont, ihres Gesandten am Hofe zu Versailles, war das Zeichen zum Anfange der feindlichen Unternehmungen.

Aber Ludwig war auf diesen Fall bereits gefaßt; und Graf von Estaing, der im Verlaufe des lezten Kriegs in Ostindien den Ruhm seines Vaterlandes behauptet hatte, segelte im Monate April, mit zwölf Linienschiffen und vier Fregatten, von Toulon ab. Auf dieser Flotte hatten sich achthundert auserlesene Soldaten eingeschift; und Silas Deane, welcher vom Kongresse an den Hof von Versailles abgeschikt worden war, und Konrad Alexander Gerard, Sekretär des Staatsraths, und ernannter bevollmächtigter Minister bey den vereinigten Staaten von Amerika, begleiteten den Grafen am Bord des Languedoc.

Unterdessen daß diese Flotte nach der Küste von Amerika segelte, wurde eine noch beträchtlichere zu Brest zusammen gebracht, um die Meere gegen die Unternehmungen der Engländer zu sichern, welche den Handel gehemmt; und eine französische Fregatte weggenommen hatten. Diese zweite Flotte bestand aus zwey und dreissig Linienschiffen; die Führung derselben wurde dem Grafen von Orvilliers übertragen; das

Vordertreffen führte Graf Chafault; und das Hintertreffen der Herzog von Chartres, der durch den Tod seines Vaters jezt Herzog von Orleans geworden war. Oberhalb Ushant entdekte Graf von Orvilliers die Englische Flotte, welche der seinigen an Macht gleich war, und vom Admiral Keppel geführt wurde. Es kam zum Treffen; aber der Ausgang desselben entschied nichts; die Franzosen zogen sich, bey Annäherung der Nacht, an ihre eigenen Küsten zurük; und bald hernach entfernten sich auch die Engländer in ihre Hafen, um ihre Schiffe auszubessern.

Doch wenn gleich bey diesem Vorfalle Frankreich keinen Vortheil erhalten, sondern vielmehr das Ansehen gehabt hatte, als wenn es den Ruhm des Siegs seinem Gegner habe lassen müssen, indem seine Flotte sich zuerst von dem Treffen zurük zog; so war es dennoch für diese Nation kein unbeträchtlicher Triumph, daß sie im Stande gewesen war, ohne Verlust ihrem mächtigen Gegner auf einem Elemente die Spize zu bieten, welches so häufig unglüklich für sie gewesen war. In einem eigenhändigen Briefe ertheilte der König dem Grafen von Orvilliers die grösten Lobeserhebungen; er bedauerte den Grafen von Chafault, welcher in dem Treffen verwundet worden; und sezte hinzu, man werde sich der Witwen derjenigen besonders annehmen, die über der Vertheidigung der Ehre seiner Flagge gefallen wären. Die Flotte wurde mit aller möglichen Geschwindigkeit von neuem ausgebessert; der Herzog von Chartres wurde zu der Befehlhaberstelle erhoben, welche vorher Graf von Chafault gehabt hatte; und Graf von Guiche folgte dem Herzoge von Chartres. Nach einer Fahrt, die durch keine Erblikung eines Feindes gestört wurde, kam sie wieder in den Hafen vor Brest zurük.

In eben der Zeit sezte Graf von Estaing seinen Lauf nach Amerika fort; und wenn gleich seine Fahrt

langweilig war, so kam er doch in der Mitte des Monats Julius der brittischen Flotte vor Sandy Hook zu Gesichte. — Seit dem lezten Feldzuge hatte die Gestalt der Amerikanischen Angelegenheiten eine beträchtliche Veränderung erlitten. General Howe war von Grosbrittanniens Ministern zurük berufen, und die Hauptbefehlhaberschaft dem General Clinton übertragen worden. Dieser Officier hatte für rathsam gehalten, Philadelphia zu raümen; und General Washington war ihm, während seines Rükzugs nach Neu York, auf dem Fusse gefolgt, und hatte ihm sogar ein Treffen mit einigem Vortheile geliefert. Aber die ausdauernde Tapferkeit der brittischen Truppen, und der Ungehorsam des Generals Lee, eines Officiers von hohem Range im Dienste der vereinigten Staaten, hatte Washingtons Hofnungen vereitelt; und nach einem langen und mühsamen Marsche erreichte General Clinton Navesink, in der Nachbarschaft von Sandy Hook; und wurde von der Flotte, die noch immer unter den Befehlen des Lord Howe stand, nach Neu York herüber geführt.

Graf von Estaing hatte sehr Ursach, sich wegen der ungünstigen Winde zu betrüben, welche ihn verhindert hatten, den Ort seiner Bestimmung zeitig genug zu erreichen; wäre er einige Tage früher angekommen, so ist mehr als wahrscheinlich, daß er die brittischen Transportschiffe auf ihrer Fahrt vom Delaware, da sie nur von zwey Linienschiffen und einigen Fregatten begleitet waren, aufgefangen haben würde; diese hätten seiner überlegenen Macht eine leichte Beute werden müssen. Von der Virginischen Küste steuerte er jezt gegen Neu York, in der Erwartung, den Lord Howe in dem ungleichen Kampfe zu überwältigen. Aber dieser Admiral, dessen Geschwader blos aus sechs Schiffen von vier und sechzig Kanonen, drey von funfzig, nebst einigen Fregatten und

Scha-

Schaluppen bestand, war bereits im Besize des Hafens von Sandy Hook; und der französische Befehlhaber hielt nicht für rathsam, mit seinen eigenen grossen Schiffen die Fahrt zu wagen.

Daher steuerte er unverzüglich gegen Rhode Island, auf welches er einen gemeinschaftlichen Angrif mit den vereinigten Staaten beschlossen hatte. Unterdessen daß die französische Flotte den Hafen Newport, und die verschiedenen Zugänge zu dieser Insel besezt, landete General Sullivan, ein Amerikanischer Officier, an der Nordspize mit einem beträchtlichen Heere. Kaum hatten sie ihre gemeinschaftlichen Unternehmungen angefangen, so erschien Lord Howe, der eine Verstärkung von mehreren Schiffen aus England erhalten hatte; und Graf von Estaing, der sich von einem Feinde nicht trozen lassen wolte, dem er an Stärke noch immer überlegen war, verlies seine Lage, um zur See Ruhm einzuerndten. Die beiden Flotten machten einander, während des ersten Tags, mit eifersüchtiger Geschiklichkeit den Vortheil des Windes streitig; aber am zweiten Tage, da alles ein nahes Treffen zu verkündigen schien, erhob sich ein heftiger Sturm, welcher sie beide zerstreute. Erst mehrere Tage nach diesem Vorfalle war der französische Admiral im Stande, seine zerstreuten Fahrzeuge wieder zu sammeln; und nach einem kurzen Besuche auf Rhode Island, segelte er nach Boston, um seinen erlittenen Schaden wieder gut zu machen.

Unterhandlungen zwischen England und Amerika.

General Sullivan, der des Beistands seines Bundsgenossen beraubt war, stand bald hernach von dem Versuch gegen Rhode Island ab; und der Leser wird vielleicht nicht unzufrieden seyn, wenn er sich für einen Augenblik von feindlichen Flotten und Kriegsheeren entfernen, und die verschiedenen Unterhandlungen mit ansehen kann, welche während ihrer Unternehmungen fortgesezt wurden.

Herr Gerard, Frankreichs Bevollmächtigter, war vom Kongresse mit allen Merkmalen von Achtung und Ehrerbietung aufgenommen worden; aber kurze Zeit vor der Erscheinung dieses Ministers, waren Bevollmächtigte von Grosbrittannien mit dem Auftrage angekommen, mit dem Kongresse in Unterhandlungen zu treten, und eine Wiederaussöhnung zwischen den Kolonien und dem Mutterlande zu bewirken. Diese Bevollmächtigte waren, Graf von Carlisle, Herr Eden, und Gouverneur Johnstone; zu diesen kam noch der Oberbefehlhaber, Sir Heinrich Clinton. Sie thaten den Vorschlag, eine unmittelbare Aufhebung der feindlichen Unternehmungen zu Land und See zu bewilligen; jede Freiheit für den Handel zu erweitern, wie sie der gegenseitige Vortheil von beiden Theilen erfordern solte; sich darüber zu vereinigen, daß keine Kriegsheere in den verschiedenen Staaten von Nordamerika, ohne die Genehmigung des Generalkongresses, oder der besondern Gesellschaften, gelassen werden solten; sich über Maasregeln zu verständigen, wodurch die Schulden von Amerika abgetragen, und der Kredit und der Werth des Papiergeldes gehoben werden könnte; die gemeinschaftliche Verbindung durch eine gegenseitige Deputation eines, oder mehrerer Agenten von den verschiedenen Staaten, zu unterhalten, welche das Recht zu Siz und Stimme im Grosbrittannischen Parlamente haben solten; und mit einem Worte, die gesezgebende Macht in jedem besondern Staate zu begründen, ihre Einkünfte, ihre bürgerlichen und kriegerischen Einrichtungen fest zu sezen; und den Staaten von Nordamerika, die gemeinschaftlich mit Grosbrittannien unter demselben Oberherrn handeln, den unwiderruflichen Genus aller Vorrechte zu verstatten, die keine gänzliche Trennung der Vortheile voraussezten, oder mit der Machtvereinigung bestehen könnten, von welcher ihre gemeinschaftliche Sicherheit abhinge.

Der

Der Kongres hatte zwar einige Tage früher von der günstigen Gesinnung des Hofs zu Versailles Nachricht erhalten, und hatte sogar Abschriften von den beiden Vereinigungs- und Handlungsbündnissen, welche zwischen Frankreich und den vereinigten Staaten geschlossen waren, bekommen; indessen wurden die von Grosbrittannien jezt angebotenen Bedingungen ein Gegenstand ernsthafter Ueberlegung. Herr Laurens, Präsident dieser Versammlung, hatte zwar, mit Genehmigung derselben, dem Sekretär der Bevollmächtigten einen Paß verweigert; aber die Papiere, welche er mitbrachte, wurden durch einen verschiedenen Kanal erhalten; und die Berathschlagungen, wurden während sechs auf einander folgender Tage wieder vorgenommen. Wenn indessen der Kongres zögerte, so waren sie in ihrer Antwort entscheidend. Sie bemerkten, daß die Bevollmächtigten voraussezten, das Volk jener Staaten bestehe aus Unterthanen von Grosbrittannien, — ein Gedanke, der schlechterdings nicht zulässig sey. Sie sezten hinzu, sie wären noch immer zum Frieden geneigt, so viele Kränkungen sie auch während des Verlaufs des Kriegs gelitten hätten; — sie wären bereit, sich in einen Handlungsvertrag einzulassen, der andern bereits bestehenden Verträge nicht zuwider liefe, wofern der König von Grosbrittannien eine aufrichtige Neigung dazu zeigen würde; aber als den einzigen ächten Beweis von einer solchen Neigung würde man eine unbedingte Anerkennung der Unabhängigkeit jener Staaten, und die Entfernung seiner Flotten und Kriegsheere gelten lassen.

Eine so bestimmte Erklärung benahm alle ferneren Hofnungen zur Unterhandlung; und durch die gleich hernach erfolgte Aufnahme des Herrn Gerard wurde den grosbrittannischen Bevollmächtigten ihr Verdrus noch mehr verbittert. Aber ihre öffentlichen Schriften lieferten dem Marquis von Fayette eine andre Ge-

legenheit seine Lebhaftigkeit zu zeigen. Nach seiner Meinung waren den Bevollmächtigten einige Ausdrüke entfallen, die der Ehre seines Landes nachtheilig waren; und er forderte den Grafen von Carlisle, als ersten Bevollmächtigten, auf, sich wegen jener Aeusserungen zu verantworten. Indessen betrachtete dieser edle Lord jenen Antrag blos als eine Wirkung jugendlicher Hize; und weigerte sich, bey einer Nationalangelegenheit jene Genugthuung zu bewilligen, welche sich jederzeit nur auf persönliche Mishelligkeiten eingeschränkt hatte.

Wenn die Standhaftigkeit des Kongresses, bey ihren lezten Entschliessungen, die Bewunderung von Europa rege machte; so wurde die Redlichkeit dieser Versammlung, bey einem vorlaüfigen Vergleiche, nicht minder streng getadelt. Das Heer des Generals Bourgoyne hatte sich unter der ausdrüklichen Bedingung ergeben, daß ihm verstattet werden solte, nach England zurük zu kehren, aber während des gegenwärtigen Kriegs keine Waffen in Amerika zu führen. Die Erfüllung dieser Abrede hatte man lange Zeit künstlich zu hintertreiben gewußt; jezt wurde öffentlich dagegen gehandelt; und als die Transportschiffe zur Ueberfahrt jener Truppen sich bey Rhode Island versammelt hatten, so erlies der Kongres eine Erklärung, — da die Soldaten nicht ihre ganze Rüstung abgeliefert hätten, so sey die Verabredung nicht bindend; und er behielt sie noch immer als Gefangene zurük, ohngeachtet der wiederholten Vorstellungen der brittischen Befehlhaber.

Marquis v. Bouille bezwingt die Insel Martiniko.

Von dem festen Lande von Amerika hatte sich die Flamme des Kriegs sehr schnell den Westindischen Inseln mitgetheilt. Der Marquis von Bouille, Generalgouverneur von Martinico, kannte den wehrlosen Zustand der Insel Dominika, welche bey dem lezten Frieden von Frankreich an England war abgetreten worden. Die Festungswerke waren zwar von den

Gros-

Grosbrittannischen Ministern ausgebessert und vermehrt worden; aber diese, denen es an einer hinlänglichen Besazung fehlte, erhöhte nur desto mehr den Werth der Versuchung. Unter einer Bedekung von einigen Fregatten und Raubschiffen, landete der Marquis unerwartet auf dieser Insel, an der Spize von zwey tausend Mann. Er überwältigte bald den kleinen Haufen regulärer Truppen, denen die Vertheidigung der Schanzen und Batterien anvertraut war; und noch an demselben Tage rükte er weiter, um die Hauptstadt Reseau anzugreifen. Die Besazung, welche zum Widerstande unfähig war, hielt um Vergleichungsbedingungen an; und die Grosmuth des Marquis verstattete nicht nur den Truppen alle kriegerischen Ehren, und die Freiheit, ihre Waffen zu behalten, — sondern bewilligte auch den Einwohnern, die vollkommenste Sicherheit, wegen ihrer Güter, und wegen ihres Eigenthums von jeder Art; die Aufrechthaltung ihrer Rechte, Privilegien, und Freiheiten; und die Erlaubnis, ihre bürgerliche und kirchliche Verfassung, bis zum Schlusse des Kriegs, beizubehalten; und solte die Insel an Frankreich abgetreten werden, so solten sie die Freiheit haben, bey ihrer eigenen politischen Regierungsform zu bleiben, oder die in den übrigen französischen Inseln eingeführte anzunehmen.

Verlust von St. Lucia.

In eben dieser Gegend lernte Frankreich hinwiederum bald hernach die Abwechselung des Kriegs beseufzen. General Clinton hatte aus Amerika einen Haufen Truppen, unter den Befehlen des Generals Grant, abgeschikt; und diese wurden, bey ihrem Angriffe auf die französische Insel Sankt Lucia, von einer brittischen Flotte, unter dem Admiral Barrington, unterstüzt. Der französische Befehlhaber, Ritter von Micoud, wurde mit seinem kleinen Haufen regulärer Truppen und Landmiliz von einem Posten zum andern vertrieben; und sein Untergang schien unvermeidlich,

als seine Hofnung, bey der unerwarteten Erscheinung der französischen Flotte, unter den Befehlen des Grafen von Estaing, aufs neue belebt wurde.

Dieser Officier hatte seit dem Sturme, der ihn vom Lord Howe getrennt hatte, jeden Augenblik in Boston sorgfältig benuzt, seine Schiffe auszubessern, und mit Lebensmitteln zu versorgen. Er hatte ein Heer von Landtruppen, welches sich beinah auf achttausend Mann belief, an Bord genommen; und war mit der lebhaftsten Erwartung abgesegelt, alle unter dem Winde gelegenen brittischen Inseln auf seinem Laufe zu überwältigen. Auf seiner Fahrt erhielt er von dem Versuche gegen St. Lucia Nachricht; und ihm war eine Unternehmung nicht zuwider, von welcher er hofte, daß sie ein Mittel werden würde, die ganze brittische Land- und Seemacht als eine leichte Beute in seine Hände zu spielen. Seine eigene Flotte bestand, ausser den Fregatten, aus zwölf grossen Linienschiffen; die Flotte des Generals Barrington, aus einem von vier und siebzig, einem von siebzig, einem von vier und sechzig, zwey von funfzig Kanonen, und drey Fregatten.

Gleichwol konnte der französische Admiral seinen Verdrus über die Vorsicht, welche sein Gegner genommen hatte, und über die Sorglosigkeit, welche ihm seine Lage in dem Hafen verschafte, nicht völlig verbergen. Er beschlos indessen, es auf den Erfolg ankommen zu lassen, in der Hofnung, daß seine fürchterliche Macht dem brittischen Befehlhaber Schreken einjagen dürfte. Aber dieser altgediente Krieger hatte sich in einer Reihe von Dienstjahren, durch standhaften Muth, und unerschütterliche Entschlossenheit, hervor gethan. Er empfing den Angrif des Grafen mit ruhiger Unerschrokenheit; und mit Hülfe der am Ufer befindlichen Batterien, hielt er in zwey auf einander folgenden Treffen die Wut der stürmenden Feinde zurük.

Die Franzosen, welche unter diesen ungünstigen Umständen überzeugt waren, daß kein wirksamer Eindruk auf die Flotte gemacht werden könne, richteten jezt ihre Versuche gegen die Landmacht. Graf von Estaing landete seine Truppen, und rükte an der Spize derselben, gegen den General Meadows, einen Brittischen Officier, welcher einen festen Posten auf der Insel in Besiz hatte. Seine überlegene Anzahl konnte ihn zwar zu der gespanntsten Hofnung auf glüklichen Erfolg berechtigen; indessen war er wieder genöthigt, den Verdrus einer Niederlage zu leiden; die Vortheile, welche die Engländer vermöge ihrer Lage hatten, behaupteten sie durch ihre verzweifelte Tapferkeit; und Graf von Estaing hielt, nach dem Verluste von fast fünf hundert Mann seiner Truppen, für rathsam, sich zu seinen Schiffen zurük zu begeben. Bald hernach segelte er nach Martiniko; und der Ritter von Micoud, der nun aller Erwartung auf Hülfe beraubt war, entsagte jedem Gedanken an ferneren Widerstand, und ergab sich an die Engländer.

Verlust in Ostindien.

In Ostindien waren Frankreichs Besizungen noch weit mehr der Gefahr vor den Unternehmungen seiner Feinde ausgesezt. Diese waren, im Verlaufe des lezten Kriegs, gänzlich bezwungen worden; und ohngeachtet sie bey dem Frieden zurük gegeben wurden, so blieben sie doch, durch die Bedingungen desselben, in einem schwachen und erniedrigten Zustande. Noch vor einer öffentlichen Kriegserklärung hatte die Ostindiengesellschaft, auf die Nachricht von der Geneigtheit des Versailler Hofs, die Unabhängigkeit von Amerika zu vertheidigen, an ihre Befehlhaber Auftrag gegeben, aller Gefahr in dieser Gegend, durch einen unmittelbaren Angrif auf Frankreichs Besizungen, zuvor zu kommen.

Die Zurüstungen des Gouvernements von Madraß konnten zwar der Wachsamkeit des Herrn von Bellecombe,

combe, Befehlhabers von Pondicherry, und Commendanten über alle französischen Besizungen in Indien, keineswegs entgehen; da er aber von allen Hülfsmitteln entblößt war, so konnte er blos nach dem Ruhme einer tapfern Vertheidigung streben. Der französische Commodore, Herr von Tronjolli, hatte allerdings die Oberherrschaft über die See, in einem hartnäkigen Treffen mit dem Englischen Admiral, Sir Eduard Vernon, bestritten; aber anstatt seinen Weg nach Pondicherry zurük zu nehmen, steuerte er nach Mauritius, um seinen erlittenen Schaden wieder gut zu machen; und Herr von Bellecombe wurde mit ohngefähr dreitausend Mann, von denen kaum der vierte Theil Europäer waren, vom General Munro, an der Spize von funfzehnhundert brittischen, und neuntausend schwarzen Truppen, und die von dem Englischen Admiral, Sir Eduard Vernon, unterstüzt wurden, eng eingeschlossen.

Die Festungswerke von Pondicherry hatten sich zwar aus den Ruinen, in welchen man sie beim Schlusse des lezten Kriegs gelassen hatte, einigermassen empor gehoben; aber sie waren immer noch schwach und unvollkommen; und die Tapferkeit des Befehlhabers, und die Entschlossenheit der Besazung ersezte allein die zahlreichen Mängel, welchen sie ausgesezt waren. Einen Monat lang hielten sie sehr edel die Angriffe der Belagerer aus, und verzögerten die Stunde der Unterwerfung; aber während dieser Zeit hatten sie, an Todten und Verwundeten, den vierten Theil ihrer ursprünglichen Anzahl eingebüßt; und die übrigen waren durch unaufhörliche Ermüdungen, von allen Kräften gekommen. Die feindliche Artillerie hatte bereits eine beträchtliche Lücke gemacht; und Herr von Bellecombe, welcher überzeugt war, alles mögliche gethan zu haben, um diesen Ort zu retten, wolte nicht, durch längeren fruchtlosen Widerstand, die Besazung und

Einwohner in das allgemeine Verderben verwikeln. Einen Tag früher, als ein Hauptsturm war beschlossen worden, that er den Vorschlag zu einer bedingten Uebergabe, der von den brittischen Befehlhabern willig angehört wurde, welche in dem schriftlich darüber verfertigten Aufsaze, dem tapfern Benehmen des französischen Befehlhabers das ruhmvollste Zeugnis ertheilten. Das Regiment von Pondicherry erhielt, zur Ehre des Herrn von Bellecombe, und auf sein besonders Ansuchen, die Erlaubnis, ihre Fahnen zu behalten; der Europäische Theil sollte nach Frankreich herüber geschift, und die Seapoys, oder schwarzen Truppen, im Lande verstreut werden.

Die Sieger rissen zu gleicher Zeit die verschiedenen Faktoreien der Franzosen in Bengalen, und an der Küste von Koromandel, nieder; die Englische Flagge wurde auf den Mauern von Chandernagore, Geman, Carikal, und Masulipatam, aufgestekt; blos die Festung Mahie, in dem Gebiete des Hyder Ally, und dessen Name sie schüzte, und die Inseln Mauritius, und Bourbon, welche durch die Menge ihrer Einwohner, und durch ihre vortheilhafte Lage gesichert waren, boten noch dem Sturme Troz.

Die Ehre des ungerecht verurtheilten Grafen Lally

Unterdessen daß Frankreich auf diese Art seiner Besizungen in Ostindien beraubt wurde, war die Aufmerksamkeit seines Volks grösstentheils auf Erneuerung des Andenkens eines Mannes beschäftigt, dessen übeln Benehmen man den Verlust jener nämlichen Besizungen im Verlaufe des lezten Kriegs zugeschrieben hatte, und der ein Opfer des allgemeinen Unwillens wurde. Graf Lally, welcher sich aus seinem ursprünglichen Stande eines Glüksritters, durch seine Tapferkeit und durch seinen unternehmenden Geist, zu der Befehlhaberschaft über die französischen Heere in Indien empor geschwungen hatte, war, nach der Bezwingung von Pondicherry durch den General Coote, nach Frankreich

zurük

zurük gekehrt; und hier wurde ihm, auf die Anklage des Befehlhabers, und des hohen Raths von Pondicherry, der Prozes gemacht. Seiner Gewaltthätigkeit, Erpressung und Unterdrükung schrieben sie das Unglük zu, in welches sie verwikelt worden waren; und seine ungestüme Gemüthsart, und unbändige Vermessenheit verschafte unglüklicherweise der Feindschaft seiner Ankläger nur allzu viele Vortheile. Das Parlament wurde vom verstorbenen Könige bevollmächtigt, gerichtlich wider ihn zu verfahren; und ihr Bericht fiel für diesen tapfern, aber unvorsichtigen Officier unglüklich aus. Er wurde für überwiesen erklärt, den Vortheil des Königs und der Ostindiengesellschaft verrathen, und mit unverschonender Raubsucht gegen Personen aus allen Ständen, welche innerhalb der Mauern von Pondicherry Schuz oder Sicherheit gesucht hatten, verfahren zu haben. Ihm wurde sein Kreuz, diese ruhmvolle Belohnung seiner früheren Dienste, abgenommen; und nachdem er vierzehn Wunden, über der Beförderung von Frankreichs Ehre und Vortheil, erhalten hatte, wurde er verurtheilt, durch die Hand des Henkers zu fallen. Er hörte sein Urtheil mit dem Unwillen beleidigter Unschuld; und äusserte die heftigsten Verwünschungen gegen die Bosheit seiner Ankläger, und gegen die blutdürstige Parteilichkeit seiner Richter; aber in der lezten Stunde seines Lebens zeigte er dennoch seine gewohnte Standhaftigkeit wieder, bestieg ruhig das Blutgerüste, und empfing den Streich des Todes, ohne ein Wort zu äussern.

Aber das Urtheil, welches seinem Leben ein Ende machte, konnte blos auf einige Zeit seine Ehre verdunkeln; und sein Sohn, welcher seitdem unter dem Titel eines Grafen Tollendal bekannt ist, trat jezt auf, um das Andenken seines Vaters zu rächen, und dessen guten Namen zu rechtfertigen. Ganz mit dieser kindlichen Sorge beschäftigt, entsagte er den unbedeuten-

wird von seinem Sohne Tollendal gerettet.

den Vergnügungen seiner Jugend; und da ihn Natur und Kunst mit allen Talenten versehen hatte, so legte er sich auf die Erlernung der verschiedenen Europäischen Kriminalgeseze; er fand sogar Zugang zum Throne; und Ludwig der funfzehnte, welcher unerbittlich gegen den Vater gewesen war, konnte bey den Tugenden des Sohns nicht ungerührt bleiben. Auch auf ihn erstrekte er seine königliche Gnade, und beehrte ihn mit seiner vorzüglichen Hochachtung. Bey dem Tode dieses Monarchen stand Graf Tollendal von seinem unermüdeten Fleisse nicht ab; seine Standhaftigkeit und sein Ungestüm triumphirte endlich über die Gewalt seiner Gegner; die Stimme der Gerechtigkeit wurde gehört; und in diesem Jahre sahe er, durch Wiederherstellung des Andenkens des Grafen Lally, und durch die Ungnade seiner Ankläger, seine langen Arbeiten mit Glük gekrönt.

Voltaire's Tod.

Das nämliche Jahr, in welchem die Unschuld dieses Officiers gesezmässig wieder hergestellt wurde, machte sich auch durch den Tod eines seiner geschiktsten und berühmtsten Verfechters merkwürdig. Man kennt die lebhafte Aeusserung des Herrn von Voltaire: „Graf Lally war ein Mann, an welchen ein jeder Hand anzulegen berechtigt war, nur nicht der Henker!“ — Aber Voltairen wurde nicht verstattet, die Rechtfertigung, für welche er gefochten hatte, zu beglaubigen; und dieser wundervolle Geist, welcher einen so ausgezeichneten Plaz in der Gelehrtenrepublik besessen hatte, starb nur wenige Tage vor der Widerrufung des gegen den Grafen gefällten Urtheils. Sein Privatcharakter ist, nach seinem Tode, von denjenigen angegriffen worden, die bey seinem Leben, unter seiner Feder gelitten hatten; was er aber auch für Fehler als Mensch gehabt haben mochte, so ist er, als Schriftsteller, vielleicht von niemanden übertroffen worden; und die mannigfaltigen Werke, denen er das

Da-

Dasein gab, und von welchen alle unterhaltend, einige auch lehrreich sind, enthalten die besten Denkmale zu Verewigung seines Namens.

Mitten unter den Schreken des Kriegs, und der Zerstörung des Menschengeschlechts, erhielt Frankreich einige Freude wegen der Schwangerschaft der Königin. Diese Fürstin, deren freies und liebenswürdiges Betragen ihr die Liebe der Unterthanen verschaft hatte, wurde glüklich von einer Tochter entbunden; sie wurde mit dem Namen, Marie Therese Charlotte, getauft; und der Graf von Provence, und die Prinzessin Elisabet, vertraten bey dieser Gelegenheit, für den König von Spanien, und für die Kaiserinkönigin, Pathenstelle.

In eben der Zeit wütete der Krieg im westlichen Theile der Welt mit unausgesezter Heftigkeit fort. Graf von Estaing hatte sich, nach seiner zweimaligen Vertreibung vor Sankt Lucia, nach Martiniko zurük gezogen, von wo ihn die brittische Flotte, welche durch die Ankunft des Geschwaders des Admirals Byron, ihm jezt gleich geworden war, vergeblich jezt wegzuloken suchte. Sein Benehmen war, in diesem Augenblike, eben so vorsichtig als es ehmals kühn und unternehmend gewesen war. Die Vereinigung des Herrn von Grasse mit einer beträchtlichen Verstärkung, machte keinen Unterschied in dem Verhältnisse der Stärke der feindlichen Flotte; denn auch die Engländer erhielten um diese Zeiteine neue Verstärkung durch den Admiral Rowley; und der Graf fuhr beständig fort, unthätig innerhalb des Hafens zu bleiben; oder, wenn er sich heraus wagte, so zog er sich, bey der Erscheinung des Feindes, gleich wieder zurük. J. 1779. Graf von Estaing

Endlich reifte für ihn die Erndte, welche er mit so vieler Geduld ausgesäet hatte. Admiral Byron hielt für rathsam, seinen Posten zu verlassen, und bis auf eine gewisse Breite den Handel der Brittischen Westindien-

inseln zu deken; und dem französischen Befehlhaber war jezt frey gelassen, sich mit seinen Waffen, nach welchem Plaze er für gut fände, zu wenden. Sankt Vincenz, eine jener neutralen Inseln, und welche bey Endigung des lezten Kriegs an England war abgetreten worden, war der erste Gegenstand der Unternehmung. Graf von Estaing schikte gegen dieselbe den Ritter Rumain mit beinah vier hundert Mann ab; und ohngeachtet die Besazung die Menge der Franzosen überstieg, und die Einwohner, in ihren inneren Streitigkeiten mit den Kariben, längst an Krieg gewöhnt waren, so war gleichwol ihr Schreken so gros, daß sie bey der lezten Aufforderung, sich ergaben, und sich für glüklich schäzten, da sie die nämlichen Bedingungen erhielten, welche den Einwohnern von Dominika waren bewilligt worden.

erobert St. Vincenz

Während dieser Unternehmung war bey dem Grafen von Estaing Herr von Motte Piquet aus Europa angelangt, welcher nicht blos eine Verstärkung von Truppen mit brachte, sondern, was wenigstens eben so nothwendig war, Schifs- und Kriegs-Vorrath, und Lebensmittel. Im Vertrauen auf diese neue Hülfe, und voll Muth wegen der leichten Besiznehmung von Sankt Vincenz, dachte er jezt auf neue und wichtigere Eroberungen. Mit fünf und zwanzig Linienschiffen, zehn Fregatten, und beinahe zehntausend Truppen, langte er bey der Insel Grenada an, welche damals unter den Befehlen des Lord Macartney stand, und blos von ohngefähr hundert und funfzig regulären Truppen, und dreihundert bewafneten Einwohnern vertheidigt wurde, die einen befestigten Hügel besezt hielten, von welchem sie über die Festung, über den Hafen, und über die Hauptstadt Sankt Georg gebieten konnten.

und Grenada,

Die Franzosen landeten zwischen zwey bis drey tausend Mann regulärer Truppen, unter der Führung des

Gra-

Grafen Dillon, welcher am nächsten Tage die Anhöhe belagerte, und die nöthigen Anstalten machte, sie in der folgenden Nacht mit Sturme einzunehmen. Lord Macartney hatte auf die natürliche und künstliche Festigkeit dieses Postens ein grosses Vertrauen gesezt; und die Einwohner erwarteten von demselben eine so vollkommene Sicherheit, daß sie ihn zu dem Verwahrungsplaze für ihre Juwelen, und für ihre schäzbarsten Güter gemacht hatten. Ihr Widerstand war der darinne enthaltenen Beute angemessen; und ohngeachtet Graf von Estaing ein Heer französischer Truppen in Person anführte, so wurden sie gleichwol bei dem ersten Anlaufe zurük getrieben. Die Ueberlegenheit ihrer Menge wurde endlich entscheidend; und nach einem harten Kampfe, welcher über anderthalb Stunden dauerte, rükten sie in die Linien. Ohne einen Augenblik zu verlieren, oder nur auszuruhen, um ihre erschöpften Kräfte zu ersezen, schleppten sie ihre Artillerie auf die Spize des Hügels, unter welchem die Festung lag; und der Befehlhaber, der seine gefährliche Lage vor Augen sahe, hielt jezt um Bedingungen zur Uebergabe an, die er vorher verworfen hatte. Aber der günstige Zeitpunkt war vorüber; und Graf von Estaing wolte blos solche Bedingungen verwilligen, die Lord Macartney und die Einwohner so wenig unterschreiben konnten, daß sie sich lieber den Gesezen und Gewohnheiten der Nationen überlassen wolten. Sie unterwarfen sich daher ohne die geringsten Bedingungen, und überliessen sich der Willkühr des Siegers.

So vielen Ruhm Graf von Estaing durch die Bezwingung dieser Insel auch einerndten mochte, so sehr verlor er an demselben durch die Härte und Raubsucht, welche er gegen die Ueberwundenen ausübte. Aber er wurde bald von seinem hizigen Plündern zurükgerufen, um seinen neuen Besiz mit den Waffen zu behaupten. Admiral Byron hatte, bey seiner Rükkehr

nach St. Lucia, den Verlust von St. Vincenz erfahren; und hatte, in Verbindung mit dem General Grant, einen Plan zur Wiedereroberung dieser Insel verabredet. Doch indem sie auf dem Wege waren, erhielten sie die unangenehme Nachricht von dem Angriffe auf Grenada; und sie veränderten augenbliklich ihren Lauf, in der Hofnung, diese schäzbare Insel noch zu retten.

Ein Zeichen von einer Batterie auf der Insel meldete dem Grafen von Estaing zuerst die Annäherung der Englischen Flotte. Er gab unverzüglich der seinigen Befehl, in See zu rüken; und ohngeachtet er an der Anzahl dem Admiral Byron überlegen war, so hielt er gleichwol für rathsamer, seinen gegenwärtigen Besiz zu sichern, als ihn über dem Streben nach neuen Vortheilen zu verlieren. Die Engländer griffen mit grossem Muthe an; aber während der Fortdauer des Treffens erhielten sie Nachricht von der gänzlichen Bezwingung der Insel Grenada. Mit der Unternehmung hatte es auf die Art ein Ende; ihre Schiffe hatten beträchtlich in dem Treffen gelitten, und sie beschlossen, sich nach Sankt Christophers zurük zu ziehen; unterdessen daß Graf von Estaing, zufrieden, seine neue Eroberung geschüzt zu haben, während der Nacht nach Grenada zurükkehrte.

Aber kaum hatte er die Regierung auf dieser Insel eingerichtet, so steuerte er nach Martiniko, versorgte sich daselbst mit Schifsvorrathe, rükte gegen Sankt Christophers, und forderte die Engländer zum Treffen. Weil er nicht im Stande war, sie in ihrem eigenen Hafen zu bezwingen, aber gleichwol auf diese Art den Schimpf vergolten hatte, der ihm ehmals vor Martiniko widerfahren war; so richtete er seine Unternehmungen gegen eine verschiedene Gegend, und segelte nach Amerika, um die Absichten der vereinigten Staaren zu unterstüzen.

Die südlichen Provinzen von Amerika waren grösstentheils von jenen Drangsalen frey geblieben, unter welchen die andern Theile dieses festen Landes gelitten hatten. Aber gegen das Ende des lezten Feldzugs hatte General Clinton seine Absichten auf die Wiedereinnahme von Südkarolina und Georgien erweitert. Die Hauptbefehlhaberschaft hatte General Prevost, welcher, nach Erfahrung mancher Abwechslungen, in der lezten Provinz guten Fus gefaßt, und sein Hauptquartier in der Stadt Savannah genommen hatte.

Die vereinigten Staaten waren nicht geneigt, sich diesem Unfalle geduldig zu unterwerfen; aber der Schauplaz, auf welchem es hier zu Thätlichkeiten hätte kommen müssen, war von dem Vereinigungsorte ihrer Macht, und von dem Size des Raths so entfernt, daß ein dortiger Krieg für sie grösteintheils unerreichbar war; und das Brittische Seewesen verschafte den Unternehmungen der Englischen Truppen solche entscheidende Vortheile, zumal in Gegenden, die überall von dem Meere begränzt, und von inländischen Schiffarten durchschnitten waren, daß man mit irgend einer mässigen Ueberlegenheit zu Lande ihnen kaum mit einigem Erfolge entgegen arbeiten konnte.

In dieser Rüksicht suchten sie Unterstüzung und Hülfe bey Frankreich; und der Hof zu Versailles, welcher seinen Bundsgenossen eine wesentliche Hülfe zu leisten wünschte, gab dem Grafen von Estaing Auftrag, sobald als er das Ziel seiner Unternehmungen in Westindien erreicht haben würde, nach Amerika zu eilen. Sobald daher dieser Befehlhaber den nach Frankreich gehenden Westindischen Handel von aller Gefahr befreit sahe, näherte er sich, mit zwey und zwanzig Linienschiffen, und zehn Fregatten, jener Küste, in der Hofnung, nicht blos die Truppen unter dem General Prevot zu überwältigen, und die südlichen Provinzen von aller Besorgnis frey zu machen; sondern auch in

der

der Absicht, gemeinschaftlich mit dem General Washington, die brittischen Truppen in Neu York anzugreifen, und durch eine entscheidende Unternehmung den Krieg auf dieser Seite des festen Landes zu einem völligen Ende zu bringen.

Kaum war der Graf an der Küste von Amerika angekommen, so erhielt er Nachricht, daß General Lincoln, welcher in Charlestown Befehlhaber war, Auftrag habe, mit ihm gemeinschaftlich zu Werke zu gehen. Einige Tage vergingen natürlich über der Anordnung der künftigen Unternehmungen ihrer vereinigten Heere; und nicht eher als eine Woche nach seiner ersten Erscheinung lichtete er die Anker in der Mündung des Flusses Savannah. Die französischen Truppen landeten vor Beaulieu, ohngefähr dreizehn Meilen von der Stadt Savannah; die Fregatten wurden so gestellt, daß sie die verschiedenen Zugänge zu dem Flusse sicherten; und nachdem die Franzosen, mit Hülfe der Amerikanischen leichten Reuterey, die Aussenposten der Feinde vertrieben hatten, so forderte Graf von Estaing den General Prevost, den Brittischen Befehlhaber, zur Uebergabe auf.

Ohngeachtet dieser Officier die Zwischenzeit sorgfältig benuzt hatte, die Festungswerke dieser Stadt zu verstärken, so war er gleichwol in stündlicher Erwartung, daß ein beträchtlicher Haufen sich mit ihm vereinigen werde, welcher damals wegen einer Unternehmung gegen Südkarolina abwesend war. Dieser Umstand veranlaßte ihn, eine zweideutige Antwort zurük zu geben; und Graf von Estaing bewilligte, in der Hofnung, sich den Besiz dieser Stadt ohne Blutverlust zu verschaffen, einen Waffenstillstand auf vier und zwanzig Stunden. Er hatte bald Ursach, sich den Kunstgrif gereuen zu lassen, welcher ihn zu dieser Bewilligung verleitet hatte; in der eben genannten kurzen Zeit rükten die erwarteten Truppen wieder nach

Savan-

Savannah; und die Antwort des Generals Prevost verkündigte seinen Entschlus, sich bis auf das äusserste zu vertheidigen.

Die französischen Truppen bestanden aus etwas mehr als viertausend regulärer Truppen; und mit den Amerikanern, welche mit ihnen vereinigt waren, mochte das Heer der Belagerer gegen sieben tausend Mann stark seyn. Die Brittische Besazung, welche Savannah vertheidigte, konnte kaum auf drey tausend geschäzt werden. Der ganze Anschein versprach dem Grafen von Estaing den schnellsten und glänzendsten Erfolg; und um die Noth der Belagerten zu vermehren, verweigerten die verbündeten Generale den Weibern und Kindern in der Stadt den Durchgang durch ihre Linien. Die regelmässigen Angriffe, welche man anfänglich beschlossen hatte, waren der Hize des französischen Befehlhabers schlecht angemessen; er erkannte die Gefahr, welcher seine Flotte von Hauptschiffen ausgesezt seyn würde, wenn sie ohne Schuz auf einer unwirthbaren Küste zu dieser bedenklichen Jahrszeit liegen bleiben solte; er bemerkte, daß seine Batterien nur wenige Wirkung auf die Brittischen Festungswerke gehabt hatten; er brannte vor Ungeduld, auf neue Unternehmungen auszugehen; und er verlies sich, mit unbedingter Zuversicht, auf die Ueberlegenheit seiner Macht, und auf die Güte seiner Truppen.

Diese mannigfaltigen Beweggründe veranlaßten einen Entschlus, welcher mit glüklichem Erfolge hätte begleitet seyn können, wenn er vor der Rükkehr und Verbindung der Brittischen Truppen mit dem General Prevost ausgeführt worden wäre. Die damals schwachen und unvollständigen Festungswerke waren einem Sturme offen, und würden von dem lebhaften Eifer der Franzosen wahrscheinlich bezwungen worden seyn. Aber sie waren jezt durch die anhaltende Arbeit von drey Wochen verstärkt worden, und wurden von einer zahl-

reichen Artillerie gedekt, die beinah aus hundert Stüken bestand, und über welche Hauptmann Mancrieffe, ein Ingenieur von geprüfter und vorzüglicher Geschiklichkeit, die Aufsicht führte.

wird an der Savannah geschlagen.

Solche Hindernisse entgingen freilich der Beobachtung des Grafen von Estaing keineswegs, aber sie konnten doch auch seinen Muth nicht dämpfen. Ehe der Tag zu dämmern anfing, geschah ein Angrif, unter einem heftigen Schiessen aus Kanonen und Bomben; der Graf führte in eigener Person den Kern aus beiden Heeren, und wurde von den vornehmsten Officieren derselben begleitet. Aber diese Unternehmung wurde nicht mit dem Erfolge belohnt, den die dabey bewiesene Tapferkeit verdiente. Die Verbündeten wurden mit einem hartnäkigen Widerstande empfangen; sie geriethen bey ihrer Annäherung, auf sumpfigen Boden; und ohngeachtet sie den Angrif mit ausserordentlichem Muthe fortsezten, und einige Stunden lang an gegenseitigen Beweisen von Tapferkeit mit einander wetteiferten, so wurden sie doch endlich genöthigt, sich mit beträchtlichem Verluste von dem Schlachtfelde zu entfernen, und der vortheilhaften Lage, und ruhigen Unerschrokenheit ihrer Feinde zu weichen.

Dieser Schlag vereitelte völlig die Absichten des Grafen von Estaing; er war selber schwer verwundet, und beklagte ausserdem den Tod so mancher seiner tapfersten Officiere, welche im Treffen geblieben waren. Ohngefähr eine Woche später verlies er die ungünstige Küste; und nachdem er ein Geschwader von seiner Flotte nach St. Domingo, ein zweites unter dem Herrn von Motte Piquet nach Martinico, und ein drittes unter dem Herrn von Vaudreuil nach Chesapeak abgeschikt hatte, dessen Gegenwart den Angrif auf Virginien verhinderte, und den auf Karolina verzögerte, so segelte der Graf selber, mit den Schiffen, die am wenigsten zum Dienste tauglich waren, nach Europa ab.

So viele Widerwärtigkeiten Frankreichs Waffen in Amerika auch gefunden haben mochten, so reichlich war der Ersaz, welchen ihm seine Unterhandlungen in Europa verschaften; und der Spanische Hof, welcher von seiner bisher beobachteten Neutralität erwachte, und mit Grosbrittanniens Ministern unzufrieden wurde, die seine angebotene Vermittelung verworfen hatten, machte jezt Anstalt, die Bedingungen des berühmten Familienvertrags zu erfüllen, und die unglüklichen und entehrenden Begebenheiten des lezten Kriegs dadurch in Vergessenheit zu bringen, daß er sich mit der noch muthvollen und ungeschwächten Macht des Hauses Bourbon vereinigte. Nachdem sein Gesandter, der Marquis von Almadovar, dem Hofe zu St. James ein Memorial überreicht hatte, in welchem er erklärte, daß die seinem Oberherrn zugefügtem Beleidigungen sich auf Ein hundert beliefen, so verlies er London, und kehrte nach Spanien zurük.

Spanien nimmt Theil am Kriege gegen England.

Frankreich machte unverzüglich Anstalt, die gegenwärtige Gesinnung des Hofs zu Madrid zu benuzen. Graf von Orvilliers segelte mit der grossen Flotte von Brest ab, und vereinigte sich mit der Spanischen; und die verbundenen Flotten des Hauses Bourbon lieferten ihren Feinden den fürchterlichen Anblik von sechs und sechzig Linienschiffen.

Mit dieser ungeheuren Macht rükten sie in den britischen Kanal, und verbreiteten an der ganzen Küste dieser Insel Schreken und Verzweiflung. Admiral Hardy, welcher die Englische Flotte anführte, hatte das Glük, in den freundschaftlichen Hafen Grosbrittanniens Schuz zu finden; Plymouth zitterte für seine Sicherheit; und dieses Volk, welches so lange Zeit seine Herrschaft über die Meere behauptet hatte, lernte jezt auch seiner Seits die Noth eines gedrohten Angrifs fürchten. Die Furcht vor den herannahenden Aequinoctialstürmen veranlaßte die Flotten Spaniens

und Frankreichs, nach der Wegnahme des Ardent, eines Englischen Linienschifs, sich von einander zu trennen; aber diese ganze Unternehmung fiel für Frankreich mehr rühmlich, als vortheilhaft aus; und eine pestartige Krankheit, welche die Schifsoldaten, bey ihrer Rükkehr, ihren Landsleuten mittheilten, wütete eine lange Zeit in Frankreich mit unaufhaltsamen Verderben.

Belagerung von Gibraltar.

Um die Verlegenheit der Engländer zu vermehren, und ihre Macht zu theilen, unternahm Spanien, mit einem beträchtlichen Heere, die Belagerung von Gibraltar, eine Festung, die bey ihrer Lage auf einem Felsen, und im Besize der Engländer, lanze Zeit die Versuche des Madrider Hofs verlacht, und seinen Stolz verwundet hatte. Die Landmacht wurde den Befehlen des Don Alvarez anvertraut; Don Barcello sperrte den Hafen mit einer Anzahl Schebeken und Fregatten, unterdessen, daß Don Ludwig von Cordova seinen Posten in der Nähe nahm, um seine Unternehmungen unterstüzen zu können.

Mitten unter der Wut des Kriegs gab Ludwig Beweise von jener Achtung für Wissenschaft, welche schon frühzeitig zu den hervorstechenden Zügen seiner Regierung gehört hatte; und unterdessen daß er den Donner seiner Waffen gegen seine Feinde los schleuderte; wurden zwey Schiffe durch eine ehrenvolle Befreiung von den Versuchen der Flotten Frankreichs ausgezeichnet.

Cook's und Clerke's Seereisen.

Vor dem Anfange der feindlichen Unternehmungen, hatten die Engländer zwey Schiffe, unter den Befehlen der Hauptleute Cook und Clerke, in die Südmeere abgeschikt, um die Küsten und Inseln von Japan und Kalifornien auszukundschaften. Die Rükkehr dieser Fahrzeuge wurde stündlich in Europa erwartet; und Ludwig ertheilte, mit einer überdachten Menschenliebe, welche den hellsten Glanz auf seinen Charakter zurük wirft, allen seinen Schifsofficieren, in ei-

nem Umlaufschreiben, den Befehl, sich aller Gewaltthätigkeiten gegen diese Schiffe zu enthalten, und sie als neutrale Fahrzeuge zu behandeln. Die Briefe thaten auch in den achtungsvollsten Ausdrüken des Hauptmanns Cook Erwähnung, welcher sich schon lange Zeit in mehreren Entdekungsreisen hervor gethan hatte. Aber der Tod verstattete diesem berühmten Seefahrer nicht den Genus dieses dankvollen Zeugnisses seiner Verdienste; und auf einer der neuentdekten Inseln war er bereits ein Opfer der blinden Wut der wilden Einwohner geworden.

Italien war zwar der zerstörenden Wut des Kriegs, und den blutigen Folgen der Ehrsucht entgangen; aber die fruchtbaren Felder vor Neapel hatten von einem nicht minder traurigen, und noch schreklicherem Unglüke zu leiden. Ein fürchterlicher Ausbruch des Bergs Vesuv, heftiger als man seit Menschen Gedenken einen erfahren hatte, stürzte das anliegende Land in Schreken und Verderben. In dem Gebiet von Ottajano wurden die Wohnungen von zwölftausend Personen von einem Feuerstrome überschwemmt, oder verzehrt; sein schädlicher Einflus erstrekte sich über drey Meilen; die Hofnung des Bauern, und der Reichthum des Landwirths war in einem Augenblike verderbt und zerstört; und die Elemente schienen sich mit den Menschen verschworen zu haben, Elend und Verwüstung über das ganze menschliche Geschlecht zu verbreiten. Ausbruch des Vesuv.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Verbindung der nordlichen Mächte von Europa. --- Sieg des Admiral Rodney über Don Juan von Langara. --- Das vereinigte Geschwader Frankreichs und Spaniens erbeutet die Englische Ostindien- und Westindien-Flotte. --- Treffen zwischen dem Grafen von Guichen, und dem Admiral Rodney in Westindien. --- Feldzug in Amerika. --- Unternehmung des Marquis von Fayette gegen Kanada; --- Sie wird durch die Rükkehr des Grafen von Guichen nach Europa vereitelt. --- Orkan in Westindien. --- Englands Kriegserklärung gegen Holland. --- Entlassung des Herrn von Sartine. --- Versuch gegen Jersey. --- Bezwingung von Tobago. --- Herr von Grasse segelt nach Amerika. --- Gefangennehmung des brittischen Heers unter Lord Cornwallis. --- Pensacola wird von den Spaniern bezwungen. --- Herr Suffrein segelt nach Ostindien. --- Treffen mit dem Kommodore Johnstone vor Sankt Jago. --- Hyder Ally wagt einen Angrif auf die Englischen Besizungen in Ostindien. --- Verlust der Holländer in dieser Gegend. --- Treffen bey Doggerbank. Entlassung des Herrn Neker. --- Geburt des Dauphin.

J. 1780. Nekers Finanzverwaltung. Die allgemeine Achtung, welche dem Herrn Neker die Aufmerksamkeit und Gunst seines Oberherrn verschaft hatte, begleitete ihn auch noch jezt ohne Aufhören; und seine Talente wurden sehr fleissig benuzt, um Beifall zu verdienen. Unter seiner Aufsicht wurde eine allgemeine Umänderung in jedem Departement der Finanzen vorgenommen. Das Volk wurde so wenig mit neuen Abgaben belästigt, daß es vielmehr die öffentlichen Einkünfte, durch die bey Verwaltung derselben eingeführte Wirthschaftlichkeit und Verbesserung, vermehrt sahe; eine Menge unnöthiger Dienste bey der

Haus-

Haushaltung des Königs und der Königin wurden aufgehoben; und andre wichtige Einrichtungen zur Erleichterung des Unterthans, und zur allgemeinen Wohlfarth des Königreichs, wurden in Gang gebracht.

Mit dem Eifer und Fleisse des Generalaufsehers über die Finanzen wetteiferte die Geschiklichkeit der französischen Minister an den verschiedenen Höfen von Europa. Der deutsche Kaiser, und der König von Preussen, waren nach einer kurzen Prüfung ihrer beiderseitigen Kräfte, einig geworden, das Schwerd in die Scheide zu steken; gleichwol blieben sie in einer beständig regen Eifersucht gegen einander, und behielten immerfort die nämlichen Heere in Bereitschaft, als wenn sie sich in einem Zustande wirklicher Gewaltthätigkeit befunden hätten.

Verbindung der nordlichen Mächte von Europa.

Aber wenn der gegenseitige Argwohn dieser eifersüchtigen Höfe ihre Aufmerksamkeit von den benachbarten kriegführenden Mächten ablenkte; so konnte Rusland hingegen, vermöge seiner Lage, mit Muse die Vortheile überdenken, welche es von dem allgemeinen Zustande der Dinge für sich erwarten konnte. Dieses Reich hatte sich zu keiner Zeit furchtbarer gezeigt; und das Glük seiner Waffen in dem lezten Kriege gegen die Ottomannische Pforte hatte, durch die Einwilligung des Divan in die von Rusland wegen der Krimm vorgeschriebenen Bedingungen, einen neuen Glanz erhalten. Eine lange und innige Verbindung hatte zwischen den Höfen zu Petersburg und London bestanden; und sollten Ruslands Myriaden zu Englands Reichthum hinzu kommen, so sahe Ludwig voraus, daß das Haus Bourbon in dem ungleichen Kampfe hätte erliegen müssen.

Der französische Gesandte am Petersburger Hofe erhielt daher, in diesem bedenklichen Zeitpunkte, den Auftrag, durch so viele Nachgiebigkeit, als mit der Ehre seines Vaterlandes bestehen könnte, die Neigung

der Kaiserin zu gewinnen; und Frankreichs Furcht verschwand bald bey der Erscheinung eines Manifests, welches für die Absichten des Versailler Hofs eben so günstig, als es für den Hof zu St. James unvortheilhaft war. Jene Eifersucht, die durch Grosbrittanniens ehmalige Ueberlegenheit, und wegen der Herrschaft, die es über die Meere erhalten hatte, rege geworden war, hatte sich sogar bis zu den entferntesten Mächten des Nordens erstrekt, und auch bey diesen immer mehreren Zuwachs erhalten. Die Kaiserin von Rusland ergrif die vortheilhafte Gelegenheit, ihren Handel von dem Zwange dieser stolzen Inselbewohner frey zu machen; und leicht lies sie sich von dem französischen Gesandten bereden, an die Spize eines Bundes zu treten, an welchem alle ihre nordlichen Nachbarn Theil nahmen.

Diesem Vorhaben zu Folge, erlies sie eine Erklärung an die Höfe zu London, Versailles, und Madrid, in welcher sie, nach vorlaüfigen Bemerkungen über die Gerechtigkeit und Enthaltsamkeit, von welcher sie sehr überzeugende Beweise in dem Verlaufe ihres lezten Kriegs mit der Ottomannischen Pforte gegeben habe, — und über die strenge Achtung, die sie jederzeit für die Rechte der Neutralität und des Handels überhaupt habe bliken lassen, — sich sehr beklagte, daß man ihrem Beispiele keinen Einflus auf die gegenwärtig Krieg führenden Mächte verstattet habe, sondern daß ihre Unterthanen an dem friedlichen Genusse der Früchte ihres Fleisses, und der Vortheile, welche neutralen Nationen zukommen, verhindert worden wären; man habe ihnen ihre Schiffart erschwert, und sie durch die Schiffe und Kaper der streitenden Mächte in ihren Unternehmungen gehindert; und sie befinde sich, leider! in der Nothwendigkeit, jene Hindernisse, welche dem Russischen Handel ins besondere, und dem Europäischen überhaupt in den Weg gelegt

wor-

worden, durch alle Mittel zu heben, die mit ihrer eigenen Würde, und mit der Wohlfahrt ihrer Unterthanen verträglich wären.

Sie schritt hierauf zu der Forderung, daß neutrale Schiffe eine freie Fahrt, selbst von den verschiedenen Hafen, und an den Küsten der kriegführenden Mächte haben solten; — daß alle Güter, welche den kriegführenden Mächten gehörten, am Bord solcher neutraler Schiffe für frey angesehen werden müßten, nur mit Ausnahme solcher Güter, die für verboten erklärt worden, als Waffen, und andrer Kriegsvorrath; — daß wenn dergleichen in grösserer Menge gefunden würde, daß man es nicht füglich für Eigenthum des Schifsvolks, oder der Reisenden anerkennen könnte, es nach den Gesezen weggenommen und eingezogen werden dürfe; aber weder die Fahrzeuge, noch die Reisenden, noch die übrigen Güter dürften aus diesem Grunde angehalten, oder an der Fortsezung ihrer Fahrt gehindert werden; diese Grundsäze solten bey dem gerichtlichen Verfahren und Ausspruche über die Gesezmässigkeit gemachter Beute, zur Richtschnur dienen; und ihre kaiserliche Majestät erklärte, sie habe, um diesen Grundsäzen mehrere Achtung zu verschaffen, und die Ehre ihrer Flagge zu schüzen, Befehl zur Ausrüstung einer beträchtlichen Seemacht gegeben.

Die Könige von Dännemark und Schweden genehmigten den Vortrag und die Erklärung der Kaiserin von Rusland; die Generalstaaten der vereinigten Provinzen folgten, nach der Verzögerung, welche jederzeit bey den Ueberlegungen dieser Republik Statt findet, ebenfals ihrem Beispiele; und diese fürchterliche Verbindung erhielt den Namen einer bewafneten Neutralität, und verpflichtete sich, gemeinschaftlichen Gebrauch davon zur See gegen jede Macht zu machen, die den Grundsäzen zuwider handeln würde, welche in

dem Memorial der Kaiserin von Rusland dargelegt worden.

Die Antwort des Königs von Frankreich war ein Beweis, wie angenehm der Inhalt jenes Memorials dem Hofe zu Versailles seyn mußte. Er erklärte, daß alles, was ihre kaiserliche Majestät von den kriegführenden Mächten verlange, nichts anders sey, als die den französischen Flotten vorgeschriebenen Regeln, auf deren Beobachtung mit einer Genauigkeit gehalten würde, die dem ganzen Europa bekannt und angenehm wäre. Er äusserte seinen Beifall über die Grundsäze und Absichten der Kaiserin; und behauptete, daß von den Maasregeln, welche sie jezt genommen haben, ächte Vortheile nicht nur für ihre Unterthanen, sondern auch für alle übrigen Nationen, unstreitig zu erwarten wären.

Sieg Rodney's über Don Juan von Langara.

Unterdessen, daß Frankreich durch seine Ränke sich der Freundschaft des Nordens versicherte, erlitt es, bey den Widerwärtigkeiten seines verschwisterten Bundsverwandten, eine tiefe und gefährliche Wunde. Ein Spanisches Geschwader von elf Linienschiffen und zwey Fregatten, welches in der Nähe von Kap St. Vincenz, unter den Befehlen des Don Juan von Langara, kreuzte, wurde von der Englischen Flotte unter dem Admiral Rodney, welcher damals Gibraltar zu Hülfe eilte, umringt. Die Spanier hielten eine lange Zeit den Kampf mit grosser Tapferkeit aus; aber endlich wurden sie doch genöthigt, der überlegenen Menge ihrer Feinde zu weichen. Der Sankt Domingo, ein Spanisches Schif von siebzig Kanonen, und sechshundert Mann, flog während des Treffens in die Luft. Das Admiralschif, der Phönix, von achtzig Kanonen, wurde, nebst vier andern Linienschiffen, weggenommen; ein anders, von eben der Grösse, wurde an das Ufer getrieben und zerstört; und der beschädigte Rest entkam mit vieler Mühe den Verfolgungen des Siegers.

Admiral Rodney sezte gleich hernach seine Fahrt nach Gibraltar fort, befreite die Besazung dieser Festung, ging durch die Meerenge zurük, und steuerte im Triumphe nach Westindien, nachdem er den Admiral Digby mit seiner Beute, und mit einem Theile seines Geschwaders nach Grosbrittannien abgeschikt hatte, welcher auf seinem Wege auf den Protheus, ein französisches Kriegsschif von vier und sechzig Kanonen flies, und es zur Beute machte.

Dies war nicht das einzige Unglük, welches für Spanien aus seinem anhaltenden Bestreben, die Belagerung von Gibraltar fortzusezen, erwuchs. Frankreichs Schifszurüstungen waren, während des Winters, mit einem Aufwande, welcher an Verschwendung grenzte, fortgesezt worden; und die vereinigten Flotten des Hauses Bourbon hätten ihre Oberherrschaft in dem Kanal befestigen, und noch einmal den Küsten von Grosbrittannien nachtheilig werden können. Aber Spanien, welches mit fruchtlosen Versuchen gegen jenen unglüklichen Felsen sich beschäftigte, lies den Augenblik zu ihrer Vereinigung vorbey gehen; Frankreichs Flotte wurde von der überlegenen Macht Grosbrittanniens, mit welcher sie nicht im Stande war, es allein aufzunehmen, auf ihre Hafen eingeschränkt. Admiral Geary beobachtete, mit der Englischen Flotte, unaufhörlich ihre Bewegungen; und der Artois, der Capricieux, die Nymphe, und Belle Poule, wurden nach einander von Englischen Raubschiffen weggenommen. Der Ritter von Kergarion, welcher das zulezt genannte Schif führte, that sich durch einen blutigen und tapfern Widerstand hervor. Ohngeachtet das Schif, welches ihn angrif, vier und sechzig Kanonen hatte, und Belle Poule nur zwey und dreissig führte, so hielt er gleichwol das Treffen mit unbezwinglicher Entschlossenheit aus; auch noch nachdem er tödlich verwundet worden, rief er unaufhörlich: „Muthig, Kinder,

Frankreichs Verlust.

der, muthig!" — und starb, indem er noch immer bemüht war, seine treue Schiffsoldaten durch sein Zureden und durch sein Beispiel aufzumuntern. Nach seinem Tode kam die Befehlhaberschaft an seinen ersten Lieutenant, Herr Lamotte Tabourel, welcher Belle Poule, mit ähnlicher Entschlossenheit drey Viertelstunden lang vertheidigte. Wider Willen senkte er alsdann die Flagge, da es unmöglich war, das Schif noch länger vom Versinken zu retten, wenn das Treffen fortgesezt worden wäre. Sechs Fus Wasser waren im untersten Theile des Schifs, — die Masten und Stangen waren zerbrochen, — Segel und Tauwerk waren zerstükt, — der Hauptmann nebst vier und zwanzig Soldaten war getödet, und der zweite Hauptmann, nebst funfzig andern, verwundet.

Der Ritter von Remain hatte sich auf der Nymphe mit ähnlichem Muthe vertheidigt; an Macht war er dem Englischen Schiffe gleich, aber er mußte dessen überlegenem Glüke nachgeben. Ehe die Nymphe die Flagge senkte, waren zwey Drittheile von ihren Leuten getödet und verwundet; und unter den ersteren war der Ritter von Remain selber.

Franzosen und Spanier erobern die englische Ost= und West=Indien=Flotte.

Die französischen Kriegsschiffe waren, vor Ungeduld über das Zögern der Spanier, von Brest in kleinen Abtheilungen weggefahren, und hatten sich vor Cadiz versammelt. Hier war die Spanische Flotte zu ihnen gestossen; und da sie jezt wieder einmal sich vereinigt hatten, so waren sie mit einer Fahrt gegen Kap St. Vincent beschäftigt, als das Glük geneigt zu seyn schien, sie wegen ihrer vorigen Unglüksfälle zu entschädigen.

Eine reiche und beträchtliche Ladung nach Ost= und West=Indien, unter der Bedekung eines einzigen Linienschifs und zweier Fregatten, war von England abgesegelt; und Don Ludwig von Cordova, welcher die vereinigten Geschwader anführte, wurde durch den

An-

Anblik dieser unschäzbaren und wehrlosen Flotte angenehm überrascht. Ein Zeichen wurde zu einem allgemeinen Angriffe gegeben; die Kriegsschiffe entkamen durch ihr geschwindes Segeln; aber fünf Ostindienfahrer, und funfzig nach Westindien bestimmte Schiffe, wurden erbeutet, und nach Cadiz gebracht. Die ersteren führten, ausser Waffen und Kriegsvorrath, nebst einem Artilleriezuge, Schifsvorrath zur Unterstüzung des Brittischen Geschwaders in dieser Gegend; die lezteren enthielten Zelte, und was zum Lager für die Truppen nöthig war, die zum wirklichen Dienste in den vorderen westindischen Inseln bestimmt waren. Aber der gröste Verlust für Grosbrittannien waren funfzehnhundert und zwanzig Matrosen, und zwölfhundert, fünf und funfzig Soldaten, welche durch diesen Vorfall Gefangene des Hauses Bourbon wurden.

In Westindien that Herr von Motte Piquet, mit vier Linienschiffen, einen Angrif auf ein Englisches Geschwader unter Kommodore Cornwallis. Zu dem lezteren sties, während des Treffens, noch ein anders Linienschif, welches seine Macht der feindlichen gleicher machte; und Herr von Motte Piquet, welcher bereits beträchtlichen Schaden gelitten hatte, und sich nicht zeitig genug mit der grossen Flotte vereinigen konnte, fuhr nach Kap François ab.

Graf von Guichen war von Brest abgesegelt, um die Stelle des Grafen von Estaing zu ersezen. Die Flotte unter seinen Befehlen bestand, als sie beisammen war, aus drey und zwanzig Linienschiffen, nebst Fregatten; und bald hernach sties er auf den Admiral Rodney und zwanzig Linienschiffe. Es erfolgte ein langes, hartnäkiges, aber nichts entscheidendes Treffen. Die Franzosen zogen sich nach Guadaloupe zurük, um ihre Schiffe auszubessern; und die Engländer, welche das Treffen zu erneuern entschlossen waren, kreuzten gegen Martiniko.

Der Graf von Guichen, dessen Tapferkeit in dem lezten Treffen selbst seinen Feinden Bewunderung abgenöthigt hatte, war nicht geneigt, der Brittischen Flotte zu erlauben, daß sie durch ihre Gegenwart eine an Frankreich gehörige Insel in Gefahr sezte. Auf eingezogene Nachricht von der Stellung des Admiral Rodney, verlies er Guadaloupe, und steuerte dem Feinde entgegen. Aber das Treffen nahm seinen Anfang erst gegen Abend, und die Nacht trennte bald hernach die Streiter. Ein drittes Treffen fiel für beide Theile ebenfals gleich und unentscheidend aus; und Graf von Guichen erhielt bald hernach Verstärkung durch ein Spanisches Geschwader, welches ihm zwar eine entschiedene Ueberlegenheit verschafte, aber an keinem Angriffe auf die Besizungen der Engländer Antheil haben wolte. Der französische Befehlhaber, welcher auf solche Art durch die überflüssige Behutsamkeit ausser Stand gesezt wurde, seine wirkliche Stärke zu benuzen, ergrif die Gelegenheit, die auf der Rükfahrt nach Europa begriffenen Handelsschiffe zu begleiten.

Der schwache Zustand seiner Leute veranlaßte ihn, seine Reise fortzusezen, und er führte seine reiche Ladung sicher nach Cadiz. Hier sties Graf von Estaing zu ihm, welcher die Oberbefehlhaberschaft wieder annahm. Die französische Flotte vermehrte sich, durch diese Vereinigung, bis auf sechs und dreissig Linienschiffe; aber die Schiffe selber waren schadhaft, und keiner Ausbesserung fähig; und des schwachen Zustandes des Schifsvolks ist bereits gedacht worden. Unter diesen Umständen, und bey der Sorge für den Schuz seiner Ladung hielt Graf von Estaing, da er auf seiner Fahrt auf die Englische Flotte unter Admiral Darby sties, nicht für rathsam, ein Treffen zu wagen, sondern sezte seinen Lauf nach Frankreichs Hafen fort.

Die Vertreibung des Grafen von Estaing vor Savannah hatte die Hofnung der Brittischen Befehlhaber in Amerika von neuem belebt; sie strebten jezt nach der völligen Bezwingung der südlichen Kolonien; und die Härte des Winters durfte ihre feindlichen Unternehmungen nicht aufhalten. Gegen das Ende des lezten Jahrs segelte General Clinton mit einem beträchtlichen Heere von Neu York ab, um Charlestown, die Hauptstadt von Südkarolina anzugreifen; begleitet und unterstüzt wurde er von einer Brittischen Flotte unter dem Admiral Arbuthnot. Nach einer langweiligen Fahrt erreichten sie Savannah; und nachdem sie die Truppen erfrischt, und den an der Flotte erlittenen Schaden ausgebessert hatten, so erbliften sie in der Mitte des Monat März den Ort ihrer Bestimmung. Clinton erobert Charlestown.

Die Amerikaner waren mit den Absichten des Brittischen Befehlhabers zwar nicht unbekannt; aber die in Charlestown befindliche Macht belief sich, wenn man alles zusammen nahm, kaum auf sechstausend Mann, und war dem Umfange der Festungswerke keineswegs angemessen; manche von diesen waren sogar an Kriegsdienste wenig gewöhnt, und mit Kleidern und andern Nothwendigkeiten schlecht versorgt. Diese Versaümung war keiner Sorglosigkeit des Kongresses, sondern der Natur ihrer kriegerischen Einrichtung zuzuschreiben. Der gemeine Mann trat überhaupt nur für einen einzigen Feldzug in Dienste; und bey Annäherung des Winters konnte er nicht früh genug zu seinem Pachtgute, oder zu seiner Familie zurük kehren.

Eben dieser Umstand gab wahrscheinlich dem General Clinton die Veranlassung, sich auf diese Unternehmung vorzüglich in der Jahrszeit einzulassen, in welcher er wußte, daß die vereinigten Staaten am wenigsten im Stande wären, den Belagerten Hülfe zu verschaffen. Doch, wenn gleich General Lincoln die Schwierigkeiten, denen er ausgesezt war, hinlänglich kannte, so verwarf

er dennoch die von dem Brittischen Befehlhaber angebotenen Bedingungen zur Uebergabe, und machte Anstalt, das in ihn gesezte Zutrauen mit Treue und Ehren zu erfüllen.

Aber persönlicher Muth war nicht allein hinlänglich, den Mangel an allen andern Erfordernissen zu einer glüklichen Vertheidigung zu ersezen, und General Lincoln sahe mit Betrübnis, wie die Stärke des Feindes zunahm, unterdessen daß seine eigenen Hofnungen immer geringer wurden. Ein von den Brittischen Schiffen abgeschikter Haufe nahm Besiz von der Sullivans Insel, welche, vermöge ihrer Lage, der Besazung sehr hinderlich werden konnte. Ein Haufen Reuter, welcher in der anliegenden Gegend zur Unterstüzung der Belagerten zusammen gebracht worden war, wurde geschlagen, und völlig aus einander getrieben. Im Verlaufe eines Monats hatten die Belagerer beträchtliche Fortschritte gemacht; und General Lincoln, welcher nicht gesonnen war, durch eine fruchtlose Standhaftigkeit Stadt und Einwohner in gewisses Unglük zu stürzen, nahm die abgebrochene Unterhandlung wieder vor, und unterschrieb die Bedingungen zur Uebergabe; diese retteten den Einwohnern ihr Leben und Eigenthum; die Landmiliz durfte nach ihrer Heimat zurük kehren; aber die regulären Truppen des Amerikanischen Heers solten als Kriegsgefangene, bis zur Auswechselung, zurük bleiben.

Die Gefahr, und der Verlust von Charlestown hatte eine beträchtliche Unruhe über Amerika verbreitet. Die vereinigten Staaten hatten in den stärksten Ausdrüken bey Frankreich um Hülfe angehalten; und Ludwig, der auf den Vortheil seiner Bundsverwandten Bedacht nahm, schikte im Anfange des May den Grafen von Rochambeau mit zwölftausend auserlesenen Truppen, und den Ritter von Ternay mit sieben Linienschiffen, und mehreren Fregatten, von Brest ab.

Diese

Diese kamen in der Mitte des Junius vor Rhode Island an, welche im Verlaufe des lezten Jahrs von den Britten war geraûmt worden, und jezt die Herrschaft der vereinigten Staaten anerkannte.

Graf Rochambeau wurde von den Amerikanern mit allen Merkmalen der herzlichsten Achtung empfangen; eine Commitée von der Generalversammlung zu Rhode Island wurde ernannt, um ihm wegen seiner Ankunft Glük zu wünschen; und ihre Freude verlor nichts bey der Erklärung des französischen Befehlhabers, daß sein Oberherr nicht eher das Schwerd in die Scheide steken werde, bis die Unabhängigkeit von Amerika anerkannt seyn würde; — daß die Truppen, welche er herüber gebracht hätte, blos der Vorderzug von einer weit grösseren Macht wären, die man zu ihrer Hülfe bestimmt hätte; und daß der König ihm befohlen habe, ihnen zu versichern, daß seine ganze Macht zu ihrer Unterstüzung aufgeboten werden solte. Er sezte hinzu, — die französischen Truppen befänden sich in der grösten Ordnung, und da sie unter den Befehlen des General Washington stünden, so würden sie mit den Amerikanern, wie mit ihren Brüdern, leben.

Die vereinigten Staaten bestimmten Rhode Island zu einem Waffenplaz für ihre Bundsverwandten; und unterdessen daß Graf Rochambeau die versprochene Verstärkung erwartete, beschäftigte er seine Truppen sehr sorgfältig mit Ausbesserung und Vermehrung der Festungswerke auf dieser Insel. Er fand bald hernach Ursach, sich wegen dieser Vorsicht Glük zu wünschen. General Clinton und Admiral Arbuthnot, die von der Bezwingung von Charlestown nach Neu York zurük gekommen waren, entwarfen einen Plan zu einem Angriffe auf die französische Flotte und Landmacht. Aber ihr Vorhaben konnte dem Scharfblike des General Washington nicht entgehen; schnell sezte er mit zwölftausend Mann über den Nordflus; und General Clin-

ton,

ton, welcher die Gefahr merkte, in welche Neu York durch seine Abwesenheit gerathen müsse, stand von seinem Versuche gegen Rhode Island ab.

La Fayette's Unternehmung

Der Marquis von Fayette, welcher sich durch seinen frühen Antheil an der Amerikanischen Sache, ehe noch der Hof zu Versailles für rathsam gefunden hatte, ihre Neigung zu genehmigen, so sehr hervor gethan hatte, kehrte von seinem Vaterlande, welchem er einen kurzen Besuch gemacht hatte, zurük, um sich wieder unter der Fahne der Freiheit einzufinden. Seine frühe Verbindung mit den vereinigten Staaten, und sein thätiger Eifer im Dienste derselben, machte ihn dem General Washington vorzüglich angenehm; und die Empfehlungen dieses Befehlhabers verschaften dem Marquis die schmeichelhaftsten Beweise von Aufmerksamkeit von Seiten des Kongresses.

Aber sein Besuch in Philadelphia, wo der Kongres wieder seinen Aufenthalt genommen hatte, geschah hauptsächlich in der Absicht, um den Plan für den übrigen Feldzug zu verabreden und zu berichtigen. Er sowol, als Graf Rochambeau gaben Versicherungen wegen der mächtigsten Unterstüzung von Seiten Frankreichs. Man erwartete, daß Graf von Guichen von den Westindischen Inseln seinen Lauf nach Amerika nehmen, — daß er mit den frischen Schiffen des Ritters von Ternay zusammen stossen, — und daß bey dieser, durch Rochambeau's Truppen, erhaltenen Verstärkung des grosses Heers unter General Washington, ein Angrif zu Wasser und zu Land gegen die Brittischen Truppen in Neu York, mit einer solchen Ueberlegenheit an Macht vorgenommen werden würde, die auf den glüklichsten Erfolg rechnen liesse; die Bezwingung der von Lord Cornwallis nach Süden abgeschikten Truppen hätte natürlich erfolgen müssen, und der Marquis von Fayette solte alsdann mit einem be-

trächtlichen Heere auf einen Winterfeldzug gegen Kanada vorrüken.

In Erwartung dieser Begebenheiten lies der Marquis von Fayette ein vorlaüfiges Memorial unter den französischen Einwohnern von Kanada bekannt machen, in welchem er sie, bey allen Pflichten des Gehorsams, der Blutsverwandschaft, der Religion und Vaterlandsliebe, eben so sehr als mit Erinnerung an den natürlichen Wunsch, ihre Freiheit wieder zu erlangen, auffoderte, sich fertig zu halten, um sich mit ihm zu vereinigen, und ihm beizustehen, — mit Vorhaltung der ganzen Härte eines Kriegs, und des Schrekens kriegerischer Gewaltthätigkeit gegen alle diejenigen, wenn sich dergleichen vorfinden solten, die gegen ihren eigenen Vortheil verblendet, und mit Hintansezung aller jener Pflichten und Verbindlichkeiten, auf irgend eine Art sich den Waffen ihrer Erretter widersezen, oder ihren grosmüthigen Absichten hinderlich seyn würden. gegen Kanada.

Als aber Washington sein Heer mit so vieler Sorgfalt verstärkt hatte, daß es sich auf zwanzig tausend Mann belief; so wurde das ganze Vorhaben durch einen Umstand vereitelt, den wir bereits erzählt haben; und Graf von Guichen sezte sie dadurch, daß er mit seiner Flotte nach Europa zurük fuhr, in eine solche Verlegenheit, wie sie während des ganzen Verlaufs des Kriegs keine gehabt hatten.

So sehr auch dieses Benehmen des Grafen den glänzenden Aussichten des französischen Bundsverwandten nachtheilig wurde, so vollkommen wurde es durch den schlechten Zustand seiner Schiffe, bey seiner Ankunft vor Cadiz, gerechtfertigt; und seine Abfahrt von Westindien rettete ihn gegen die Drangsale, mit welchen bald hernach jene Inseln zu kämpfen hatten.

Ein Orkan, dessen Heftigkeit alles überstieg, was man nur jemals erfahren hatte, oder sich vorstellen konnte, verbreitete sich in dieser Weltgegend über Orkan in Westindien.

Mee-

Meere und Länder mit einem wilden und unverschonenden Verderben. In Martiniko wurde die am Ufer erbaute Stadt St. Pierre, völlig überwältigt und fortgerissen; die Stadt Basseterre in Guadaloupe erfuhr ein gleiches Schiksal; sechzig Transportschiffe, welche aus Frankreich an diesem Morgen vor Martiniko, mit Vorrath, und mit zwey tausend fünf hundert Truppen am Bord, angekommen waren, wurden in die See zurük getrieben, und fast alle von diesem unbändigen Elemente verschlungen. Der Experiment von funfzig Kanonen, nebst der Juno von vierzig, und verschiedene andre französische Fregatten, gingen völlig verloren. Grenada und St. Vincent lieferten ähnliche Auftritte von Verwüstung; und auf der lezten Insel konnte nicht ein einziges Haus der Wut des Sturms widerstehen.

Die Brittischen Besizungen und Schiffe litten ebenfals verhältnismässig; Jamaika, Barbadoes, und St. Lucia, waren die vornehmsten Opfer des wilden Orkans. Admiral Rodney war mit elf Linienschiffen glüklicherweise nach der amerikanischen Küste zugefahren; aber die Brittischen Fregatten, Andromeda und Laurel, scheiterten beide an der Küste von Martiniko.

Die Menschenliebe des Marquis von Bouille, Oberbefehlhabers über die französischen Westindien-Inseln, zeigte sich, bey dieser Gelegenheit, in einem vorzüglichen Glanze. Ein und dreissig englische Matrosen, der dürftige Ueberrest, welcher von dem Schifsvolke auf der Andromeda und Laurel das Leben gerettet hatte, wurden von diesem Befehlhaber unter einer friedlichen Flagge an den Brittischen Kommodore nach St. Lucia abgeschikt. Der Marquis erklärte in dem Briefe, welchen er ihnen mitgab, er könne Leute, die mit genauer Noth aus einem Kampfe mit der Gewalt der Elemente entkommen wären, unmöglich als Feinde ansehen; er beklage nur, daß

ihre

ihre Anzahl so klein sey, und daß keiner von den Officieren gerettet worden.

Durch die Abfahrt des Admiral Rodney nach Amerika war er der zerstörenden Wut jenes Sturms entgangen, welcher die westindischen Inseln verheerte; aber sein Aufenthalt an der Amerikanischen Küste war von keiner langen Dauer; und auf die Nachricht, daß Graf von Guichen seinen Weg nach Europa fortgesezt habe, kehrte auch er bald hernach nach Barbadoes zurük.

Zu gleicher Zeit fuhren die feindlichen Heere in der Nachbarschaft von Neu York mit vieler Wachsamkeit fort, ihre beiderseitigen Bewegungen zu beobachten. Aber unterdessen daß der Brittische Befehlhaber in Sorglosigkeit versunken zu seyn schien, beschäftigte er sich mit einem tiefen und schwarzen Entwurfe, der, wenn er in seinem vollen Umfange hätte ausgeführt werden können, wahrscheinlich den Krieg zu einem völligen Ende gebracht, und Amerika's Unabhängigkeit auf immer vernichtet haben würde.

In dem Verlaufe des Kriegs haben wir bereits des frühen Angrifs gegen Quebec Erwähnung gethan, bey welchem der Muth und das Benehmen des General Arnold sich zum höchsten Vortheile gezeigt hatte. Den Ruf, welchen er dadurch erlangt hatte, behauptete er noch ferner durch eine Reihe kühner und gewagter Unternehmungen; und die endliche Gefangennehmung des Brittischen Heers unter General Bourgoyne, wurde grösstentheils seinen Anschlägen, und seinem tapfern Beispiele zugeschrieben. Zur Belohnung hatte ihm der Kongres die Befehlhaberschaft in Philadelphia übergeben; aber die Zuneigung seiner Landsleute begleitete ihn nicht bey dieser friedlichen Beschäftigung. Seine Verschwendung hatte ihn in eine Verlegenheit gestürzt, aus welcher er sich, durch die Unterdrükung der Einwohner von Philadelphia zu helfen suchte. Ihre Klagen unter- General Arnold.

warfen ihn dem Ausspruche eines Kriegsgerichts; und dieses erklärte sein Benehmen für höchst tadelhaft, und befahl, daß er vom General Washington einen Verweis bekommen solle. Dieses Urtheil machte ihn anfangs gegen die vereinigten Staaten gleichgültig; und ohngeachtet er bald hernach in wirkliche Dienste genommen wurde, so triumphirte doch seine Geldnoth, oder seine Rache, über seine Treue, und er trat in einen vertrauten Briefwechsel mit den Feinden seines Vaterlandes.

Der Amerikanische Befehlhaber hatte sein Heer für den Winter auf beide Seiten des Nordflusses gestellt; und der wichtige Posten von West Point, nebst den dazu gehörigen benachbarten Orten, und einem beträchtlichen Theile des Heers, wurde dem General Arnold anvertraut. Dieser Officier hatte Abrede genommen, den unter seinen Befehlen befindlichen Flügel so zu theilen, daß General Clinton vollkommen im Stande wäre, sie zu überfallen; und die einmal in die Linien hereingelassenen Englischen Truppen hätten die dadurch entstehende Verwirrung und Bestürzung zum völligen Untergange des ganzen Heers benuzen können. Der Verlust ihrer einzigen geübten Truppen, nebst dem Verluste der meisten, wo nicht aller, ihrer erfahrensten Officiere, würden die heranwachsende Grösse der vereinigten Staaten auf ewig unterdrükt haben müssen.

Von diesem traurigen Schiksale wurden sie durch die Redlichkeit dreier junger Männer gerettet, die auf der niedrigsten Stufe des Lebens erzogen waren, und die einen edeln Unwillen fühlten, gegen ihre Pflicht zu handeln, so sehr sie auch durch die blendendsten Anerbietungen in Versuchung gesezt wurden. Um den Plan zum Angriffe mit dem General Arnold zu berichtigen, hatte Major André, Generaladjutant bey dem brittischen Heere, den gefährlichen Auftrag übernommen

Major André oder Anderson.

men, die Amerikanischen Linien zu betreten. Als er daselbst angekommen war, lies er sich, auf Arnolds Warnung, bereden, seine Uniform abzulegen, und eine Privatkleidung anzuziehen; und mit einem Passe, unter dem erdichteten Namen Anderson umzukehren; unter diesem Namen hatte er bereits die verschiedenen Wachen und Posten der Lager getaüscht, als er, in einer kleinen Entfernung von den Brittischen Linien, von drey jungen Freiwilligen angehalten wurde; diese bestanden, ohngeachtet seines Passes, auf eine genauere Untersuchung; und der Major, dessen edle Gemüthsart ihn zum Betrug ungeschikt machte, vermehrte ihren Verdacht dadurch, daß er seine Freiheit mit seinem Beutel, und mit seiner Taschenuhr zu erkaufen suchte; hiezu fügte er noch Anerbietungen von fortdauernder Versorgung, und zukünftiger Beförderung, unter der Bedingung, daß sie ihn nach Neu York begleiteten. Aber die Amerikaner widerstanden den Lokungen des Reichthums und des Ueberflusses, und drangen darauf, daß sie ihn zu ihrem befehlhabenden Officier bringen müßten.

Ein kurzer Aufschub bey seiner Untersuchung verstattete dem General Arnold, daß er von seinem Unglük Nachricht haben konnte, ehe seine eigene Verbindung mit dem Gefangenen entdekt wurde. Er verlies sogleich sein Quartier, und flüchtete unter den Schuz der brittischen Linien; aber Major André wurde ein Opfer des unglüklichen Vorhabens. Vierzehn von den ersten Officieren wurden von dem Amerikanischen Befehlhaber ernannt, um über seine Sache, und über die ihm aufzulegende Strafe, zu entscheiden. Unter diesen war der Marquis von Fayette; und mit der Betrübnis, welche durch das freimüthige und edle Betragen des Gefangenen erregt wurde, that das Kriegsgericht den Ausspruch, er sey als ein vom Feinde abgeschikter Kundschafter zu betrachten, und habe nach

dem Völkerrechte den Tod zu leiden. Die wiederholte Verwendungen des General Clinton, um das Urtheil der Gerechtigkeit zu hindern, waren vergeblich; aber die lezten Stunden des unglüklichen Schlachtopfers wurden durch alle mögliche Beweise von Schonung, und selbst von Hochachtung erleichtert; und die Vollziehung des Urtheils wurde von den Thränen der nämlichen Richter begleitet, welche es gefällt hatten.

Doch wenn gleich die Wachsamkeit des General Washington den gefährlichen Folgen vorbeugte, welche von Arnolds Verrätherey befürchtet werden konnten, so fand er immer noch grössere Schwierigkeiten bey der allgemeinen Noth, welche über alle Provinzen herrschte. Die unter seinen Befehlen stehenden Truppen, denen es an Kleidung von aller Art fehlte, konnten von öffentlicher Aeusserung ihres Misvergnügens nicht abgehalten werden; durch die Geschiklichkeit ihres Befehlhabers, und durch die vorgehaltenen Versprechungen von einer reichlichen Unterstüzung aus Frankreich, liessen sie sich noch einmal zum Gehorsam willig finden.

Englands Kriegserklärung gegen Holland.

Die Begebenheiten dieses Feldzugs, der doch überhaupt genommen gewis nicht unglüklich ausgefallen war, hatten die gespannten Erwartungen des Hofs zu Versailles nicht befriedigt; sie hatten auch die Vortheile nicht verschaft, welche Frankreichs Minister von der vereinigten Macht des Hauses Bourbon zu erhalten hoften. Aber diese Verbindung erhielt durch die Vermessenheit ihres Feindes neue Stärke; und Grosbrittannien, welches durch die Wegnahme eines Amerikanischen Paketboots, einen Freundschafts- und Handlungs-Vergleich zwischen der Republik Holland und den vereinigten Staaten von Amerika in die Hände bekam, lies seinem Unwillen freien Lauf, und machte, mit dem Schlusse des Jahrs, den Anfang zu feindlichen Unternehmungen gegen die Holländer; ein Schritt, welcher zu Pa-

ris öffentliche Freude verursachte, und welcher jene Republik nothwendig in Frankreichs Arme werfen mußte.

Während der Beschäftigungen der Flotten und Heere hatten einige Veränderungen unter Frankreichs Ministern Statt gefunden. Herr Bertin hatte die Stelle eines Staatssecretärs niederlegt. Prinz von Montbarey hatte sich von dem Posten eines Kriegssecretärs entfernt, und den Marquis von Segur zu seinem Nachfolger. Aber die wichtigste Entfernung war die des Herrn von Sartine, welcher fünf Jahre den Vorsiz bey dem Seedepartement gehabt, und dessen unverdrossener Fleis und Geschiklichkeit Frankreichs Seemacht zu einer Höhe gebracht hatte, welche Europa in Erstaunen sezte. Aber seine Kollegen klagten laut über eine Verschwendung, welche alle Hülfsquellen des Königs in einen einzigen Kanal geleitet haben würde. Der Umfang seiner Entwürfen, und der Aufwand zu den Rüstungen, welche er anrieth, vertrug sich keineswegs mit der strengen Wirthschaftlichkeit, welche den Generalkontrolleur der Finanzen kenntlich machte; und seine Entfernung öfnete dem Ehrgeize des Marquis von Castries eine Bahn, der zu seiner Stelle bey dem Seedepartement ernennt wurde.

In Frankreich wird der Seeminister Sartine entlassen,

Was aber auch Ludwig für Veränderungen unter seinen Ministern vornehmen mochte, so blieb doch seine eigene Gesinnung immer die nämliche, und sein Geist war unaufhörlich mit Erhöhung des Glüks seiner Unterthanen beschäftigt. Er beschlos, die jährliche Feier seines Geburtstags durch einen neuen Beweis von Menschenliebe merkwürdig zu machen; und er schafte auf immer die unmenschliche Gewohnheit ab, die Untersuchung der Verbrechen mit der Folter anzufangen; eine Gewohnheit, welche durch das Verfahren und durch die Verjährung von Jahrhunderten eine solche Festigkeit erhalten hatte, daß sie ein unzertrennliches Stük von der Verfassung der französischen Gerichts-

und die Folter abgeschaft.

höfe auszumachen schien. Zu Bestreitung der Kriegskosten fuhr er zu gleicher Zeit fort, seinen eigenen Aufwand zu vermindern; und um seine Pracht dem Vortheile seiner Unterthanen aufzuopfern, erlies er mit einem male nicht weniger als vierhundert und sechs Hofbedienten.

J. 1781. Allerdings war es blos eine Folge der strengsten Wirthschaftlichkeit, daß Frankreich im Stande war, die Bedürfnisse zu den entfernten und mannigfaltigen Kriegsunternehmungen zu liefern, in welche es sich eingelassen hatte. Spaniens Entschliessungen zeichneten sich noch immer durch jene Schwäche aus, welche sie seit beinah einem Jahrhunderte kenntlich gemacht hatten; und das in seinen Ueberlegungen von Natur langsame Holland, welches seit langer Zeit des Kriegs entwohnt war, und jezt ganz unerwartet mit feindlichen Unternehmungen bedroht wurde, forderte anfangs von seinen Bundsverwandten Unterstüzung, anstatt diese ihnen selber zu verschaffen; in Europa, in Amerika, in Ostindien und Westindien mußte die Last von Frankreich allein getragen werden; und ohngeachtet es diese unaufhörlich drükende Bürde nothwendig schwer fühlen mußte, so hielten seine Zurüstungen doch immer gleichen Schritt mit den kriegerischen Unternehmungen.

Versuch gegen Jersey. Im Anfange des Feldzugs hatte Baron von Rullecourt, mit einem kleinen Haufen von Glüksrittern, einen Angrif auf die Insel Jersey thun wollen. Er benuzte den Vortheil eines günstigen Windes, und fuhr in der Nacht über die See, welche jene Insel von Frankreich trennt. Er landete mit seinen Leuten bey Tagsanbruche; und sein erstes Glük schien die Kühnheit der Unternehmung zu rechtfertigen. Der Befehlhaber wurde, mit den vornehmsten Einwohnern, überfallen, und unterzeichnete, in dem Augenblike des Erstaunens, die Bedingungen der Uebergabe. Aber

der

der grössere Theil der Besazung verweigerte seinen Beitritt zu diesen Bedingungen; ihre Anzahl vermehrte sich durch die Eingebornen, welche sich von ihrer ersten Betaübung erholt hatten; und der Haufen des Baron von Rullecourt wurde von allen Seiten eingeschlossen und angegriffen. Der Baron fiel, im tapfersten Gefechte an der Spize seiner treuen Anhänger; der grössere Theil der Franzosen wurde entweder niedergehauen, oder gefangen genommen; nur einige wenige erreichten mit besserem Glüke ihre Fahrzeuge, und flüchteten, mit der traurigen Nachricht von dem Schiksale ihrer Gefährten, an die Küste von Normandie.

Gegen Ende des Monats Junius segelte die französische Flotte von achtzehn Linienschiffen, unter den Befehlen des Grafen von Guichen, von Brest ab, und vereinigte sich mit der Spanischen Flotte vor Cadiz. Die vereinigten Geschwader, welche den fürchterlichen Anblik von funfzig Linienschiffen gewährten, steuerten südost; und schikten zwey Linienschiffe, nebst verschiedenen Fregatten ab, um den Herzog von Crillon, und ein beträchtliches Heer von Landtruppen nach Minorka zu begleiten, auf welche Insel die Höfe zu Versailles und Madrid einen Angrif beschlossen hatten. Nachdem sie diesen Dienst geleistet hatten, nahm die vereinigte Seemacht des Hauses Bourbon ihren Lauf nach den Englischen Küsten. Admiral Darby zog sich, mit der Brittischen Flotte von drey und zwanzig Linienschiffen, schnell vor ihnen in den freundschaftlichen Hafen von Torbay zurük. Aber die Elemente stritten zum Vortheile der Engländer; ein heftiger Sturm zerstreute die vereinigten Flotten, und nöthigte jede von ihnen, gegen dessen Wut in ihren eigenen Hafen Schuz zu suchen.

Die Franzosen benuzten ihre Ueberlegenheit zur See dazu, daß sie den Herzog von Crillon, bey seinem An-

griffe auf Minorka, mit verschiedenen altgedienten Regimentern, unter den Befehlen des Baron von Falkenhain, verstärkten. Aber ihre vornehmsten Unternehmungen waren gegen Westindien und Amerika gerichtet. Gegen Ende des Märzmonats segelte Herr von Grasse, mit zwanzig Linienschiffen, einem von vier und funfzig Kanonen, und verschiedenen Fregatten, nebst sechstausend Landtruppen, von Brest nach Martiniko ab. Oberhalb Fort Royal entdekte er die Brittische Flotte von siebzehn grossen Segeln, unter den Befehlen des Admiral Hood. Die Ladung, welche Herr von Grasse zu deken hatte, nöthigte ihn anfangs, seine Anstalten zum Treffen mit Behutsamkeit zu machen; nachdem aber vier Linienschiffe dem Angriffe des Brittischen Admirals entgangen, und sich mit den französischen von Fort Royal vereinigt hatten, so beschlos er jezt, diese entschiedene Ueberlegenheit zu benuzen, und ein allgemeines Treffen zu veranlassen.

In eben der Zeit hatten auch die Engländer eine Verstärkung an einem Schiffe von vier und sechzig Kanonen erhalten, und ihr Befehlhaber zeigte eine bewundernswürdige Geschiklichkeit in seinen Anstalten. Aber die Vortheile der Franzosen waren zahlreich und in die Augen fallend; und ein dreistündiger Kampf wurde blos durch die Nacht geendigt. Bey der Wiekehr des Tags würde Herr von Grasse das Treffen erneuert haben; aber die Engländer, welche schwer gelitten hatten, fuhren nach Antigua ab. Sie wurden von den Franzosen verfolgt; da diese aber nicht im Stande waren, sie unter den Batterien jener Insel zu bezwingen, so richteten sie ihre Unternehmungen auf die Bezwingung der Brittischen Besizungen.

Im Anfange des Kriegs war Frankreich durch den Verlust von St. Lucia bitter gekränkt worden; und es trachtete jezt nach der Wiedererlangung dieser Insel. Ein grosser Theil der Besazung war zur Eroberung

von St. Eustaz, welches den Holländern gehörte, herausgezogen worden; und unterdessen daß jene Eroberer über ihre Beute triumphirten, unternahm der Marquis von Bouille, dessen unternehmender Geist sich bereits zu wiederholten malen gezeigt hatte, mit dem Vicomte Damas, und einem beträchtlichen Haufen Truppen, die Landung auf St. Lucia. Sie besezten unverzüglich die Stadt Gros Islet, und forderten den Brigadiergeneral St. Leger, den befehlhabenden Officier, zur Uebergabe auf. Aber der Marquis wurde bald überzeugt, daß die Engländer weit stärker waren, als sie nach der Aussage der Einwohner, welche den Zeitpunkt nicht erwarten konnten, der sie wieder unter Frankreichs Regierung bringen solte, vermuthen mußten.

Ein grösserer Gegenstand, und welcher leichter zu erreichen schien, schwebte jezt vor Augen; und nachdem der französische Befehlhaber seine Absicht vor dem Feinde dadurch verborgen hatte, daß er alle Anstalten zu einem lebhaften Angriffe machte, so schifte er seine Truppen plözlich in der Nacht ein, und steuerte gegen Tobago.

Bezwingung von Tobago.

Gegen diese Insel hatte er vorlaüfig ein kleines französisches Geschwader, nebst einem beträchtlichen Haufen Truppen, unter der Führung des Herrn von Blanchelande, ehemaligen Befehlhabers von St. Vincent, abgeschikt. Die schwache Besazung in Tobago, welche kaum fünfhundert Mann stark war, zog sich allmählig vor den Feinden nach Konkordia zurük, eine Anhöhe, die von Natur fest war, und von welcher man beide Seiten der Insel übersehen konnte. Hier wurden sie vom Herrn von Blanchelande eingeschlossen; und der Marquis von Bouille, welcher bald hernach mit der französischen Flotte anlangte, übernahm die Oberbefehlhaberschaft.

Ohngeachtet dieser Feldherr wegen der Zahl seiner Truppen so sehr überlegen war, so that dennoch die Besazung von Tobago einen langen und hartnäkigen Widerstand; sechs Tage lang behaupteten sie sich in dem Posten von Konkordia, mit unbezwinglichem Muthe; und als die Franzosen den benachbarten Hügel besezt hatten, welcher jenen Posten gewissermassen ihrer Gewalt unterwarf, so verliessen die Engländer denselben plözlich, und zogen sich nach einem andern, fast eben so starken, und in einer beträchtlichen Entfernung zurük.

Doch diese Bemühungen verzögerten zwar, hinderten aber keineswegs die endliche Bezwingung dieser Insel. Der Eifer des Marquis von Bouille vermehrte sich bey den Schwierigkeiten, welche sich nach einander hervor thaten. Unter einer brennenden Sonne führte er in eigener Person seine Truppen durch die schwierigsten Zugänge zu dieser Insel. Um Schreken mit Gewalt zu vereinigen, verwandelte er zwey der benachbarten und beträchtlichsten Pflanzungen in Asche. Ein Geschwader, welches vom Admiral Rodney der Insel zu Hülfe geschikt worden, wurde verjagt, und entkam mit vieler Mühe der Verfolgung der französischen Flotte; und die Einwohner, welche auf keine fernere Unterstüzung hoffen konnten, verstanden sich endlich zur Uebergabe. Anstatt sich durch die Hindernisse erbittern zu lassen, welche ihre Standhaftigkeit verursacht hatte, gab der Marquis vielmehr ein Beispiel der Grosmuth für alle andre glükliche Befehlhaber; und bewilligte den Ueberwundenen die nämlichen vortheilhaften Bedingungen, die den Einwohnern von Dominika bewilligt worden waren.

Tobago hatte sich kaum Frankreichs Herrschaft unterworfen, so erschien die Brittische Flotte unter dem Admiral Rodney. Herr von Grasse ging sogleich unter Segel, und bot seinem Gegner ein Treffen. Die

Eng-

Engländer, welche von dem gänzlichen Verluste der Insel Nachricht erhielten, deren Befreiung höchst wahrscheinlich ihre einzige Absicht war, hielten für dienlich, dem Treffen auszuweichen; und anstatt seine Stunden über einer fruchtlosen Verfolgung zu verbringen, begleitete der französische Admiral den Marquis von Bouille wieder nach Martiniko zurük, fuhr bey Havannah vorbey, um eine beträchtliche Unterstüzung an Gelde mitzunehmen; und mit acht und zwanzig Linienschiffen und verschiedenen Fregatten richtete er seinen Lauf gegen Amerika, und ankerte am lezten Tage des Augustmonats im Chesapeak.

Seit dem Austritt des General Arnold war das Hauptheer der Amerikaner in unthätigem Zustande innerhalb ihrer Linien, in der Nähe von Neu York, geblieben; und sie begnügten sich mit wachsamer Beobachtung des Brittischen Befehlhabers an diesem Orte, welcher sich mit der Behauptung seines Grundes zu befriedigen schien, ohne seine Grenzen erweitern zu wollen. Die Franzosen unter dem Grafen Rochambeau, welche für sich allein nicht im Stande waren, irgend etwas wichtiges zu unternehmen, hatten sich mit Verstärkung der Festungswerke von Rhode Island fleissig beschäftigt.

Aber der Krieg, welcher in dieser Gegend ermattete, erwachte mit vermehrter Wut in den südlichen Provinzen. Im südlichen und nordlichen Karolina waren mehrere hartnäkige und unentscheidende Treffen zwischen den Generalen Gates, Greene, und Sumpter, im Dienste der vereinigten Staaten, und zwischen den Lords Cornwallis und Rawdon, welche die brittischen Truppen anführten, vorgefallen. Bey Camden hatte General Gates eine harte Niederlage von einem schwächern Heere unter Lord Cornwallis erlitten; und ohngeachtet dieser Feldherr in der Folge auch auf seiner Seite Ursach hatte, die Abwechselungen des Kriegs

zu beseufzen, und mehrere einzelne Haufen ganz zu Grunde gehen sehen mußte, so hatte doch ein zweiter Sieg, welchen er bey Guildford, in Nordkarolina, über den General Greene erhielt, seinen Ruf gesichert, und Furcht vor seinen Waffen über die ganze umliegende Gegend verbreitet.

Grosbrittanniens Minister hatten sehr zeitig einen Gedanken unterhalten, welcher sie während des Verlaufs des ganzen Kriegs begleitet zu haben scheint; und die Vorstellung, daß der größte Theil der Amerikaner noch immer geneigt sey, sich der alten Regierungsform zu unterwerfen, wurde geflissentlich in England rege erhalten, wo sie nöthig war, um das Volk zu den Geldbewilligungen geneigt zu machen, welche zur Fortsezung der feindlichen Unternehmungen erfordert wurden. Aber die Trüglichkeit dieser Vermuthung wurde durch die Siege des Cornwallis in ein hinlängliches Licht gesezt. Selbst nach dem ruhmvollen Treffen bey Guilford, war die Anzahl der Freunde, welche sich unter der Brittischen Fahne versammelten, sehr gering und in Ansehung der Wichtigkeit der Personen, unbedeutend; und der siegreiche Befehlhaber wurde bald genöthigt, den Schauplaz seines Triumphs zu verlassen, und durch eine übereilte Flucht in die Provinz Virginien für seine Sicherheit zu sorgen.

Die Engländer hatten einige Zeit früher ihren Neubekehrten, Arnold, abgeschikt, um dieses Land anzugreifen, welches wegen der weiten und schifbaren Flüsse, die es durchschneiden, einen schiklichen Schauplaz zu ihren Schifsunternehmungen lieferte, und welches aus seinen blühenden Pflanzungen reichlich beigetragen hatte, den Kongres mit Hülfsmitteln zu versorgen. Der Eifer dieses Officiers für die Sache, welche er erst vor kurzem auch zu der seinigen gemacht hatte, war nicht geringer, als jener, welchen er ehmals

mals im Dienste der vereinigten Staaten gezeigt hatte. Seine Verwüstungen wekten sehr bald die Aufmerksamkeit des General Washington; und der Marquis von Fayette wurde mit einem kleinen, aber auserlesenen Haufen abgeschikt, um seine Bewegungen zu beobachten, und den Nachzug seines Heers ins Gedränge zu bringen. Auch die Franzosen in Rhode Island glaubten hier eine schikliche Gelegenheit gefunden zu haben, ihre vorige Unthätigkeit wieder gut zu machen, und ihren Verbündeten einen höchst wesentlichen Dienst dadurch zu leisten, daß sie Arnolden und seinem Anhang die Rükkehr vom Chesapeak unmöglich machten. Um diese Bucht auszukundschaften, schikten sie ein Linienschif mit einigen Fregatten ab. Dieses kleine Geschwader kam auf seiner Fahrt mit dem Romulus, einem Brittischen Kriegsschiffe von vier und vierzig Kanonen, zusammen, und nahm es gefangen; und nachdem Graf Rochambeau bald hernach die Landtruppen eingeschift hatte, so segelte er mit der französischen Flotte, unter Herrn Ternay, von Rhode Island ab.

Ein fürchterlicher Sturm hatte die Englische Flotte von ihrem Standorte vor dieser Insel vertrieben; aber Ternay hatte Kap Henry kaum hinter sich, so wurde er, durch die Erscheinung des Brittischen Geschwaders unter Admiral Graves, sehr unangenehm überrascht. Es erfolgte sogleich ein Treffen, welches zwar nichts entschied, und auf keiner Seite mit einem besondern Verluste begleitet war, aber doch in so fern die französischen Schiffe unfähig machte, daß es für sie am rathsamsten wurde, nach Rhode Island umzukehren, und die gespannten Hofnungen vereitelte, mit welchen sie sich geschmeichelt hatten, ihren Bundsverwandten einen höchst wesentlichen Beistand zu leisten.

In der Zwischenzeit hatte General Clinton das nach Virginien abgeschikte Heer beträchtlich verstärkt, und zur Hauptbefehlhaberstelle über dasselbe den General

Philips, einen Officier von bewährter Geschiklichkeit, ernannt. Die Schwäche des Marquis von Fayette erlaubte ihm blos, die Bewegungen des Feindes zu beobachten; und indem er an der entgegengesezten Seite des Jakobsflusses zurük blieb, mußte er mit dem grösten Unwillen einen Zeugen von den Verwüstungen abgeben, zu deren Verhinderung es ihm an Kräften fehlte.

Eben in diesem bedenklichen Zeitpunkte, da General Philips ein Opfer des heissen Himmelsstrichs, und der Beschwerlichkeiten geworden war, welche er in einem mühsamen und veränderlichen Kriege ausgestanden hatte, richtete Lord Cornwallis, der unmöglich länger in der erschöpften Provinz Karolina bestehen konnte, seine Aufmerksamkeit auf Virginien. Mit seinem ermüdeten Heere zog er durch ein feindliches Land von mehr als dreihundert Meilen, und langte einige Tage später, als General Philips sein Leben beschlossen hatte, in Petersburg an. Er übernahm sogleich die Oberbefehlhaberschaft, erhielt eine Verstärkung von ohngefähr zweitausend Mann Fusvolk aus Neu York, bewies auch hier jenen thätigen Eifer, der einen hervorstechenden Zug in seinem Charakter ausmachte. Er vollendete die Verwüstungen, welche Arnold unbeendigt gelassen hatte, — verfolgte sein Glük bis Williamsburg, der Hauptstadt von Virginien, — schlug auf seinem Rükzuge ein beträchtliches Heer, welches Marquis von Fayette vorausgeschikt hatte, um seinen Uebergang über den Jakobsflus zu verhindern, und erwählte zu seinem Waffenplaze Jorktown, an dem Ufer des Flusses gleichen Namens, der wegen seiner Schifbarkeit für grosse und beladene Fahrzeuge, ihn in den Stand sezte, Hülfe und Unterstüzung von der See zu erhalten.

Diesen Posten, welcher wenigstens Sicherheit versprach, suchte Lord Cornwallis mit allem Fleisse zu befesti-

festigen; aber die Stunde näherte sich jezt mit schnellen Schritten, welche bestimmt war, der glüklichen Laufbahn dieses Befehlhabers ein Ende zu machen, und durch einen entscheidenden Schlag die Unabhängigkeit von Amerika völlig zu begründen. Durch eine Reihe der künstlichsten Wendungen hatte General Washington seinen Gegner Clinton getaüscht; Graf von Rochambeau war von Rhode Island herüber gekommen, und bedrohte in Verbindung mit dem Amerikanischen Heere, Neu York mit einem unmittelbaren Angriffe; dieser Posten, nebst den dazu gehörigen, wurde länger als sechs Wochen in einem beständigen Zustande von Furcht und Unruhe gehalten, als das vereinigte Heer der Franzosen und Amerikaner schnell die Jerseys durchzog, über den Delaware sezte, seinen Weg durch Philadelphia nahm, und an der Quelle des Elkflusses, unten am Chesapeak, anlangte.

Lord Cornwallis wird mit seinem Heere gefangen.

An dem nämlichen Tage langte auch Herr von Grasse, mit seiner Flotte aus Westindien, in der Bucht an, wo er, nach vollendeter Sperrung des Yorkflusses, unverzüglich bemüht war, den Jakobsflus zu sichern, den er, mit seinen bewaffneten Fahrzeugen und Raubschiffen, bis auf eine beträchtliche Entfernung besezte. Durch diese Vorkehrungen verwehrte er nicht nur dem Lord Cornwallis jeden Rükzug nach den Karolinen, sondern war auch im Stande, den Marquis von Saint Simon, mit dreitausend dreihundert Landtruppen aus Westindien, achtzehn Meilen oberhalb dieses Flusses sicher zu begleiten, wo er sich mit dem Marquis von Fayette vereinigte, welcher bereits durch den General Waym, und durch eine aus Pensilvanien abgeschikte Hülfe, Verstärkung erhalten hatte.

Die Flotte des Herrn von Grasse bestand aus vier und zwanzig Linienschiffen; und die Annäherung eines Brittischen Geschwaders von! neunzehn Linienschiffen, unter den Admiralen Graves und Hood, hätte eher

Ver-

Veranlassung zur Freude, als zur Furcht, geben können; aber die Unternehmungen des Herrn von Grasse zielten hauptsächlich auf Bezwingung des Heers unter Lord Cornwallis in Neu York. Er erwartete mit jeder Stunde die Ankunft des Geschwaders von Rhode Island, welches, seit dem Tode des Herrn Ternay, vom Herrn von Barras geführt wurde, von welchem er wußte, daß er bereits mit verschiedenen Transportschiffen, und einem Artilleriezuge zur Belagerung von York Town, abgesegelt war; und funfzehnhundert seiner Matrosen waren noch immer beschäftigt, die französischen Truppen den Jakobsflus herauf zu fahren. Unter diesen Umständen hielt er nicht für rathsam, viel zu wagen; und ohngeachtet er die offene See vor sich hatte, und die Englische Flotte zwingen konnte, so begnügte er sich, die Ehre der französchen Flotte zu behaupten; und ohne auf Benuzung seines Vortheils zu denken, zog er sich auf seinen vorigen Posten in der Chesapeak-Bucht zurük, wo er bald durch die Ankunft des Herrn von Barras verstärkt wurde.

Die vereinigten französischen und amerikanischen Heere rükten jezt in aller Geschwindigkeit weiter, um den Lord Cornwallis eng einzuschliessen, welcher mit siebentausend Mann auserlesener Truppen noch immer York Town besezt hielt. Graf von Rochambeau, und Marquis von Fayette, stellten sich, mit einer gleich grossen Anzahl Franzosen, von dem Flusse oberhalb der Stadt bis an einen Morast im Mittelpunkte, wo sie die Amerikaner unter Washington antrafen, welche die entgegen gesezte Seite von dem Flusse bis an diesen Ort besezt hielten. Herr von Grasse war vollkommen Herr von der Chapeak-Bucht; und der Herzog von Lauzun brachte bereits, mit seiner Legion, und mit einem Haufen Virginischer Landmiliz unter General Wieden, den Brittischen Posten vor Gloucester Point ins Gedränge, welcher Ort vom Obersten Tarleton

mit

mit ohngefähr sechshundert Mann Fusvolk und Reuterey vertheidigt wurde.

Nachdem die verschiedenen Befehlhaber auf solche Art ihre Beute von allen Seiten eingeschlossen hatten, so fingen sie an, ihren Angrif mit einer Lebhaftigkeit zu betreiben, die jede Hofnung zum Entsaze unmöglich machte; die Werke der Engländer wurden von hundert Stüken schweren Geschüzes durchlöchert; ihre Schanzen wurden an mehreren Orten zerstört; und die meisten ihrer Kanonen wurden zum Schweigen gebracht. Zwey Schanzen hinderten noch immer den Fortgang des verbündeten Heers; aber die Laufgräben waren kaum eine Woche früher geöfnet worden, als beschlossen wurde, diese anzugreifen, sobald als die Annäherung des Abends die Bewegungen der Belagerer verbergen würde. Um in Ansehung der Ehre sowol, als der Pflicht, zwischen beiden Nationen das Gleichgewicht zu halten, wurde der eine Angrif den Franzosen, und der andre den Amerikanern übertragen. Die ersteren rükten mit jenem Ungestüm an, der jederzeit zu ihrem Charakter gehört hatte; und ohngeachtet die Engländer einen festen und tapfern Widerstand thaten, so wurden sie doch endlich von ihrem Posten vertrieben, und Frankreichs Fahne wurde auf die Schanze gepflanzt. Die Amerikaner waren auf ihrer Seite eben so glüklich gewesen, und der Untergang des Lord Cornwallis schien unvermeidlich. Einige Beschädigungen, welche durch zwey Ausfälle verursacht worden, wurden schnell wieder ausgebessert; und sein Versuch, nach der entgegen gesezten Seite des Flusses zu flüchten, wurde durch die stürmische Witterung, und durch die Wachsamkeit der französischen Kriegsschiffe, vereitelt.

Der Eifer des Grafen Rochambeau und des General Washington wurde durch ein Gerücht von einer annähernden Hülfe unter General Clinton, in neue

Thätigkeit gesezt; und zehn Tage, nachdem die Laufgräben zum erstenmale geöfnet waren, wurde jede Anstalt zu einem entscheidenden Sturme gemacht. Aber dieser Auftritt von Mord und Blutvergiessen wurde durch die Klugheit des Brittischen Befehlhabers verhindert, welcher, in Hinsicht auf seine hofnungslose Lage, den Entschlus faßte, nicht ohne Noth das Leben der tapfern Männer aufzuopfern, die seiner Sorge anvertraut waren. Er eröfnete folglich eine Unterhandlung, nach welcher die unter seinen Befehlen befindlichen Truppen sich gefallen liessen, Kriegsgefangene zu werden; die Guadaloupe Fregatte von vier und zwanzig Kanonen, nebst verschiedenen Transportschiffen, und funfzehnhundert Matrosen, wurden, bey der Vertheilung der Beute, dem Herrn von Grasse, zur Belohnung für die französische Seemacht und Hülfe, angewiesen; aber die Landtruppen, welche zwischen fünf und sechstausend Mann stark waren, wurden Gefangene der vereinigten Staaten von Amerika.

Dies war das wichtige und entscheidende Werk von Frankreich und Amerika, welches als das lezte Siegel der Unabhängigkeit des leztern kann angesehen werden. Das Benehmen der französischen Officiere in dem Augenblike des Siegs war eben so musterhaft für die Menschenliebe, als ihre Tapferkeit in der Stunde der Gefahr vorzüglich gewesen war. Dies war das Zeugnis des überwundenen Befehlhabers, welcher in seinem Officialberichte an Grosbrittanniens Minister erklärte — „ihr zartes Mitleiden wegen unsrer Lage, ihre grosmüthigen, und dringenden, sowol öffentliche, als besondere Anerbietungen von Geld, wie viel es auch seyn möchte, übertraf in der That alles, was ich nur davon zu beschreiben vermag; und wird hoffentlich einen Eindruk auf das Herz eines jeden Brittischen Officiers machen, dem etwa das Kriegsglük einige von ihnen in die Hände liefern solte." —

Aber

Aber nicht blos der ältere Zweig des Hauses Bourbon hatte über das nordliche feste Land von Amerika triumphirt. Eine Flotte war durch Spanien von der Havannah ausgerüstet worden; und ohngeachtet diese anfangs durch einen plözlichen und heftigen Sturm zerstreut wurde, so sezte ein anhaltsames Volk gleichwol seine Versuche fort, drang bis in das Innerste von Westflorida, und belagerte, mit einem Heere von achttausend Mann, Pensacola, die Hauptstadt dieser Provinz. General Campbell, der Befehlhaber, that tapfern Widerstand; aber die Schwäche seiner Besazung nöthigte ihn endlich zur Uebergabe. Die für sich selber tapfern Spanier, hatten auch für die Tapferkeit ihres Feindes Achtung; die vortheilhaftsten Bedingungen wurden verwilligt, und Spaniens Fahne wurde auf den Mauern von Pensacola aufgestekt.

Die Spanier erobern Pensacola.

Aber Gibraltar, der Lieblingsgegenstand des Hofs zu Madrid, verlachte noch immer seine Versuche, und vereitelte seine unablässigen Unternehmungen. Ein Entwurf zur Zerstörung des Panther, und des Experiment, zweier Brittischen Kriegsschiffe, wurde durch die Wachsamkeit und Unerschrokenheit der Englischen Schifshauptleute an der Ausführung gehindert; und Spanien hatte während der ganzen Belagerung Ursach, den verschwenderischen Aufwand seiner Schäze, und die fruchtlose Beschäftigung seiner Truppen zu bereuen.

Holland, welches von aussen nicht vorbereitet, und innerlich veruneinigt war, war ein Bundsgenosse, welcher auf eine nähere Aufmerksamkeit und Unterstüzung des Hofs zu Versailles Anspruch machte. In Westindien hatten die Brittischen Befehlhaber einen muthigen Angrif auf St. Eustaz gethan, welches, während des Kriegs, das allgemeine Magazin aller Nationen geworden war; und die schäzbaren Güter, welche es enthielt, wurden der Raubsucht des Siegers

Die Engländer verlieren die Eroberung von St. Eustaz wieder.

zur Beute. Indessen erndeten die Eroberer den Vortheil nicht, welchen sie von ihrer Bemühung, alles ohne Unterschied an sich zu ziehen, erwartet hatten. Verschiedene von den mit Beute reich beladenen Schiffen wurden, auf ihrer Fahrt nach Europa, und selbst in der Nähe der Brittischen Küste, vom Herrn von Motte Piquet aufgefangen. Und vor dem Ende des Jahrs wurde die Insel selber, durch die Thätigkeit des Marquis von Bouille, wieder eingenommen, welcher mit einem auserlesenen Haufen Truppen aus Martiniko plözlich landete, den Englischen Befehlhaber, Obersten Cokburn, überfiel, und St. Eustaz der Herrschaft der Holländer grade einen Tag früher unterwarf, als Graf von Grasse, nach seinem entscheidenden Triumphe an der Küste von Amerika, bey Fort Royal ankerte.

Aber im Osten war die Republik Holland eigentlich zu verwunden; und ihr ausschlieslicher Besiz der Gewürzinseln, ihr reicher und bevölkerter Anbau in Batavia, waren äusserst blendende Lokungen für die Habsucht ihrer Feinde. Im Anfange des Kriegs hatte Frankreich mit Unwillen erfahren, daß seine Besizungen in Asien durch die Macht der Engländer zerstört worden; willig gab es daher Vorschlägen Gehör, welche auf die Wiedererlangung seiner eigenen Kolonien in Osten, und auf die Sicherstellung der Besizungen seines Bundsverwandten abzielten; es unterzeichnete einen Vergleich mit der Republik, nach welchem ihre Truppen den Besiz des Vorgebirgs der guten Hofnung, eines Hafens an der afrikanischen Küste, der zu Erfrischungen auf der langen Fahrt nach Indien der bequemste war, sich verschaffen solten; und Frankreich versprach dagegen, eine Flotte abzuschiken, welche mit der holländischen Macht im Osten gemeinschaftlich handeln solte.

Suffrein segelt nach Ostindien.

Um diesen Vergleich zu erfüllen, wurde zu eben der Zeit, da Graf von Grasse von Brest nach Westindien

dien absegelte, Herr von Suffrein mit fünf Linienschiffen, und einem beträchtlichen Heere Landtruppen, nach Osten, und an das Vorgebirge der guten Hofnung abgeschikt. Bey seiner Ankunft vor St. Jago, einem Hafen auf einer der Grünen Inseln, entdekte er ein fast gleich starkes Brittisches Geschwader vor Anker innerhalb des Hafens; dieses war von England fast um eben die Zeit, unter Führung des Kommodore Johnstone, abgesegelt, da Herr von Suffrein Brest verlassen hatte, und war bestimmt, die holländischen Besizungen auf dem Vorgebirge der guten Hofnung zu überfallen. Der ungestüme Eifer des Herrn von Suffrein, welcher sehr gut wußte, wie viel seinem Vaterlande an der Zerstörung dieser Flotte gelegen war, siegte über seine Achtung gegen die Krone Portugal; und er fand kein Bedenken, in einem neutralen Hafen als ein Feind einzulaufen, und die Engländer anzugreifen. Doch wenn er gleich bey dieser Unternehmung den kühnsten Muth, und unerschütterliche Entschlossenheit zeigte, so wurde mit allen seinen muthvollen Bemühungen nichts weiter erhalten, als daß seine Schiffe dem zerstörenden Feuer seines Gegners ausgesezt wurden, welcher Vortheile von seiner Lage zog, die weder Muth noch Geschiklichkeit wieder ersezen konnte.

Der französische Befehlhaber wurde wider Willen gezwungen, von dem Angriffe abzustehen; und nachdem er das Vorgebirge der guten Hofnung vorbey gefahren, und hier eine hinlängliche Anzahl von Truppen abgesezt hatte, um diesen Ort gegen Nekereien zu sichern, so steuerte er nach der Insel Mauritius, um sich mit dem Grafen von Orves zu vereinigen, welcher nach dem Verlust von Ponticherry, an diesem Orte den zerstreuten Rest der französischen Heere gesammelt hatte.

Doch indem Frankreich mehr hofte, als erwartete, seine ehmalige Macht und seinen vorigen Einflus auf

der Küste von Koromandel wider hergestellt zu sehen, wurden seine ehrgeizigen Absichten von einem neuen und fürchterlichen Feinde Grosbrittanniens unterstüzt, welcher plözlich durch die unbesezten Pässe hindurch drang, und mit seinen Myriaden die dem Untergange bestimmten Besizungen der Engländer überschwemmte.

Hyder Al-ly's Angrif auf die Englischen Besizungen in Ostindien.

Dieser kühne Feind war Hyder Ally, den seine glükliche Ehrsucht aus einer niedrigen Lage zu einem ausgebreiteten Reiche im Osten empor gehoben, und welcher eine solche Kriegsmacht aufgestellt hatte, dergleichen in Indien nie gesehen, und von diesem Lande jederzeit für unmöglich gehalten worden. Mehr als einmal hatte er die Ehre des Siegs der englischen Ostindiengesellschaft streitig gemacht; und ohngeachtet er häufig geschlagen wurde, so zeigte er sich gleichwol immer noch furchtbar, und hatte sogar mit seinen kriegerischen Geschwadern die Hauptstadt der Sieger bedroht, welche durch die schnellen Wendungen einer Reuterey, die alle Flucht verhinderte, und allem Nachsezen trozte, in Bestürzung geriethen.

In der Stunde des kühnen Zutrauens hatten die Engländer die Würde seines Throns durch Bezwingung von Mahe, einer französischen Kolonie innerhalb seines Gebiets, und unter seinem Schuze, beleidigt. Dieser Schimpf hatte jene Erbitterung von neuem gewekt, welche durch frühere Verträge mehr nur gehemmt, als gelöscht worden. Die Trägheit der Regierung zu Madras belebte seine Hofnungen; er drang durch die engen Pässe in den Gebirgen, welche sein Gebieth von dem Englischen trennten; und mit einer über alle Beschreibung gehenden Geschwindigkeit, erstrekte er seine blutigen Verheerungen über ganz Karnatik. Ein beträchtlicher Haufen, die Blüte des auf dieser Küste befindlichen Englischen Heers, wurde nach einem tapfern Widerstande, von der unbezwinglichen Macht seiner Reuterey überwältigt. General Munro,

welcher das zu Madras gehörige Hauptheer anführte, war genöthigt, vor dem Strome seiner Waffen sich zurük zu ziehen; Madras selber zitterte für seine Sicherheit; und der Fortgang des Siegers wurde blos durch die Ankunft des General Coote, mit einer reichlichen Verstärkung aus der Provinz Bengalen, aufgehalten. Nach einem hartnäkigen Kampfe wurde Hyder gezwungen, das Feld der überlegenen Geschiklichkeit jenes altgedienten Befehlhabers, und der anhaltenden Tapferkeit seiner Truppen zu überlassen. Aber seine zahlreiche Reuterey bedekte noch immer die fruchtbaren Gefilde von Karnatik, und verbreitete nach allen Seiten den Schreken seines Namens.

Verlust der Holländer in Ostindien.

Eben zu der Zeit, da die Engländer unter dem Druke dieses unerwarteten und fürchterlichen Angrifs litten, erhielten sie die erste Nachricht von einem Bruche mit den vereinigten Staaten von Holland; und sie zeigten keinen geringen Grad von Eifer in Unterdrükung der Kolonien dieses neuen Feindes, ehe er mit Hyder gemeinschaftlich zu Werke gehen konnte. In Bengalen wurde Chinsura, — an der Küste von Koromandel Negapatnam, — und Trincomalé auf der Insel Ceylon, von den Engländern überfallen, oder bezwungen; und Holland sahe mit Schreken den Sturm wüten, welcher seine Kolonien in Sumatra, Java, und in den Molukken, bedrohte.

Treffen bey Doggerbank.

Aber wenn in Ost- und Westindien die Holländer kaum einen Schatten von Widerstand bliken liessen, so zeigten sie in Europa einen Grad von Entschlossenheit, welcher ihre Freunde in Erstaunen sezte, ihre Feinde schrekte, und den Ruf ihres ausdauernden und hartnäkigen Muths wieder herstellte, welcher sie von den Fesseln des Hauses Oesterreich befreit, und in den Stand gesezt hatte, Grosbrittannien die Herrschaft über die Meere streitig zu machen. Doggerbank war der Schauplaz, wo Holländer und Engländer mit gleicher Tapferkeit und gegenseitiger Erbitterung, auf

einander stiessen. Ihre Geschwader, welche aus einer gleichen Anzahl von Schiffen bestanden, schienen von einer Wut beseelt zu seyn, die kein Mittel zwischen Sieg und Tod kannte. Der verdorbene Zustand ihrer Schiffe nöthigte sie endlich, vom Kampfe abzustehen; und ohngeachtet die Holländer dadurch, daß sie sich in ihre Hafen zurük zogen, den Engländern die Ehre des Siegs zugestanden, so waren diese dennoch ausser Stande, ihren Vortheil zu benuzen, und waren ebenfals froh, daß sie ihre zertrümmerten Schiffe im Hafen schüzen konnten.

Neker's Entlassung. So viele Freude indessen auch Frankreich über den Muth seines Bundsgenossen fühlen mochte, so war sie doch noch nicht hinreichend, um jenem Misvergnügen das Gleichgewicht zu halten, mit welchem dieses Volk im allgemeinen die Entlassung eines Ministers betrachtete, auf welchen es ein unbegrenztes Vertrauen gesezt hatte. Herr Neker hatte, bey der Führung der Finanzen, den Ruf der Thätigkeit, Unverdrossenheit, und strengen Redlichkeit erworben; er hatte den schweren, aber dem Volke so angenehmen Plan gemacht, einen Krieg vermittelst Anleihen, ohne Auflagen zu führen; und die genaue Wirthschaftlichkeit, welche er in allen Theilen der königlichen Haushaltung eingeführt hatte, und die mancherley Hülfsmittel, welche sich seinem fruchtbaren Geiste darboten, hatten ihn, mitten unter den Schwierigkeiten, die sein Sistem begleiteten, unterstüzt. Aber seine harte Gemüthsart hatte ihn bey seinem Oberherrn, und bey dessen Unterthanen nicht gleich beliebt gemacht; die wiederholten Verbesserungen, welche er empfahl, wurden als unverträglich mit der Würde der Krone vorgestellt; er wurde von der Stelle eines Generalkontrolleur entlassen, und der Staatsrath, Herr Joli von Fleury, wurde zu diesem wichtigen Posten ernennt.

Die

Die Geburt eines Dauphin endigte die merkwürdigen Begebenheiten des Jahrs; und konnte sie gleich die Betrübnis der Pariser nicht heben, so gab sie doch ihrer Aufmerksamkeit eine andre Richtung. Der junge Prinz wurde von dem Kardinal Rohan getauft; der Graf von Provence, und die Prinzessin Elisabet vertraten Pathenstelle für den deutschen Kaiser, und für die Prinzessin von Piemont; und ertheilten ihrem königlichen Neffen die Namen, Ludwig, Joseph, Xavier, und Franz. Geburt des Dauphin.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Bezwingung von St. Nevis und St. Christopher. --- Niederlage und Gefangennehmung des Grafen von Grasse durch den Admiral Rodney. --- Belagerung von Gibraltar. --- Feldzug in Ostindien. --- Tapfers Betragen des Herrn von Suffrein. ---- Niederlage des Obersten Braithwaite. --- Bezwingung von Trincomale. ---- Unruhen in Genf. --- Besuch des Grosfürsten, und der Grosfürstin von Rusland. --- Freigebiges Geschenk der Geistlichkeit. --- Anstalten zum nächsten Feldzuge. --- Friedensunterhandlungen. --- Vorlaüfige Artikel zwischen America und Grosbrittannien; --- zwischen Frankreich und Grosbrittannien; --- zwischen Spanien und Grosbrittanien. --- Unternehmungen in Ostindien. --- Tod und Charakter des Hyder Ally. --- Treffen zwischen den Franzosen und Engländern oberhalb der Küste von Koromandel. --- Marquis von Bussy wird in Cuddalore belagert. --- Ankunft der Friedensnachricht in Indien.

Die Vortheile, welche beim Schlusse des lezten Feldzugs durch Frankreichs Waffen erhalten worden, wurden beim Anfange des jezigen sorgfältig von Ludwigs Ministern benuzt; und alle Kräfte wurden von J. 1782. Uebergabe von St. Philips.

dem Bourbonschen Hause aufgeboten, den Krieg zu einem schleunigen und glüklichen Ende zu bringen. Die Belagerung von Minorka, welche im vorigen Jahre unternommen worden, wurde im Anfange des gegenwärtigen, durch die Uebergabe von St. Philips, geendigt; die Besazung wurde zu Kriegsgefangenen gemacht; und ihr Befehlhaber, General Murnay, bestätigt in den bestimmtsten Ausdrüken die menschenfreundliche Behandlung, welche sie von den siegreichen Anführern, dem Herzoge von Crillon, und dem Baron von Falkenhain, erfuhren.

Die Gefangennehmung des Heers unter Lord Cornwallis hatte Amerika's Unabhängigkeit gesichert; und die nachfolgenden Unternehmungen in dieser Gegend beschränkten sich auf einige schwache Kämpfe der Engländer in den beiden Karolinen, und in Georgien. Frankreich hatte jezt Muse, seine Aufmerksamkeit auf Ost- und Westindien zu richten; und Herr von Grasse hatte seinen Lauf von Chesapeak nach Martiniko genommen; seine Seemacht bestand, als sie beisammen war, aus dreissig Linienschiffen; aber er hatte bereits vier, zur Dekung der nach Europa abgehenden Handlungsschiffe, abgeschikt. Um diesen Abgang zu ersezen, hatte der Hof zu Versailles, in Brest neun Linienschiffe, unter Führung des Marquis von Vaudreuil, ausgerüstet. Diese wurden von einer zahlreichen Flotte von Transsportschiffen begleitet, welche zum Dienste im Osten und Westen bestimmt waren; und gedekt wurden sie vom Grafen von Guichen, welcher zu eben der Zeit mit zehn Linienschiffen abgesegelt war, um sich mit der grossen Spanischen und Cadizer Flotte zu vereinigen. Oberhalb Scilly wurden sie von der Brittischen Flotte von dreizehn Linienschiffen, unter dem Admiral Kempenfeld, aufgefangen. Die bewundernswürdigen Wendungen dieses Officiers wurden durch die vortheilhafte Beschaffenheit des Winds un-

ter.

terstüzt; und Graf von Guichen hatte den Verdrus, daß er seine ganze Flotte von Transportschiffen zerstreut, und einige derselben von einer schwächeren Macht erbeutet sehen mußte. Er selber sezte seine Fahrt nach Cadiz fort, unterdessen daß der Marquis von Vaudreuil, nachdem er einen Theil seines Geschwaders nach dem Vorgebirge der guten Hofnung abgeschikt hatte, mit dem Reste sich mit dem Herrn von Grasse vor Martiniko vereinigte.

Dieser Befehlhaber machte unverzüglich Anstalt, seine entschiedene Ueberlegenheit über die Engländer in diesen Gewässern zu benuzen. Mit dem Marquis von Bouille, welcher bereits Frankreichs Fahne auf der Insel St. Nevis aufgestekt hatte, machte er den Entwurf zu einem Angriffe auf St. Christopher, eine der beträchtlichsten Westindischen Inseln, welche Grosbrittanien noch im Besize hatte. Der Marquis landete mit achttausend Mann, und einem beträchtlichen Artilleriezuge; unterdessen daß Graf von Grasse mit seiner Flotte Basseterre besezte, und alle Hofnung zum Entsaze zu vereiteln schien. General Frazer, der Englische Befehlhaber, zog sich unverzüglich nach Brimstone Hill zurük, ein fester Posten, von welchem er versicherte, daß er ihn bis auf das äusserste vertheidigen wolle. Aber die Unternehmungen der Franzosen wurden durch die Erscheinung eines Brittischen Geschwaders von zwey und zwanzig Linienschiffen, unter der Führung des Admiral Hood, eines Officiers von geprüfter Geschiklichkeit und Erfahrung, bald unterbrochen. Graf von Grasse, dessen Seemacht aus neun und zwanzig grossen Schiffen bestand, fand kein Bedenken, seinen Posten zu verlassen, um seinem kühnen Gegner entgegen zu rüken. Das Treffen war auf beiden Seiten gleich, und entschied nichts; aber im Verlaufe desselben hatte Admiral Hood, durch eine plözliche Veränderung in seiner Stellung, den Grafen von

Bezwingung von St. Nevis und St. Christopher.

Grasse

Grasse getaüscht, seinen Angrif vereitelt, und eben den Ankerplaz vor Basseterre erreicht, welchen die französische Flotte verlassen hatte.

Zwar konnte Graf von Grasse der vorzüglichen Geschiklichkeit seines Gegners seine Bewunderung nicht versagen; aber er war keineswegs geneigt, ihn in dem ruhigen Besize dieses Vortheils zu lassen. Am nächsten Morgen that er, mit seiner ganzen Macht, einen Angrif auf das Englische Geschwader; aber diese hielten die wiederholten Bemühungen der Franzosen mit einem standhaften Feuer aus; und ohngeachtet der Graf noch am Abende den Versuch erneuerte, so nöthigte ihn doch der Schaden, welchen seine Schiffe gelitten hatten, wider Willen abzustehen.

Marquis von Bouille konnte gegen die Unternehmungen der feindlichen Flotten nicht gleichgültig bleiben, von deren Schiksal wahrscheinlich das seinige abhing. Aber anstatt den Muth sinken zu lassen, oder auf den Rükzug zu denken, betrieb er vielmehr seinen Angrif mit vermehrtem Eifer. Brimstone Hill war von allen Seiten eng eingeschlossen; und unterdessen daß er die Sperrung dieses Postens dem Marquis von St. Simon anvertraute, rükte er selber, mit viertausend Truppen, gegen einen Haufen ab, welcher von den Brittischen Schiffen an das Land gebracht worden. Ohngeachtet die starke Beschaffenheit und Menge derselben, die sich auf zweitausend vierhundert Mann belief, keinen Sturm rathsam machte, so fuhr dennoch der Marquis mit aller Wachsamkeit fort, ihre Bewegungen zu beobachten, bis sie, da sich ihnen keine Hofnung zeigte, mit ihren Landsleuten sich zu vereinigen, oder ihnen zu helfen, sich wieder einschiften.

Zu gleicher Zeit wurde jeder Augenblik sorgfältig benuzt, um die in Brimstone Hill eingeschlossenen Engländer ins Gedränge zu bringen. Marquis von Bouille hatte die Anführung der Belagerer wieder übernommen;

men; und das unaufhörliche Feuer seiner Artillerie hatte die Festungswerke und Gebaüde in einen Schutthaufen verwandelt. Vor Furcht eines unvermeidlichen Untergangs bewilligten die Engländer die Uebergabe eines Postens, den sie unmöglich länger vertheidigen konnten; und die Menschenliebe des Marquis gewährte ihnen eben die vortheilhaften Bedingungen, über welche man sich bey der Bezwingung von Dominika verstanden hatte.

Der Englische Admiral hatte von dem Schiksale der Insel St. Christopher kaum Nachricht, so beschlos er eine Lage zu verlassen, die für ihn nicht länger weder sicher, noch brauchbar seyn konnte; und diesen Entschlus führte er mit einer Verschwiegenheit und Geschwindigkeit aus, die ihn gegen alle Gefahr von der überlegenen Macht des Grafen von Grasse schüzte. Unter dem Schuze der Nacht kappte er seine Taue, segelte von Basseterre ab, und nahm seinen Lauf gegen Barbadoes, in der Hofnung, mit einem beträchtlichen Geschwader zusammen zu stossen, welches stündlich aus England erwartet wurde; unterdessen daß Graf von Grasse und Marquis von Bouille, nach der Bezwingung von Montserrat, nach Martiniko zurük kehrten.

Auf dieser Fahrt hatten sich hundert und funfzig Transportschiffe, nebst einer grossen Menge von Artillerie, und einem beträchtlichen Heere von Landtruppen versammelt. Diese waren zu einer Unternehmung bestimmt, die, wenn sie glüklich ausgefallen wäre, der Macht Grosbrittaniens in Ostindien ein Ende gemacht haben müßte. Mit dem Grafen von Grasse, dessen Flotte bereits aus drey und dreissig Linienschiffen bestand, die alle zum Treffen bereit waren, solte ein starkes Spanisches Geschwader von Havanna zusammen stossen; und die vereinigte Macht des Hauses Bourbon solte gegen Jamaika gerichtet werden, die

blü-

blühendste Insel, welche den Engländern in dieser Weltgegend gehörte.

Graf von Grasse wird vom Rodney geschlagen und gefangen.

Zur Ausführung dieses Vorhabens verlies der Graf die Bucht vor Fort Royal im Anfange des Aprilmonats, um nach dem Orte seiner Bestimmung weiter zu fahren. Aber kaum verlor er die Insel Martiniko aus dem Gesichte, so entdekte er die Brittische Flotte, welche vom Admiral Rodney geführt wurde, und durch die lezten Verstärkungen aus Europa, bis auf sechs und dreissig Linienschiffe angewachsen war. Er gab unverzüglich das Zeichen zum Treffen, und hielt mit grosser Tapferkeit den Angrif des Feindes aus; weil er aber das grosse Ziel seines Hofs vor Augen hatte, so benuzte er einen günstigen Wind, und fuhr gegen Guadaloupe weiter.

Aber das günstige Glük, welches Frankreichs Unternehmungen bisher begleitet hatte, versagte bey dieser Gelegenheit seinen Beistand. — In dem lezten Treffen hatte der Zele, ein Schif von vier und siebzig Kanonen, wesentlichen Schaden gelitten; und ohngeachtet Graf von Grasse einen beträchtlichen Vorsprung vor dem Admiral Rodney voraus hatte, so erlaubte der schadhafte Zustand dieses Schifs ihm nicht, es mit der übrigen Flotte auszuhalten. Der französische Admiral hatte jezt die peinvolle Wahl vor sich, entweder das Glük seiner Unternehmung in einem zweiten Treffen zu wagen, oder die Unannehmlichkeit zu leiden, den Zele dem Sieger zur Beute zu überlassen.

In dieser mislichen Lage beschlos er, die Ehre der französischen Flagge unverlezt zu erhalten, und ohngeachtet sein Entschlus getadelt wurde, weil er, wenn er den Zele zurük gelassen, und geeilt hätte, um mit dem Spanischen Geschwader zusammen zu stossen, wegen des Verlusts dieses Schifs, durch die wahrscheinliche Bezwingung von Jamaika, sehr stark sich hätte

rächen

rächen können, — so wurde gleichwol der rühmlichere Vorsaz, durch den Zustand, der unter seinen Befehlen stehenden Flotte, und durch die Wahrscheinlichkeit, daß auch dieses Treffen, wie alle die vorhergegangenen, unentscheidend ausfallen dürfte, gewissermassen gerechtfertigt.

In dieser Hofnung eilte er dem Zele zu Hülfe, und nöthigte die nächsten Englischen Schiffe, in eben dem Augenblike sich zu entfernen, da sie zum Angriffe auf dasselbe bereit waren. Die Annäherung der Nacht hinderte das sonst kaum vermeidlich gewesene Treffen; aber am Morgen fand der französische Admiral, daß die Engländer ihm den Wind abgewonnen hatten, und daß er Frankreichs Glük auf ein entscheidendes Treffen ankommen lassen müsse. Dieses währte von sieben Uhr des Morgens, bis halb sieben Uhr Abends, da die untergehende Sonne dem Kampfe und den Hofnungen Frankreichs ein Ende machte. Die Stadt Paris, ein Schif von hundert und zehn Kanonen, welches vom Grafen von Grasse selber geführt wurde, — der Glorieux, der Hektor, und der Cäsar von vier und siebzig, waren genöthigt, Grosbrittanniens überlegenem Glüke zu weichen; der Cäsar fing bald hernach Feuer, und fuhr in die Luft; unterdessen daß der Marquis von Vaudreuil einen Theil der zerstreuten Flotte sammelte, und mit neunzehn Linienschiffen nach Martiniko flüchtete; die beschädigten und zerstreuten übrigen suchten die nächsten Hafen zu erreichen, und den Verfolgungen des Siegers zu entkommen.

Wenn die Klugheit des Grafen von Grasse gewissermassen Tadel verdiente, so wurde doch sein Muth allgemein anerkannt; auch da er schon verwundet war, vertheidigte er sein Schif bis auf das äusserste; und ehe er seine Einwilligung gab, die Flagge zu streichen, sahe man von der Stadt Paris nichts als Trümmer. Er wurde am Bord des Barfleur mit jenen Merkmalen

von

von Hochachtung empfangen, welche Helden niemals gegen einander unterlassen. Nachdem er eine kurze Zeit in Jamaika geblieben war, wurde er nach England herüber gebracht, und wurde auch hier mit der unausgesezten Aufmerksamkeit der königlichen Familie beehrt, unterdessen daß der Beifall der Menge, welche die persönliche Tapferkeit ihres Feindes bewunderte, viel beitrug, ihm die peinvolle Erinnerung an die erlittene Niederlage zu erleichtern.

Frankreichs Unglük endigte sich mit dem zwölften April noch nicht. Kato und Jason, zwey Kriegsschiffe, jedes von vier und sechzig Kanonen, nebst dem Aimable von zwey und dreissig, und der Ceres von achtzehn Kanonen, wurden von einem Geschwader unter Admiral Hood, welches von der Englischen Hauptflotte war abgeschikt worden, erobert. Der nämliche schädliche Einflus schien sich auch bis auf Europa zu erstreken; und der Pegasus von vier und siebenzig Kanonen, und der Actionnaire von vier und sechzig, welche von Brest nach Ostindien, mit zehn andern Schiffen, denen sie zur Dekung dienten, abgesegelt waren, wurden in diesem Monate von den Engländern oberhalb Ushant weggenommen.

Perouse erobert die Besizungen der Hudsonsbucht=Gesellschaft.

Marquis von Vaudreuil steuerte, nach der lezten Niederlage, mit dem Reste der Flotte, den er zusammen bringen konnte, von Kap François nach Amerika. Weil ihm aber unter dem Druke des Elends der Muth wuchs, so schikte er vorlaüfig Herrn Perouse in dem Scepter mit vier und siebzig Kanonen, nebst zwey grossen Fregatten, gegen die entfernten Besizungen] der Englischen Hudsonsbucht=Gesellschaft. Da der Marquis mit dem wehrlosen Zustande dieser Kolonien nicht bekannt war, so gab er noch drey hundert Soldaten nebst einigen Mörsern und Kanonen, zu denen Belagerungen, die sich etwa darbieten dürften.

Aber

Aber die einzigen Schwierigkeiten, welche Herr Perouse antraf, waren solche, die mit der Schiffart durch unbekannte Strassen und Meerengen, in den kalten Gegenden des Nordens, verbunden sind; und drey Wochen hindurch waren sie, von dem Augenblike an, da sie die Resolutions-Inseln vorbey fuhren, welche die Einfahrt in die Hudsonsstrasse bezeichnen, unaufhörlich einer neuen, und drohenden Gefahr ausgesezt. Ohngeachtet der Gewalt der Sonne im Monat Julius, waren die Schiffe einmal so fest mit Eise umschlossen, daß die Matrosen zu Fusse von einem zum andern gingen; und selbst nachdem sie sich frey gemacht hatten, schien alles so ganz ohne Hofnung zu seyn, daß Herr Perouse schon darauf dachte, den Scepter mit einer von den Fregatten nach Westindien abzuschiken, und mit der andern Fregatte, und einem Theile der Truppen in der Bucht zu überwintern. Eine so harte Prüfung seiner Standhaftigkeit wurde jedoch durch die Erscheinung einer kleinen Oefnung in dem Eise, zwey Tage später, verhindert; durch diese bahnten sich die Schiffe mit Gewalt einen Weg; und sie entdekten hernach, zu ihrer nicht geringen Freude, die Englischen Flaggen auf der Flucht von einer Festung an den Ufern des Chürchill-Flusses.

Wenn die Beschwerden und Gefahren dieser Reise gros waren, so fand sich doch auch einiger Ersaz in der Leichtigkeit der Eroberung. Die Festungen der Hudsonsbucht-Gesellschaft hatten blos eine Besazung von einem unruhigen Haufen Magazinverwalter, Schreiber und Bedienten, welche, bey der ersten Erscheinung eines Europäischen Feindes, sich ergaben. Einige wenige suchten Schuz in den tiefen und undurchdringlichen Waldungen; und nachdem Herr Perouse, durch Zerstörung der Festungen und Waarenlager, das Ziel seiner Unternehmung erreicht hatte, so brauchte er noch die menschenfreundliche Vorsicht, daß er eins

von den Magazinen verschonte, in welches er Lebensmittel, Waffen, und Kriegsvorrath, zum Gebrauche und zum Unterhalt der Flüchtlinge niederlegte, die seiner Verfolgung entgangen waren, und die, während des langen und bevorstehenden Winters, keine Hülfe von Hause hätten erhalten können.

Bey Gibraltar.

Unterdessen daß Frankreich in allen Gegenden der Welt jenen thätigen Geist zeigte, welcher durch keine Niederlage unterdrükt werden konnte, so fand der ausdauernde Muth der Spanier noch immer seine Beschäftigung in der fortgehenden Belagerung von Gibraltar. Der Herzog von Crillon, der schon vor Minorka einen Siegerkranz errungen hatte, strebte nach einem neuen Ruhme von dieser weit schwierigeren Unternehmung; und der Graf von Artois, und der Herzog von Bourbon, verschmähten die Bequemlichkeiten und Ueppigkeiten des Versailler Hofs, und belebten statt dessen das Lager vor St. Roch durch ihre Gegenwart. Aber kaum waren sie angekommen, so sahen sie zu ihrem grösten Verdrusse, daß die Hauptwerke der Belagerer zerstört waren. Ein heftiges Feuer von glühenden Kugeln von den Batterien der Besazung verbreitete sehr bald die verheerenden Flammen auch auf die Batterien und Magazine der Spanier, und die Arbeit von mehreren Monaten war in wenigen Stunden vernichtet.

Schwimmende Batterien

Dennoch blieb der Hof zu Madrid bey seiner Unternehmung, so oft sie auch mislungen war; und um der Besazung alle Hofnung auf Entsaz abzuschneiden, erhielten die vereinigten Flotten Frankreichs und Spaniens, die aus vier und vierzig Linienschiffen bestanden, die Anweisung, den Hafen zu sperren. Dies war blos das Vorspiel zu einer neuen, und ganz unterschiedenen Art von Angrif, auf welche man längst gesonnen hatte, und auf welche man die gespanntsten Erwartungen gründete. Zehn Schiffe von verschiede-

ner Grösse, von sechshundert bis vierzehnhundert Tonnen Last, wurden in schwimmende Batterien verwandelt. Diese wurden durch alle Kunstgriffe gesichert, welche der Scharfsinn angeben konnte, und wurden mit allem Werkzeuge zur Wehre und zum Angriffe versehen, welche die Erfahrung anrieth, oder Spaniens Reichthum liefern konnte. Zwey hundert und zwölf metallene Kanonen, von denen jede Kugeln von sechs und zwanzig Pfund abschoß, bedrohten von ihren festen Verdeken mit unvermeidlichem Verderben. Unterstüzt wurden sie von einer hinlänglichen Anzahl Fregatten; und drey hundert grosse Boote wurden ebenfals zusammen gebracht, um die Truppen zu führen, welche in Bereitschaft waren, die Bestürzung der Besazung, und die Oefnungen zu benuzen, welche man von den schwimmenden Batterien sehr bald erwartete.

Aber Gibraltar war der Sorge des General Elliot anvertraut, eines Officiers, dessen Wachsamkeit, Muth, und unerschütterte Entschlossenheit, niemals übertroffen worden war, und welcher mit der Behutsamkeit und Erfahrenheit des Alters, die Thätigkeit und den unternehmenden Geist der Jugend vereinigte. Das Feuer von den schwimmenden Batterien war allerdings schreklich; aber es wurde bald mit dem Donner der Besazung beantwortet; und die nämlichen Werkzeuge der Zerstörung, welche für die Spanischen Zurüstungen am Ufer nachtheilig gewesen waren, vereitelten jezt auch zur See ihre Hofnungen. Ein Guß von glühenden Kugeln sezte, innerhalb weniger Stunden, die schwimmenden Batterien unter Flammen; die Kanonenboote der Engländer verhinderten die Spanier, daß sie sich nähern konnten, um ihren Landsleuten zu helfen. Um dem reissenden Fortgange des einen zerstörenden Elements zu entgehen, waren die armen Leute genöthigt, sich einem andern anzuvertrauen; ein Theil verlor durch das Feuer sein Leben, ein andrer

verheert von Elliot.

Theil wurde von der See überwältigt; und der dürftige Rest wurde blos durch die Brittischen Matrosen gerettet, welche den nämlichen Eifer in Aufhelfung ihrer Feinde bewiesen, den sie, eine Stunde früher, in Bezwingung derselben gezeigt hatten.

Ein Hülfsmittel blieb dem Hause Bourbon immer noch übrig; und die Belagerer, welche auf eine so unglükliche Art bey jedem Angriffe zurük getrieben worden waren, beschlossen jezt, die langsamen aber gewissen Folgen der Hungersnoth geduldig abzuwarten. Um zu verhindern, daß die Besazung keine Unterstüzung bekommen konnte, erhielten die vereinigten Flotten Anweisung, ihre Stellung queer über die Meerenge zu nehmen. Aber selbst dieser Anschlag konnte keinen glüklichen Erfolg sichern; ein heftiger Sturm, welcher plözlich sich erhob, zerstreute ihre Schiffe, und trieb den Triumphant, ein Spanisches Kriegsschif von vier und siebzig Kanonen, an die Küste; und ehe sie sich von ihrer Bestürzung erholen konnten, fuhr die Englische Flotte von vier und dreissig Linienschiffen, mit einer beträchtlichen Ladung, in die Meerenge, und landete die Truppen und den Vorrath zu Gibraltars Unterstüzung. Bey ihrer Rükkehr fiel ein auf beiden Seiten gleiches, und nichts entscheidendes Treffen, oberhalb der Mündung der Strasse, vor; aber die Engländer hatten bereits den Zwek ihrer Unternehmung erreicht; und die französischen und spanischen Befehlhaber hielten nicht für rathsam, ein Treffen fortzusezen, dessen widriger Ausgang von den gefährlichsten Folgen hätte begleitet seyn müssen; und dessen glüklicher Ausgang immer noch nicht die unmittelbare Bezwingung der Festung bewirken konnte.

Wenn der Krieg in Amerika ermattete, so wurde er mit vermehrtem Eifer in Osten wieder vorgenommen, und die Küsten von Koromandel wurden mit dem Blute der streitenden Mächte beflekt. Vom Vorge-

birge der guten Hofnung war Herr Suffrein, unter günstigen Winden, nach der Insel Mauritius abgefahren. Hier übergab er die Befehlhaberschaft seinem ältsten Officier, dem Grafen von Orves; und die französische Flotte, welche durch diese Vereinigung sich auf zehn Linienschiffe, und eins von funfzig Kanonen, ausser verschiedenen grossen Fregatten, vermehrt hatte, segelte nach der Küste von Koromandel, in Begleitung einer Menge von Transport= und Vorrathsschiffen, nebst einem beträchtlichen Haufen von Landtruppen. Auf der Reise starb Graf von Orves, dessen Eifer im Dienste sich über die Schwachheiten eines kränklichen Körpers zu erheben wußte; und die alleinige Befehlhaberschaft über die Flotte kam an Herrn Suffrein, dem seine Geschiklichkeit und sein Muth einen verdienten Rang unter den berühmtsten Seehelden dieses Jahrhunderts verschaft hat. Suffrein's Tapferkeit.

Auf seiner Fahrt sties er auf den Hannibal, ein Brittisches Kriegsschif von funfzig Kanonen, welches nach einem tapfern, aber vergeblichen Widerstand gezwungen wurde, sich zu ergeben, und die Zahl des französischen Geschwaders vermehrte. Mit dieser neuen Verstärkung überzog er die Küste von Koromandel, und besezte die Einfahrt nach Madras, in Hofnung, zufolge der erhaltenen Nachricht, den Englischen Admiral, Sir Eduard Hughes, mit blos sechs Linienschiffen zu überfallen. Diese Macht glaubte er leicht überwältigen zu können; der Verlust der zahlreichen Handlungs= und Transportschiffe in der Einfahrt, mußte auf die Zerstörung der Flotte folgen; und unterdessen, daß ein solches unerwartetes Elend Schreken über die Stadt Madras verbreitete, würden die französischen Truppen, in Verbindung mit Hyder Ally's zahlreichem Heere, ihren Angif gegen die Stadt betrieben, und die siegreichen Geschwader würden sie zur See bestürmt haben.

Aus dieser schmeichelhaften Taüschung, welche den Krieg mit einem einzigen Schlage zu endigen versprach, erwachte Herr von Suffrein, um eine eben so bittere, als unerwartete Kränkung zu fühlen. Einige Tage früher hatte das Englische Geschwader eine Verstärkung aus Europa erhalten; sie hatten zu gleicher Zeit die Annäherung des Herrn von Suffrein erfahren; dreihundert Landtruppen waren von Madras abgeschikt worden, um ihre Zahl zu vermehren; und der französische Admiral erblikte jezt, anstatt jenes wehrlosen Geschwader, welches er zu überfallen so sichere Rechnung sich machte, neun Linienschiffe, die in gehörige Ordnung gestellt, und ihn zu empfangen bereit waren.

Unter diesen Umständen wurden alle Gedanken an einen Angrif aufgegeben; und Herr von Suffrein ging in See, mit der Absicht, die Landtruppen zur Unterstüzung des Hyder Ally abzusezen. Die Engländer, welche sein Vorhaben erriethen, folgten ihm unverzüglich; und ein langes blutiges, aber nichts entscheidendes Treffen folgte am nächsten Morgen. Die Rettung seiner Ladung war der Hauptgegenstand des französischen Befehlhabers; aber im Verlaufe des Treffens bewies er eine Unerschrokenheit, die selbst seinen Gegnern ihren Beifall abnöthigte. Blos die Nacht trennte die Streiter; Herr von Suffrein that seinem Eifer Einhalt, und um nur den Rükzug seiner Ladung zu sichern, steuerte er nach Nordost ab.

Dieser wichtige Zwek war kaum erreicht, so fuhr der französische Admiral noch einmal ab, um die Engländer aufzusuchen. Die leztern hatten, während dieser Zwischenzeit, eine Verstärkung aus Europa an zwey Kriegsschiffen, jedes zu vier und siebzig Kanonen, erhalten. Aber dieser fürchterliche Zuwachs an Macht konnte beim Herrn von Suffrein weder den Muth dämpfen, noch den Entschlus ändern. Er führte den An-

grif

grif selber, am Bord des Heros von vier und siebzig Kanonen, und fuhr fort, sich eine beträchtliche Zeit lang mit dem Englischen Admiral, in der Weite eines Pistolenschusses, zu schlagen. Die Beschädigung, welche der Heros gelitten hatte, veranlaßte ihn, seine Flagge nach dem Hannibal, einem gleich starken französischen Schiffe, herüber zu schaffen; und durch sein stärkeres Feuer machte er den Monmouth, von vier und sechzig Kanonen, unbrauchbar, und vertrieb ihn aus der Linie. Ohngeachtet alle Bemühungen angewendet wurden, an Bord dieses Schifs zu kommen, so wurde es doch durch die Annäherung von drey andern Englischen Schiffen gerettet; und wie mit gegenseitiger Verabredung, trennten sich die feindlichen Flotten, nach einem wilden und blutigen Kampfe, in welchem sie ähnliche Tapferkeit bewiesen, und ähnlichen Verlust erlitten hatten. Doch behielten sie einander mehrere Tage hinter einander, beständig im Gesichte; aber ihre gegenseitigen Beschädigungen machten doch, daß man auf beiden Theilen jeden Gedanken an einen neuen Angrif aufgab; die Engländer zogen sich nach Trincomalé zurük; und das französische Geschwader fuhr weiter nach Batacalo, ein holländischer Hafen an der Insel Ceylon, und ohngefähr zwanzig Meilen südwärts von Trincomale.

Niederlage des Obersten Braithwaite.

Der Krieg wütete zu Lande mit nicht geringerer Heftigkeit, als zur See. Bey der allgemeinen Zerstörung der französischen Besizungen in dem Anfange der Gewaltthätigkeiten, hatte ein kleiner Haufen Schuz in dem Gebiete des Hyder Ally gefunden, und hatte selbst seitdem, unter den Befehlen des Herrn von Lally, den Unternehmungen dieses kühnen Fürsten neues Leben gegeben. Jezt wagten sie, in Verbindung mit Hyders Sohne, Tippoo Saib, welcher den unternehmenden Geist seines Vaters geerbt hatte, einen Angrif auf ein brittisches Heer, unter dem Ober-

sten Braithwaite, welches an den Ufern des Coleroon sich gelagert hatte, um Tanjour und die anliegenden Provinzen zu schüzen. Dieser kleine, aber auserlesene Haufen bestand aus zwey tausend altgedienten Fusvölkern, nebst dreizehn Feldstüken, und zwey hundert und funfzig Reutern. Zwey Tage hinter einander trieben sie, mit unbezwinglicher Entschlossenheit, die wiederholten Angriffe von Hyders Reuterey zurük, ohngeachtet sich diese auf die fürchterliche Zahl von zwanzig tausend belief; aber am dritten wurden sie, durch den Angrif von vierhundert Franzosen, zum Weichen gebracht, die mit festen Bajonets anrükten, und vom Herrn von Lally selbst geführt wurden. Die Menschenliebe dieses Feldherrn zeigte sich in keinem geringeren Grade, als seine Tapferkeit; er erlies nicht nur Befehle, dem Blutbade ein Ende zu machen, sondern eilte in eigener Person, und mit augenscheinlicher Gefahr, um die grausame Wut der schwarzen Reuter zu züchtigen und anzuhalten, von welchen fünf durch seine eigene Hand das Leben verloren. Auch beredete er den Tippoo Saib, die Gefangenen seiner Sorgfalt zu überlassen; und suchte ihr Unglük durch alle Merkmale von Güte und Achtung zu lindern; und es kann dem Leser die Bemerkung nicht entgangen seyn, daß, während des ganzen Verlaufs dieses Kriegs, Franzosen und Engländer in Beweisen grosmüthigen Mitleidens eben so sehr, als kühner Tapferkeit, mit einander wetteiferten.

Einnahme von Cuddalore

In dem ersten Treffen mit der Englischen Flotte war der Eifer des Herrn von Suffrein durch eine kluge Aufmerksamkeit auf seine Ladung zurük gehalten worden. Bald hernach sezte er die Landtruppen, und die Artillerie, die seiner Sorge anvertraut gewesen waren, bey Porto Novo an das Land. Mit diesen vereinigte sich ein Haufen eingeborner Truppen von Hyder Ally; und das verbundene Heer rükte sogleich zur

Belagerung von Cuddalore. Die schwache Besazung an diesem Orte war nicht lang im Stande, ihren Waffen zu widerstehen; und nachdem der französische Befehlhaber, Herr Duchemin, sich einen künftigen Posten zur Aufnahme neuer Hülfe gesichert hatte, woran es Frankreich bisher fehlte, so rükte er jezt zu entfernteren Eroberungen weiter. Er belagerte in dieser Absicht Permacoil gegen Norden; und nach Bezwingung dieser Festung, bewirkte er eine Vereinigung mit dem Hauptheere des Hyder Ally, und beschlos, in Gemeinschaft mit diesem Fürsten, einen Angrif auf Vandywash. und Permacoil.

Die Annäherung der Engländer nöthigte sie, diese Unternehmung aufzugeben; und das vereinigte Heer, welches schon durch seine Menge stark war, verschafte sich auch den Besiz solcher vortheilhaften Posten, die jedem Angriffe Troz boten. Als aber der Brittische Befehlhaber, General Coote, mit einer Belagerung der starken Festung Arnee gedroht hatte, in welcher Hyders grosse Magazine befindlich waren, so verlies dieser Fürst seine Lage, und rükte zum Schuze derselben herbey. Es erfolgte ein Treffen, in welchem die Verbündeten durch die überlegene Geschiklichkeit ihrer Gegner geschlagen wurden. Aber die eingebornen Truppen, welche hauptsächlich aus Reutern bestunden, entgingen sehr leicht der Verfolgung des Siegers; und Herr Duchemin hatte sorgfältig vermieden, die Franzosen in Gefahr zu sezen, welche er bey vollen Kräften zu erhalten wünschte, bis die Ankunft des Marquis von Bussy mit einem beträchtlichen Heere, — ein Umstand, welcher täglich erwartet wurde, — sie in Stand sezen würde, mit Nachdruk zu handeln.

Zu Folge dieses Plans zog er sich nach Cuddalore zurük, welchen Ort er sorgfältig durch neue Werke verstärkte, und gegen jeden plözlichen Angrif sicherte. Die Unpäslichkeit des General Coote nöthigte ihn um eben diese Zeit, das Feld zu verlassen; und da der er-

schöpfte Zustand des Landes kaum mehr den feindlichen Heeren einigen Unterhalt lieferte, so fiel während des übrigen Theils des Jahrs keine Begebenheit von Wichtigkeit in Karnatik vor.

Aber dieser Stillstand war blos auf das Land eingeschränkt; und der Indische Ocean war immer noch bestimmt, einen Schauplaz kühner und blutiger Unternehmungen abzugeben. Herr von Suffrein war von Batacalo nach der Küste von Koromandel zurük gekehrt; und nachdem er seine Flotte bey der Dänischen Kolonie in Tranquebar erfrischt hatte, so rükte er von dort weiter nach Cuddalore, welchen Ort die Franzosen zu ihrem festen und grossen Waffenplaze, sowol für den Krieg zu Lande, als zur See, gemacht hatten. Seine Absicht war, das Englische Geschwader noch vor der Ankunft einer Verstärkung anzugreifen, von welcher er wußte, daß sie von England abgesegelt war, und mit Ungeduld in Madras erwartet wurde. Er wurde in Cuddalore mit vierhundert Franzosen, und eben so vielen Seapoys versorgt; und zu diesen kamen noch dreihundert Artilleriestüke, eine Hülfe, die mehr als jede andre, von Wirkung seyn mußte.

Mit dieser Verstärkung erschien er oberhalb Negapatnam, wo die Englische Flotte vor Anker lag; und Admiral Hughes, der über diese Kühnheit voll Ungeduld wurde, verlies unverzüglich seinen sichern Posten, um mit seinem Gegner zusammen zu stossen. Die Anzahl von Schiffen war auf beiden Seiten eben so gros, wie in dem lezten Treffen; der nämliche Muth, und die nämliche Geschiklichkeit wurde bewiesen; und der Erfolg war fast derselbe; doch wurde die französche Flotte zuerst gezwungen, sich aus dem Treffen zu entfernen; der Hauptmann des Severe senkte sogar seine Flagge; aber der nächste Officier im Range übernahm sogleich die Befehlhaberschaft, erneuerte den Angrif, und machte das Schif frey, welches

mit

mit dem übrigen Geschwader, Cuddalore erreichte; unterdessen daß Admiral Hughes, der noch ohngefähr vierzehn Tage länger in See gehalten hatte, nach Madras weiter fuhr.

Herr von Suffrein wendete die gröste Sorgfalt und Eilfertigkeit an, um sein Geschwader wieder in Stand zu sezen; und als er vom Herrn von Aymar Nachricht erhalten hatte, daß er bey Point de Galles angekommen sey, welches an der Südseite der Insel Ceylon liegt, so segelte der französische Admiral in seinem eigenen Schiffe, dem St. Michael von vier und sechzig Kanonen, in Begleitung des Illustre von vier und siebzig, und der zweiten Abtheilung der Truppen des Marquis von Bussy, unverzüglich von Cuddalore ab; und nachdem er sich mit jenem Geschwader vereinigt hatte, so rükte er, mit seiner ganzen Macht, weiter, um Trincomalé anzugreifen, wo er gegen Ende des Augustmonats ankam.

Bezwingung von Trincomale.

Das Feuer der Englischen Batterien aus diesem Orte konnte seine Flotte nicht hindern, an dem vortheilhaftsten Posten zum Nachtheile der Besazung zu ankern; die Landung der Truppen, unter Führung des Baron von Aoult, kam am folgenden Tage zu Stande, und der Ort wurde unverzüglich belagert. Nachdem man zwey Tage mit Errichtung von Batterien zugebracht hatte, so wurden die auf der linken Seite früh am Morgen geöfnet, und diese gewonnen bald eine so entschiedene Ueberlegenheit, daß die Englischen Kanonen noch vor der Nacht zum schweigen gebracht wurden. Am folgenden Tage lies Herr von Suffrein, dem dieser glükliche Erfolg Muth gemacht hatte, die Besazung auffordern; und der Brittische Befehlhaber, Hauptmann Macdowal, war zu einer bedingten Uebergabe willig, weil er überzeugt war, daß alle fernere Vertheidigung fruchtlos seyn würde.

Die

Die Bedingungen, welche er verlangte, wurden von der Grosmuth und Klugheit der französischen Befehlhaber sogleich unterschrieben. Die kriegerischen Ehren wurden in ihrem vollsten Umfange bewilligt; die Besazung solte gradezu nach Madras abgeführt werden, und zwar in Schiffen, welche auf Frankreichs Kosten geliefert werden solten; den holländischen Einwohnern sowol, als der Besazung, solte ihr Privateigenthum gesichert bleiben; und alle Rechte und Freiheiten der ersteren solten unverlezt erhalten werden.

Suffrein's Treffen mit Hughes.

Herr von Suffrein hatte kaum Zeit, diesen neuen Gewinn in Besiz zu nehmen und zu sichern, als die Englische Flotte, am zweiten September, oberhalb Trincomalé, entdekt wurde. Admiral Hughes war vor kurzem mit einem Schiffe von vier und siebzig Kanonen verstärkt worden; aber immer war der Vortheil noch auf Seiten der Franzosen, und sie waren um ein Linienschif, und um zwey von funfzig Kanonen, stärker als ihre Gegner. Herr von Suffrein schmeichelte sich jezt, daß der Augenblik gekommen sey, wo er Frankreichs Herrschaft in diesen Gewässern, durch einen ruhmvollen und entscheidenden Sieg, befestigen könnte. Er ging daher unter Segel, und hielt in See; und gegen drey Uhr Abends wurde das Treffen allgemein. Herr von Suffrein kam selber, und zwar wieder in dem Heros, mit dem Admiral Hughes in dem Superbe zusammen; und die gegenseitigen Befehlhaber behaupteten sich in diesem engen und blutigen Kampfe, bis nach halb sechs. Hätten die übrigen französischen Officiere ein ähnliches Benehmen beobachtet, wie ihr Befehlhaber, so würde dieser Tag wahrscheinlich die unglükliche Niederlage des Herrn von Grasse gerächt haben; aber verschiedene von ihnen schienen ihre eigene persönliche Sicherheit höher zu schäzen, als die Ehre ihres Vaterlandes; und ohngeachtet der Admiral selber, mit seinem fast entmasteten Schiffe, und nachdem schon der

dritte Theil seiner Leute getödet und verwundet waren, tapfer aushielt, so bemerkte er doch mit Unwillen, daß seine Hofnung auf Eroberung, durch das allzu vorsichtige Verfahren seiner Begleiter, vereitelt worden.

Unter dem Schuze der Nacht entschlos er sich wider Willen zum Rükzuge nach Trincomalé, von wo er, weil er nun nicht länger genöthigt war, seine Erbitterung zu verbergen, sechs von seinen Hauptleuten unter Verhaft nach der Insel Mauritius abschikte. Die Annäherung jener Orkane, welche, zu einer gewissen Zeit des Jahrs, mit zerstörender Wut die Küste von Koromandel verheeren, nöthigte die feindlichen Geschwader, für ihre beiderseitige Sicherheit zu sorgen; und unterdessen daß die Franzosen in Achem, einem Hafen, welcher zu der Insel Sumatra gehört, Schuz suchten, begaben sich die Engländer in den friedlichen Hafen vor Bombay.

Unruhen in Genf.

Indem Frankreichs Flotte und Heere auf diese Weise im Osten beschäftigt waren, hatten seine Minister zu Hause ihre Aufmerksamkeit auf die Unruhen gerichtet, welche die Republik Genf in Bewegung sezten. Nach der ursprünglichen Verfassung dieser Republik, beruhte die höchste Gewalt des Staats auf dem allgemeinen Rathe, welcher aus den ohne Unterschied versammelten Bürgern bestand. Allmählich hatte der Magistrat und Senat ihr eigenes Ansehen vergrössert, und die Vorrechte des Volks vermindert. Lezteres hatte diese Neuerungen nicht ohne wiederholte Gegenvorstellungen geschehen lassen, und die Abgaben, welche der Senat auflegte, so wie die Härte, mit welcher diejenigen bestraft wurden, die mit ihrem Widerspruche am lautsten waren, vermehrte die Anzahl der Misvergnügten.

Ein solcher Zustand der Sachen veranlaßte natürlich häufige Streitigkeiten; und um eine Fortdauer zu ver-

verhindern, verlangte die Volksparten ein regelmässiges Gesezbuch, welches für die Regenten den Grund ihres Ansehens, und für das Volk das bekannte Maas seines Gehorsams bestimmen solte. Dieser heilsame Entwurf, welcher gegenseitiges Zutrauen wieder hätte herstellen können, wurde durch die Ränke der Aristokratie vereitelt. Der Magistrat war entschlossen, das Ansehen, welches er bisher besessen hatte, nicht einschränken zu lassen; und zur Unterstüzung seiner Gerichtbarkeit suchte er die Vermittelung auswärtiger Mächte.

Unter diesen war die beträchtlichste, der König von Frankreich, welcher als Beschüzer der Republik, mit dem Könige von Sardinien, und mit den Kantons Bern und Zürch, die Mittel zur Wiederherstellung der Ruhe in Genf verabredete. Sie entwarfen endlich ein Gesezbuch, welches die höchste Gewalt dem Magistrate anwies; und um ihrer Vermittelung Nachdruk zu geben, lagerte sich ein Herr von zwölftausend Mann, welche dem Könige von Frankreich, dem Könige von Sardinien, und den Schweizer Kantons gehörten, unter den Mauern der Stadt. Die Anführer der Volksparten waren ausser Stande, mit ihren Gegnern, die so fürchterlich unterstüzt wurden, zu kämpfen; die Thore der Stadt wurden den vereinigten Heeren geöfnet; und die Ansprüche der Syndiken durch den Grafen von Jancourt, den Grafen von Marmora, und durch die Herren Steiger und Valtevalle, die bevollmächtigten Minister der vermittelnden Mächte, in Richtigkeit gebracht. Eine allgemeine Amnestie wurde zu gleicher Zeit bekannt gemacht, von welcher blos neunzehn Personen ausgenommen wurden; zwey von diesen wurden ihrer Aemter beraubt; sieben wurden zu einer ewigen Entfernung verurtheilt, und die übrigen auf zehn Jahre verwiesen.

Aber die Gemüther der Einwohner wurden durch diese neuen Anordnungen schwer verwundet; und eine

grosse Anzahl fand kein Bedenken, ihre ehmaligen Wohnungen zu verlassen, und die Freiheit zu suchen, deren sie sich in ihrem Vaterlande beraubt hielten.

Paris erhielt mitten in dem Dunkel, welches natürlich einen langen und weit ausgebreiteten Krieg begleitet, einen vorübergehenden Strahl von Glanze durch den Besuch des Grosfürsten, und der Grosfürstin von Rusland. Diese vornehmen Reisende waren mit der ausgezeichneten Aufmerksamkeit des Königs und dessen Gemahlin vorzüglich zufrieden. Aber die Besuche von Regenten, und ihrer muthmaslichen Nachfolger, sind seit einigen Jahren so haüfig geworden, daß sie dem Beobachtungsgeist des Staatsmanns keinen Reiz mehr geben; und nachdem der Grosfürst und die Grosfürstin, während eines kurzen Monats, die glänzenden Vergnügungen der Hauptstadt Frankreichs geschmekt hatten, so kehrten sie wieder nach dem Norden zurük.

Mit der Verwaltung des Herrn Neker hatte jene grosse, und dem Volke so beliebte Anlage ein Ende, einen Krieg zu führen, ohne die Lasten der Unterthanen zu vermehren. Die Führung der Finanzen war noch nicht lang dem Herrn von Fleury anvertraut gewesen, als das Volk durch eine Menge von Verordnungen und Auflagen, von welchen alle wahrscheinlich nothwendig, einige aber unstreitig drükend waren, wieder zum Gefühle seiner Lage gewekt wurde. Unfehlbar mußten diese das Andenken an die vortrefliche Wirthschaftlichkeit des vorigen Ministers erinnern, dessen Entlassung sie ungern gesehen hatten, und nach dessen Zurükberufung sie unaufhörlich schmachteten.

Um die Hülfsmittel der Regierung zu vervielfältigen, ohne die Lasten des Volkes zu vermehren, suchten die Minister in der ganzen Hauptstadt, und in den verschiedenen Provinzen, ein Feuer der Begeisterung

zu entzünden, welches, ohne eben auch wahre Vortheile zu bringen, doch die Augen der Menge blenden, und Frankreichs Feinde schüchtern machen könnte. Die Niederlage des Grafen von Grasse hatte das Königreich in allgemeine Traurigkeit und Bestürzung versezt; und um den Verlust, welcher das National-Seewesen gelitten hatte, zu ersezen, wurden verschiedene Stände und reiche Gemeinheiten bewogen, ihren Eifer in Erbauung und Ausrüstung von Kriegsschiffen zu zeigen, je nachdem ihre Kräfte und ihr Reichthum es zuliessen.

Freigebiges Geschenk der französis. Geistlichkeit.

Die Freigebigkeit der Geistlichkeit in diesem Jahre war noch rühmlicher für sie, und mit ihrem geweihten Stande übereinstimmender. Für die Bedürfnisse des Staats bewilligte sie ein freies Geschenk von funfzehn Millionen Livres. Zu gleicher Zeit baten sie den Regenten, eine andre Million anzunehmen, welche unverlezlich zur Unterstüzung, und zum Unterhalte jener Matrosen verwendet werden solte, die im Verlaufe des Kriegs verwundet worden, und zur Aushülfe für die Witwen und Waisen derjenigen, die im tapfern Streite bey der Vertheidigung von Frankreichs Seeruhme geblieben wären.

J. 1783. Anstalten zum nächsten Feldzuge.

Doch so sehr diese Beiträge den Gebern zur höchsten Ehre gereichten, so waren sie gleichwol eine zu einseitige und dürftige Aushülfe, da Frankreichs ungeheure Zurüstungen eine dauerhafte und wirksame Unterstüzung verlangten. In Verbindung mit den Höfen zu Madrid und Haag, beschlos Ludwig, in diesem Jahre alles anzuwenden, um den Krieg zu einem Schlusse zu bringen. Die vereinigten Flotten des Hauses Bourbon behaupteten noch immer in Europa ihre Ueberlegenheit über die Engländer. Mit drey Linienschiffen, drey tausend Landtruppen, und einem beträchtlichen Artilleriezuge, unterstüzte der Marquis

von

von Bussy Frankreichs Hofnungen im Osten, und strebte bereits nach Eroberung der Küste von Koromandel.

Neun Linienschiffe, und dreissig Transportschiffe, auf welchen sieben tausend fünf hundert auserlesene Soldaten eingeschift waren, segelten von Brest nach Amerika, unter der Führung des Herrn von Vialis, um den Marquis von Vaudreuil zu verstärken, und die Engländer vollends von diesem festen Lande zu vertreiben; unterdessen daß die Generalstaaten von Holland sich willig fanden, auf ihre eigenen Kosten zehn Linienschiffe zu liefern, welche in Brest sich versammeln, und mit den französischen Geschwadern gemeinschaftlich handeln solten. Der in Seetreffen grau gewordene Graf von Estaing wurde, durch den allgemeinen Beifall, zur Oberbefehlhaberschaft aufgerufen, und an der Stelle des Don Ludwig von Cordova bestimmt, die vereinigten Flotten des Hauses Bourbon dem Siege entgegen zu führen.

Friedensunterhandlungen.

Dies waren die Zurüstungen zu dem lezten Feldzuge, welcher die wichtigsten Vortheile für Frankreich versprach, als die Stimme des Friedens von neuem gehört wurde; und Ludwig war willig, seinen Ehrgeiz der Ruhe und Glükseligkeit seines Volks aufzuopfern. Die Grosbrittannischen Minister, deren Unklugheit und Unfähigkeit ihr Vaterland in einen Krieg gestürzt hatten, der in seinem Ende eben so kläglich, als er im Anfange wider alle Politik war, wurden endlich durch das Geschrey der Menge, und bey dem Unwillen des Parlaments, von dem Rathe ihres Oberherrn entfernt; und sie hatten Männer zu Nachfolgern, welche nicht länger dem schwärmerischen Gedanken Gehör gaben, der Unabhängigkeit Amerika's entgegen zu arbeiten. — Die Freiheit dieses festen Landes war Frankreichs grosser Gegenstand gewesen; die Niederlage in Westindien, und die Vertreibung vor Gibraltar, hatte auf Ludwigs Gemüth einen tiefen Eindruk

zurük gelassen; und ohngeachtet seine ungeheuern Flotten, und die Hülfen seiner Verbündeten, die schönste Aussicht auf Glük in dem folgenden Feldzuge zeigten, so war er doch auch gegen die mannigfaltigen Vorfälle nicht gleichgültig, welchen kriegerische Unternehmungen ausgesezt sind; und er wußte, wie wenig er sich auf seine Ueberlegenheit zur See verlassen könne, die in einem Augenblike durch die Wut eines veränderlichen und unruhigen Elements vernichtet werden konnte.

Diese Betrachtungen veranlaßten ihn, der angebotenen und mächtigen Vermittelung der beiden ersten Potentaten in Europa, des deutschen Kaisers, und der Kaiserin von Rusland, Gehör zu geben; und der Graf von Vergennes, welcher noch immer die Stelle eines Sekretärs der auswärtigen Angelegenheiten bekleidete, wurde bestimmt, mit Herrn Fizherbert, dem Englischen Minister in Brüssel, welcher aber kürzlich, wegen dieses wichtigen Geschäfts, nach Paris abgereist war, in Unterhandlung zu treten. Gebahnt war der Weg zur Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe bereits durch vorlaüfige Artikel, welche beim Schlusse des lezten Jahrs, zwischen den Staaten von Amerika, und zwischen Grosbrittannien unterzeichnet worden waren, und welche bey der endlichen Schliessung eines Friedensvergleichs zum Grunde gelegt werden solten, wenn der zwischen Frankreich und Grosbrittannien Statt finden würde.

Nach diesen Artikeln wurde die Freiheit, Oberherrschaft, und Unabhängigkeit der dreizehn vereinigten Staaten, einzeln und namentlich, in den vollsten und bestimmtsten Ausdrüken anerkannt; und alle Ansprüche auf ihre Regierungen und Hoheitsrechte wurden auf immer von der Krone Grosbrittannien abgetreten. Verschiedene Linien wurden gezogen, um allen künftigen Streitigkeiten wegen der Grenzen zuvor zu kommen; und da die Brittischen Heere sich aus dem

gan-

ganzen Gebiete der vereinigten Staaten entfernen sollten, so wurde an den Seeküsten, Neu York, Staten Island, Long Iland, Charles-Town, und Neu Schottland, mit allem was dazu gehört, aufgegeben; und ein unbegrenztes Recht zur Fischerey an der Küste von New Foundland, in dem Meerbusen von St. Laurenz, und an allen andern Orten, wo beide Nationen bisher zu fischen pflegten, wurde den Amerikanern bewilligt.

So hatte Frankreich die Freude, Grosbrittannien jener Kolonien beraubt zu haben, welche so lang ihr Stolz und Ruhm gewesen waren; und durch Errichtung einer neuen Macht über dem atlantischen Meere, sich selber einen dankbaren und mächtigen Bundsgenossen gesichert zu haben. Dieser hauptsächliche Zwek war daher kaum erhalten, so beschleunigte der Graf von Vergennes die Unterhandlungen seines eigenen Hofs, und unterzeichnete am zwanzigsten Januar, zu Paris, mit Herrn Fizherbert, die vorlaüfigen Artikel des Friedens.

Vermöge derselben erlangte Frankreich einen Umfang von Fischerey an der Küste von Neufoundland, welcher sich von Kap St. John, in ohnfähr funfzig Graden nordlicher Breite, auf der ostlichen Seite der Insel, nach Norden herum bis an Kap Roye, an der westlichen Küste, in einer Breite von sieben und vierzig Graden und funfzig Minuten, erstrekte. Es erhielt auch die Inseln St. Pierre und Miquelon, mit ihren vollen Rechten wieder, und mit stillschweigender Befreiung von allem Zwange in Ansehung einer Befestigung, den man ihnen zuvor sehr zu ihrem Nachtheile auferlegt hatte.

In Westindien gab England an Frankreich die Insel St. Lucia zurük, und trat an dasselbe die Insel Tobago, mit der Garantie für dieselbe ab. Aber Frankreich bewilligte dagegen, die Inseln Grenada, und die Grenadinen fahren zu lassen, nebst den Inseln St.

Vincent, Dominika, St. Christopher, Nevis, und Montserrat.

In Afrika erhielt Frankreich ein volles Recht über den Flus Senegal, und über alles, was damit in Verbindung steht; über die Festungen St. Louis, Podoz, Galem, Arguin, und Portendia; es erhielt auch die Zurükgabe der Insel Gorea. Aber dagegen sicherte es Grosbrittannien den Besiz von Fort James; und des Flusses Gambia.

Im Osten gewann Frankreich, mit beträchtlichen Vermehrungen, alles dasjenige wieder, was ihm von Grosbrittannien im Verlaufe des Kriegs war entrissen worden; alle seine Besizungen in Bengalen und Orixa wurden zurük gegeben; und es wurde ihm die Freiheit gelassen, Chandenagor mit einem Wassergraben einzuschliessen; Pondicherry und Carical wurden ebenfals an Frankreich wieder abgetreten; seine Fahne wurde von neuem in Mahé aufgerichtet, und es gelangte wieder zum Besize seiner Faktorey in Surate; unterdessen daß der König von Grosbrittannien verpflichtet war, gewisse benannte angrenzende Gebiete rund um diese Pläze herum, von den Fürsten, deren Eigenthum sie waren, zu verschaffen, welche mit denselben, als dazu gehörige Theile, verbunden werden solten.

In Europa, wo Frankreichs Herrschaft nicht erweitert werden konnte, wurde desto sorgfältiger für dessen Ruhm und Würde gesorgt. Die erniedrigende Bedingungen, welche das klägliche Ende der Regierung Ludwigs des vierzehnten bezeichnet hatten, welche unter der Regierung seines Nachfolgers erneuert worden waren, und die Abtragung der Festungswerke um Dünkirchen herum betrafen, wurden für immer aufgehoben und unterdrükt; und Ludwig der sechszehnte genos die glänzende Freude, seinem Lande die völlige Oberherrschaft über sein eigenes Gebiet wieder verschaft zu haben.

Auch

Auch wurde der andre Zweig des Hauses Bourbon, bey dieser Gelegenheit, nicht vernachlässigt. Längst des Siegs entwöhnt, und gewohnt, seine Grenzen allmählig geschmälert zu sehen, schmekte Spanien die süssen Freuden eines neuen Gewinns. Ohngeachtet es vor Gibraltar beständig war zurük getrieben worden, so wurde doch sein Stolz, durch Abtretung der wichtigen Insel Minorka im mittelländischen Meere, befriedigt; und zu den grenzenlosen Besizungen, welche es bereits im südlichen Amerika hatte, kamen jezt die fruchtbaren Provinzen Ost= und West=Florida auf dem nordlichen festen Lande. Einige Vergütung mußte indessen geschehen; und die Bahama Inseln, die unbedeutendsten von allen seinen Eroberungen, wurden an Grosbrittanien zurük gegeben.

Aber Holland hatte zu spät an dem Kriege Antheil genommen, und hatte sich von einer allzu augenscheinlichen Rüksicht auf seine eigenen Handlungsvortheile leiten lassen, als daß es viele Unterstüzung vom Hofe zu Versailles verdient hätte. Man lies daher die Generalstaaten mit den Schwierigkeiten, die sich hervor thaten, kämpfen, und zu einem künftigen Beispiele für andre Mächte dienen, mit wie vieler Behutsamkeit sie an den Streitigkeiten mächtigerer Potentaten Theil zu nehmen haben. Jene enge Verbindung, welche ehmals zwischen Haag und London bestanden hatte, wurde für immer aufgehoben; und die Holländer fanden, daß wenn sie gleich einen alten Bundsgenossen verloren hatten, sie doch auch keinen neuen bekommen hatten.

So war zwar Ruhe in Europa, Afrika, und Amerika wieder hergestellt; aber Asien, welches von dem Schauplaze der Unterhandlungen zu entfernt war, blieb noch immer den Verheerungen des Kriegs ausgesezt. Hyder Ally, dessen emporstrebender Geist diesen Welttheil so lang und so heftig erschüttert hatte, war mit Hyder Ally's Tod u. Charakter.

Tode abgegangen, und hatte einen Charakter zurük gelassen, der in den Jahrbüchern des Ostens kaum seines gleichen findet. Er besaß einen so grossen und viel umfassenden Verstand, der sich zu gleicher Zeit über alles, was zum Kriege und zur Regierung gehörte, verbreitete, und sich dessen annahm. Als Krieger machte er Karnatik zu einem traurigen Zeugnisse seiner Heldenthaten; als Staatsmann bewies er seinen Scharfsinn durch die inneren Einrichtungen in seinem Gebiete. So kühn er im Kriege war, so wenig war er von Natur grausam; und bey der strengsten Beobachtung seiner eigenen Zusage, bestrafte er mit Schärfe an andern jene Verlezung der Treue, die er verabscheute. Er verschmähte und entfernte, so weit als es mit Schiklichkeit geschehen konnte, das leere Gepränge und die stolze Pracht der Indianischen Höfe; er lebte in einem vertrauten und genauen Umgange mit seinen Freunden, Hofleuten, und Officieren; und zeigte in seiner eigenen Person das freimüthige Betragen eines Feldherrn, anstatt jener stolzen Entfernung, und strengen Zurükhaltung eines östlichen Despoten.

Sein Sohn Tippoo Saib. Sein Sohn, Tippoo Saib, von gleicher Kühnheit, Entschlossenheit, und Wachsamkeit, aber minderer Gewissenhaftigkeit, und grösserer Wildheit, war der Erbe seines Throns und seiner Unternehmungen. Er hatte sich bereits durch auf einander folgende Siege über den Obersten Baillie in Karnatik, und über den Obersten Braithwaite, an den Ufern des Coleroon, ausgezeichnet; und seine Feinde wurden bald überzeugt, daß die Gelangung zur königlichen Würde seinen Muth nicht gedämpft, und seinen kriegerischen Eifer nicht erkältet hatte. General Mathews, ein Brittischer Officier, war mit einem auserlesenen Haufen bis Bednore, der Hauptstadt des mächtigen Königreichs Canora, vorgerükt; sein Zug war mit Grausamkeit, Raüberey, und Habsucht bezeichnet; und seine Habbegierde reizte ihn,

nicht blos mit fühlloser Unverdrossenheit die gedemüthigte Stadt zu plündern, sondern sogar seine Gefährten um ihren Theil an der Beute zu betriegen. Der Rächer des seinem Vaterlande zugefügten Unrechts war indessen zur Hand; und General Mathews hatte kaum Zeit, sich an der Betrachtung seiner neu erworbenen Reichthümer zu weiden, als er schon durch die Annäherung des Tippoo Saib geschrekt wurde, der mit einem Haufen Reuter, und mit den wenigen Franzosen unter den Befehlen des Grafen von Lally, herbey eilte, um diesen verwegenen Angrif zu ahnden. Der Englische Befehlhaber rükte dem erbitterten Fürsten entgegen; aber weder seine Stärke, noch seine Geschiklichkeit schien mit seiner Kühnheit im Verhältnisse zu stehen; seine Reihen wurden augenbliklich durch die Franzosen getrennt; mit einem Verluste von fünfhundert Mann zog er sich innerhalb der Mauern von Bednore zurük, und unterzeichnete bald hernach die Bedingungen, auf welche er, unter erhaltener Versicherung wegen Leben und Freiheit, sich und seine Truppen in Tippoo Saibs Gewalt überlieferte. Diese Bedingungen wurden von dem treulosen Sieger bald übertreten; er rechtfertigte sogar diese Verlezung des Vergleichs durch die Ausflucht, welche die Besiegten bey Zurükgabe der Beute von Bednore brauchten, welche sie zu ersezen versprochen, aber statt dessen zu verbergen gesucht hatten. Der General wurde das unbeklagte Opfer seiner eigenen Habsucht, und soll durch Gift umgekommen seyn; verschiedene der vornehmsten Officiere wurden auf eine grausame Art ermordet; und die wenigen übrigen, welche beim Friedensschlusse frey gegeben wurden, hatten Leiden erfahren, welche das Schiksal ihrer getödeten Gefährten beneidenswürdig machten.

Der feindliche Eifer der Französischen und Englischen Geschwader wurde auf beiden Seiten, durch das

Bewustseyn ihrer eigenen Gefahr, zurük gehalten; und um den Moussons zu entgehen, welche längst der Küste von Koromandel Verderben verbreiten, suchten jede in den ihnen zugehörigen Hafen Schuz. Aber kaum war diese ungestüme Jahrszeit vorüber, so erwachte auch der Geist der Unternehmungen von neuem; und Herr von Suffrein rükte zeitig im Jahre von Trincomalé nach Cuddalore. Hier war er kaum mit zwölfhundert Europäischen Truppen verstärkt worden, welche er unter seine Schiffe vertheilte; und noch indem er in der Fahrt nach Pondicherry vor Anker lag, so entdekte er schon die Annäherung der Englischen Flotte unter Admiral Hughes.

Treffen zwischen Franzosen und Engländern.

Mit dem Brittischen Geschwader hatten sich fünf Linienschiffe aus Europa vereinigt, und es war jezt dem französischen um zwey Linienschiffe überlegen. Aber Herr von Suffrein lies sich durch diese Ungleichheit nicht abschreken; und mit eben dem Muthe, welcher sein ehmaliges Benehmen bezeichnet hatte, rüstete er sich, die Ehre der französischen Flagge zu behaupten. Das Treffen begann gegen vier Uhr nach Mittag; und eine heftige Kanonade wurde bis sieben Uhr fortgesezt. In dieser Stunde hörte das Treffen auf, ohne einige entscheidende Folgen; jedes Geschwader hatte den vergeblichen Verlust einer Menge tapfrer Männer zu beseufzen. Und mit dieser harten Prüfung ihrer Stärke endigte sich der Seekrieg in Indien. Admiral Hughes begab sich bald hernach nach Madras zurük; und Herr von Suffrein, welcher während des ganzen Kriegs den Charakter eines kühnen und geschikten Befehlhabers behauptet hatte, fuhr nach Cuddalore weiter, um die Landtruppen zurük zu liefern, mit welchen er war verstärkt worden, und zu welchen er noch zwey tausend fünf hundert Mann von seiner eigenen Flotte hinzu fügte.

Die-

Diese allerdings wichtige Hülfe war, zur unmittelbaren Vertheidigung dieses Plazes, nicht mehr als nothwendig. Der Marquis von Bussy, welcher vor kurzem, mit einem beträchtlichen Heere Europäischer Truppen, in Indien angekommen war, fand seine Lage nichts weniger als beneidenswürdig. Gereral Coote, der in dem Verlaufe eines langen Dienstes, von seiner Geschiklichkeit, Erfahrenheit, und von seinem Unternehmungsgeiste sichere Beweise gegeben hatte, war freilich nicht mehr; und durch seinen Tod kam die Befehlhaberschaft über die Brittischen Truppen an General Stuart. Aber der Marquis von Bussy wurde bald überzeugt, daß dieser Officier zum wenigsten nach einem gleichen Ruhme mit seinem Vorgänger strebte; und kaum war er in Cuddalore angekommen, so sahe er sich von den Brittischen Truppen, unter der Führung ihres neuen Feldherrn, belagert, welcher den günstigen Augenblik zu dieser Unternehmung benuzte, da Tippoo Saib Karnatik geraümt hatte, um Bednore wieder zu erobern.

Belagerung von Cuddalore.

Die Festungswerke von Cuddalore waren durch unermüdeten Fleis und Arbeit verstärkt worden; und Marquis von Bussy war noch immer mit Aufführung neuer Schanzen beschäftigt, als der Fortgang seines Unternehmens durch die drohenden Wendungen der Engländer unterbrochen wurde, welche schnell anrükten, um die Linien zu bestürmen, ehe sie vollendet werden konnten. Angrif und Vertheidigung geschah mit einem Grade von Entschlossenheit, den man selten in diesem Welttheile, und vielleicht nie grösser in Europa gesehen hatte. So haüfig die Belagerer zurük getrieben wurden, so standhaft kehrten sie jedesmal zu einem neuen Angriffe zurük. Aber die Franzosen wurden endlich durch die Menge überwältigt, und mit einem Verluste von beinahe sechs hundert ihrer besten Mann-

schaft, die theils getödet, theils verwundet worden, ihren Aussenposten zu verlassen gezwungen.

Die Ankunft der Flotte unter dem Herrn von Suffrein, und die Verstärkung, welche er aus den Schiffen ans Land gesezt hatte, brachte den Marquis von Bussy zu dem Entschlusse, einen lebhaften Ausfall in der Hofnung zu wagen, daß er die verlornen Posten wieder gewinnen, und den Werken der Belagerer einigen Schaden zufügen werde. Die Führung dieses Unternehmens übertrug er dem Ritter von Damas, einem Malteser Ritter, und Obersten des Regiments von Aquitanien; und die zur Ausführung bestimmte Stunde war drey Uhr des Morgens. Doch, wenn gleich unter dem Schuze der Dunkelheit ein vorübergehender Vortheil gewonnen wurde, so bekamen dagegen auch die Engländer bald Lerm; und so wie es hell wurde, vermehrte sich ihre Anzahl; die Franzosen wurden auf allen Seiten zurük getrieben; es erfolgte eine gänzliche Zerstreuung; der Ritter von Damas wurde, mit ohngefähr hundert und funfzig Soldaten, gefangen genommen, und beinahe zwey hundert blieben in dem Treffen.

Friedensnachricht in Indien.

Eben in dieser bedenklichen Lage kam die Medea Fregatte von Madras vor Cuddalore an, und brachte von dem zwischen den beiden Nationen geschlossenen Frieden Nachricht. Sogleich erfolgte ein gegenseitiger Stillstand der Gewaltthätigkeiten, und eine Auslieferung der Gefangenen; und die Ruhe, welche Frankreich bereits in Europa, Afrika, und Amerika genos, erstrekte sich jezt auch auf seine geschwächten Besizungen und kriegermüdeten Truppen in Asien.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Die Caisse d'Escompte hält mit der Zahlung inne; — erhält wieder Credit. — Mishelligkeiten zwischen dem Kaiser, und der Republik Holland. — Anspruch des erstern auf die Schiffart auf der Schelde. — Die leztern werden von Frankreich geschüzt. — Anstalten zum Kriege. — Frankreichs glükliche Vermittelung. — Vereinigungsvertrag zwischen Frankreich und Holland. — Herr von Kalonne wird zu der Stelle eines Generalkontrolleur bestimmt; — Errichtung der Caisse d'Amortissement, oder eines Tilgungsfond; — auch einer neuen Ostindiengesellschaft. — Unzulänglichkeit der öffentlichen Einkünfte. — Tod des Grafen von Vergennes. — Versammlung der Notabeln. — Glänzender Entwurf des Herrn von Calonne zu gleicher Vertheilung der Nationallasten; — findet Widerspruch bey dem Erzbischofe von Toulouse, und bey dem Grafen von Mirabeau. — Unzufriedenheit der Vornehmsten des Adels, der Geistlichkeit, und Magistrate. — Herr von Calonne legt die Stelle eines Generalkontrolleur nieder, und begibt sich nach England.

Die vorlaüfigen Artikel, welche zu Versailles unterzeichnet waren, hatten bald einen bestimmten Vergleich zur Folge; und Frankreich sahe, in dem ganzen Umfange seiner Länder, wieder einmal Frieden hergestellt. Ohngeachtet der lezte Krieg mit dem glänzendsten Erfolge begleitet gewesen war, und die Macht seines Gegners durch Amerika's Unabhängigkeit an der Quelle gelitten hatte, so war Frankreich dennoch für sich selber nicht von allen Unbequemlichkeiten frey geblieben. Die Entfernung des Herrn Necker von der Führung der Finanzen hatte, wie bereits bemerkt worden, das allgemeine Zutrauen vermindert; drey verschiedene Personen, welche seit seiner Abdankung auf

J. 1783. Bankerot der Caisse d'Escompte.

kurze

kurze Zeit den Posten eines Generalkontrolleur beklei- det hatten, vermehrten die Eifersucht des Volks, und der Bankerot der berühmten Caisse d'Escompte machte die Bestürzung vollends allgemein.

Diese Bank war im Jahre siebzehnhundert sechs und siebzig errichtet worden. Der Plan war von einer Gesellschaft Privatpersonen entworfen, und das Kapital war auf fünfhundert tausend Pfund Sterling bestimmt worden. Ihre angegebene Absicht ging auf Discontirung von Wechseln zu kurzen Fristen, auf vier vom Hundert. Da aber diese Interessen niemals ein Aequivalent für das von den Eigenthümern angelegte Kapital werden konnten; so erhielten sie eine neue Freiheit, Zettel auf den Betrag ihres Kapitals zu vertheilen, welche in der Rüksicht, daß sie zu jeder Zeit in Münze verwandelt werden konnten, oft freiwillig aus blosser Bequemlichkeit genommen wurden. Die Bank kam bald in solchen Ruf, daß sie über das Pary verkaufen konnte, und ihr Kredit stand immer noch am höchsten, als sie, zum Erstaunen der Nation, am zweiten Oktober plözlich mit der Bezahlung anhielt. Zur Ursache wurde eine ungewöhnliche Seltenheit an Münze angegeben; aber allgemein glaubte man, daß dieses Falliment durch eine heimliche Anleihe an die Regierung veranlaßt worden; und was den Verdacht vermehrte, war der Umstand, daß die Regierung, um die nämliche Zeit, mit Bezahlung der Wechsel anhielt, welche auf sie von ihrem Heere in Amerika gezogen waren.

Neuer Credit derselben.

Was auch die Ursach zu dieser Begebenheit seyn mochte, so lies der König sich bewegen, die sinkende Gesellschaft unter seinen Schuz zu nehmen. Vier auf einander folgende Verordnungen wurden bekannt gemacht, welche alle die Absicht hatten, der Noth abzuhelfen, unter welcher sie kämpfte. In denselben erhielten die Pariser Banken Auftrag, die Zettel der Caisse

d'Es-

d'Escompte für gangbare Münze anzunehmen. Auch wurde eine Lotterie von einem Kapital von einer Million Sterling, die in acht Jahren einzulösen waren, errichtet, und die Loose solten in Zetteln von der Caisse d'Escompte gekauft werden. Durch diese Mittel wurde dem Credit dieser Bank von neuem aufgeholfen; ihre Geschäfte vermehrten sich, und das Kapital stieg auf einen erstaunlichen Betrag, über das Doppelte der ersten Subscription; die Wechsel aus Amerika wurden zu gleicher Zeit hinter einander abbezahlt, und der öffentliche Credit wurde im ganzen Königreiche glüklich wieder hergestellt.

Einiger Ersaz für den Aufwand, welcher während des lezten Kriegs gemacht worden, wurde durch einen Vergleich mit den vereinigten Amerikanischen Staaten erhalten. Diese verpflichteten sich, an Frankreich die Summe von achtzehn Millionen Livres zurük zu zahlen, welche in der Stunde ihrer Noth vorgestrekt worden waren; und Ludwig war willig, zu grösserer Bequemlichkeit der Staaten, das Geld in Zeit von zwölf Jahren, in zwölf gleichen und jährlichen Zahlungen anzunehmen.

Mit der Rükkehr des Friedens hätte sich natürlich erwarten lassen, daß Frankreich sich von den schweren Forderungen los machen würde, welche seine zahlreichen Heere veranlaßten. Aber anstatt seine Truppen aus einander gehen zu lassen, fuhr es sorgfältig fort, alle Mängel zu ergänzen; und sein Kriegsbestand war, mitten in den Zeiten der Ruhe, nicht geringer, als er in einem Zustande offenbarer Gewaltthätigkeiten seyn muß. Auch konnte dieses die Nachbarn nicht in Erstaunen sezen, indem der Frieden in Europa bereits durch rastlosen Ehrgeiz, und unersättliche Herrschbegierde bedroht wurde.

Oesterreichs Misbelligkeit mit Holland.

Der deutsche Kaiser hatte längst die Hofnung gehegt, den Holländern die vornehmsten Festungen der öster-

österreichischen Niederlande zu entreissen, welche beym Schlusse des Erbfolgekriegs, zur gegenseitigen Sicherheit des Wienerhofs, und ihrer selber, ihnen übergeben worden waren. Die Vortheile dieser Verfügung hatten sich, während der nachfolgenden Demüthigung des österreichischen Hauses, zu wiederholtenmalen in der Erfahrung gezeigt, aber der jezige Kaiser hielt seine eigene Macht für vollkommen hinlänglich zum Schuze seiner Länder; und er glaubte seine Ehre dadurch gekränkt zu sehen, daß eine Anzahl seiner vornehmsten Städte Besazung, und noch dazu auf seine eigenen Kosten, von Fremden annehmen solten. Er benuzte den Zeitpunkt, da Grosbrittannien, der Bürge jenes Sperrungsvergleichs, Hollands Feind geworden war; und erzwung von den bedrängten Staaten eine widerstrebende Einwilligung. Die Holländischen Besazungen und Artillerie wurden in der Stille aus den Grenzstädten gezogen; und der Befehl des Kaisers, zur Abtragung der Festungen, wurde sogleich in Ausführung gebracht.

Oesterreich verlangt freie Schiffart auf der Schelde.

Ohngeachtet Frankreich, welches mit dem Kaiser durch Verträge, Freundschaft, und Verwandschaft, in Verbindung stand, jene Forderung stillschweigend genehmigt hatte, so konnte doch der Hof zu Versailles bey seinen Ansprüchen auf die freie Schiffart der Schelde nicht eben so gleichgültig bleiben. Dieser Hof war seit einigen Jahren in zwey Parteien getheilt gewesen; und die vorzüglichsten Personen waren, Graf von

Vergennes.

Vergennes, und Marschal von Castries. Der erstere, welcher sich lang bey der Ottomanschen Pforte aufgehalten hatte, und wegen seiner Geschiklichkeit in Unterhandlungen berühmt war, besas das Vertrauen des Königs, welcher bey seiner eigenen Milde und Menschenliebe, jene Talente an seinem Minister bewunderte, welche sich bey Wiederherstellung des Friedens

Castries.

gezeigt hatten. Der leztere, welcher dem Herrn von

Sar-

Sartine beim Seedepartement gefolgt war, war kühn und unternehmend, und hatte unaufhörlich dem Kriege das Wort geredet. Er fand Unterstüzung bey der Königin, welche bey ihrer Einsicht, Thätigkeit und Neigung zu öffentlichen Geschäften, nach der Besezung jeder einträglichen, oder ehrenvollen Stelle trachtete, und keinen unbedeutenden Kontrast mit der milden Unthätigkeit ihres königlichen Gemahls machte.

Wiewol Holland beim Schlusse dieses Friedens gewissermassen verlassen worden war, so war doch der Schuz, welchen die Republik während des Kriegs von Frankreich erhalten hatte, ein starkes Reizungsmittel für die Partey, welche es mit dem Hofe zu Versailles hielt, und welche, unter dem Namen der Löwensteinschen Partey, aus den Erbfeinden des Hauses Oranien bestand. Sie hatten ein offenbares und unbestrittenes Uebergewicht; sie verfolgten, mit einem Grade von politischer Wut, den Herzog von Braunschweig Wolfenbüttel, Feldmarschall der holländischen Kriegsmacht, und welcher mit genauer Verbindung mit dem Hause Oranien stand. Der Herzog hielt für das klügste, dem Sturme nachzugeben; er legte die Stellen nieder, welche ihm anvertraut gewesen waren; und nachdem die aristokratische Partey auf diese Art ihren Triumph über ihre inneren Gegner gesichert hatte, so verlies sie sich, in Ansehung des Schuzes gegen ihre auswärtige Feinde, auf Frankreichs Freundschaft.

Frankreich unterstüzet Holland.

Die unmittelbare Folge rechtfertigte vollkommen das Vertrauen, welches sie auf ihren neuen Bundsgenossen gesezt hatten. Der Kaiser, welchem die Leichtigkeit, mit welcher er die Abtragung der holländischen Grenzfestungen zu Stande gebracht hatte, Muth machte, erweiterte jezt seine Ansprüche auf eine freie Schiffart oberhalb der Festung Lillo, bis an das Land von Seflingen, verschiedene Meilen die Schelde hinauf; und verlangte, daß die Wache, welche gewöhnlich von

den Staaten vor Lillo ausgestellt wurde, sogleich zurük gezogen werden solte.

Eine Bewilligung dieser Forderung würde den Reichthum und die Macht der vereinigten Staaten von Holland an der Wurzel erschüttert haben. Die ehmals wegen ihres Handels so bekannte, und auch noch jezt wegen ihres Wohlstandes berühmte Stadt Antwerpen lag an den Ufern der Schelde; und Spanien hatte, als vormaliger Oberherr von Antwerpen, in der Rüksicht, daß die Grösse und der Reichthum dieser Stadt sich mit seinen Absichten auf Despotismus nicht vertrüge, mit Hollands Habsucht gemeinschaftliche Sache gemacht, und die Schelde gesperrt. Der Handel bekam dadurch einen andern Lauf, und ergos sich in verschiedene Kanäle; und das zwar schon längst zuvor beträchtliche Amsterdam hatte sich, von diesem Zeitpunkte an, auf den Trümmern von Antwerpen so in die Höhe gebracht, daß es die erste Handelstadt in Europa wurde.

Seine Einwohner konnten daher gegen Ansprüche, die ihren Vortheil so wesentlich betrafen, nicht gleichgültig bleiben. Memoriale und Vorstellungen waren vergeblich eingereicht worden; vergebens bestanden sie darauf, daß der ganze Lauf der beiden Arme der Schelde, die in das Gebiet von Holland sich erstrekten, völlig das Werk der Kunst sey; daß er seine Beschaffenheit und sein Daseyn den Händen der Holländer zu danken habe; daß seine Ufer das Werk von Jahrhunderten unaufhörlicher Arbeit wären; und daß sie noch immer mit grossen und beständig fortgehenden Kosten unterhalten würden; daß ohne jene stehenden Denkmale holländischer Unternehmung, ohne jene bewundernswürdige Kanäle, welche das Erstaunen der Menschheit rege machen, die in ungeheuern Morästen und seichten Seen stokenden Gewässer der Schelde niemals in bedeutender, oder zur Schiffart hinreichenden Stärke, das Meer erreicht haben würden.

Und zu diesen Ansprüchen des natürlichen Rechts kam noch eine Reihe von Verträgen, welche ihnen, in den bestimmtsten und feierlichsten Ausdrüken, den ausschliessenden Besiz der Schelde bestätigten. Um ihren fürchterlichen Feind durch Unterwerfung zu entwafnen, entfernten sie auch die gefährliche Wache vor Lillo; und verwarfen den Vorschlag zur Ausbesserung der Werke von Mastricht, einer Festung, auf welche der Kaiser Anspruch machte; weil die Ausführung desselben zu einer solchen Zeit diesem Fürsten Verdacht erweken könnte.

Aber die Vorstellungen, und friedfertigen Maasregeln der Staaten wurden vom Kaiser gleich wenig geachtet; und selbst Frankreichs Vermittelung wurde mit kalter Gleichgültigkeit angehört; eine Brigantine erhielt Anweisung, von Antwerpen die Schelde hinunter bis an die See zu fahren; und seine kaiserliche Majestät erklärte, daß sie den ersten Nachtheil, der seiner Flagge bey dieser Gelegenheit zugefügt werden würde, als einen Beweis förmlicher Gewaltthätigkeit, und als eine Kriegserklärung von Seiten der Republik ansehen werde. Das Fahrzeug wurde indessen von dem Holländischen Schifsofficier angehalten; und als der österreichische Befehlhaber seinen Lauf wieder fortsezen wolte, geschahen einige Schüsse, die zwar von keinen unglüklichen Folgen für sein Schifsvolk waren, die ihn aber doch nöthigten, von seinem Vorhaben abzustehen; und er wurde einige Tage lang von dem Holländischen Admiral an der Mündung der Schelde zurük gehalten.

Von diesem Augenblike schienen die Saamen der Zwietracht zu reifen. Der kaiserliche Gesandte wurde vom Haag zurük gerufen, und alle Unterhandlung war abgebrochen. Ein Heer von sechzig tausend Mann erhielt Befehl, aus den österreichischen Erbländern nach den Niederlanden aufzubrechen; und ungeheure Artil-

 lerie

leriezüge, und alle andre Kriegsrüstungen wurden in Bewegung gesezt. Die Republik, welche bey diesen drohenden Anstalten in Unruhe gerieth, verdoppelte jezt ihre Vorstellungen am Versailler Hofe. Die Entlassung des Herzogs von Braunschweig nöthigte die Staaten, bey Frankreich um einen Feldherrn anzuhalten, der durch seine Geschiklichkeit und Erfahrung im Stande wäre, ihre Waffen mit Erfolge in dem Kriege zu führen, welchen sie erwarteten; und Ludwig bewilligte ihrer Verlegenheit den Grafen von Maillebois, einen Officier von unbestrittenen Talenten, welcher viele Dienste unter der lezten Regierung mitgemacht hatte, den aber seine Eifersucht gegen den Marschal von Estrees, in dem lezten deutschen Kriege, zu Ränken verleitet hatte, welche ihm einen harten Tadel von dem Gericht der französischen Marschalle zugezogen hatten.

Aber der König beschränkte seine Freundschaft gegen die Republik nicht auf die engen Grenzen der Empfehlung eines Befehlhabers. Dem preussischen Monarchen war eben so viel, wie Frankreichs Könige, daran gelegen, daß den Anmassungen des Kaisers Einhalt gethan würde. Prinz Heinrich von Preussen machte, in diesem bedenklichen Zeitpunkte, einen langen Besuch am Versailler Hofe. Von diesem Augenblike erklärte sich Graf von Vergennes gegen den Wiener Hof mit mehrerer Freimüthigkeit, und in weniger zweideutigen Ausdrüken. Um seinen Unterhandlungen Nachdruk zu geben, wurden Frankreichs stehende Heere, in aller Stille und allmählig, an die Grenzen von Elsas, Lothringen, und die Niederlande, verlegt; und es ergingen Befehle zu Abstekung eines Lagers für achtzig tausend Mann, in den Ebenen von Lenz, welche sich durch einen der glänzenden Siege des grossen Condé merkwürdig gemacht hatten.

Ohn-

Ohngeachtet der Kaiser von den zahlreichen Feinden, mit welchen er zu thun bekommen würde, Nachricht hatte, so schien er dennoch unbiegsam in der Fortsezung seines Unternehmens; und die Königin von Frankreich konnte nicht gleichgültig bey einem Kampfe bleiben, in welchen ihre nächsten und theuersten Verwandten verwikelt wurden, und welcher die Hand ihres Gemahls wider ihren Bruder bewafnete. An dem Morgen, da ein grosser Rath gehalten werden solte, um einen Entschlus in Ansehung der Partey zu fassen, welche Frankreich zu ergreifen habe, wenn der Kaiser auf seinen Ansprüchen gegen Holland bestünde, ersahe sich diese Fürstin eine Gelegenheit, den Grafen von Vergennes zu sprechen, noch ehe er in das Kabinet ging, und bat ihn, er möchte an diesem Tage nicht vergessen, daß der Kaiser ihr Bruder sey. Der Minister erwiederte, vergessen würde er dies nicht; aber er wäre eben so sehr verpflichtet, sich zu erinnern, daß der König von Frankreich ihr Gemahl, und der Dauphin ihr Sohn sey.

Die Geschiklichkeit und Standhaftigkeit dieses Staatsmanns war die beste Sicherheit für die Republik; unterdessen daß man den Kaiser ganz mit der Schiffart der Schelde beschäftigt glaubte, gerieth die ganze Welt in Erstaunen, da er eine neue Quelle zur Eifersucht und Zwietracht in Deutschland öfnete. Mit einer Flüchtigkeit, die seinem Rufe als Staatsmann auf immer ein Ende machte, dachte er jezt auf einen Tausch des Kurfürstenthums Baiern gegen die österreichschen Niederlande, — dieser nämlichen Niederlande, für welche er entschlossen zu seyn schien, sich allen Gefahren eines Kriegs auszusezen, dessen Folgen, nach einer sehr nachdrüklichen Vorhaltung des Hofs zu Versailles, sich nicht einmal berechnen liessen. Ohngeachtet dieser Entwurf durch die standhafte und fürchterliche Vermittelung des Königs von Preussen

vereitelt wurde, so verstatteten doch die dadurch veranlaßten neuen Beschäftigungen, der Republik Zeit, sich von ihrer ersten Bestürzung zu erholen; Frankreich wurde in den Stand gesezt, seine Zurüstungen zu Ende zu bringen, und die Unterhandlungen des Grafen von Vergennes wurden erleichtert.

Anstatt eine uneinige und wehrlose Menge auf seiner Laufbahn zu überwältigen, merkte der Kaiser, daß er mit einem von Natur hartnäkigen Volke, und welches durch ein Gefühl der ihm zugefügten Kränkungen und Beleidigungen auf das höchste gereizt war, zu thun haben würde. Sie wurden überdem von einem Bundsgenossen unterstüzt, dessen Freundschaft er, um seines eigenen Vortheils, zu gewinnen suchen mußte, und dessen Macht, auch schon für sich, mehr als einmal dem österreichschen Hause den Umsturz gedroht hatte. Er führte jezt eine gemässigtere Sprache; und den Abgeordneten der Republik, welche ihre Hochachtung für seine kaiserliche Majestät zu erkennen gaben, antwortete er, — er werde seinem Gesandten in Paris befehlen, die Unterhandlungen unter Vermittelung seines Bruders, des Königs von Frankreich, wieder vorzunehmen; und er zweifle nicht, daß ein schleuniger Schlus die unglüklichen Folgen verhindern werde, welche ganz unvermeidlich bey einer ferneren Verzögerung entstehen müßten.

Vergleich mit Holland.

Die Gewandtheit und Geschiklichkeit des Grafen von Vergennes war beförderlich, jedes Hindernis aus dem Wege zu raumen; und unter seiner Anleitung wurden die vorlaufigen Friedensartikel zu Paris gegen die Mitte des Septembers unterzeichnet; und zwey Monate später wurde der abschliessende Vergleich zu Fontainebleau, unter Gewährleistung seiner allerchristlichsten Majestät, unterschrieben.

Der zu Münster geschlossene Frieden wurde bey dem gegenwärtigen zum Grunde gelegt; und was in dem-

sel-

selben ausbedungen worden, solte in allen Fällen bindend seyn, wo nicht durch neue Abänderungen eine ausdrükliche Ausnahme gemacht würde. Die Hauptartikel waren: — daß die Staaten die unabhängige Oberherrschaft des Kaisers über jenen Theil der Schelde, von Antwerpen bis an die Grenzen der Grafschaft Seftingen, anerkennen; sie verpflichten sich, den Handel oder die Schiffart seiner Unterthanen auf derselben, auf keine Art zu hindern; aber der übrige Theil des Flusses, oberhalb jener Grenzen bis an die See, nebst den Kanälen Sas, Swin, und andern benachbarten Mündungen der See, solten unter der Oberherrschaft der Generalstaaten verbleiben; sie verstanden sich, die Festungen Kruischanz und Friedrich Heinrich zu raümen, und abzutragen, und das dazu gehörige Gebiet an seine kaiserliche Majestät zu überlassen; auch unterwarfen sie seinem Gutbefinden die Festungen Lillo und Liefkenhoek, nebst den Werken in ihrem gegenwärtigen Zustande, blos mit Vorbehaltung des Rechts, die Artillerie und den Kriegsvorrath heraus zu ziehen. Sie versprachen ferner, an seine kaiserliche Majestät die Summe von neun und einer halben Million Gulden, in gangbarer holländischer Münze, statt aller seiner Rechte und Ansprüche auf Mastricht und dessen angrenzendes Gebiet, zu bezahlen; und noch überdem eine halbe Million als eine Vergütung für seine Unterthanen, wegen der Beschädigungen, die sie durch Ueberschwemmungen gelitten hatten, als der Kanal bey Lillo von den Holländern durchbrochen wurde.

Bündnis zwischen Holland u. Frankreich.

Indem der Graf von Vergennes den Ruhm erlangte, diese misliche Unterhandlung gut geführt zu haben, so war er auf den unmittelbaren Vortheil seines eigenen Hofs nicht unachtsam. Zwey Tage später, als der Friedensvergleich zwischen dem Kaiser und Holland unterzeichnet worden, wurde ein neuer Verbindungsvergleich zwischen Frankreich und dieser Republik geschlos-

schlossen, und endlich genehmigt. Die Bedingungen waren so, wie man sie von der Dankbarkeit der Staaten, und von der Gewandheit des Versailler Hofs erwarten konnte. Er begrif alle die Grundsäze, welche zur festisten und unzertrennlichsten Verbindung und Vereinigung zwischen verschiedenen Nationen unter verschiedenen Regierungen dienen können; und wodurch sie, im Frieden, oder im Kriege, am Guten, oder am Bösen, gegenseitigen Antheil nehmen können; und die in allen Fällen die vollkommenste Hülfe, Berathung, und Unterstüzung des einen Theils durch den andern, verschaffen.

Auch wurde für den Fall, wenn ihre vereinigten guten Bemühungen zur Erhaltung des Friedens unwirksam ausfallen solten, der Beistand vorgeschrieben, welchen sie einander zu Land und See zu leisten hätten. Frankreich solte Holland mit zehntausend Mann Fusvolk, zwey tausend Reutern, mit zwölf Linienschiffen und sechs Fregatten, aushelfen; und Ihre Hochmögenden sollten, im Falle eines Seekriegs, oder wenn Frankreich zu Wasser angegriffen werden solte, zum Schuze desselben sechs Linienschiffe, und drey Fregatten liefern; und in dem Falle eines Angrifs auf das französische Gebiet, solten die Generalstaaten die Wahl haben, ob sie ihr Landkontingent an Geld, oder an Truppen, nach einem Anschlage auf fünftausend Fusvolk, und ein tausend Reuter, geben wolten; und wenn die bedungene Hülfe zur Vertheidigung des angegriffenen Theils, oder zu Bewirkung eines schiklichen Friedens nicht hinreichend seyn solte, so verpflichteten sie sich, einander im Nothfalle mit ihrer ganzen Macht beyzustehen; doch wurde ausgemacht, daß der Truppenantheil der Generalstaaten nicht über zwanzig tausend Fusvolk, und vier tausend Reutern gehen solte.

Es wurde ferner hinzu gefügt, daß keine von den vergleichschliessenden Mächten, ohne die Einwilligung

der

der andern, sich entwafnen, oder Vorschläge zum Frieden oder Stillstand, anbieten, oder annehmen solte. Sie versprachen auch, in Zukunft keinen Vertrag und keine Verbindung, von welcher Art sie auch sey, mittelbar oder unmittelbar, zu schliessen, die dem gegenwärtigen Vergleiche zuwider wäre; und bey jedem Vorschlage zu Verträgen, oder Unterhandlungen, die ihrem gemeinschaftlichen Nuzen nachtheilig werden könnten, verpflichteten sie sich, einander von solchen Vorschlägen Nachricht zu geben, sobald als sie gethan würden.

So war Holland, nachdem es über ein Jahrhundert zugesehen hatte, wie der Ehrgeiz des Hauses Bourbon seine fruchtbaren Felder verheerte, und seine Städte bestürmte, jezt in einen festen Bundsgenossen jener Macht verwandelt, gegen deren Erweiterungssucht es ehmals die mächtigsten Königreiche in Europa gewafnet hatte; unterdessen daß Frankreich, nachdem es Amerika's Unabhängigkeit gegen Grosbrittannien behauptet, — die Generalstaaten von der rastlosen Raubsucht des Hauses Oesterreich befreit, — und einen alten fürchterlichen Feind in einen brauchbaren Freund verwandelt hatte, — einen Einflus über die Nationen der Erde erhalten zu haben schien, den es, seit der ersten Gründung seiner Monarchie, niemals gehabt hatte.

Freiheitsgeist in Frankreich.

Doch, so erhaben auch seine gegenwärtige Lage scheinen mochte, so waren gleichwol die Keime zu künftigen Unruhen dem Auge eines genauen Beobachters bereits sichtbar. Der Beifall, welchen das Pariser Parlament in seinen Kämpfen mit Ludwig dem funfzehnten erhalten hatte, kann als das erste Aufdämmern der Freiheit angesehen werden. Die Sprache dieser Versammlung hatte ihren Landsleuten ihre natürlichen Rechte kühn eingeprägt, und sie belehrt, mit einem festeren Blike den Glanz zu betrachten, welcher bisher den Thron umgeben hatte. — Der Krieg mit

Amerika hatte zur Erweiterung der politischen Einsichten der Franzosen beigetragen; sie hatten bey dieser Gelegenheit, als Verfechter der Freiheit gegen königliche Gewalt gestanden; und die Officiere, welche auf dieser erhabenen Bühne ihre Rollen spielten, und an zwangloses Denken und Reden gewöhnt wurden, theilten bey ihrer Rükkehr Frankreichs Provinzen jene rühmliche Flamme mit, welche sich in Amerika's Wildnissen entzündet hatte. Von diesem Augenblike konnten die Franzosen bey den Verordnungen ihres Oberherrn so wenig still bleiben, daß sie vielmehr jede Handlung mit kühner und strenger Unparteilichkeit musterten; unterdessen daß die Anhänglichkeit des Heers, welche jederzeit als der alleinige Grund des Despotismus war angesehen worden, einer schwärmerischen Bewunderung der Freiheit Plaz machte.

Wir haben bereits des allgemeinen Misvergnügens erwähnt, welches auf die Entlassung des Herrn Necker gefolgt war. Sein kurzer Nachfolger, Herr von Fleury, hatte sich im Jahre drey und achtzig von der Verwaltung der Finanzen entfernt; und die noch kürzere des Herrn von Ormesson endigte sich in dem nämlichen Jahre, in welchem er sie angetreten hatte. Bey dessen Abgang wurde Herr von Calonne, welcher hintereinander das Amt eines Intendanten zu Metz, und hernach in den Provinzen Flandern und Artois, mit anerkanntem Ruhme bekleidet hatte, zu der Stelle eines Generalkontrolleur ernannt. Durch sein geschmeidiges und einnehmendes Wesen, durch seinen beredten Umgang und durch sein feines Betragen, durch seine Unerschöpflichkeit an Hülfsmitteln, und durch seine freigebige Verwendung der öffentlichen Gelder, hatte er sich bald dem Hofe angenehm gemacht, und die Gunst seines Oberherrn erhalten. Aber er betrat seinen neuen und schweren Posten nicht unter Begünstigung der Liebe des Volks; man hielt ihn für einen

Calonne wird General Controlleur.

Mann,

Mann, der zwar geschikt wäre, aber nicht zwekmässig handle, und der seinem lebhaften Geiste durch kein ernsthaftes und tiefes Nachforschen Einhalt gethan habe; und das Volk vermißte, unter wiederholten Anleihen, jene strenge Einfalt, welche die Verwaltung des Herrn Necker ausgezeichnet hatte.

Gleichwol konnte den ersten Unternehmungen des Herrn von Calonne der allgemeine Beifall nicht versagt werden; und seinen kühnen und überdachten Maasregeln war es zuzuschreiben, daß die Caisse d'Escompte, diese einzige inkorporirte Bankgesellschaft in Frankreich, und welche, wenige Wochen vor seinem Antritte, mit der Bezahlung eingehalten hatte, ihren Credit wieder erhielt. Bey der Errichtung der Caisse d'Amortissement, oder des Tilgungsfond, verdiente er einen noch höheren Grad von Beifall. Der Plan zu dieser Anlage war einfach und gemässigt; er ging dahin, daß die Regierung jährlich, in die Hände einer ausdrüklich dazu angesezten Behörde, die gesammten Interessen der Nationalschulden, in Kapitalien, oder in Leibrenten, nebst einer noch hinzu kommenden Summe von hundert und zwanzig tausend Pfund, zahlen solte. Die Leibrenten, welche in jedem Jahre eingehen würden, wurden auf funfzig tausend Pfund geschäzt; und in dieser Verhältnis würde die zur Abtragung der Nationalschulden ausgesezte Summe, jährlich anwachsen. Der Betrieb dieses neuen Kapital wurde auf die Zeit von fünf und zwanzig Jahren beschränkt; und während dieser Zeit wurde die jährliche Einnahme der Caisse d'Amortissement für unveränderlich und für unfähig erklärt, zu irgend einem andern Gebrauche verwendet zu werden.

J. 1784.

Errichtung des Tilgungsfonds.

Von der näheren Betrachtung dieser Finanzeinrichtungen wurde die allgemeine Aufmerksamkeit auf Untersuchung des Benehmens derjenigen Officiere geleitet, welchen während des Verlaufs des Kriegs, Frankreichs

Seemacht war anvertraut gewesen. Ein Kriegsrath, welcher Auftrag hatte, den Grafen von Grasse, und andre Hauptleute von der Flotte, die vom Admiral Rodney geschlagen worden, zu verhören, hatte den Befehlhaber, nebst dem größten Theile der Officiere, mit Ehren frey gesprochen, und einigen wenigen einen kleinen Verweis gegeben, und unter diesen dem Herrn Bougainville, welcher einen ausgezeichneten Ruf durch Aufsuchung neuer Küsten, und Beschiffung der entlegensten Theile des Weltmeers erlangt hatte.

Wenn die persönliche Tapferkeit des Grafen von Grasse, bey allem seinem Unglüke, ihm dennoch eine ruhmvolle Losſprechung sichern konnte; so hatte der glükliche Muth, und das geschikte Benehmen des Herrn von Suffrein ganz unfehlbar die schmeichelhaftste Aufnahme zu erwarten. Alle Stände und Klassen von Menschen wetteiferten miteinander in Beweisen von Dankbarkeit und Zuneigung gegen einen Mann, welcher die Ehre der französischen Flagge so rühmlich behauptet, und welcher seinen Landsleuten den Weg zu Eroberungen auf einem Elemente gezeigt hatte, welches zu wiederholten malen ein Zeuge ihrer Niederlagen und Unglüksfälle gewesen war. Das Kompliment, welches ihm von der Königin gemacht wurde, kann dem Leser nicht unangenehm seyn, man mag es als einen Beweis ihres gefühlvollen Charakters, oder ihres feinen Geschmaks ansehen. Als sie ihn dem Dauphin, einem Kinde von drey Jahren, vorstellte, sezte sie hinzu: „Dies ist Herr von Suffrein, gegen den wir die größten Verbindlichkeiten haben; siehe dir ihn genau an, und merke dir seinen Namen, es ist einer von den ersten, die du nachsprechen lernen mußt, damit du ihn nie vergissest.“ —

J. 1785. Neue Ostindien Gesellschaft.

Wenn gleich das Benehmen des Herrn von Calonne, während des lezten Jahrs seiner Verwaltung, ihm die Zuneigung des Volks nicht verschaft hatte, so konnte

es

es dennoch jedem Tadel Troz bieten; aber der wichtigste Schritt des fünf und achtzigsten Jahrs blieb nicht eben so gegen Vorwürfe gesichert. Seit dem Jahre siebzehnhundert und drey und siebzig hatte Frankreich keine Ostindiengesellschaft gehabt; und ohngeachtet der Gedanke eines freien Handels nach diesem Welttheile bisher in Europa nicht war versucht worden, so schien doch Frankreich bey dem Versuche nichts zu leiden; im Gegentheile war seine Einfuhr aus Indien, während dieser Zeit beträchtlich grösser, als in jedem früheren Zeitraume. Doch, ohne sich mit dem stillen Vortheile zu begnügen, welcher auf diese Art dem Staate zuwuchs, wurde der Hof veranlaßt, Vorschlägen zu Errichtung einer neuen Ostindiengesellschaft Gehör zu geben. Ihre Vorrechte gingen auf sieben Jahre, mit der besondern Vorsorge, daß Kriegsjahre, welche in der Zwischenzeit eintreten solten, nicht mit in Rechnung kämen.

In der Einleitung zu dem Aufsaze, in welchem der neue Entwurf gebilligt wurde, behauptete man: „Da die Europäischen Waaren, seit längerer Zeit, nach keinem gemeinschaftlichen Maasstabe geordnet, oder mit der Nachfrage in Indien in Verhältnis gebracht worden, so wären sie, auf der einen Seite, um einen niedrigen Preis verkauft worden, da auf der andern Seite die Nachfrage der französischen Unterthanen den Preis der einzuführenden Artikel erhöht habe. Bey ihrer Rükkehr nach Hause, habe man allgemein über Mangel an Plan und Auswahl sich beklagt, indem der Markt von einer Gattung Güter überschwemmt war, und an der andern einen gänzlichen Mangel hatte. Diese Mängel müßten nothwendig solange fortwähren, als der Handel in Privathänden bliebe; und in dieser Rüksicht sowol, als auch in Bezug auf das erforderliche Kapital, sey die Errichtung einer neuen Gesellschaft unumgänglich nothwendig.“ —

Diese Vorstellungen schienen denen Personen, die am wenigsten gleichgültig dabey bleiben konnten, keinesweges befriedigend; es wurde bemerkt, daß die in der Einleitung angeführten Gründe auf jeden andern Handel eben so anwendbar wären, wie auf den Indischen; und daß, wenn man sie in ihrer völligen Stärke gelten liesse, die Freiheit des ganzen Handels darnieder liegen müsse.

Eine Verfügung in dem Aufsaze, welche dahin ging, daß die Preise der ostindischen Güter auf den Inseln Mauritius und Bourbon, nach einem vom Versailler Hofe zu verfertigenden Waarenverzeichnisse, bestimmt werden solten, erregte noch lautere Aeusserungen. In diesem Falle, sagte man, würden die ersten Grundsäze des Handels, auf die unbesonnenste und ungereimtste Art mit Füssen getreten. Anstatt daß man ihn durch das gegenseitige Zusammentreffen der Bedürfnisse des einen Theils, und der Arbeiten des andern, seine eigene Bilance finden lassen solte, verlange man jezt, daß er willkührlich von einer Macht bestimmt würde, deren Entscheidungen, wegen ihrer allzu grossen Entfernung, weder nach Zeit, noch nach den Umständen anwendbar seyn könnten.

Schon die Art, wie dieser Alleinhandel eingeführt wurde, gab Veranlassung zu Klagen. Sie geschah durch einen Entschlus des Königs im Rathe; — ein Verfahren, welches der Wichtigkeit des Gegenstandes schlechterdings nicht angemessen war, und welches als heimlich und erschlichen angesehen werden mußte. In allen vorhergehenden Fällen hatten dergleichen Maasregeln die Form von Verordnungen angenommen, und waren in den Parlamenten eingetragen worden; es gehörte zu den Vorrechten dieser Gerichtshöfe, sie wahr zu machen, das heißt, die Thatsachen zu untersuchen, welche zu Ergreifung derselben geführt hatten. Die gekränkten Parteien hatten alsdann Gele-

genheit, gehört zu werden, ehe das Privilegium die Form eines Gesezes annahm; und zwar nicht im geheimen, vor den Ministern des Oberherrn, — sondern öffentlich, vor den wichtigsten Gesellschaften im Königreiche, und im Angesichte der ganzen Nation.

Dies waren die freimüthigen und lebhaften Beurtheilungen, welche über die Errichtung einer neuen Ostindischen Gesellschaft gemacht wurden. Auch konnte nicht unbemerkt bleiben, daß die Verfasser der Tagbücher nicht blos einen kühneren und freieren Ausdruk angenommen hatten, sondern auch voll Verlangen waren, die Ansprüche des Parlaments wieder geltend zu machen, und den Richterstuhl dieser Gesellschaft über den Willen der Krone zu erheben.

Frankreichs übler Finanzzustand.

Für den Herrn von Calonne waren diese Erörterungen nichts weniger als vortheilhaft; und die Zeit rükte jezt schnell heran, da die Bedürfnisse des Staats ihn zu Maasregeln nöthigen mußten, die dem Volke noch weniger angenehm seyn konnten, und eine weit härtere Prüfung zu erwarten hatten. Friede war zwar durch ganz Europa auf drey Jahre wieder hergestellt worden; aber auf Frankreichs Finanzen schien diese ruhige Zwischenzeit kaum einigen Einflus zu haben; und es wurde für nöthig befunden, jedes Jahr mit einer Anleihe zu beschliessen. Die öffentlichen Ausgaben des Jahrs fünf und achtzig mochten wahrscheinlich dieses Verfahren zu rechtfertigen scheinen. Man hatte für dienlich gehalten, Cherboury nach einer grossen und prächtigen Anlage zu befestigen. Der Anspruch des Kaisers auf die Schiffart der Schelde hatte die Franzosen genöthigt, ihre Landmacht zu vermehren, entweder um sich in furchtbarer Neutralität zu halten, oder ihren holländischen Bundsgenossen kräftig beizustehen; und der Marquis von Castries, welcher für Krieg eingenommen war, und bey seinen Entwürfen keine Sparsamkeit kannte, hatte auch das Seewesen,

welches Herr von Sartine in seine Hände abgeliefert hatte, während der Zwischenzeit des Friedens nicht in Verfall gerathen lassen.

J. 1786. Der in diesem Jahre mit Grosbrittannien geschlossene Handlungsvertrag war eine neue Quelle zu Misvergnügen. Ohngeachtet er von den Englischen Manufakturisten für nichts weniger als vortheilhaft gehalten wurde, so erregte er doch in Frankreich ein noch lauteres Murren, und wurde mit einem ungewöhnlichen Grade von Bitterkeit beurtheilt. Man betrachtete ihn als ein Mittel, jene erst werdenden Einrichtungen zu vernichten, die noch nicht im Stande waren, mit Englands Manufakturen zu wetteifern, welche schon zur Reife gekommen waren; und der Absaz, welchen er den französischen Weinen und Oelen versprach, wurde mit Stillschweigen übergangen, unterdessen daß die Noth des Arbeiters mit den auffallendsten und lebhaftsten Farben geschildert wurde.

Als aber am Schlusse des lezten Jahrs die Verordnung wegen Eintragung der Anleihe, die sich auf die Summe von drey Millionen, drey hundert und dreissig tausend Pfund belief, dem Pariser Parlamente eingereicht wurde, so nahm das Murren des Volks, und die Gegenvorstellungen jener Versammlung, eine gesezmässigere und fürchterlichere Gestalt an. Der König bezeigte indessen der erwählten Deputation, welche den Auftrag hatte, ihm ihre Gegenvorstellungen zu überbringen, daß er, ohne weiteren Aufschub, Gehorsam erwarte. Die Verordnung wurde daher am nächsten Tage feierlich eingetragen; aber mit dem Zusaze, daß Staatswirthschaft die einzige ächte Quelle zu reichlichen Einkünften, und das alleinige Mittel sey, für die Bedürfnisse des Staats zu sorgen, und den Credit wieder herzustellen, der durch Anleihen an den Rand des Verderbens gebracht worden.

Die-

Dieses Verfahren war kaum bekannt worden, so verlangte der König, daß die grosse Deputation des Parlaments erscheinen solle. Er tilgte aus ihren Büchern jenen eingerükten Zusaz, und bemerkte, — es sey zwar sein Wille, daß das Parlament, durch seine ehrerbietigen Vorstellungen, ihm alles mittheilen solle, was auf das allgemeine Beste Bezug haben könne; aber niemals werde er seine Einwilligung geben, daß sie sein Vertrauen und seine Gelindigkeit so weit misbrauchen, daß sie sich zu Richtern über seine Verwaltung aufwerfen; er erwarte, daß sie in Zukunft in ihren Ausdrüken die Grenzen der Weisheit und Folgsamkeit nicht überschreiten würden; er erklärte, daß er mit dem Verfahren des Generalkontrolleur zufrieden, und entschlossen sey, in keinem Falle durch grundlose Besorgnisse solche Entwürfe hindern zu lassen, die auf das Beste des Staats, und auf den Vortheil der Nation angelegt wären; und um sein Misfallen über ihre Vorhaltungen desto stärker zu zeigen, befahl er, daß einer ihrer Beamten, der sich bey Abfassung jenes Zusazes am thätigsten gezeigt hatte, von jedem ferneren Dienste entlassen werden solte.

Ohngeachtet dem Herrn von Calonne der Beifall und die Unterstüzung seines Oberherrn unstreitig angenehm war, so mußte er sich doch bey dem Widerspruche des Parlaments nothwendig sehr gekränkt fühlen. Seine Bemühung, sich diese Gesellschaft geneigt zu machen, war ohne Wirkung ausgefallen; und er erfuhr ihren unbiegsamen Widerwillen in eben den bedenklichen Umständen, da ihre Zufriedenheit von dem wesentlichsten Nuzen gewesen wäre. Eine genaue Untersuchung über den Zustand der öffentlichen Finanzen hatte ihn überzeugt, daß der Aufwand die Einnahme bey weitem überstieg; in der gegenwärtigen Lage neue Abgaben auflegen, war unmöglich; mit Anleihen fortfahren, war verderblich, und blos zu wirthschaftlichen Verbes-

serungen Zuflucht nehmen, würde den Zwek ganz und gar nicht erreicht haben; und er erklärte ohne Bedenken, es würde unmöglich seyn, die Finanzen auf einen festen Fus zu sezen, wenn nicht mit allem, was in der Verfassung des Staats fehlerhaft wäre, eine Verbesserung vorgenommen würde.

Solte dieser Vorschlag Eingang finden, so sahe der Minister sehr wohl ein, daß etwas mehr nöthig wäre, als königliche Befehle; er wußte, daß das Parlament so wenig ein geschiktes Werkzeug wäre, um eine neue Ordnung in öffentlichen Angelegenheiten einzuführen, so wenig es sich gefallen lassen würde, eine blos leidende Maschine abzugeben, um die Entwürfe eines Ministers zu genehmigen, selbst wenn diese Entwürfe in der vollkommensten Weisheit gegründet wären. Ohngeachtet sie ursprünglich eine Gesellschaft von Rechtsgelehrten waren, die ihre Stellen dem Könige zu danken hatten, so läßt sich doch kein Vorzug einer ächten gesezgebenden Gesellschaft denken, den sie nicht geneigt geschienen hätten an sich zu ziehen; und sie waren in ihren Anmaßungen durch den Beifall des Volks unterstüzt worden, welches sehr wohl wußte, daß keine andre Gesellschaft in der Nation vorhanden sey, die ihre Sache gegen königliche Bedrükung verfechten könne.

Die einzige noch übrige Gegenmacht zu unterdrüken, und die Regierung willkührlicher zu machen, schien daher dem Generalkontrolleur ein allzu kühner Schritt zu seyn; aber das Parlament in dem vollen Besize seines Einflusses zu lassen, — eines Einflusses, von welchem er überzeugt war, daß er wider ihn gebraucht werden würde, — hies eben so viel, als sein ganzes Sistem mit einem male scheitern lassen.

Unter diesen Umständen schien keine andre Wahl übrig zu seyn, als zu irgend einer andern, noch würdigeren und feierlicheren Gesellschaft, Zuflucht zu nehmen; und diese solte grösstentheils aus Mitgliedern der

ver-

verschiedenen Stände des Staats, und der verschiedenen Provinzen des Königreichs bestehen. Bey einem solchen Schritte schien man auf den Beifall des Volks rechnen zu können; man zeigte dadurch eine Achtung gegen das Volk im allgmeinen; und es lies sich erwarten, daß ein solcher Vorschlag höchst angenehm seyn werde. Aber die wahre und gesezmässige Nationalversammlung, die allgemeinen Stände, oder Generalstaaten, war seit dem Jahre sechszehn hundert und vierzehn nicht zusammen gekommen. Auch konnte sich der Minister nicht mit der Hofnung schmeicheln, die königliche Einwilligung zu einer Zusammenkunft zu erhalten, die ein despotischer Regent nicht anders, als mit geheimer Eifersucht ansehen konnte.

Versammlung der Notabeln.

Eine andre Versammlung hatte gelegentlich die Stelle der Generalstaaten ersezt. Diese unterschied sich durch die Benennung der Notabeln, und bestand aus einer Anzahl von Personen aus allen Theilen des Königreichs, die hauptsächlich aus den höheren Ständen des Staats erwählt, und vom Könige selber ernannt wurden. Diese Versammlung hatte Heinrich der vierte, und hernach Ludwig der dreizehnte, zusammen kommen lassen; und jezt wurde sie wieder einmal auf Befehl des gegenwärtigen Monarchen aufgefordert.

Die Ausschreiben zur Berufung der Versammlung der Notabeln, waren vom neun und zwanzigsten December sechs und achtzig; gerichtet waren sie an sieben Prinzen vom Geblüte, neun Herzoge und Pairs von Frankreich, acht Feldmarschalle, zwey und zwanzig vom Adel, acht Staatsräthe, vier Maitres des Requêtes, elf Erzbischöfe und Bischöfe, sieben und dreissig der ersten Rechtsgelehrten, zwöf Abgeordnete von den Pays d'Etats, den Bürgerlieutenant, und an fünf und zwanzig Magistratspersonen aus den verschiedenen Städten des Königreichs. Die Zahl der Mitglieder war hundert und vier und vierzig; und der

neun und zwanzigste Januar sieben und achtzig war der zur Eröfnung bestimmte Zeitpunkt.

J. 1787. Eben in dem Augenblike, da die Mitglieder der Notabeln in Paris angekommen, und alle Stände des Königreichs auf ihre Zusammenkunft, als auf einen wichtigen Zeitpunkt in der Nationalgeschichte aufmerksam waren, fand sich der Minister noch nicht genug vorbereitet, um sein Sistem ihrer Prüfung zu unterwerfen, und verschob die Eröfnung des Raths auf den siebenten Februar. Dieser Aufschub war im höchsten Grade unbedachtsam; Staatssachen hatten die Gemüther der Menschen, vorzüglich in der Hauptstadt, mit Ausschliessung jedes andern Gegenstandes beschäftigt; einige von den Entwürfen des Generalkontrolleur waren nicht ganz geheim geblieben; und es war natürlich, daß vorläufige Bemerkungen über dieselben von den Notabeln gemacht werden würden, die aus ihren gewöhnlichen Geschäften herausgesezt, und ohne andre Beschäftigungen zu ihrem Zeitvertreibe geblieben waren. Indessen war die Absicht des Ministers mehr, ihre Einbildung zu verwirren, als sich durch ihre Streitigkeiten belehren zu lassen; und er wußte wohl, daß wenn sie einmal zu zweifeln anfingen, sie bald das Ansehen einer Gesezgebung, anstatt eines Staatsraths annehmen würden, — ein Umstand, der von seinen Absichten weit entfernt war.

Einen zweiten Aufschub bis zum vierzehnten desselben Monats veranlaßte die Unpäslichkeit des Herrn von Calonne selber, und des Grafen von Vergennes, Präsidenten des Finanzraths, und ersten Staatssekretärs; und eine dritte Verzögerung war die nothwendige Folge von dem Tode des Grafen, welcher einen Tag vor dem zur Eröfnung der Versammlung angesezten erfolgte. Er hatte zum Nachfolger in dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten den Grafen von Montmorin, einen Mann von untadelhaftem Charak-

Vergennes's Tod.

rakter. Aber sein Verlust, grade in diesem bedenklichen Zeitpunkte, war für den Generalkontrolleur sehr empfindlich; er war unter allen Ministern der einzige, welcher sich der Entwürfe des Herrn von Calonne mit Eifer und Redlichkeit angenommen hatte. Der Ritter von Miromesnil, Siegelbewahrer, war der erklärte Gegner und Feind dieses Staatsmanns. Der Marschal von Castries, Sekretär bey dem Seedepartement, war ein persönlicher Freund des Herrn Necker; und ihm war der Vortheil der Freundschaft wichtiger, als manches andre, wobey man ausserdem auf seine Unterstüzung hätte rechnen können; und der Baron von Breteuil, Sekretär bey dem Hofmarschallamte, war eine Kreatur der Königin, und stark für das sogenannte österreichsche Sistem eingenommen.

Calonne's Plan.

Unter solchen Schwierigkeiten befand sich Herr von Calonne, als er am zwey und zwanzigsten Februar, zum erstenmale in der Versammlung der Notabeln erschien, und seinen lang erwarteten Plan eröfnete. Er fing mit der Behauptung an, daß der öffentliche Aufwand, seit mehreren Jahrhunderten, die Einkünfte überstiegen, und daß sich folglich ein sehr beträchtlicher Mangel ergeben habe; der Missisippi Plan von siebzehnhundert und zwanzig, habe keinesweges, wie man hätte erwarten können, das Gleichgewicht wieder hergestellt; unter der wirthschaftlichen Verwaltung des Kardinal Fleury sey noch immer jener Mangel vorhanden gewesen; der Fortgang dieser Unordnung sey unter der lezten Regierung äusserst weit gekommen; bey der Ernennung des Abbé Terray habe der Defekt drey Millionen Sterling betragen; dieser Minister habe ihn auf eine Million sechshundert und fünf und siebzig tausend Pfund herunter gebracht; etwas geringer sey er unter den folgenden kurzen Verwaltungen geworden; er sey, wegen des Kriegs, unter der Verwaltung des Herrn Necker, wieder gestiegen; und bey

seiner Antretung dieser Stelle habe er drey Millionen drey hundert und dreissigtausend Pfund betragen.

Um diesem Uebel abzuhelfen, empfahl der Generalkontrolleur eine Abgabe von den Grundstüken, nach Art der Englischen Landtaxe, von welcher keine Klasse, und kein Stand von Menschen, frey bleiben solte; — eine Untersuchung der Güter der Geistlichkeit, welche bisher für heilig gehalten worden, um ihr Verhältnis zu den allgemeinen Lasten zu bestimmen; die verschiedene Zweige der inneren Beschlagung solten ebenfals einer strengen Prüfung unterworfen werden; und eine beträchtliche Hülfe erwartete man von Verpfändung der Domainengüter der Krone.

Schon die Nothwendigkeit dieser Veränderungen wurde mit einem Grade von Kühnheit und mit so tiefen Vernunftschlüssen bestritten, die unfehlbar einen starken Eindruk auf die Gesellschaft machen mußten; und von der Hofnung einer bereitwilligen Zustimmung sahe sich jezt der Minister in ein grenzenloses Meer politischer Streitigkeiten versezt. Ehe Herr Necker von Verwaltung der Finanzen sich entfernte, hatte er seine Berechnung an den König, sein Compte rendu au Roi, öffentlich bekannt gemacht, in welchem Frankreich im Besize eines reinen Ueberschusses von vierhundert fünf und zwanzig tausend Pfund Sterling vorgestellt wurde. Dieser Aufsaz war mit Begierde gelesen, und als ein Hauptumstand in der Geschichte Frankreichs betrachtet worden; wahrscheinlich wurde er die Veranlassung, dem Verfasser den königlichen Schuz zu entziehen; aber die Glaubwürdigkeit desselben fand einen sehr geschikten Vertheidiger am Herrn von Brienne, Erzbischofe von Toulouse, einem beredten und ehrgeizigen Prälaten, und eifrigen Fürsprecher und Bewunderer des Herrn Necker.

Necker's Compte rendu au Roi.

Graf von Mirabeau.

Ein noch fürchterlicherer Gegner zeigte sich dem Generalkontrolleur in der Person des Grafen von Mirabeau.

rabeau.

rabeau. Dieser ausserordentliche Mann, von rastloser Gemüthsart, freien Sitten, aber voll Kühnheit, Scharfsinn, und Unternehmungsgeist, hatte gelegentlich jeden Hof in Europa besucht. Er hatte zu einer Zeit das Vertrauen des Ministers gehabt, und Auftrag erhalten, ohne einen glänzenden Charakter anzunehmen, in Berlin die Gesinnung des Nachfolgers des grossen Friedrich zu beobachten. Bey dieser Beschäftigung wurde er haüfig vernachlässigt, und in seinen Erwartungen getaüscht; seine Briefe blieben oft unbeantwortet; Widerwillen folgte schnell auf Bewunderung; und er, der den preussischen Hof als vertrauter Freund des Herrn von Calonne betreten hatte, kehrte nach Paris als sein erklärter Feind zurük. Unterdessen daß der Erzbischof von Toulouse den Verstand des Generalkontrolleur tadelte, bestritt Graf Mirabeau die Redlichkeit desselben. Ohne Bedenken sezte er ihn in eine Klasse mit solchen Personen, die ihr Glük ihrer Ehre vorziehen, und die ihren Reichthum durch die unrühmlichsten Geldspekulationen vermehrt haben; er sezte hinzu, daß alle seine Unternehmungen das Gepräge von Despotismus und persönlichen Eigennuzen führten; und er forderte die Notabeln auf, sich an ihren Oberherrn in der anständigen Sprache der Wahrheit zu wenden.

„Sie mögen ihm sagen, daß ein Mann, der mit jedem Grundsaze der Ehrlichkeit, der Treue bey Zusagen, der Achtung für Eigenthum, unbekannt ist, ganz untauglich sey, an der Spize der Handlung, der Verträge, und der Geseze zu stehen. Sie mögen ihm sagen, daß Geschmeidigkeit des Geistes, Leichtigkeit im Studiren, Richtigkeit im Ausdruke, Feinheit der Sprache in seinen Einleitungen, die Reize seines Vortrags, eben so viele neue Verbrechen an einem Minister wären, der die Grundsäze einer ehrlichen Politik so geschikt zu entwikeln wisse, und in der Ausübung sie übertreten und verlachen könne.“ —

Unzufriedenheit des Adels. Die Beredsamkeit des Herrn von Calonne hätte sein Sistem und seinen guten Namen gegen die Berechnungen des Herrn von Brienne, und gegen die Schmähungen des Grafen von Mirabeau vielleicht mit gutem Erfolge rechtfertigen können; aber der Geist des Generalkontrolleur erlag unter dem Einflusse der drey grossen Stände der Nation. Der grosse und wesentliche Gegenstand der Verbesserung betraf die gleiche Vertheilung der allgemeinen Lasten, und die Verminderung des Druks der geringeren und nüzlichsten Klassen des Volks, durch eine allgemeine Vertheilung der Abgaben. Der alte Adel und die Geistlichkeit waren jederzeit von allen öffentlichen Beiträgen frey geblieben; und hätte sich das Uebel nicht weiter erstrekt, so würde man dasselbe vielleicht noch immer mit Geduld getragen haben. Aber bey der schändlichen Gewohnheit, Adelbriefe zu verkaufen, waren solche Heerden von neuem Adel aufgestarden, daß jede Provinz des Königreichs damit angefüllt war. Der erste Gegenstand aller derjenigen, die schnell zu Vermögen gekommen waren, war der Ankauf eines Adelbriefs, welcher ausser der Befriedigung ihrer Eitelkeit, sie und ihre Nachkommen von einem verhältnismässigen Beitrage zu den Bedürfnissen des Staats befreite. Auch die Magistratspersonen im ganzen Königreiche hatten ihren Antheil an solcher Befreiung; so daß die ganze Last der Abgaben auf diejenigen fiel, welche am wenigsten im Stande waren, sie zu tragen.

Calonne geht nach England. Jener an sich unstreitig grosse Entwurf zu gleicher Vertheilung der allgemeinen Lasten, vereinigte auf diese Art wider den Minister, den Adel, die Geistlichkeit, und die Magistratspersonen; und der Erfolg war so, wie man ihn hatte erwarten können. Jene drey Stände erhoben ein so lautes Geschrey gegen ihn, daß Herr von Calonne, bey der Unmöglichkeit, dem Strome zu widerstehen, nicht nur seine Stelle am zwölften

April

April niederlegte, sondern auch bald hernach vor dem Sturme der Verfolgung nach England flüchtete. Doch ein Strahl königlicher Begünstigung vergoldete noch den Abend seiner Amtsverwaltung; und sein Gegner, Herr von Miromesnil, erhielt zu gleicher Zeit Befehl, die Siegel abzuliefern.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Unruhen in Holland. --- Unwirksame Vermittelung der Höfe zu Versailles und Berlin. --- Gewaltsames Verfahren der republikanischen Partey. --- Die Prinzessin von Oranien wird angehalten. --- Der König von Preussen verlangt Genugthuung. --- Die Preussen rüken in Holland ein. --- Bestürzung der republikanischen Partey. --- Amsterdam geht Bedingungen ein. --- Versuch des Königs von Frankreich, die Republikaner zu unterstüzen. --- Anstalten zum Kriege. --- Die Höfe zu Versailles und Grosbrittannien werden einig, die Waffen nieder zu legen. --- Frankreichs innere Angelegenheiten. --- Der Erzbischof von Toulouse wird zum Generalkontrolleur ernannt. --- Die Versammlung der Notabeln wird aufgehoben. --- Das Pariser Parlament weigert sich, die neuen Abgaben einzutragen; --- es wird nach Troyes verwiesen; --- wird wieder zurük gerufen; --- widersezt sich der Verordnung wegen einer Anleihe. --- Der Herzog von Orleans wird verwiesen, und zwey Mitglieder in Verhaft genommen. --- Starke Gegenvorstellungen des Parlaments. --- Der Herzog von Orleans wird zurük gerufen. --- Das Parlament thut neue Vorstellungen. --- Zusammenkunft der Notabeln. --- Vorschlag zu einem allgemeinen Reichstage. --- Widerspruch gegen diesen Vorschlag. --- Verordnung wegen Zusammenberufung der allgeimeinen Stände. --- Zusammenkunft dieser Versammlung. --- Schlus der Geschichte Frankreichs.

Unruhen in Holland.

Unterdessen daß Ludwig mit dem überhandnehmenden Geiste des Misvergnügens in seinem Lande unermüdet beschäftigt war, lieferte die Republik Holland, sein neuer und genau vereinigter Bundsverwandter, Auftritte von Anarchie und Parteisucht, die seine ernsthaftste Aufmerksamkeit verlangten. Der Prinz von Oranien war seines ganzen Ansehens von der aristokratischen Partey beraubt worden; er hatte sich vom Haag entfernt, und unterhielt einen Schatten von Hof in Nimwegen. Doch so schwach sein Einflus in den vereinigten Provinzen scheinen mochte, so war er wegen seiner mächtigen Verbindungen immer noch furchtbar. Sein Schwager, der neue König von Preussen, — denn Friedrich der Grosse hatte seine lange und glänzende Laufbahn geendigt, — war unermüdet in seinen Bemühungen, sich des Statthalters anzunehmen, und hatte sich, in Verbindung mit Frankreich, erboten, die schweren Geschäfte zu übernehmen, die Mishelligkeiten beizulegen, welche die Republik veruneinigten. Der Vorschlag wurde von dem Hofe zu Versailles mit scheinbarer Willfährigkeit angenommen; und Herr von Rayneral, welcher bereits ein beträchtliches Ansehen bey Unterhandlungen, vorzüglich bey Abschliessung des lezten Handlungsvergleichs mit England, erhalten hatte, wurde als Ludwigs Stellvertreter bey dem Geschäfte der Vermittelung ernannt.

Ohngeachtet dieses friedlichen Verfahrens, lies sich doch kaum erwarten, daß Frankreich sich zu einem Werkzeuge brauchen lassen würde, dem Prinzen von Oranien jenen Grad von Macht und Gewicht wieder zu verschaffen, den er zuvor in der Republik gehabt hatte. Frankreich hätte dadurch einen der ältsten und wichtigsten Gegenstände seiner Politik, sich ein höchstes und bleibendes Gegengewicht in Hollands Angelegenheiten zu verschaffen, aufgeben müssen. Die Bedingungen, welche die Löwensteinsche Partey zum Grunde

der Wiederaussöhnung legte, waren so beschaffen, daß sie deutlich ihre Absicht verriethen, den Einflus und das Ansehen des Statthalters auf sehr enge Grenzen einzuschränken. Entsagte er seinem Rechte, die gelegentlich leer gewordenen Stellen in den Stadträthen zu besezen, so behielt er den blossen Namen eines Generalkapitains. Aber es solte ihm auch verwehrt werden, Truppen in irgend eine Provinz, oder aus derselben, marschiren zu lassen, ohne Erlaubnis von den jedesmaligen Provinzen, die es betraf, erhalten zu haben; auch solte er einen Entschlus unterschreiben, welchen vor einiger Zeit der Rath zu Amsterdam gefaßt hatte, daß nämlich die Befehlhaberschaft zu allen Zeiten, nach dem Gutbefinden der Staaten, zurük genommen werden könne.

Hätte der Prinz von Oranien sich diese vorläufigen Bedingungen gefallen lassen, so würde Frankreich den Zwek seiner langen Unterhandlungen vollkommen erreicht, und vermittelst der Löwensteinschen Partey das Uebergewicht erlangt haben, welches es zu wiederholtenmalen in den holländischen Angelegenheiten zu bekommen gesucht hatte. Doch, so wenig der Prinz von Oranien den ihn umgebenden Schwierigkeiten gewachsen seyn mochte, so wurde dennoch jeder Mangel durch den Muth, den Geist, und die Geschiklichkeiten seiner königlichen Gemahlin ersezt. Hartnäkig weigerte sie sich, irgend ein Recht aufzugeben, welches mit der Stelle eines Statthalters in Verbindung gestanden hatte; und nachdem Herr von Rayneral vergeblich sich bemüht hatte, ihre unbiegsame Entschlossenheit zu überwältigen, so brach er den Briefwechsel zwischen Haag und Nimwegen ab, und kehrte in der Mitte des Januars sieben und achtzig, nach Paris zurük.

Um diese Zeit kam die republikanische Partey mit dem Antrage zum Vorscheine, dem Prinzen von Oranien seine Stelle, als Statthalter und Generaladmi- J. 1787.

ral, abzunehmen. Zwey Tage hinter einander wurde mit vieler Wärme und Bitterkeit über diesen Gegenstand gestitten; aber diejenigen, welche ihn in Vorschlag gebracht hatten, fanden den Widerspruch so fürchterlich, und soviel Unentschlossenheit in der Miene der unabhängigen Mitglieder, daß sie sich nicht entschliessen konnten, die Mehrheit der Stimmen entscheiden zu lassen.

Wahrscheinlich hatte hierzu die Abwesenheit des Grospensionär von Amsterdam, van Berkel, viel beigetragen. Dieser Mann war lange Zeit der Führer und die Seele der republikanischen Partey gewesen; und seine mannigfaltigen Talenten machten ihn zu dieser Absicht sehr brauchbar. Sein Ehrgeiz kannte keine Grenzen; aber seine Liebe zu Macht und Ansehen wurde von seiner Begierde nach Reichthum noch übertroffen. — In Rücksicht auf einen einträglicheren Dienst hatte er seinen Einflus im Vaterlande der vortheilhaften Stelle eines Repräsentanten der Republik, als Minister bey den vereinigten Staaten von Amerika, aufgeopfert.

Die Abwesenheit dieses Demagogen erschwerte zwar die Berathschlagungen seiner Partey, konnte aber den Eifer und Muth derselben nicht schwächen. Sie waren überzeugt, daß sie sich im Besitze ihrer Macht nur durch schnelle und entscheidende Maasregeln erhalten könnten. Im Rathe zu Amsterdam wurde ihr Einflus täglich schwächer; in dem Rotterdamer waren sie von einer beträchtlichen Mehrheit überstimmt worden; die Provinzen Zeeland, Friesland, Utrecht, und Geldern, hatten die stärkste Zuneigung gegen den Prinzen von Oranien bewiesen; und die kleinen Provinzen Gröningen und Overyssel, waren die einzigen, die ihnen noch standhaft ergeben blieben.

In diesem schon wankenden Zustande nahmen sie ihre Zuflucht zu der rastlosen Menge; es entstanden Verbindungen, und grosse Geldsummen wurden un-

ter.

terschrieben; und die mit Waffen versehenen Bürger schritten bald zu offenbaren Gewaltthätigkeiten. In Rotterdam umringten sie das Rathhaus; zwungen den Rath, sieben seiner Mitglieder abzusezen, welche sie als die grösten Gegner ihrer Absichten ansahen; verhüllten ihre Gewaltthätigkeit unter der Form einer Wahl, und besezten die erledigten Stellen mit sieben der eifrigsten Anhänger ihrer eigenen Partey; und da die entsezten Rathsglieder die Abgeordneten dieser Stadt bey der Versammlung der Provinzialstaaten mit in sich begriffen, so war folglich Rotterdams Stellvertretung völlig geändert.

An dem nämlichen Tage, da der Rath zu Rotterdam auf die genannte Art von den bewaffneten Bürgern gesaübert worden war, wurde ein ähnliches Verfahfahren von ihren Brüdern in Amsterdam beobachtet. Sie umgaben am frühen Morgen das Rathhaus; und die erschrekten Magistratspersonen liessen sich mit ihnen in eine Unterhandlung ein, welche sich bis auf den Abend verzögerte; und da sie jezt keine Wahl vor sich sahen, so waren sie gezwungen, sich den Forderungen des Pöbels zu unterwerfen, und zu erklären, daß neun Mitglieder ihrer Gesellschaft, welche von der republikanischen Partey vorgeschrieben worden waren, ihre Stellen niedergelegt hätten. Unter diesen Opfern der Revolution befanden sich drey Abgeordnete zu der Versammlung der Provinzialstaaten, welche vor kurzem, bey einer gewissen Gelegenheit, für den Statthalter gestimmt hatten.

Zu eben der Zeit, da sie den Rath von ihren Gegnern reinigten, traf auch die vier Obersten der Stadtmiliz, und folglich die einzigen gesezmässigen Befehlhaber der Bürger, das Schiksal, unter ihre Verfolgung zu gerathen; und sie wurden genöthigt, ihre Stellen nieder zu legen.

Der

Der Hof zu Versailles hatte bisher Ursach, sich über das Glük ihres Anhangs zu freuen. Die republikanische Parten schien überall zu triumphiren; und die zitternden Anhänger des Prinzen von Oranien erwarteten mit jedem Augenblike, von dem wilden Strome überwältigt zu werden. Aber die unruhige Stimmung des Volks hatte endlich die Generalstaaten, die blos gewohnt waren, die Republik gegen Angriffe von aussen zu schüzen, und mit geringem Theilnehmen den Uneinigkeiten der verschiedenen Provinzen zusahen, aus ihrer Schlafsucht gewekt. Die Besorgnis, den gesammten Staat in Anarchie verfallen zu sehen, wekte die verborgenen Funken von Macht, die, so unbemerkt sie auch wäre, gleichwol in allen Staaten bestehen mußte. Das kühne Unternehmen der Stadt Utrecht, ihren angewiesenen Beitrag zu den Einkünften, ihrer Verfügung zu entziehen, schien von der Art zu seyn, daß es eine unverzügliche Züchtigung verdiente; und ein Heer von Truppen erhielt von den Provinzialstaaten Befehl, die stolzen Einwohner dieser reichen Hauptstadt zu belagern, und zu demüthigen. Dieser schwache Haufen fand indessen eine Bande bewafneter Bürger vor sich; und dies war die erste Gelegenheit, da in diesem bürgerlichen Kampfe Blut vergossen wurde; und die regulären Truppen erlebten die Kränkung, daß sie sich vor einer schwächeren Menge ungeübter Bürger zurükziehen mußten.

Doch, unterdessen daß die Republikaner mit offenbarem Triumphe die Nachricht von dem glüklichen Erfolge ihres ersten Versuchs mit den Waffen anhörten, so waren sie blind gegen den Sturm, der ihnen drohete. Ob sie aus allzu grossem Vertrauen auf ihre eigene Kräfte die Neigung der Soldaten zu gewinnen verabsaümt hatten, — oder ob sie nicht im Stande waren, jenes einnehmende Betragen anzunehmen, welches Befehlhabern so nöthig ist? — kurz, das Gefech-

fechte in der Nähe von Utrecht war kaum vorgefallen, so gerieth die Provinz Holland durch das Austreten von zwey Drittheilen ihrer regulären Truppen in Unruhe, welche die ihnen angewiesenen Posten verliessen, und sich zu Gunsten des Prinzen von Oranien erklärten. Um den Abgang zu ersezen, wurden die Freiwilligen, und bewafneten Bürger zur Vertheidigung ihres Vaterlands aufgefordert, und wurden zur Beschüzung der Grenzen bestimmt.

Unterdessen daß die Staaten dieser Provinz beschäftigt waren, der Neigung zum Austreten bey ihren Truppen Einhalt zu thun, ereignete sich eine Begebenheit, welche ganz neue, und wichtigere Personen auf die Bühne führte, und alles andre in Vergessenheit brachte. Die Prinzessin von Oranien, welche durch die Gewaltthätigkeit der Gegenpartey vom Haag war vertrieben worden, faßte jezt den Entschlus, in die Nähe dieses Orts sich zurük zu begeben, und zwar, nach ihrer Erklärung, in der Absicht, um im Namen des Prinzen, ihres Gemahls, mit den Generalstaaten über solche Vorschläge zur Aussöhnung Abrede zu nehmen, und sie zu befördern, die, wo möglich, den Uebeln und Schreken eines bürgerlichen Kriegs vorbeugen könnten.

Aber die Gegenpartey betrachtete diese Reise in einem ganz verschiedenen Lichte; sie sagten, — um die offenbaren Unternehmungen des Statthalters gegen sie im Felde zu erleichtern, sey die Prinzessin nach Holland gekommen, in der Absicht, Aufruhr und Empörung zu veranlassen; und wahrscheinlich gehöre auch zu dem Sisteme die Bemühung, die Truppen des Staats abwendig zu machen, und sie zu noch häufigerem Austreten zu verleiten. Unter solchem Vorwande suchten sie die Gemüther des Pöbels zu dem raschen und unvorsichtigen Schritte zu verführen, den sie jezt wagten. Denn die Prinzessin war kaum bey Schoonhoven, an der Grenze von Holland, vorbey gefahren, so wurde

sie

sie von einem Haufen bewafneter Bürger umringt, und unter lauter Aeusserungen sittenloser Grobheit, nach einer kleinen Stadt in einer beträchtlichen Entfernung gebracht; von dort wurde sie, mit eben der Wache, nach Schoonhoven abgeführt; und weil sie keine Hofnung hatte, daß ihr erlaubt werden würde, ihre Reise nach dem Haag fortzusezen, so machte sie sich am folgenden Tage auf den Weg nach Nimwegen.

Preussen bekrieget Holland.

Der König von Preussen, welcher mit geheimen Unwillen, aber mit gut angebrachter Gleichgültigkeit zugesehen hatte, wie die Rechte seines Schwagers von dem unruhigen Geiste der Staaten von Holland waren gekränkt worden, fand jezt, in der seiner Schwester zugefügten Beleidigung, jenen schon längst mit Eifer gewünschten Vorwand, in das Mittel zu treten. Er lies den Staaten von Holland ein nachdrükliches Memorial überreichen, in welchem er die vollste und schleunigste Genugthuung verlangte. Zu gleicher Zeit that er wegen der Beschimpfung, die er in der Person der Prinzessin gelitten habe, am Hofe zu Versailles Vorstellung; und Ludwig erklärte in bitteren Ausdrüken jene Beschimpfung für höchst straffällig, und rieth den Staaten, diese Beleidigung durch den grosmüthigsten Ersaz wieder gut zu machen.

Die Republikanische Partey konnte ihren Verdrus nicht verbergen, da sie ihr Verfahren von dem Bundsgenossen getadelt sahe, von dessen Unterstüzung sie abhingen. Doch, was für einen Schein der Hof zu Versailles beizubehalten für gut finden mochte, so sezten die Staaten von Holland noch immer ein unbedingtes Vertrauen auf Frankreichs Treue, und glaubten, daß in der Stunde der äussersten Noth sein Beistand immer noch ihren Bedrängnissen angemessen seyn würde. In dieser Zuversicht erkannten sie noch immer keine Sprache der Unterwerfung; sie weigerten sich, wegen dieses Gegenstandes sich auf Erörterungen einzulassen;

und erliessen Befehle, daß das ganze Land in dem Augenblike, da fremde Truppen das Gebiet der Republik betreten würden, unter Wasser gesezt werden solte.

Der Berliner Hof traf sogleich alle Verfügung, sich auf Ernst einzulassen. Neuntausend preussische Truppen besezten die Grenzen des Herzogthums Cleve, welches an das Gebiet der Republik anstößt. Der Gouverneur in Wesel erhielt Befehl, Anstalten zur Aufnahme eines Heers von sechzig bis siebzig tausend Mann zu treffen; und der berühmte Erbherzog von Braunschweig, welcher durch den Tod seines Vaters jezt Oberherr und regierender Herzog dieses Landes geworden war, wurde aus seinem ruhigen Genusse aufgefordert, die Heere seines königlichen Vetters, des Königs von Preussen, anzuführen.

Der Prinz von Oranien war selber, während dieser Vorfälle, nicht ganz unthätig. Mit dem kleinen Heere, welches er zusammen gebracht hatte, verschafte er sich unvermuthet den Besiz der festen Stadt Wick, in der Provinz Utrecht, ein Ort, der sich, durch seine frühzeitige Annahme der heftigsten republikanischen Grundsäze, vorzüglich ausgezeichnet hatte, und der wegen seiner Lage von noch grösserer Wichtigkeit war; denn da er an der Grenze von Holland, nur vier und zwanzig Meilen von Amsterdam entfernt liegt, so hatte er den Lauf des Arms vom Rheine, welcher der Lech genannt wird, in seiner Gewalt, und konnte als der Schlüssel zu dieser Provinz, von der Seite von Utrecht, angesehen werden. Bald hernach bezwung er Harderwyk, eine Stadt in Geldern, an der Zuyder-See, — er wurde von der Stadt Middelburg, und der ganzen Provinz Zeeland anerkannt, welche sich, ohne Zurükhaltung, zu seinem Vortheile erklärte; — sperrte die Stadt Utrecht, und vereitelte einen Versuch, welchen die an der Zahl stärkere Besazung und Einwohner gegen einen seiner Aussenposten gewagt hatten.

Diese glüklichen Unternehmungen dienten wahrscheinlich zur Beschleunigung der Bewegungen der Preussen; und an der Spize eines Heers, welches aus ohngefähr achtzehn tausend Mann bestand, und mit einem Gefolge leichter Artillerie versehen war, rükte der Herzog von Braunschweig aus dem Herzogthume Cleve, und betrat in der Mitte des Septembers, in drey Abtheilungen, die Provinz Geldern; die zur rechten Seite, welche ihren Zug nordwärts nahm, stand unter den Befehlen des General Lottum; die mittlere war den Generalen Woldek und Gaudi anvertraut; und die lezte, welche ihre Richtung gegen Süden nahm, wurde vom Herzoge in Person angeführt.

Der glükliche Fortgang jeder Abtheilung war so, wie man ihn bey der Furcht vor den Preussen erwarten konnte; und keine Ueberlegenheit der Menge konnte weder die regulären noch die unregulären Truppen der Provinz dreist genug machen, irgend etwas, was wie ein Gefecht auch nur mit den Husaren und Jägern aussah, auszuhalten. Die Stadt Gorkun, die doch in einem guten Vertheidigungszustande war, und den berühmten Obersten und Kammerherrn Capelle, der wegen seiner republikanischen Grundsäze so bekannt war, zum Befehlhaber hatte, ergab sich nach einigen Schüssen; und die Besazung lies sich, mit ihrem Befehlhaber, vom Herzoge von Braunschweig zu Kriegsgefangenen machen. Nieuport und Schoonhoven, beides Orte, welche einen langen Widerstand hätten thun können, wurden von ihren Besazungen verlassen; Dort, Leyden, und Harlem, unterwarfen sich bey der ersten Aufforderung; und Rotterdam öfnete, bey der ersten Erscheinung der Preussen, seine Thore, und empfing die einrükenden Fremden unter dem lautsten Freudenzurufe.

Die mittlere Abtheilung machte eben so schnelle und glänzende Fortschritte. Bey ihrer Annäherung gerieth die unruhige Stadt Utrecht, welche das kleine Heer

unter dem Prinzen von Oranien verlacht hatte, in die äusserste Bestürzung; alle andre Gegenstände und Ueberlegungen mußten dem Verlangen zur Flucht Plaz machen; die Stadt wurde von allen Klassen bewafneter Einwohner geraümt; die Artillerie wurde auf den Werken ohne Schuz und Wache verlassen; und der Prinz von Oranien nahm, ohne Widerstand, Besiz von einer Stadt, welche man seit langer Zeit als das grosse Bollwerk der Provinz Holland, und nächst Amsterdam als den Hauptsiz und als die grosse Citadelle der republikanischen Partey betrachtet hatte.

Die vom General Lottum nach der rechten Seite geführte Abtheilung fand etwas mehr Widerstand. Die feste Stadt Naarden, am südlichen Ende der Zuydersee, innerhalb dreizehn Meilen von Amsterdam, verwarf die Aufforderung des preussischen Befehlhabers, und rüstete sich tapfer zur Gegenwehr. Aber General Lottum, dessen Heer keineswegs zu einer Belagerung eingerichtet war, wendete sich seitwärts von den Mauern; und hier unterwarf sich ihm der feste Ort Nieuwerslys, mit einer Besazung von beinahe achthundert Soldaten, die sich zu Kriegsgefangenen ergaben.

Während dieser kriegerischen Vorfälle, hatte sich eine unerwartete Veränderung im Haag zugetragen. Diese Stadt, der Siz der Staaten von Holland, war noch immer der Person und der Sache des Prinzen von Oranien fest ergeben. Die herrschende Partey, welche wegen dieser Gesinnungen auf ihrer Hut seyn mußte, hatte ein starkes Heer von Freiwilligen herein gebracht, um die gewöhnliche Besazung und die Einwohner in Furcht zu halten. Aber bey dem Unmuthe, welchen der glükliche Fortgang der Preussen bey den Republikanern veranlaßt hatte, war leicht voraus zu sehen, daß die Freiwilligen nicht lang im Stande seyn würden, das Volk im Gehorsame zu erhalten; und verschiedene

Hauptpersonen dieser Partey begaben sich, wegen ihrer Sicherheit, nach Amsterdam.

Der Verfolg rechtfertigte ihre Vorsicht. Die Schweizersoldaten, welche vormals die Staatswache des Statthalters ausmachten, traten kühn zusammen, und entführten die zwey Kanonen, welche zur Unterstüzung der Freiwilligen bestimmt waren. Ihr Eifer theilte sich bald den Einwohnern mit; die Republikaner wurden überall entwafnet; die heftigsten Mitglieder der Staaten entfernten sich nach Amsterdam; und die übrigen von dieser Gesellschaft schikten unverzüglich eine Gesandschaft an den Prinzen von Oranien ab, um ihn zur Rükkehr zu bewegen.

Der Prinz nahm mit Entzüken die Einladung an; und wurde, nebst seiner Gemahlin, mit allen Aeusserungen von Freude im Haag empfangen. Ohne Bedenken gaben ihm die Staaten alle jene Aemter und Rechte zurük, die man ihm entzogen hatte, und vernichteten folglich das ganze Verfahren, welches man wider ihn in dieser Provinz befolgt hatte. Sie erliessen ferner eine Verordnung, in welcher alle Versuche, das Land unter Wasser zu sezen, verboten, und den Befehlhabern in allen Städten streng anbefohlen wurde, den preussischen Truppen freie Aufnahme zu gewähren. Diesem zu Folge, öfnete Baron Matha, Befehlhaber in Naarden, die Thore dieser Stadt, aus eben den Grundsäzen von Pflicht, aus welchen er sie zuvor verschlossen gehalten hatte.

Aller Widerstand beschränkte sich jezt auf die Stadt Amsterdam, und die umliegende Gegend, wohin die thätigsten und hartnäkigsten Anhänger der republikanischen Partey von allen Orten hin geflüchtet waren. Diese stolze Hauptstadt, welche bey dem allgemeinen Abfall den Muth nicht sinken lies, machte alle Anstalten zu dem verzweifeltsten Widerstande. Das angrenzende Land wurde unter Wasser gesezt; starke Batte-

rien wurden überall aufgeführt; alle Posten, von welchen man die nach der Stadt führenden Wege in der Gewalt hatte, wurden verschanzt und befestigt; und die Bürger erklärten, sie wolten bis auf das äusserste aushalten.

Die Gefahr war wirklich schon vor ihren Thoren; und der Herzog von Braunschweig hatte bereits um die Stadt herum eine Kette von Posten angelegt, wo nur die Beschaffenheit des Bodens, und die zwischen durchgehenden Kanäle es erlauben wolten; eine kurze Unterhandlung durfte kaum seinen Eifer unterbrechen; und als er den Muth der Amsterdammer noch immer unbiegsam fand, so beschlos er, ihre stolze Sperrung mit Gewalt zu bezwingen. Um die Bestürzung und Unruhe allgemeiner zu machen, gab er nicht nur Befehl, daß alle die Posten in dem nämlichen Augenblike angegriffen werden solten, sondern auch, daß ein jeder, an jedem Orte, dem man nahe genug kommen könnte, angegriffen würde. Belagerung und Einnahme von Amsterdam.

Bey einer Vertheidigung von solchem Umfange darf man sich nicht wundern, wenn manche schwache Stellen der Wachsamkeit der Belagerten entgingen, oder für sie zu stark waren. Die kriegerischen Talente des Herzogs von Braunschweig haben sich niemals mit grösserem Vortheile gezeigt; er benuzte jeden günstigen Umstand; und ohngeachtet der Tapferkeit der Republikaner, drung er durch ihre stolze Sperrungen, und vertheilte innerhalb derselben seine Posten.

Die stolze Stadt Amsterdam war jezt zum erstenmale der Willkühr eines Siegers überlassen; und da sie von allen Seiten der Beschiessung ausgesezt war, so bequemte sie sich, freilich noch immer mit Widerwillen, zur Sprache der Unterwürfigkeit. Der Magistrat erklärte, er sey durch die drohende Gefahr gezwungen, Bedingungen zu unterschreiben, welche sie sich gefallen liessen, weil ausserdem noch schlimmere

erfolgen dürften. Sechszehn Personen, die der Prinzessin von Oranien am meisten gefährlich waren, wurden ihrer bisherigen Aemter entsezt; die Mitglieder der Regierung, welche wegen ihrer Anhänglichkeit an den Statthalter mit Gewalt waren abgesezt worden, erhielten unverzüglich ihre Stellen wieder; die Bürger, und alle Personen in der Stadt, mit Ausnahme der gesezmässigen Miliz, wurden entwafnet; und das Leydner Thor wurde den Preussen übergeben, um die Erfüllung dieser lezten Bedingung zu erleichtern.

Frankreich unterstüzet die Holländer.

Der Hof zu Versailles hatte sich lange Zeit auf die natürliche Stärke der republikanischen Partey verlassen, und war, den ganzen Sommer hindurch, unermüdet in seinen Bemühungen gewesen, sie mit aller Art von Hülfe zu unterstüzen, die nur im geheimen geleistet werden konnte. Heerden von französischen Officieren kamen täglich in Holland an, und wurden entweder im Dienste der Staaten angestellt, oder waren als Freiwillige bey deren Truppen thätig. Mehrere hundert versuchter und erfahrner Soldaten, auf deren Treue und Behutsamkeit man sich verlassen konnte, wurden von verschiedenen Regimentern herausgewählt, mit Geld zu ihrer Reise versehen, und mit Versicherungen künftiger Beförderung, in kleinen Haufen abgeschikt, um sich mit den Truppen der Bürger und Freiwilligen zu vereinigen, und ihrer Kriegszucht aufzuhelfen. Ein beträchtlicher Haufen von Ingeniers, die mit Kleidungen von gewöhnlichen Farben versorgt, und angewiesen waren, was sie auf ihnen vorzulegende Fragen antworten solten, erhielten Auftrag, in aller Stille nach Amsterdam zu gehen, und bey Verstärkung der Werke dieser Stadt zu helfen.

Diese Hülfen, welche von Wirksamkeit hätten seyn können, wenn der Kampf sich blos auf die Staaten von Holland, und auf den Prinzen von Oranien eingeschränkt hätte, wurden durch den plözlichen Angrif

der Preussen vereitelt; und der Berliner Hof hatte seine Maasregeln mit einer solchen Schnelligkeit genommen, und die Lage der Republikaner war bereits so verzweifelt geworden, daß es sehr ungewis war, ob ihre Umstände durch irgend einen Beistand, den Frankreich ihnen unmittelbar zu leisten im Stande wäre, gebessert werden könnten. Doch, da Grosbrittannien ein starkes Geschwader von Kriegsschiffen in Portsmouth ausrüstete, um den Unternehmungen des Königs von Preussen Zutrauen zu verschaffen; so erlies auch der Hof zu Versailles Befehle nach Brest, zur Ausrüstung von sechszehn Linienschiffen; und rief ein kleines Geschwader zurük, welches Auftrag gehabt hatte, im Sommer an der Küste von Portugal zu kreuzen.

Bey diesen Anstalten schien der König von Frankreich mehr auf seine eigene Würde Rüksicht zu nehmen, als von irgend einer Hofnung, seinen Bundsverwandten wesentliche Hülfe zu verschaffen, geleitet zu werden. Aller Widerstand in Holland konnte bereits als vernichtet angesehen werden. Die im Haag versammelten Staaten thaten dem Hofe zu Versailles officielle Meldung, daß die Streitigkeiten zwischen dieser Provinz und dem Statthalter jezt glüklich geendigt wären; und da die Umstände, welche zu ihrer Verwendung bey diesem Hofe Gelegenheit gaben, nicht länger vorhanden wären, so würde auch die Hülfe, welche sie damals verlangt hätten, jezt nicht mehr nöthig seyn.

Unter diesen Umständen konnte Frankreich blos wünschen, sich aus den vorhandenen Schwierigkeiten mit Ehren heraus zu helfen; und der französische König hörte daher willig auf ein Memorial von den Brittischen Ministern zu Paris, welche, zur Erhaltung des guten Einverständnisses zwischen den beiden Kronen, den Vorschlag thaten, daß mit allen kriegerischen Zurüstungen inne gehalten, und das Schifswesen beider Nationen auf den zu Friedenszeiten gewöhnlichen Fus

gesezt werden solte. Dies wurde von dem Versailler Hofe gern bewilligt; ein kurzer Aufsaz wurde vom Herrn von Montmorin, und vom Herzoge von Dorset, im Namen ihrer beiderseitigen Oberherren, unterzeichnet; und die Eintracht, welche auf kurze Zeit war gestört worden, wurde zwischen Frankreich und Grosbrittannien wieder hergestellt.

Frankreichs innere Angelegenheiten.

Ohngeachtet Ludwig die Kränkung sehr lebhaft fühlen mußte, da er sich genöthigt sah, auf eine solche Weise das Uebergewicht zu verlieren, welches er in dem Rathe von Holland erhalten hatte, — und ohngeachtet er gegen die Schande nicht gleichgültig blieb, da er einem Volke sich entzog, welches ein unbedingtes Vertrauen auf seine Treue gesezt hatte; so mußten doch bey dem Zustande seiner eigenen haüslichen Angelegenheiten, und bey der inneren Lage seines Königreichs, welches zu tiefen und ernsthaften Betrachtungen Anlas gab, alle andern Ueberlegungen weichen.

Die Entlassung des Herrn von Calonne hatte Frankreich ohne eine Minister, und fast ohne ein Sistem gelassen; und ohngeachtet der König den Widerstand der Notabeln mit bewundernswürdiger Gleichmuth ertrug, so war doch der Fehlschlag, den er erfahren hatte, kränkend und höchst niederschlagend. Ohne einige Hülfe für seine dringendsten Bedürfnisse zu erhalten, bemerkte er zu spät, daß er einen Weg zur Wiederherstellung der alten Verfassung von Frankreich geöfnet hatte, welcher von dem schlauen Ludwig dem elften untergraben, und durch die kühnen und blutigen Anschläge eines Richelieu, unter Ludwig dem dreizehnten, fast ganz zerstört worden.

Die Notabeln hatten sich allerdings mit Achtung und Bescheidenheit betragen; aber zu gleicher Zeit hatten sie es an Standhaftigkeit nicht fehlen lassen. Die Ernennung des Herrn von Brienne, Erzbischofs von Toulousel, und lebhaften Gegners des Herrn von

Calonne, zu der Stelle eines Generalkontrolleur, trug wahrscheinlich dazu bey, daß eine scheinbar gute Laune in dieser Gesellschaft erhalten wurde. Aber die vorgeschlagene Abgabe von Grundstüken, oder allgemeine Landtaxe, welche ein vom Hofe so sehnlich gewünschter Gegenstand war, wurde verworfen; und bey dieser Gelegenheit war der Generalsachwalter von Provence dreist genug, sich dahin zu erklären, daß weder diese Versammlung, noch die Parlamente, noch der König selber, irgend eine solche Abgabe in dem Lande, dessen Stellvertreter er sey, einführen könne, weil es geradezu wider die bestimmten und unverlezlichen Rechte des Volks wäre.

Der König, dem jezt alle fernere Hofnung benommen war, dieser Gesellschaft sich zum Werkzeuge zu bedienen, sich aus seiner Verlegenheit heraus zu helfen, faßte den Entschlus, die Versammlung aus einander gehen zu lassen. Seine Rede bey Aufhebung derselben war ganz darauf angelegt, die Neigung der Mitglieder zu gewinnen. Er gestand, daß sie seine Erwartung, ihm mit ihrem Rathe beizustehen, erfüllt hätten; sie hätten nicht blos über mancherley Misbraüche gehörige Untersuchungen angestellt, sondern auch die Mittel angegeben, ihnen abzuhelfen; sie hätten einen grossen Schritt zur Errichtung des wichtigen Gegenstandes gethan, die Ausgaben des Staats in ein Gleichgewicht mit den öffentlichen Einkünften durch die einstweiligen Abgaben zu bringen, welche sie als die schiklichsten, die seinen Unterthanen auferlegt werden könnten, empfohlen hätten; und er schlos mit der Erklärung, er schmeke schon im Voraus Freude bey der Hofnung, daß diese neuen Auflagen nicht so drükend, wie jene in früheren Zeiten, seyn würden; indem der einzige Wunsch seines Herzens blos dieser sey, sein Volk so zufrieden und glüklich zu machen, als möglich.

Bedrükende Auflagen.

Ludwig, der sich auf diese Art um jene Vortheile gebracht sahe, welche er durch die Einwilligung der Notabeln zu erlangen gehoft hatte, war jezt genöthigt, seine Zuflucht zu dem gewöhnlichen Mittel, Geld durch Verordnungen aufzubringen, zu nehmen. Unter den in dieser Absicht vorgeschlagenen Verfügungen befand sich die Verdoppelung der Kopfsteuer, die Wiedereinführung des dritten Zwanzigsten, und eine Stempelabgabe. Der ganze Vorschlag wurde vom Pariser Parlamente äusserst gemisbilligt; aber vorzüglich der lezte wurde die nächste Veranlassung zum Streite; und in den bestimmtsten Ausdrüken weigerte sich diese Versammlung, jene Verordnung einzutragen. Der König war genöthigt, von dem lezten Mittel, von seiner Machtvollkommenheit, Gebrauch zu machen; und durch seine persönliche Gegenwart zwung er sie, die Auflage einzutragen.

Gegenvorstellung des Parlaments.

Das Parlament hatte zwar nachgegeben, war aber nichts weniger als unterjocht. Gleich am folgenden Tage nach jenem Vorfalle, stellten sie eine förmliche Gegenerklärung wider jene Bewilligung aus, welche ihnen war abgedrungen worden. Sie erklärten, jene Verordnung sey wider ihre Bestimmung und Einwilligung, auf des Königs ausdrüklichen Befehl, eingetragen worden; sie könne, und dürfe keine Gültigkeit haben; und der erste, der sie in Ausübung zu bringen versuchen würde, solte als ein Verräther angesehen, und zu den Galeren verurtheilt werden.

Diese Erklärung lies der Krone keine andre Wahl übrig, als entweder, zur Behauptung ihres Ansehens, zu gewaltsamen Mitteln zu schreiten, — oder auf immer in Zukunft die Befugnis aufzugeben, bey irgend einer Gelegenheit, ohne die Einwilligung des Parlaments, Geld zu heben. So schmerzhaft jeder Schein von Gewaltthätigkeit für Ludwigs milde Gemüthsstimmung seyn mußte, so wenig konnte er sich gleichwol

wol entschliessen, jene Vollmacht, die von seinen Vorfahren so lange Zeit war ausgeübt worden, ohne einigen Kampf aufzugeben.

Verweisung des Parlaments nach Troyes.

Seit dem Anfange des gegenwärtigen Misvergnügens, war die Hauptstadt allmählig mit beträchtlichen Haufen von Truppen angefüllt worden; und ohngefähr eine Woche später, als das Parlament sich auf jene Gegenerklärung eingelassen hatte, ging ein Officier von der französischen Leibwache, mit einer Anzahl Soldaten, mit Anbruch des Tags, in das Haus eines jeden einzelnen Mitglieds, um ihm den Befehl des Königs anzuzeigen, daß er unverzüglich seinen Wagen besteigen, und nach Troyes, eine Stadt in Champagne, ohngefähr siebzig Meilen von Paris, abfahren solle, ohne irgend jemanden, ausser seinem Hause, vor seiner Abreise zu sprechen, oder an ihn zu schreiben. Diese Befehle wurden in dem nämlichen Augenblike befolgt; und ehe die Pariser Bürger von diesem Vorfalle Nachricht hatten, war das Parlament bereits auf dem Wege nach dem Orte seiner Verbannung.

Doch vor ihrer Entfernung hatten sie eine Vorstellung wegen des neulichen Verfahrens der Regierung, und über den bedenklichen Zustand der öffentlichen Angelegenheiten, eingegeben. Bey Ausstellung ihres Gutachtens über Auflagen, erklärten sie, daß weder die Parlamente, noch irgend eine andre Macht, ausser den drey Ständen des Königreichs in voller Versammlung, die Auflage irgend einer bleibenden Abgabe genehmigen könne; und sie drungen nachdrüklich auf die Erneuerung jener Nationalversammlungen, welche die Regierung Karls des Grossen so berühmt gemacht hätten.

Das eifrige Verlangen der Parlamente, den Nationalrath, oder die Zusammenkunft der allgemeinen Stände, wieder herzustellen, war um soviel ruhmvoller, da die erstgenannten Gesellschaften unter dem Einflusse

der lezteren hätte erliegen, und zu ihrem ursprünglichen Stande blosser Registraturen und Gerichtshöfe zurükkehren müssen. Das Vertrauen und die Anhänglichkeit des Volks stieg daher im Verhältnisse mit diesem Beweise von Uneigennüzigkeit; ihr Unwillen äusserte sich öffentlich auf den Strassen der Hauptstadt; und das allgemeine Misvergnügen wuchs bey der Hemmung der öffentlichen Geschäfte durch die Verweisung der ersten Magistratspersonen.

Haß der Königin.

Der Hof war zu gleicher Zeit schwach und uneinig, und unaufhörliche Veränderungen fanden in jedem Staatsdepartement Statt. Der König, welcher gegen harte Vorkehrungen abgeneigt war, wünschte die zunehmende Unzufriedenheit durch jede Bewilligung, die mit seiner Würde sich vertrüge, zu heben. Aber allgemein glaubte man, daß seine königliche Gemahlin ihm jeden Schritt, der auf Verminderung des königlichen Ansehens abzielen könnte, nachdrüklich widerrieth. Der Einflus dieser Prinzessin im Kabinette war unstreitig gros; aber die Volksliebe, welche sie ehmals begleitet hatte, war nicht mehr; und einige Beschuldigungen wegen kleiner Unbesonnenheiten, wovon sich das Gerücht in der Hauptstadt verbreitet hatte, waren nichts weniger als ein Mittel, sie bey dem grösseren Theile des Volks angenehm zu machen; unterdessen daß der Graf von Artois, des Königs Bruder, welcher sich in den unbehutsamsten Ausdrüken wider die Standhaftigkeit des Parlaments erklärt hatte, dem ganzen Hasse eines lebhaften und gekränkten Volks ausgesezt war.

Nicht blos in Paris war die Flamme der Freiheit von neuem ausgebrochen; die Provinzialparlamente folgten dem Beispiele des Parlaments der Hauptstadt. Unter mehreren Fällen dieser Art, erlies das Parlament in Grenoble ein Gutachten wider die Verhaftbriefe, das gehässigste Werkzeug der willkührlichen Gewalt; und erklärte die Vollziehung derselben inner-

halb

halb seiner Gerichtbarkeit, von wem, und unter wessen Befehlen sie auch geschehen möchte, für ein Hauptverbrechen.

Der König hatte sich bemüht, die misvergnügten Gemüther der Pariser, durch neue Einrichtungen zu grösserer Sparsamkeit, und durch beständige Einschränkungen in seiner Haushaltung, zu beruhigen. Aber diese Beweise von Aufmerksamkeit, welche ausserdem den lautsten Beifall erhalten haben würden, vergas man über der Betrübnis wegen der Abwesenheit des Parlaments; und um die Neigung seiner Unterthanen wieder zu gewinnen, bewilligte der Monarch, nach einer monatlichen Entfernung, die Zurükberufung jener Versammlung. Die Quellen zu Streitigkeiten wegen der Auflagen auf Grundstüke, und wegen der Stempelabgabe, wurden von Ludwig aufgegeben; und das Parlament verstand sich seinerseits zur Eintragung einer Verordnung, durch welche der Erzbischof von Toulouse zum ersten Staatsminister bestimmt wurde.

Zurükberufung des Parlaments.

Diese Eintracht war von keiner langen Dauer; die Bedürfnisse des Staats blieben immer die nämlichen; auch konnten die fehlenden Einkünfte durch keine ausserordentlichen Mittel, oder durch lang anhaltende strenge Sparsamkeit, ersezt werden. Ohngefähr in der Mitte des Novembers, bey vollem Parlamente, welchem alle Prinzen vom Geblüte, und die Pairs von Frankreich beiwohnten, trat der König in die Versammlung, und legte ihnen zwey Verordnungen zur Genehmigung vor. Die erste betraf eine neue Anleihe von vierhundert funfzig Millionen, beinahe neunzehn Millionen Sterling. Die zweite betraf die Wiedereinsezung der Protestanten in alle ihre ehmaligen bürgerlichen Rechte; ein Vorschlag, welcher schon längst mit vieler Wärme vom Parlamente war empfohlen worden, und welcher wahrscheinlich jezt in Anregung gebracht wurde, um der Anleihe eine bessere Aufnahme zu verschaffen.

Bey dem Vortrage dieser Verordnungen, hatte sich der König einer Rede von ungewöhnlicher Länge bedient, voll von Gesinnungen von Achtung für das Volk, aber zu gleicher Zeit auch voll von Winken an das Parlament in Ansehung des Gehorsams, den er erwarte. Möglich ist es, daß Ludwig sich vorstellte, daß die Furcht vor einer ähnlichen Entfernung, von welcher sie erst kürzlich zurük berufen waren, die Einwilligung dieser Gesellschaft gesichert haben würde. Aber kaum war Erlaubnis für jedes Mitglied verkündigt, seine Meinung zu sagen, so wurde er auch überzeugt, daß ihr Muth, durch ihre neuliche Verweisung, nicht bezwungen worden. Ein lebhafter Streit wurde neun Stunden lang fortgesezt, als der König, welcher des unaufhörlichen Widerspruchs müde, und über einige freie Ausdrüke in ihren Vorstellungen unwillig geworden, plözlich aufstand, und Befehl gab, jene Verordnung ohne weiteren Aufschub einzutragen.

Gegen diesen Schritt widersezte sich ganz unerwartet der Herzog von Orleans, erster Prinz vom Geblüte, welcher es als einen Eingrif in die Rechte des Parlaments ansah, und sich wider das ganze Verfahren des Tags erklärte, welches dadurch leer und nichtig geworden sey. Ludwig konnte zwar sein Erstaunen und sein Misfallen über dieses entscheidende Benehmen nicht verbergen; indessen begnügte er sich mit Wiederholung seiner Befehle, verlies gleich hernach die Versammlung, und begab sich nach Versailles zurük.

Verweisung des Herzogs von Orleans.

Gleich nach der Entfernung des Königs, bestätigte das Parlament den Widerspruch des Herzogs von Orleans; und erklärte, daß da ihre Berathschlagungen unterbrochen worden, sie den ganzen Vorgang dieses Tages als nicht geschehen ansähen. Aber es war nicht zu vermuthen, daß Ludwig einen so kühnen Angrif gegen das Ansehen der Krone mit Stillschweigen übergehen würde. Baron von Breteuil übergab am folgen-

genden Tage dem Herzoge von Orleans einen Brief, in welchem ihm befohlen wurde, sich nach Villars Cotterel, eins seiner Landgüter in einer Entfernung von ohngefähr funfzehn Meilen von Paris, zu begeben, und keine Gesellschaft daselbst anzunehmen, als von seiner eigenen Familie. Zu gleicher Zeit wurde der Abbé Sabatiere, und Herr Freteau, beides Parlamentsmitglieder, und die sich bey jenem Streite besonders hervor gethan hatten, unter der Vollmacht von Geheimschreiben, in Verhaft genommen, und der erste nach der Festung Mont St. Michael in Normandie, der leztere in ein Gefängnis in Pikardie abgeführt. Verhaftnehmung 2 Parlamentsminister.

Das Parlament war nicht träge, seine Empfindungen über dieses gewaltsame Verfahren laut werden zu lassen. Gleich am folgenden Tage erschienen sie vor dem Könige, und äusserten ihr Erstaunen und ihre Betrübnis darüber, daß ein Prinz von königlichem Geblüte verwiesen, und zwey ihrer Mitglieder gefangen gesezt worden, blos weil sie in seiner Gegenwart sich so erklärt hätten, wie es Pflicht und Gewissen von ihnen forderte; und zwar zu einer Zeit, da der König angekündigt habe, er sey gekommen, um den Sinn der Versammlung durch eine Mehrheit der Stimmen zu erfahren. Die Antwort des Königs war zurükhaltend und abschrekend.

„Wenn ich einen Prinzen von meinem Geblüte aus meiner Gegenwart entferne, so muß mein Parlament glauben, daß ich starke Gründe dazu habe; ich habe zwey Magistratspersonen bestraft, mit deren Betragen ich unzufrieden seyn mußte.“ —

Diese kalte und stolze Erklärung benahm dem Parlamente den Muth nicht, eine lange Addresse einzureichen, in welcher sie die Folge jenes gewaltsamen Verfahrens mit lebhaften Farben schilderten, und die unwürdige Behandlung der zwey leidenden Magistratspersonen vorstellten, die in fürchterlichen und unge-

ungesunden Gefängnissen eingesperrt wären, wo das Leben eine fortwährende Strafe sey. „Wenn Verweisung, — sezten sie hinzu, — der Lohn der Treue für Prinzen von Ihrem Geblüte ist, — wenn Mishandlung und Gefangenschaft der Redlichkeit der ersten Magistratspersonen des Königreichs drohet, so möchten wir mit Furcht und Betrübnis uns selber fragen, was wird aus den Gesezen, aus der allgemeinen Freiheit, aus der Ehre, und aus den Sitten der Nation werden?" —

Doch dieser Geist der Erbitterung hinderte das Parlament nicht, auf die Bedürfnisse des Staats Rüksicht zu nehmen; und in der Ueberzeugung, daß die Noth dringend sey, verstanden sie sich, die Anleihe von vierhundert und funfzig Millionen Livres, welche die Quelle zu jenem unglüklichen Streite gewesen war, einzutragen. Es ist wahrscheinlich, daß diese Bewilligung auf das Gemüth des von Natur menschenfreundlichen Königs Einflus hatte; und das Urtheil über die beiden Magistratspersonen wurde aus Gefangenschaft in Verweisung verwandelt; Herr Freteau wurde nach einem seiner Landgüter, und der Abbé Sabatiere in ein Benediktinerkloster geschikt.

Gleichwol war das Parlament unwillig, jene Punkte aufzugeben, wider welche sie ursprünglich Gegenvorstellungen gethan hatten; und in einer Bittschrift, welche mit Freimüthigkeit abgefaßt, und in der lebhaftsten Sprache niedergeschrieben war, tadelten sie mit vieler Kühnheit die neulichen Vorfälle willkührlicher Gewaltthätigkeit.

„Wir kommen eigentlich nicht in der Absicht, Ihr Mitleiden, sondern den Schuz der Geseze zu suchen. Nicht blos zu Ihrer Menschenliebe nehmen wir unsre Zuflucht; nicht eine Gunst ist es, um welche Ihr Parlament anhält; es kommt, Sir, um Gerechtigkeit zu fordern, — jene Gerechtigkeit, welche Einrichtungen

unter-

unterworfen ist, die nicht von dem Willen eines Menschen abhängen; selbst Könige sind ihnen unterworfen; jener ruhmvolle Fürst, Heinrich der vierte, erkannte zwey Oberherren über sich, Gott, und die Geseze." —

"Eine dieser Einrichtungen geht dahin, daß niemand ohne Verhör verdammt wird; dies ist zu allen Zeiten, und an allen Orten Pflicht; es ist die Pflicht aller Menschen; und Ihre Majestät wird uns erlauben, Ihnen vorzustellen, daß sie eben so verbindlich für Sie, als für Ihre Unterthanen ist." —

"Im Namen jener Geseze also, welche Königreiche schüzen, — im Namen jener Freiheit, deren ehrerbietige Ausleger und gesezmässige Vermittler wir sind, — im Namen Ihrer Macht, deren erste und vertrautste Diener wir sind, — wagen wir, um das Verhör, oder um die Freiheit des Herzogs von Orleans, und der beiden verwiesenen Magistratspersonen anzuhalten, welche auf einen plözlichen Befehl in Verhaft genommen worden, eben so sehr wider die Gesinnungen, als wider den Vortheil Ihrer Majestät." —

J. 1788. Ihre Zurükberufung und Befreiung.

Solche Forderungen griffen der willkührlichen Gewalt mit einem male an die Wurzel; und hätten, indem sie den Unterthan von Furcht befreiten, die Rache des Oberherrn entwafnen sollen. Aber wir haben bereits das Schwankende in den Berathschlagungen des Versailler Hofs bemerkt; und so oft, als Ludwig Freiheit hatte, seinen eigenen Neigungen zu folgen, ergrif er Mittel zur Wiederaussöhnung. Im Anfange des Jahrs rief er den Herzog von Orleans an den Hof zurük, welcher bald hernach Erlaubnis erhielt, sich nach England zu begeben; und er erlaubte die Rükkehr des Abbe Sabatiere, und des Herrn Freteau.

Das Pariser Parlament hatte seine Forderungen nicht auf die Befreiung dieser Herren eingeschränkt, son-

sondern hatte die Vorstellungen des Parlaments zu Grenoble wiederholt, und laut gegen die Vollziehung der Verhaftbriefe sich geaüssert. Diese wiederholten Vorstellungen hatten, in Verbindung mit persönlichen Rüksichten, höchst wahrscheinlich das Zureden der Königin unterstüzt; und Ludwig lies sich von neuem bewegen, zur Strenge seine Zuflucht zu nehmen. Die Herren von Espremenil und Monsambert, die in ihren kühnen und scharfen Reden, der Würde der Krone sehr nahe getreten waren, traf das Loos, seine unmittelbare Rache zu fühlen. Unterdessen, daß ein Haufen bewafneter Truppen das Haus umringte, in welchem das Parlament versammelt war, trat Herr Degout, ein Offcier von Oberstenrange, in die Versammlung, und versicherte sich der Personen der schuldigen Mitglieder. Herr von Espremenil wurde in das Staatsgefängnis der St. Margarethen-Insel, und Herr von Montsambert nach Pierre Encise, abgeführt.

Die Gegenvorstellungen des Parlaments, bey diesem neuen Beweise von Despotismus, übertrafen an Kühnheit alle früheren Vorstellungen dieser Gesellschaft. Sie erklärten, sie wären jezt noch stärker, durch jedes Verfahren, von der gänzlichen Neuerung überzeugt, welche man mit der Verfassung vorhabe. „Aber, Sir, — sezten sie hinzu, — die französische Nation wird niemals die despotischen Schritte gelten lassen, zu welchen Ihnen gerathen wird, und deren Folgen die treusten ihrer Magistratspersonen beunruhigen. Wir wollen nicht alle die unglüklichen Umstände wiederholen, welche uns drüken; wir wollen Ihnen blos, mit ehrerbietiger Standhaftigkeit, vorstellen, daß die Grundgeseze des Königreichs nicht mit Füssen getreten werden dürfen; und daß Ihre Macht nur so lange gültig seyn kann, so lang sie durch Gerechtigkeit gemildert wird.“ —

Eine so kühne und entscheidende Sprache, in welcher die Gegenmacht der Geseze über das königliche Ansehen behauptet wurde, mußte unfehlbar dem Herzen des Königs eine ernstliche Unruhe verursachen. Um den Einflus des Parlaments zu verhindern, wurde beschlossen, noch einmal die Notabeln zusammen zu berufen; und gegen den Anfang des Maimonats, erschien Ludwig in dieser Versammlung; und nach Anbringung seiner Klagen wegen der übertriebenen Freiheiten, die sich das Pariser Parlament erlaubt hätte, und welche seinen zögernden Unwillen über einige wenige Mitglieder gebracht hätten, — machte er seinen Einflus bekannt, er wolle, anstatt sie, als eine Gesellschaft, zu vernichten, sie zu ihrer Pflicht und Folgsamkeit, durch eine heilsame Umänderung, zurük führen.

Herr von Moignon erklärte, als Siegelbewahrer, den Willen des Königs wegen Haltung eines Reichstags, oder höchsten Versammlung, welche aus den Prinzen vom Geblüte, aus den Pairs des Reichs, den Grosbedienten der Krone, der Geistlichkeit, den Marschällen von Frankreich, den Befehlhabern in den Provinzen, den Rittern verschiedener Orden, einem Abgeordneten aus jedem Parlamente, und zwey Mitgliedern des Kabinetsraths, bestehen, und so oft versammelt werden solte, als die allgemeinen Bedürfnisse, nach der Meinung des Königs, es nöthig machen würden. Allgemeiner Reichstag in Frankreich.

Wenn die Versammlung der Notabeln mit stummer Ehrfurcht dem Vorschlage ihres Oberherrn zuhörten, so äusserte das Pariser Parlament bey demselben alle möglichen Merkmale einer tief eingewurzelten Abneigung. Lebhaft erklärten sie sich wider die Errichtung irgend eines andern Gerichtshofs; und äusserten den festen Entschlus, keinen Berathschlagungen in der

vom Könige anzusezenden höchsten Versammlung beyzuwohnen.

Eine weit unerwartetere Kränkung widerfuhr dem Könige durch den Widerspruch verschiedener Pairs des Reichs. Diese äusserten ihre Betrübnis über die Verlezung der Grundgeseze des Königreichs; und indem sie mit ihren Versicherungen von Ergebenheit gegen die Person des Königs verschwenderisch waren, so schlossen sie mit einer Entschuldigung, daß sie sich auf die ihnen angewiesenen Geschäfte bey dem Reichstage nicht einlassen würden, weil sie sich mit dem wahren Vortheile seiner Majestät nicht vertrügen, der von der Wohlfahrt der Nation unzertrennlich sey.

Die Flamme theilte sich schnell den entferntsten Provinzen mit. Zu Rennes in Bretagne, und zu Grenoble in Dauphiné, schritt das Volk zu Handlungen der äussersten Gewaltthätigkeit. In der lezteren Stadt blieben mehrere hundert Einwohner in einem Kampfe mit den Soldaten; gleichwol behaupteten sie ihr Feld gegen die regulären Truppen; und der befehlhabende Officier war vorsichtig genug, auf die Bitten des ersten Präsidenten, seine Truppen schnell aus einem Kampfe zurük zu ziehen, in welchen er sich wider Willen eingelassen hatte.

Die verschiedenen Parlamente des Königreichs äusserten zu gleicher Zeit, ihre Empfindungen in der nachdrukvollsten Sprache; und das Parlament von Dauphiné drung vorzüglich sehr lebhaft auf die Nothwendigkeit einer Zusammenberufung der allgemeinen Stände, der gesezmässigen Rathsversammlung des Königreichs, als das einzige Mittel, die allgemeine Ruhe wieder herzustellen.

Ludwig hatte jezt keine andre Wahl übrig, als sein Land in das ganze Elend eines bürgerlichen Kriegs zu stürzen, oder den Wünschen seines Volks nachzugeben, und die Versammlung der allgemeinen Stände wieder

her-

herzustellen. In dem ersten Falle hatte er erwarten müssen, den grösten Theil des Volks wider sich zu finden, welches durch das Zureden und durch das Beispiel seiner Magistratspersonen Muth bekommen hatte. Die Pairs des Königreichs hattten die stärkste Misbilligung über sein Verfahren geaüssert; auch konnte er nicht länger auf die Mitwirkung der Prinzen von seinem Geblüte rechnen. Was ihm aber die ernsthaftste Unruhe verursachte, war der Geist, der sich seit kurzem unter den Truppen geäussert hatte, die während der Störungen in den Provinzen, mit vielem Widerwillen dazu gebracht wurden, daß sie ihr Schwerd gegen ihre Landsleute zogen, und bey welchen manche Officiere, die erst kürzlich bey Gründung der Freiheit von Amerika geschäftig gewesen waren, ihren Abscheu gegen Despotismus laut an den Tag legten.

Aber nicht eher, als nach manchem peinvollen Kampfe, konnte Ludwig sich entschliessen, eine Gesellschaft wieder herzustellen, deren Einflus das Ansehen der Krone natürlich schwächen mußte, und deren Gerichtbarkeit die unbeschränkte Macht, welche er von seinem Vorgänger geerbt hatte, auf sehr enge Grenzen zurükbringen würde. Während der beiden vorhergehenden Regierungen, war die Versammlung der allgemeinen Stände ganz unterblieben; und ohngeachtet die Königin, als Regentin, während der Unruhen, welche die Minderjährigkeit Ludwigs des vierzehnten begleiteten, haüfig das Vorhaben geaüssert hatte, sie zusammen zu berufen, so lies sie sich, durch die Vorstellungen des schlauen Mazarin, beständig davon abrathen.

Wahrscheinlich schmeichelte sich der gegenwärtige Monarch noch immer mit der trügerischen Hofnung, im Stande zu seyn, die Mitglieder dieser Versammlung auf die Seite des Hofs zu loken; und wenn er sich ihrer bedient haben würde, um einige Regelmässigkeit in den

Finanzen zu bewirken, und den Muth der Parlamente zu dämpfen, so würde er sie wieder in ihr Dunkel zurük geschikt haben.

Unter solchen Aussichten wurde, im Anfange des Augustmonats, eine Verordnung bekannt gemacht, welche die Zusammenkunft der allgemeinen Stände auf den ersten May des folgenden Jahrs ansezte. Zu gleicher Zeit wurden alle Vorkehrungen getroffen, um sich der vortheilhaften Gesinnung des Volks zu sichern. Neue Einrichtungen erfolgten in der Verwaltung; und Herr Necker, welchem das Vertrauen des Volks schon längst gefolgt war, wurde von neuem zur Führung der Finanzen angestellt; die Folter, welche durch eine frühere Verordnung nur zum Theile war eingeschränkt worden, wurde jezt völlig aufgehoben; jeder Beklagte durfte sich des Beistands eines Raths bedienen, und hatte die Freiheit, jede Bestimmung der Geseze zu benuzen; und es wurde ausgemacht, daß in Zukunft über niemanden ein Todesurtheil gefällt werden solte, woferne nicht der beklagte Theil, durch eine Mehrheit von wenigstens drey Richtern, für schuldig erklärt würde.

Aber der wichtigste Gegenstand, welcher die Aufmerksamkeit des Regenten, und seiner Minister beschäftigte, betraf die Mittel zu einer neuen Zusammenberufung der allgemeinen Stände. Die lezte Zusammenkunft, im Jahre sechszehnhundert und vierzehn, war durch die Verwendung an die Vogteien zu Stande gekommen; aber diese Art war manchen starken Einwendungen unterworfen. Die Vogteien hatten an Zahl und an Gerichtbarkeit Zuwachs erhalten; und seit jenem Zeitraume waren mehrere Provinzen mit Frankreich vereinigt worden. Auch die Menge und Beschaffenheit der Mitglieder war nicht weniger ein Gegenstand ernsthafter Ueberlegung;

und nicht eher, als mit dem Schlusse dieses Jahrs, wurde der Vorschlag des Herrn Necker angenommen, und öffentlich eingetragen, welcher die Anzahl der Abgeordneten auf tausend, und drüber, bestimmte, und nach welchem die Stellvertreter des dritten Standes, oder der Gemeinen, an der Zahl, dem Adel und der Geistlichkeit zusammen genommen, gleich seyn solten.

Die Augen von ganz Europa waren jezt auf die Versammlung der allgemeinen Stände gerichtet, deren Wiederherstellung einen neuen Zeitpunkt in Frankreichs Regierung versprach. Aber der Augenblik ihrer Zusammenkunft war nichts weniger als vortheilhaft. Die Gemüther der Franzosen waren längst, durch mancherley Gerüchte, in Unruhe versezt worden; die Einmüthigkeit, welche von den verschiedenen Klassen der Stände erwartet wurde, erlöschte über den streitenden Anmassungen einer jeden; und ihre gegenseitige Eifersucht wurde von dem argwöhnischen Volke den Ränken des Hofs zugeschrieben, von welchem geglaubt wurde, er habe bereits die schnelle Einwilligung, welche man ihm abgenöthigt hatte, sich reuen lassen. J. 1789.

Allgemeine Empörung in Frankreich.

Eine allgemeine Dürre im Königreiche vermehrte das allgemeine Misvergnügen; und das vom Hunger gedrukte, und von Erbitterung entflammte Volk, war reif zur Empörung. Auch der Regent, welcher eben so sehr über die Hindernisse, die er unaufhörlich vorfand, ungeduldig wurde, konnte seinen Verdrus nicht verbergen. Der Einflus der Königin im Kabinette war wieder hergestellt, und eine nächste Folge davon war die Entlassung des Herrn Necker. Die Entfernung dieses Ministers, welcher so lange Zeit die Liebe des Volks gehabt hatte, war das Zeichen zu einem öffentlichen Aufstande. Die

Pariser versammelten sich in Myriaden; die Wach-soldaten weigerten sich, ihre Waffen mit dem Blute ihrer Mitbürger zu befleken; der Graf von Artois, und die gefährlichsten unter dem Adel schäzten sich glüklich, durch die Flucht der Wut der Empörer zu entkommen; und in einem Augenblike war eine Umänderung zu Stande gebracht, welche Ludwig den sechszehnten vom Throne des Despotismus stürzte, ihn zum Sklaven der Laune des Volks machte, und zu einem merkwürdigen Beispiele von der Unbeständigkeit menschlicher Grösse für künftige Zeitalter aufstellte. —

Ende des dritten und lezten Bandes.

Drukfehler.

Im I. Theile.

S. 2 Z. 9 lies: die Zugänge zu diesen.
= 139 = 8 von unten: sondern.
= 181 = 13 lies: fruchtlose.
= 192 = 6 = Aussprüche.
= 215 = 22 = Stadt Mans.
= 217 = 4 = Sicilien.
= 220 = 5 = geweihten.
= — = 22 = Freiheit.
= 265 = 1 = verheerende.
= 279 = 16 = erforderten.
= 281 = 17 = Linie für Liebe.
= 285 = 8 = Ehe für Ehre.
= 287 = 12 von unten lies nahen für wahren.
= — = 8 = = = berichtigen.
= 296 lezte Z. lies Heer.

Im II. Theile.

S. 137 Z. 7 von unten lies Coqueville.
= 162 = = = = = Montcontour.
= 171 = 14 lies vor für von.
= 221 = 13 von unten lies Brissac für Boissac.
= 281 = 6 lies den für dem.
= 292 = 5 von unten lies Perpignan.
= 295 = 19 lies machten.
= 303 = 4 nach und seze den.

Im III. Theile.

S. 105 Z. 25 lies Massachusets = Bay.
= 111 = 8 = anstatt daß sie sonst.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hereford, Charles John Ann, 1757- / Niemann, Johann Karl Nikolaus /
Feldmann, Masius Johann, 1762-1823

Frankreichs Geschichte von der ersten Gründung dieser Monarchie, bis zu
der gegenwärtigen Umänderung In drey Bänden

Bd.: 3

Frankfurt ; Leipzig (1792)

Gall.g. 677 l-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10418621-0
VD18 90107020